Ueber die

Aussprache des Lateinischen

im älteren Drama

von

Carl Eduard Geppert.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Violet.
1858.

Vorwort.

Wenig Worte werden genügen, um den Zweck der vorliegenden Schrift näher zu bezeichnen.

So lange es eine plautinische und terenzianische Critik giebt, so lange hat man die Behauptung wiederholt, daß diese Dichter und ihre Fachgenossen in prosodischer Hinsicht eine exceptionelle Stellung einnahmen. Denn während man nicht allein bei allen Späteren, sondern auch in dem gleichzeitigen Epos des Ennius überall dieselben Gesetze für die Zahl und Quantität der Sylbe befolgt sieht, sollen die Vertreter des älteren Dramas sich in dieser Beziehung die größten Freiheiten genommen haben. Sie haben nach dem Urtheil unsrer Critiker nicht nur eine bedeutende Anzahl von langen Sylben, zumal ohne alle Rücksicht auf ihre Stellung in der Arsis und Thesis, verkürzt, sondern auch eine Menge von Vocalen theils verdunkelt, theils ausgestoßen, so daß die Wörter, in denen sich dieselben befinden, oft bis zur Unverständlichkeit entstellt sein müssen. Dies Alles aber wird als nothwendig hingestellt, weil das Metrum es so verlangt.

Besäßen wir aber selbst in Bezug auf diesen Punct eine Ueberlieferung, die nur für einigermaßen authentisch gelten könnte, so würde doch die Foderung nicht abzuweisen sein, daß wir jene Erscheinungen vom grammatischen Standpunct aus einer Prüfung unterzögen, um wenigstens den Römischen Dichtern nicht Wortformen unterzuschieben, die dem Idiom ihrer Sprache widerstreben: doppelt gebieterisch aber wird dieselbe, wenn wir in Betracht ziehn, daß jene metrischen Regeln aus einer Zeit herrühren, in der man von der Verskunst des älteren Dramas nur noch eine sehr ungenaue Kunde hatte und von einem Grammatiker, der augenscheinlich nur von den

gangbarsten Versarten, dem heroischen Hexameter und dem jambischen Trimeter, einige Kenntniß gehabt hat. Wenigstens steht so viel fest, daß er die Bacchien des Terenz und die von ihm angeführten lyrischen Verse des Plautus nicht mehr zu messen verstand.

Dies aber ist es, was unsre Critiker bisher verabsäumt haben. Sie haben weder die von ihnen gemachten Annahmen vom sprachlichen Standpunct aus gerechtfertigt, noch haben sie die metrische Ueberlieferung in Bezug auf ihre Wahrscheinlichkeit untersucht. Alles, was sie in dieser Hinsicht gethan haben, beschränkt sich darauf, daß sie empirisch die Zahl der von ihnen angenommnen prosodischen Ausnahmen festzustellen suchten, was, wenn das Verfahren eines Princips entbehrt, von vorne herein unmöglich ist.

Unter solchen Umständen habe ich es unternommen, zunächst die ohnehin sehr vernachlässigten Capitel der lateinischen Grammatik über die Synizese und Syncope einer nochmaligen Prüfung zu unterziehn, um die für die Dramatiker angenommnen Wortformen vom phonetischen Standpunct aus zu betrachten. Demnächst habe ich die Veränderung der Quantität, welche allein durch den Rhythmus herbeigeführt werden kann, verfolgt und da ich auf beiden Seiten zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß die von unsern Critikern gemachten Annahmen unhaltbar sind, so habe ich bei der Unzulänglichkeit der metrischen Ueberlieferung aus den Gedichten der Dramatiker selbst die Regeln abzuleiten versucht, nach denen sie ihre Verse gebildet haben, wie dies speciell in Bezug auf die Comödie bereits in meiner zweiten Ausgabe des Trinummus von mir nachgewiesen ist.

Ich zweifle nicht daran, daß diese Untersuchungen denen, die sich mit dem vorliegenden Gegenstande ernstlich und selbständig beschäftigen, von Interesse sein werden: ob sie freilich auch gegenwärtig bei jenen, die sich vorzugsweise zur Critik der römischen Dramatiker berufen glauben, Beachtung finden werden, muß ich dahingestellt lassen.

Berlin, den 17. Mai 1858.

Geppert.

Einleitung.

Ueber die Aussprache der altrömischen Vocale und Diphthongen.

Wenn man annehmen dürfte, daß die Schrift zu allen Zeiten ein getreues Abbild der Aussprache gewesen ist, so möchte es nicht leicht eine Sprache geben, die so große Verschiedenheiten in derselben aufzuweisen hätte, wie das Römische, denn es giebt wenig römische Worte, die zu allen Zeiten auf dieselbe Weise geschrieben worden sind: sowohl Vocale wie Consonanten wechseln in ihnen so häufig, daß man entweder bei einer verschiedenartigen Geltung derselben einen verschiednen Klang der Worte oder bei einem gleichartigen Klang eine nur für das Auge existirende Verschiedenheit annehmen müßte: so groß ist die Mannigfaltigkeit in der Bezeichnung der Laute und die daraus hervorgehende Vielförmigkeit der Worte. So weit dies nun freilich den Wechsel von Consonanten betrifft, so ist nicht daran zu zweifeln, daß Zeit und Ort in ihrer Aussprache bedeutende Unterschiede hervorbrachten. Nichts lag der Entwickelung einer Sprache, die dem Wohlklange und der Weichheit zustrebte, näher, als der Wechsel der tenues mit den mediae, wie der von p und b in poplicus und publicus, der von c und g in Cneus, Caius und Gneus, Gaius und der von t und d in Alexanter, Cassantra, wie man nach Quinctilian I, 4, 16 auf den alten Denkmälern statt Alexander und Cassandra schrieb. Ebenso hat die Zu- und Abnahme der Aspiration, wie bereits von den alten Schriftstellern vielfältig bemerkt worden ist, ihre verschiedenen Epochen gehabt und aus b ist nicht nur häufig v, sondern auch f geworden, wie aus der Form af st. ab hervorgeht. Andrerseits hat man freilich auch das alterthümliche f zu einem spiritus asper ermäßigt (s. Schneider: Elementarlehre S. 195), u in b verwandelt und da sich d und b zu Anfang eines römischen Wortes nicht vertragen, aus duellum und duonus bellum und bonus gemacht, man hat den weichen Zischlaut s mit dem volltönenden r, aber auch das stumpfe t mit s wechseln lassen, Ersteres in der Endung or st. os und vielen andern Fällen, von denen die alten Schriftsteller Nachricht geben, Letzteres z. B. nach Quinctil. I, 4, 14 in mersare und pulsare st. mertare und pultare. Ebenso hat man in einer Anzahl von Wörtern l an die Stelle von d gesetzt (Schneider S. 255) das massenhafte r vor f und v in d verwandelt (S. 257) und auf dem Wege der Assimilation sind die Consonanten vielfach in einander übergegangen.

In allen diesen Vorgängen ist, wie gesagt, nichts, was uns zu dem Glauben veranlassen könnte, als habe die Schrift nicht mit der Aussprache übereingestimmt und die Nachrichten alter Schriftsteller, welche dies gleichwohl in einigen unbedeutenden Fällen bekunden, ändern nichts an dem Verhältniß im Großen. Anders gestaltet sich dies dagegen bei der Aussprache der Vocale und Diphthongen. Denn wenn wir auch hier nicht in Abrede stellen wollen,

daß ebenso wie bei den Consonanten verwandte Laute in einander übergegangen sind, wie ein kurzes e und u in ein kurzes i, ein kurzes o in ein kurzes u, au in o, oe in ae und ui in oe (vgl. Cluilia Cloelia), daß auch hier die Zeit einen Unterschied machte, indem man die tieferen Vocale o und u, namentlich nach vorangegangnem v in voster, votare, vorto u. s. w. und in dem Participium auf undus in das hellere e verwandelte, wie es denn auch als alterthümlich angeführt wird, daß in Wörtern wie conger, conchin, fontes, frondes und Acherons das u an die Stelle des o trat, (s. Prisc. p. 554 Quinctil. I, 4, 16) daß endlich die Volkssprache das i in ein langes e zu zerdehnen liebte, (s. Schneider S. 15) so wird es doch hierdurch weder wahrscheinlich, daß man das kurze e und o in allen den Fällen, wo wir es namentlich in den ältesten Urkunden geschrieben finden, auch gesprochen hat, noch werden wir annehmen dürfen, daß die römische Sprache bei ihrer sonstigen Vorneigung für einfache Vocale eine so große Menge von Diphthongen gehabt hat, wie uns aus den frühesten Denkmälern entgegentritt, wo wir deren wenigstens acht hätten: ae, ai, au, ei, eu, oe, oi und ou nebst den Triphthongen aei in conquaeisivi, Caeicilius, Caeicianus (s. Ritschl de mil. Pop. p. 9.) Denn wenn es in der That auch im Römischen einen Mittellaut zwischen e und i gab, den Quinctil. I, 4, 8 namentlich in dem Endvocal von heri bekundet, so war man doch weit entfernt, einen solchen stets durch den Diphthongen ei zu bezeichnen: dieser trat vielmehr nach der Versicherung alter Schriftsteller überall da ein, wo ein langes i gesprochen wurde und weder Lucilius noch Nigidius haben mit ihren Vorschriften über die Anwendung desselben durchdringen können, da sie sich, wie es scheint, damit nicht auf die gewöhnliche Aussprache stützten. Was aber die andern Diphthongen angeht, so haben die Alten geglaubt, daß ai (denn die Dehnung desselben in aï scheint nur den Dichtern anzugehören) nur ein andres Zeichen für ae, oe, oi und ou aber in den meisten Fällen nur mit einem langen u gleichbedeutend gewesen wären und der Umstand, daß man beide Schreibweisen nicht nur in denselben Formen und Worten, sondern oft auch innerhalb derselben in denselben Monumenten wechseln sieht, bestätigt diese Annahme. Wollte man aber ae als das Spätere aus ai, i aus ei und u aus oe ableiten, so würden die Gesetze der römischen Lautlehre widersprechen, denen zufolge ai bei der Contraction stets in ein langes a, ei in ein langes e und oe in ein langes o übergeht. So wird aus amavisti amasti, aus amavisse amasse, aus delevisti delesti, deigo (vgl. adigo) dego, deimo demo, dehibeo debeo, aus noverunt und moverunt norunt und morunt, aus non velle nolle, aus proēdo prodo, aus coemtus comtus. Wenn aber in der That auch u öfters aus oi und ou hervorgegangen ist, wie denn aus bovibus bubus, ioviglans iuglans. Jovipater Juppiter, providens prudens, adiovito adiuto und aus novendinae mit Unterdrückung des e nundinae geworden ist, wie auch nuntius mit Recht von novos abgeleitet wird, so möchte es doch schwer halten, wenn man das ou in allen den Fällen, wo es die antike Schreibweise mit sich bringt, auf diese Weise erklären wollte, zumal da dasselbe nicht nur für ein langes, sondern gelegentlich auch für ein kurzes u eintritt.

Und dennoch sind hiermit nicht alle Schreibarten, die man allein für u hatte, erschöpft: um ein langes u ganz unzweifelhaft auszudrücken, verdoppelte man den Buchstaben, was auch mit a und e geschehn ist, denn von einem doppelten o sind wenigstens keine Beispiele mehr vorhanden, und ein langes i wurde, wie gesagt, durch ei bezeichnet.

Unter solchen Umständen drängt sich nun wohl die Frage auf, wie die Römer dazu gekommen sein mögen, ihre langen Vocale durch Diphthongen zu bezeichnen, zumal da sie in der Verdoppelung derselben ein so einfaches Mittel besaßen, ihre Länge anschaulich zu machen, und demnächst, wie es zuging, daß sie bei der Bezeichnung des ae wie des u verschiedne Wege einschlugen. Dies aber erklärt sich, wie ich glaube, nur daraus, daß sie bei der Bezeichnung ihrer Sprache durch die Schrift nicht allein thätig waren, sondern hier, wie

in Allem, was ihre litterarische Ausbildung angeht, den Unterricht der Griechen empfingen. Eine im Alterthum weit verbreitete und bis in die neueste Zeit als richtig anerkannte Ueberlieferung meldet uns, daß die Römer ihr Alphabet von den Griechen erhalten haben. Damit scheint aber keineswegs allein gesagt zu sein, daß die Form der Buchstaben in beiden Sprachen ursprünglich dieselbe gewesen ist: dies wird sich, wenn anders diese Uebertragung eine lebendige gewesen ist, ebenso auf die Bedeutung derselben und namentlich auf ihre Zusammenstellung bezogen haben: mit andern Worten, die Griechen schrieben das Römische anders als die Eingebornen, theils, weil in ihrer Sprache von Anfang an eine andre Anwendung der Buchstaben zur Bezeichnung der Laute gemacht wurde und überdieß der Einfluß des Jotacismus manche Unterschiede, die früher noch für das Ohr existirten, aufhob und nur noch für das Auge bestehn ließ, theils, weil sie das Römische in der That anders aussprachen als die Römer. So geschah es, daß man, wie Varro de l. l. p. 293 ed. Speng. berichtet, in ältester Zeit praisens, haice, aiquom, caidere, aidilis und auch noch später Aimilius schrieb, weil auch die Griechen *Καικίλιος*, *Μαικήνας* und dem Aehnliches zur Regel machten, da sie eben so constant das Römische ae durch ai wiedergaben, wie die Römer das griechische *αι* mit ae bezeichneten (s. Quinctil. 1, 7, 18 Schneider S. 51). Eben so gewiß scheint es mir zu sein, daß die Bezeichnung des u durch ou nur von den Griechen ausgegangen ist, da diese kein einfaches Zeichen für das römische u hatten und der Umstand, daß man im äolischen Dialect diesen Diphthongen auch verkürzen konnte, erklärt es, daß er auch im Römischen da angewandt wurde, wo ein kurzes u eintrat. Daher finden wir ihn nicht nur in ious, plous, doucere, fourtum, noundinum, nountios, loumen, Loucetios, iourare, poloucta, poublicom, adiouta (s. Mar. Victor. p. 2459 Ritschl de mil. Pop. p. 3) sondern auch in ioubeatis im Sc. de Bac. soueis und souo (s. Ritschl de epigr. Sor. p. 35) clouaca (de mil. Pop. 4) coupias, wie der C. A. im Trinummus IV, 3, 46 st. cupias giebt und selbst vivous in einer Inschrift bei Zell 446, wenn man sich hierauf verlassen kann. Allerdings ließe sich der letztgenannte Umstand auch daraus erklären, daß die Griechen, die sich zum Theil wenig um die Quantität der römischen Vocale kümmerten, auch *Κορνουφίκιος*, oder wie Plutarch Romul. c. 13 *πωπούλους* und Marc. c. 2. *αὐγουρες* oder wie Suidas *κέντουμ* schrieben, doch stehn diese Beispiele zu vereinzelt, und rühren auch aus zu später Zeit her, um für die Schreibart in den ältesten römischen Monumenten maaßgebend gewesen sein zu können. Noch weniger aber glaube ich mit neueren Gelehrten annehmen zu dürfen, daß ou in den genannten Fällen überhaupt nicht vocalisch, sondern als die Verbindung eines o mit einem consonantischen u (v) aufzufassen sei, denn die auf diese Weise entstehenden Consonantenverbindungen in Fovrios, Fovlvios, novndinum, adiovtare, iovbeo, iovdica, iovro, dovcere u. a. m. scheinen mir dem Character des Lateinischen wenig zu entsprechen.

Wenn nun ferner in dem ou ein i statt des u eintrat, so liegt hierin bei der nahen Verwandtschaft, in der sowohl das griechische *υ* wie das römische u zu diesem Vocal standen, nichts Befrembendes und ein Römer, dem der Diphthong oi, wie ihn die Griechen haben, überhaupt übel klang, war gewiß nicht in Versuchung denselben in commoinis, oinos, ploirume, moenicipium anders aufzufassen, als wenn ou an seiner Stelle gestanden hätte; wenn man aber neben coirare auch coerare, neben oitile auch oetantur, neben loidos auch loedos und neben moiros auch moerus findet, so scheint mir diese Schreibweise nur auf einem Mißverständniß beruhn zu können. Man faßte nämlich das oi als griechischen Diphthongen auf und gab es nun durch ein römisches oe wieder, wie dies zu allen Zeiten geschehn ist und griechischerseits die Schreibarten foiderätei im Sc. de Bac. proilium st. proelium Plaut. Men. I, 3, 4 Coilius, coiperit und poinicus hervorgerufen hat (Schneider I S. 80.)

Der Einfluß des Jotacismus macht sich am meisten in der Schreibung des ei geltend. Die Griechen schrieben nicht nur *Λεῖρις*, *Παπείριος*, *Πείσων*,

Πρεῖμος, Μακρεῖνος, Σαβεῖνος, Πεῖσαι (Pisa) *Πείσαυρα* (Pisaurum) *δειριβιτώριον, ὁπλεῖται*, sondern auch *ὀνώρει* (honori) *κλάσεις* (classis) *λικτώρεις, φόλλεις, Καλεῖς* (Cales) *φητιάλεις* (fetialis) und sogar *νείκη* st. *νίκη, τειμὴ* st. *τιμή, τεχνεῖται* und *Εἰσοκράτης* (s. Schneider S. 64 Anm. und Wannowsky Antiquitt. Rom. e gr. font. explic. p. 32 und 57.) Dem entsprechend findet man im Römischen das ei in sei, quei, deico, inceidere, vobeis, capteivei etc. und in allen Endungen, die ein langes i haben. Daß aber diese Schreibweise zur Zeit des Plautus die gewöhnliche war, geht nicht nur aus dem cod. Ambr. hervor, wo sie öfter vorkommt, als es bemerkt worden ist (so z. B. im Mercator bei insanei V. 263 R. deixis und deicere 484 omneis 513 sceis 519 und 522 deic 529 seic 785 und 786 nesceis 789 verbeis 790) sondern vorzugsweise aus einer Stelle des Truculentus, die man bis dahin noch nicht richtig auffassen konnte, weil die Lesart der palatinischen Handschriften bis zum Sinnlosen entstellt ist. Dort nämlich werden wir nach Anleitung des C. A. II, 2, 7 ff. zu schreiben haben:

Ast. Comprime sis iram eam, qui te hercle — Str. Tu, quae solita es, comprimas
Impudens, quae perridiculum rustico suades stuprum.
Ast. Iram dixi: ut secepisti, demsisti unam litteram.

Hieraus geht deutlich hervor, daß man ira mit einem ei geschrieben haben muß, denn sonst hätte nicht durch die Wegnahme eines Buchstabens era daraus werden können, offenbar das Wort, welches hier gemeint ist.

Dennoch kann man nun wohl zweifeln, ob nicht auch die Anwendung einfacher Vocale in manchen Fällen, wo sie der Analogie im Römischen widersprechen, in der griechischen Auffassung ihren Grund hatte. So z. B. findet man das kurze e statt des i in dedet, tempestatebus, mereto, soledas und andern Formen dieser Art. Ebenso schrieben (und sprachen ohne Zweifel) die Griechen: *Καπετώλιος, Δομετιανός, Λατεάριος, Οὐιμενάλιος, νωβελίσσιμος* (cf. Wannowsky p. 4.) Die Endungen us und um findet man auf alten Denkmälern häufig durch os und om bezeichnet, so z. B. in Duilios, macestratos, milibos, opidom, captom, parentom: die Griechen verwandelten dieselben regelmäßig in *ος* und *ον*. Ebenso tritt das kurze o vorzugsweise vor einem l statt eines u ein in consolere, tabola, Hercolei, semol, vincola, singolei, detolerit, conciliaboleis, sorticolas (s. Quinctil. I, 4, 46 Prisc. I, 6, 34 Ritschl de epigr. Sor. p. 15 Tit. Mumm. p. 6.) Auch die Griechen liebten diese Verwandlung vorzugsweise vor Liquiden. Ihr *πόπολος* entsprach genau dem römischen popolus, ebenso schrieben sie *Ασκολανοί* (Aesculani) *Φαισόλαι* (Faesulae) *Λαυτόλαι* (Lautulae) *Ἰανίκολον, Ῥαβολήϊος, Ῥότολοι, Σατίκολα* und *Κοντόμαξ* (contumax) *κοντομελία* (contumelia) *αὔγορες* (augures) *Λοκόμων* (Lucumo), freilich auch *Ῥοτίλιος* (Wannowsky p. 10) wie auch die Römer Hecoba und (freilich nur auf der col. rostrata) exfociont geschrieben haben. Es ist daher zu verwundern, wie man in neuerer Zeit an der Form Pseudolus hat Anstoß nehmen können, da das römische u vor l so häufig in ein o überging und in ancora sogar ein langes griechisches *υ* aus *ἄγκυρα* in ein kurzes römisches o verwandelt wurde.

Daß die Römer aber auch bei der Bezeichnung der Consonanten die griechische Schreibweise nachahmten, ist vor Allem aus dem Beispiel des L. Accius ersichtlich, der bei dem Zusammentreffen eines n mit einem folgenden Gutturalen dasselbe ebenfalls in ein g verwandelte und aggulus, Agchises, agceps, aggens, agguilla, iggerunt, agcora schrieb wie die Griechen *ἄγγος, φέγγος* u. s. w. (s. Mar. Victor. p. 2465 Ritschl de epigr. Sor. p. 24.) Die griechische Aussprache aber verräth sich sehr deutlich in der Ausstoßung eines n vor folgendem s. Dies Zusammentreffen vermied das griechische Idiom und deshalb formirte man die römischen Adjectiva auf ensis und ensius regelmäßig auf *ήσιος* z. B. *λιβελλήσιος* (libellensis) *λαβαρήσιος* (labarensis) *φαβρικήσιος* (fabricensis) *κομενταρήσιος* (commentariensis) *ῥωμανήσιος* (Romanensis) *μιλιαρήσιος* (miliarensis) *καστρήσιον* (castrense) *Κιρκήσια* (Circenses) *Μεγαλήσια* (Megalenses) *Ἀκυλεήσιοι* (Aquileienses) *Ὁρτήσιος* (Hortensius)

Ναρβωνήσιος, *Λατερήσιος*, *Μιντουρνήσιος*, *Ταρκυνήσιοι*, *Καννησίς* (sc. pugna) *Οὐτικήσιοι*, *Παρμήσιος*, *Ταῤῥακωνήσια*, *Ἀλβήσεις*, *ἀκκιπήσιον* (acipenser) s. Wannowsky p. 60—61, nicht minder *Κλήμης* (Clemens) *Πόδης* (Pudens) *Οὐάλης*, *Κρήσκης*, *Κώνστας* und *ἤμφας* (infans). Demgemäß haben denn die Römer das n ebenfalls schon in frühster Zeit an dieser Stelle ausgelassen. Schon Ennius hat nach Auson. grammaticom. 19 frus st. fruns (d. h. frons) geschrieben. Andre Beispiele findet man in cesor, cesendi (tab. Heracl. c. 13) cosol, cosentiunt, Langeses, Termeses, Cosentia, Albesia (scuta) Alliesis (dies) Amneses, Lucereses, Ostieses (bei Zell. 1615) remasisse (318) mesibus (452 und 494) tosor (759) mesor (937) fabriciesis (1007) intresecus (Orelli 3327) introsus (4034) masuetus, coservus, costitit, die im Gruterschen Index nachgewiesen werden, u. A. m. Cicero selbst soll, nach Vel. Longus p. 2237, mit griechischer Aussprache Foresia, Megalesia und Hortesia gesagt haben.*)

Doch ich verzichte darauf, diese Spuren weiter zu verfolgen: es ist nicht die Aufgabe dieser Schrift, die Aussprache der römischen Vocale und Consonanten zu untersuchen, sondern die der Sylben, sofern sie im Munde des Volks oder der Dichter eine Veränderung in Bezug auf ihre Quantität oder ihre Zahl erlitten haben. Das Letztere aber geschah im Römischen auf doppeltem Wege, entweder durch Synizese oder Syncope. Von Beiden soll jetzt die Rede sein.

*) Ueber den Einfluß, den dies auf die romanischen Sprachen gehabt hat, spricht Diez in seiner Grammatik S. 206 und 210, wo von den Consonantenverbindungen ns und rs die Rede ist.

Erstes Capitel.

Die Synizese innerhalb der Worte.

Die Synizese, durch die zwei neben einander stehende Sylben, die durch keinen Consonanten getrennt sind, zu einer verbunden werden, verdient um so mehr eine genaue Betrachtung, da es auf den ersten Blick erhellt, daß die Römer in diesem Punct strengere Regeln befolgt haben, als die Griechen. Denn die Letzteren verbanden zwei kurze Vocale häufig zu einer Länge, ohne sich in Bezug auf die Wortfüße, die daraus entstanden, die mindeste Beschränkung aufzuerlegen. So wurde bei ihnen oft ein auf der letzten Sylbe betonter Anapäst in einen Jamben zusammengezogen, wie dies z. B. von Homer in *κελέαι* Od. δ. 812 von Archilochos in *φιλέω, ἐρέειν* (s. Hephaestion p. 88. Gaisf.) von Pindar in *Νεμέᾳ* Nem. IV, 75 *προπρεῶνα* VII, 86 *γονέων* Pyth. VI, 26 *Ὀπόεντος* Ol. IX, 58, von den Tragikern häufig in *πολέως* und von Euripides Hippol. 56 in *ἀνεῳγμένας* statuirt ist. Dasselbe geschah aber auch im umgekehrten Fall, wenn nämlich die beiden Kürzen an das Ende eines Wortes traten, welches einen Dactylus oder Proceleusmaticus bildete, der vom Versaccent auf der letzten Hälfte betont war. So z. B. bei Homer in *στήθεα* Il. λ. 282 *Πηλέος* Il. α, 489 bei Hesiodus in *νείκεα, ἔργ.* 33 und demgemäß auch in *Μηκιστέος* Il. β. 566 *ἠρίθμεον* Od. κ. 204 *ἐθρήνεον* Il. ω. 722, ferner in *πελεκέας* Il. ψ. 114 und *ἀσινέας* Od. λ. 110. Sogar dann, wenn die beiden Kürzen zu Anfang eines Anapästen standen, der auf der ersten Hälfte betont war, konnten sie zu einer Länge verschmelzen, wie aus Od. σ. 247 *Πλέονές κε μνηστῆρες* hervorgeht und häufig wurde die zweite von ihnen von der folgenden Länge verschlungen, während beiden eine Länge vorherging, so daß aus dem Choriamben ein Creticus wurde, wie bei Pindar in *ἀργυρέῳ* Ol. IX, 34 *πορφυρέοις* Nem. XI, 28 *φοινικέοισιν* Isthm. III, 36. Hiermit noch nicht zufrieden zogen die Griechen sogar einen Pyrrhichius zu einer kurzen Sylbe zusammen, was Homer Il. ε. 567 vielleicht mit *σφέας,* zuverlässig aber Praxilla in dem von Hephästion p. 22 angeführten Verse mit *τεόν*, die Tragiker und Pindar Pyth. I, 56 mit *θεός* und *θεόν* gethan haben. (s. Porson zu Eurip. Orest 393.) Auch darauf beschränkten sie sich nicht, daß eine Kürze durch die Synizese von einer folgenden Länge verschlungen wurde: sie unterdrückten sie ebenfalls durch eine vorhergehende. So verschmilzt Homer ᾱ mit ε in *δαέρων* Il. ω. 769 Pindar ᾱ und ο in *τιμάορος* Ol. IX, 84 *τετράορος* Pyth. X, 65 *χρυσάορα* Pyth. V, 97 und *Λαομεδοντίαν* Isth. V, 27.

Dies Alles wäre bei den Römern nicht möglich gewesen. Wenn bei ihnen

zwei kurze Sylben zu einer Länge verbunden werden sollten, so geschah dies nur auf dem Wege der Diphthongisirung oder der Contraction: widerstrebende Vocale, wie die bei den Griechen so häufig vorkommende Verbindung von ε und α oder von ε und ο findet man bei ihnen an dieser Stelle nicht. Homer konnte die Synizese in ῥέα Il. μ, 381 ν. 144 υ. 263, νέα Od. ι. 283 und κρέα Od. ι. 347 statuiren, Plautus aber nicht die in mea, die ihm Ritschl zutraut, wenn er Trin. v. 185 f. Ausg. schreibt:

En mea malefacta, meam en avaritiam tibi

und Niemand hat noch die Synizese in rea, dea, rear, eat, creat, fleat, queat gesehn, wenn die letzte Sylbe dieser Wörter nicht lang ist. Der einzige Fall, in dem diese Vocale coalesciren, findet nur im Hexameter bei Wörtern statt, die einen Dactylus bilden, oder darauf ausgehn. So gebrauchte Lucilius bei Nonius p. 216, 15 und Horaz Serm. II, 2, 21 ostrea Lucrez II, 829 und Auson. ephem. v. 25 v. Ende aurea, Virgil Bucol. VI, 30 Orphea und Georg. I, 279 wie Silius Ital. VIII, 442 Typhoea, aber dies beruhte allein auf Nachahmung des Griechischen und findet sein entsprechendes Vorbild in ἄλγεα Il. ω. 7 θεοειδέα Il. γ. 27. 450 Διομήδεα Il. δ. 365. ε. 881. Πολυδεύκεα Il. γ. 237, dem sich in gleicher Weise ἐδεύεο anschließt Il. ρ. 142.

Dagegen hat Terenz nach dem Vorgange Pindars, der Pyth. IV, 44 Ἄιδα zweisylbig gebraucht, offenbar das ai in ais zu einem Diphthongen gemacht, wenn er Eun. IV, 3, 12 schreibt:

Virginem, quam erae dederat dono miles, vitiavit. Quid ais?

Dasselbe würde er aber mit trahit und coit nicht gethan haben, denn hier findet nie eine Synärese statt.

Ferner haben die Griechen öfters einen Tribrachys dadurch in einen Trochäus verwandelt, daß sie ε und α zu einer langen Sylbe verbanden: so verfuhr Homer Od. φ. 178 mit στέατος Pindar Pyth. X, 25 und Nem. VIII, 20 mit νεαρός Ol. X, 28 mit κτέατος und Ol. XI, 36 mit πολυκτέανος — Homer macht in ähnlicher Weise Il. α. 559 aus πολέας einen Jambus — aber mit Recht hat Lachmann zum Lucrez II, 693 S. 114 die Synizese in den beiden ersten Vocalen von éadem verworfen, weil sie einen Diphthongen zu bilden nicht im Stande sind und ebenso wenig finden wir sie in déamo. vgl. Ter. Heaut. IV, 6, 21 Plaut. Poen. IV, 2, 72 Epid. II, 2, 35 Afran. Vopiscus fr. VIII R. (6 B.) v. 2. Dagegen hat Lucrez III, 877 und IV, 1272 die Synizese von e und i in eicit:

Nec radicitus e vita se tollit et eicit.
Eicit enim sulcum recta regione viaque,

und Virgil in reice Bucol. III, 90

Tityre, pascentis a flumine reice capellas,

während vehiclum stets ein Tribrachys bleibt: als aber Laberius ebenso einen Diphthongen aus oi schuf und zu sagen wagte:

coicior in fullonicam,

wurde er von den feiner gebildeten Critikern getadelt (Gellius XVI, 7, 5) wie man denn coicere auch sonst nur an solchen Stellen findet, wo es ebenso gut ein Proceleusmaticus sein kann (vgl. Afranius Matert. fr. VI R. (4 B.) Vopiscus fr. II. Lucilius bei Non. 506, 23 und proicere in derselben Weise von Lucilius gebraucht bei Non. 296, 24 und von Seneca Phoen. 426 mit cóitu Plaut. Amph. II, 2, 25 cóitió Terenz Phorm. II, 2, 30 und dem häufig vorkommenden cóhibeó) und als Lucrez in den Fall kam, die beiden ersten Sylben von próhibeat und próhibet an die betonte Stelle des Hexameters zu bringen, zog er die Contraction dem Diphthongen vor und schrieb I, 977 und III, 863

Nam sive est aliquit quod probeat efficiatque.
Accidere: id quoniam mors eximit, esseque probet.

Daß aber auch im Römischen das e in reicere vorgeklungen hat, kann man aus dem italienischen recere schließen.

Ganz ungeschickt aber erwies sich P. Varro, der aus *α* und *ε* den römischen Diphthongen ae bildete und den Vers lieferte:

Quom te flagranti deiectum fulmine Phaethon

bei Quinctil. I, 5, 17, wenn schon auch Manilius I, 736 dieselbe Synärese machte. Ebenso gut hätte man die beiden Sylben in trahe zusammenziehn können. Dagegen verband Terenz u und i zu einem Diphthongen und schrieb Andr. I, 2, 31, ohne die Sylbe zu verlängern,

Ita aperte ipsam rem modo locutus, nil circuitione usus es,

denn weder kann das u in circum elidirt werden, noch kann man mit Bentley circum von itione trennen. Einen Diphthong aber aus u und e zugleich mit Verlängerung der Sylbe hat nur Ausonius Proff. X, 16 in pueritles gebildet.

In allen andern Fällen dieser Art fand, wie gesagt, bei den Römern Contraction statt. Daher konnte ein kurzes e bei ihnen nicht mit einem folgenden a oder o verschmelzen, wie bei Homer in *στέατος* und *πλέονες* — vehor und reor waren stets Pyrrhichien und auch praeolat bei Plautus Mil. I, 1, 41 blieb ein Tribrachys — sondern nur mit einem andern e. So sagt Horaz Sat. I, 9, 56

Difficilis aditus primos habet. Haud mihi deero

vgl. II, 1, 17

Virgil Aen. VII, 262

Divitis uber agri Troiaeve opulentia deerit

vgl. Prop. V, 3, 3 Mart. XIV, 105 Juv. II, 168 XVI, 18 Lucan. IV, 216. Statius Theb. X, 437

Deerat, ut afflictos turparem ego proditor Argos?

und Seneca Herc. fur. 834

Deerat hoc solum numero laborum

vgl. Lucan. V, 182 VII, 669 Mart. XII, 32, 18 Stat. Theb. X, 437 Sil. X, 10, VII, 498 XVI, 32.

Lucan VIII, 571

Non ulli comitum sceleris praesagia deerant.

vgl. Sil. Ital. IV, 501 XI, 50.

Virgil Georg. II, 200

Non liquidi gregibus fontes, non gramina deerunt

vgl. Lucan. I, 349. Mart. VIII, 56, 5.

Dasselbe ist denn auch bei vemens der Fall gewesen, was man aus vehemens zusammenzog. vgl. Lucr. III, 153. Hor. epp. II, 2, 120. Auch me scheint eine solche Contraction aus mehe zu enthalten nach Quinctil. I, 5, 21, wie em die aus chem. Sonst fand in Wörtern dieser Art, die einen Pyrrhichius bilden, wie vehet, beet, meet, keine Contraction statt.

Ueber die Zusammenziehung der Endung iit in īt hat Lachmann zum Lucrez S. 208 erschöpfend gehandelt, doch ist in Bezug auf die aus Plautus angeführten Stellen Fleckeisen zu vergleichen in Jahns neuen Jahrb. 61, 60. Analoge Erscheinungen sind mi f. mihi und nil f. nihil. Ein doppeltes o ist von Lucrez in dem häufig bei ihm vorkommenden coperiunt zusammengezogen worden, s. Lachmann zu VI, 489 S. 374 und coperuisse V, 342. Daher auch das italienische coprire f. cooperire. Wo aber o und a sich begegneten, trat ebenfalls die Contraction ein. Daher schrieb Lucrez II, 1061:

Tandem coluerunt ea quae convecta repente

und quoad ist bei Plautus mehr als einmal in quōd übergegangen. So zunächst Mil. IV, 4, 24

Impetrabis, imperator, quōd ego potero, quod voles

wo das von Bothe in den Text gebrachte quoad in prosodischer Hinsicht entschieden fehlerhaft ist, dann Capt. II, 3, 3

Tuo veteri domino, quŏd is velit, fideliter.

cf. Merc. V, 4, 62 Men. III, 2, 35 Pseud. I, 5, 153. Dagegen ist próavos stets ein Tribrachys geblieben: vgl. Plaut. Trin. IV, 2, 12 Mil. II, 4, 20 Pers. I, 2, 5. Auch o und u sind in prout offenbar contrahirt worden, wenn Titinius Gemina fr. XVI R. (12 B.) schrieb:

Heu ecastor si moratae sitis ibus prout ego moribus.

(Das ambae, welches man hinter sitis liest, scheint mir nicht zum Text zu gehören, da die erste Sylbe von ibus bei den Dramatikern nicht kurz ist. In Bezug auf die Sentenz und das von mir angenommene heu für eu vgl. Terenz Hec. I, 1, 17)

Ich habe von dem Fall gesprochen, wo sich zwei Kürzen an betonter Stelle begegneten. Auch dann, wenn sie an unbetonter Stelle standen, hat weder unter ihnen selbst noch mit einer darauf folgenden Länge jemals Synizese stattgefunden. Die Contraction sieht man allerdings, wenn schon selten. So bei Lucrez VI, 1068, wo Lachmann schreibt:

Saxa vides primum sola colescere calce,

wenn schon wir an andern Stellen dieser Art nur die aufgelöste Form, coalescere, antreffen (vgl. Lucan X, 79 Ausonius ecl. II, 20) und quŏd bei Plautus Capt. III, 5, 12

Qui me meamque rem, quod in te uno fuit,

wo quoad allerdings weniger gut klingen würde. Wenn aber Schneider Elementl. I S. 103 eine Synärese bei praeeunt Ovid. Fast. I, 81 und vollends bei praeacutae Met. VII, 131 annehmen will, so ist dies entschieden zu mißbilligen: weder ein Wort, das einen Pyrrhichius bildet, wie coit bei Horaz epp. I, 3, 32 Prop. IV, 5, 36 Terent. Maur. 197 oder trahe bei Pers. V, 17 oder reus bei Juvenal IV, 105, noch ein solches, das mit demselben beginnt, wie coeunt bei Catull. 43, 14 coeant bei Horaz A. p. 12 cohibe bei Properz III, 25, 30 proavi bei Horaz A. p. 270 Properz V, 1, 78; II, 39, reboant bei Catull. 39, 25 coiere bei Properz IV, 7, 54 coiisse bei Virgil Aen. XII, 709 deamata bei Plautus Truc. IV, 1, 5 Poen. V, 4, 3 coacervatus bei Catull. 54, 6 prohibessit bei Plautus Pseud. I, 1, 12 prohibebunt Amph. IV, 3, 11 u. a. m. haben jemals die beiden ersten Sylben in eine Kürze zusammengezogen, noch ist anzunehmen, daß die ursprüngliche Länge der ersten sich an dieser Stelle vor dem Vocal der zweiten hätte behaupten können. Noch viel weniger kann dies der Fall sein, wenn mehr als zwei Kürzen der Länge vorhergehn und die Unrichtigkeit des Verses bei Plautus Pers. I, 3, 20

Terrestris te coepulonus compellat tuus,

ist allgemein anerkannt. Aus grave olentis aber bei Virgil Aen. IV, 201 wird Niemand einen Einwand hernehmen, da wir es hier ebenso wenig wie in bene olentia bei Properz IV, 17, 27 und bene olentibus bei Sulpicia (Tibull. IV, 2, 17) mit einem Wort zu thun haben. Daß auch in ne utiquam dasselbe Verhältniß stattfindet, ist bereits von Bentley bemerkt. Auch der bei den Griechen so häufig vorkommende Fall, daß die zweite Kürze von der darauf folgenden Länge verschlungen wird, ist bei den Römern ganz unerhört. Mit Recht bemerkt Ritschl proll. ad Trin. p. 164, daß man die Synizese weder bei den Verbis moneo, adeo, ineo, subeo, pereo, redeo noch bei dem Adverbium adeo fände. Man kann hinzufügen, daß dies ebenso wenig bei remeo, reveho, reboo noch andern Wörtern dieser Art stattfindet. Der Grund davon aber liegt sicherlich nicht in ihrer Bedeutung, sondern allein in ihrer prosodischen Form: sie haben die Synizese nicht, weil es Anapästen sind. Daher irrt Ribbeck, wenn er aus den Galli Transalpini des Pomponius den Vers:

Mars, tibi voveo facturum, si umquam redierit

mit der Bemerkung von Fleckeisen anführt, man könnte hier auch vovo für voveo supponiren. Eine solche Synizese ist ganz unerhört. Wenn man nicht annimmt, daß Pomponius sich den Proceleusmaticus an dieser Stelle gestattet hat, so wird man nur dem zweiten Vorschlage Fleckeisens beistimmen und facturum voveo schreiben können. Contraction hat dagegen auch hier in dem doppelten i der Endungen ii und iit stattgefunden, so z. B. bei Statius Theb. I, 62 in peti I, 69 in ini und Achill. II, 438 in abi. Im Uebrigen vgl. Lachmann zum Lucrez IV, 623 S. 249 über ali f. alii und S. 208. Auch das kann man hinzufügen, daß von drei Kürzen, die einer Länge vorhergehn, die letzte nur dann mit derselben coalescirt, wenn das Wort sonst nicht in den Vers paßt. Daher konnte die Synizese nicht bei Phenei Virgil Aen. VIII. 165 Statius Theb. IX, 847 bei clypei Ovid Metam. XIII, 291 nivei, rosei und andern Wörtern, die einen Anapästen bilden, stattfinden: sie wurde aber nothwendig bei Capanei Prop. III, 34, 40 bei Ilionei Virgil Aen. I, 120 VII, 249 und Idomenei XI, 265. Daß sie freilich auch in Idomeneos bei Catull 48, 5 eine Stelle habe, bestreitet Lachmann zum Lucrez S. 192.

Wenn der umgekehrte Fall eintrat und die Länge voranging, so hat auch hier, mit Ausnahme des oben bereits erwähnten Falles, wo e und a bei Wörtern, die einen Dactylus bilden oder darauf ausgehn, im Hexameter coalesciren, niemals zwischen den Kürzen eine Synizese stattgefunden und es würde unmöglich gewesen sein, in einem Wort wie advehit oder subtrahit die beiden Kürzen zusammenziehn oder in einem solchen, das einen Choriamben bildete, die letzte Kürze mit der folgenden Länge zu verschmelzen, wenn nicht Contraction gleichartiger Vocale eintrat, wie in flagitis bei Turpilius (s. Non. p. 306, 3) exilis bei Seneca Phoen. 625 supplicis Med. 743 und 1015, s. Lachmann zum Lucrez V, 85 S. 279. Fälle, wie introiit bei Terenz Hec. III, 2, 10

Tum filius tuus introiit videre, ut venit, quid agat

introeam V, 2, 21

Ob eam rem vin ergo introeam. I atque exple iis animum ut credant

oder intro euntem IV, 1, 36

Exeuntem aut introeuntem,

widersprechen nur scheinbar, da intro offenbar ein Wort für sich bildet und, wie auch schon Hermann elem. p. 152 bemerkt hat, von dem Folgenden zu trennen ist. Deshalb kann die Elision des kurzen Endvocals (und daß eine solche stattfand, scheint mir am sichersten aus dem Gegensatz von exeuntem und introeuntem in der angeführten Stelle des Terenz hervorzugehn) hier ebenso wenig unterbleiben wie in der Verbindung von intro mit abire oder admittere. Den besten Beweis dafür, daß nur die Trennbarkeit des intro in dem vorliegenden Compositum die Elision des Endvocals herbeigeführt hat, liefert das Substantivum introitus, welches, wie Schneider I S. 102 bereits bemerkt hat, stets ein Choriamb bleibt. (vgl. Lucrez II, 407 VI, 494 Seneca Thyest. 103 Troad. 220 Juven. XI, 10 Silius V, 52 XIII, 398, 544 XIV, 640 etc.)

Ein ganz analoger Fall liegt in anteeo vor. Phorm. III, 3, 24 schreibt Bentley:

O Phaedria, incredibile quantum erum anteeo sapientia

während er And. III, 3, 24 in den Text setzt:

Id te oro ut ante eamus. Dum tempus datur.

Daß aber hier die Elision des kurzen e zum Schluß von ante stattgefunden hat, geht nicht nur aus Ovid Ars amat. 2, 726

Desine, nec cursus anteat illa tuos

und aus antire bei Gratius v. 385 sondern auch aus den Handschriften von Prosaikern hervor, wo der Vocal öfters ausgelassen ist. (s. Forcellini unter anteeo).

Wenn es aber nun die Trennbarkeit des ersten Wortes vom folgenden war, die die Elision des kurzen Schlußvocals zumal an unbetonter Stelle mit Nothwendigkeit herbeiführte, so ist es auch ganz unglaublich, daß Accius Antenor. fr. II geschrieben haben soll:

Fortásseán sint, quos hic non mertet metus,

woran weder Bothe noch Ribbeck Anstoß genommen haben. Die Composition von fortasse mit an war gewiß nicht stärker, wie die von ante mit eo, hac, acta oder ambulo und das e zum Schluß eben so kurz. Ich zweifle daher nicht, daß hier zu ändern ist und da Nonius, dem dieser Vers entnommen ist, überhaupt nicht sint sondern sit gibt, so schlage ich vor, dies zu sitiant zu ergänzen und zu schreiben:

Fortasse an sitiant, quos hic non mertet metus.

d. h. „Vielleicht haben noch diejenigen Durst (zu kämpfen) die die Furcht nicht hier ersäuft.“ Allerdings aber gelten diese Bestimmungen nur für die eigentlich klassische Zeit, denn Ausonius schreibt in seinem Prolog zum ludus sept. Sap. v. 5

Scenam quod íntroíbunt tam clari viri

und ed. XI (gryph. tern. num.) v. 16

Quem novies senior Gangeticus ánteit áles.

Wenn endlich eine Kürze mit der vorhergehenden Länge coalesciren sollte, so fand im Lateinischen regelmäßig Contraction statt, wie aus den Verbalendungen āt und āmus f. avit und avimus hervorgeht. (s. Lachmann zum Lucrez V, 396 S. 290, wo indessen auch einige Präsentia für contrahirte Perfectformen genommen sind, wie Merc. III, 4, 63 adflictat Epid. I, 1, 82 amat und Cistell II, 3, 40 adiurat.)

Somit beschränkt sich denn die Synizese einer kurzen Sylbe mit der darauf folgenden Länge im Römischen lediglich auf den Fall, daß entweder ein Jambus zu einer langen Sylbe oder ein Creticus zu einem Spondeus umgeschaffen wird. Das Erstere fand bei zweisylbigen Wörtern und zu Anfang mehrsylbiger statt, das Zweite sowohl zu Anfang wie zu Ende der Worte. Für Beides waren die Griechen bereits ihre Muster, denn gerade diese Form herrschte auch bei ihnen vorzugsweise: nur gestattete ihnen ihr Idiom manche Vocalverbindungen, die man im Römischen vermied oder nicht kannte, wie denn auch die Römer ihrerseits dergleichen hatten, die den Griechen unbekannt blieben. So hat, um von den Wörtern zu beginnen, die einen Jambus bilden oder damit anfangen, Pindar die Synizese von α und ε in φαεννόν Ol. VII, 67. Etwas Aehnliches findet sich nur in aeneus bei Horaz Sat. II, 3, 183, wo die meisten codd. geben:

Latus ut in circo spatiere aut aeneus ut stes,

Bentley hat aber die Synizese ihrer Singularität wegen geändert und et f. aut geschrieben. Α und ι gingen bei den Griechen, wenn α nicht, wie in ἀΐσσω, ᾄσσω verlängert wurde, in den Diphthongen αι über und Aeschylos gebraucht in den Eumeniden V. 554 ἄϊστος ohne Weiteres zweisylbig, Eupolis bei Phrynichus in Beckers anecd. I, 43, 15 ὡραϊζομένη fünfsylbig. Bei den Römern hat man ă und ī nur in den Formen von aio, wo kurze und lange Vocale zusammentreffen, wie in aibam, durch Synizese verbunden. Bei Weitem am häufigsten war in beiden Sprachen die Synizese eines kurzen e. So zunächst mit α im Griechischen bei ἐᾶν Il. ε 256 (vgl. für die Tragiker Erfurdt praef. ad Soph. Ant. p. IX) in νεανίας Eurip. Hel. 212 und ἑάλωκεν Aeschyl. Agam. 30, im Römischen bei eā, deā, meā, eadem, earum etc., eamus, meapte, reapse, eapse, beatus. Die erstgenannten Fälle sind zu bekannt, als daß es der Beispiele bedürfte — nur auf eam, wenn es, durch Position lang, an die Spitze eines dreisylbigen Fußes tritt, will ich aufmerksam machen, wie wir es Cist. II, 3, 27 finden in den Worten: Seque éam peperísse —: meapte kommt so vor bei Plautus Trucul. II, 5, 18

Ego quod mala sum, matris opera mala sum et meapte malitia.

Reapse Truc. IV, 3, 41

De istoc ipsa, etsi tu taceas, reapse experta intellego.

Eapse Curc. I, 3, 4

Eapse merum condidicit bibere: foribus dat aquam quam bibant.

Beatus in dem Verse eines ungenannten Comikers bei Seneca epist. IX, 21

Non est beatus, qui beatum se non putat.

Die codd. geben allerdings mit prosaischer Paraphrase qui se beatum esse, doch wird das beatum, welches Ribbeck Comm. rell. p. 109 streicht, jedenfalls beizubehalten sein und beatum ist, wenn man nicht quí se beátum schreiben will, hier in ähnlicher Stellung wie mearum bei Plautus Trin. II, 2, 50

Mearum me rerum novisse aequom est ordinem.

Ebenso scheint auch Pomponius im Pytho Gorgonius geschrieben zu haben:

Hominém beatúm, quo illaec venibunt ditiae.

Die codd. geben ille pervenibunt divitiae.

Dazu kommen noch von den Compositis mit de: deambulare bei Terenz Heaut. III, 3, 26 cf. IV, 6, 2 deartuare bei Plautus Capt. III, 5, 14 cf. 4, 108 und deasciare Mil. III, 3, 11.

Die Vocale ĕ und ī, die bei den Griechen zu einem Diphthongen verschmolzen, coalesciren im Römischen in ei, nicht nur bei den Dramatikern, sondern auch bei Catull 69, 1, mei, dei, eis, meis, das einzige dieser Worte, das Seneca Troad. 195 so gebraucht, deis, rei und spei, deinde, dehinc, deinceps und deintegro, Letzteres in einem Verse des Accius bei Nonius 101, 25, der zu schreiben sein wird:

Nomen virginis nimirum deintegravit — ⏑ —

die Handschriften geben nisi mirum est f. nimirum.

Es kommt selten vor und verdient daher bemerkt zu werden, wenn ein- und zweisylbige Wörter dieser Art in scenischen Versmaaßen an die Spitze eines dreisylbigen Fußes treten. Dies geschieht bei rei Bacch. IV, 9, 23 rei patriaé Men. II, 1, 9 rei operám (wie auch nach meiner Ueberzeugung Trin. II, 4, 121 rei arguménta zu betonen ist) und in Folge dessen sagt Lucilius VI fr. 11

Id solum adversae fortunae reique resistit

und ex libr. inc. fr. 1 v. 6 (vgl. Lucrez III, 918)

Virtus quaerendae rei finem scire modumque,

ferner bei ei Rud. III, 4, 26 ni ei caput exoculassitis Pers. III, 1, 44 Verum éi rei operám do, cf. Trin. II, 2, 90, bei dehinc Asin. I, 1, 98 déhinc metuám mihi und deinde Stich. IV, 1, 39 Déinde senéx ille illi dixit. Daher findet man dehinc und deinde so häufig im Hexameter der späteren Zeit.

Die Synizese von ε und einem langen o war bei den Griechen eine der gewöhnlichsten: χρεώ Il. ι, 197 und 608 πλέων Od. α. 183 φθέωμεν π. 383 στέωμεν Il. λ. 348 θεῶν, ἑώρακα, und Νεοπτόλεμος liefern den Beweis dafür. Bei den Römern ist die Elision des e durch eine besondere Nebenform in sorsum (f. seorsum) bezeichnet, denn aus dem einmaligen Vorkommen von dorsum f. deorsum in der sent. de limm. Genuat. et Vett. bei Gruter 204 (Zell p. 343) möchte ich die Existenz dieses Wortes nicht schließen. Außerdem aber findet man die Synizese namentlich bei eo, deo, meo — dies an der Spitze eines dreisylbigen Fußes Bacch. IV, 10, 1 meo foveó, wie meos Trucul. II, 7 43 Nunc ego meos animos violentos, und eo Most. III, 2, 136 Eo pretio empti — eos etc. eho, queo (Aulul. II, 2, 15) leo, eodem, eorum, dehortari, deosculari, und praeoptare. Die Synizese von leoni scheint mir aus einem Verse des Lucilius hervorzugehn, den Non: p. 102, 23 anführt (bei Gerlach ex l. inc. fr. 49) und der wohl zu schreiben ist.

Leoni esurienti te ex ore exculpere praedam.

Bei Nonius lesen wir Uti esurienti leoni. Leo hat die Synizese bei Phaedrus fabb. Gud. IV v. 5

Expergefactus miserum leo celeri impetu.
und V. 10
Leo dum vagatur noctu in foveam decidit,
wenn der Dichter hier nicht die letzte Sylbe kurz gebraucht.

Dehortari gebraucht Terenz Phorm. V, 8, 17 in dieser Weise, deosculari Plautus Cas. I, 48, II, 8, 17 und 33, praeoptare Plautus Trin. III, 2, 22, Terenz Hec. IV, 1, 17 und Catull 46, 7, wie denn Cleostrata von Plautus in der Casina stets als dreisylbiges Wort behandelt wird.

Für die Verbindung von ε mit ου findet sich bei den Griechen meines Wissens kein Beispiel dieser Art: bei den Römern haben wir außer eum, eundem, meum, deum auch eunt (Cist. I, 1, 39)

Suás pellicés esse aiúnt eunt depréssum.

vgl. Poen. I, 2, 117.

Meum tritt an die Spitze eines dreisylbigen Fußes Capt. III, 4, 20 meum memorás patrem.

Auch ŏ wurde im Römischen vielfach mit einer folgenden Länge verschmolzen: so mit a in coaddito Cas. III, 1, 4 und in coagmenta Most. III, 2, 144; mit ē in ohe (denn die Verlängerung der ersten Sylbe hat nur Horaz) Terenz Ad. V, 1, 7 Phorm. II, 3, 30 coemisse bei Terenz Adelph. II, 2, 17 und coemptionalis Bacchid. IV, 9, 52, doch hat in diesen Fällen auch Contraction stattgefunden, wie aus comptus und comptionalis hervorgeht, (s. Lachmann zum Lucrez S. 135) ferner in coerce bei Pacuvius Atal. fr. IV. R. und in coegi bei Plautus Amph. I, 1, 9

Eri haéc immodéstia me cóegit, qui hoc nóctis

und Bacch. IV, 9, 57, wo meines Erachtens zu schreiben ist:

Optumus sum orator: cógi ad lacrumas hominem castígando.

Die Handschriften haben ad lacrumas coegi. Dagegen steht die Synizese in coegi keineswegs fest bei Lucilius XV fr. 18 v. 3 und wahrscheinlich ist das Wort, wie Douza und Turnebus wollten, ohne dieselbe an das Ende des vorhergehenden Verses zu stellen.

Mit ī coalescirt ŏ in coinquino bei Accius, im Atreus fr. VII R. (18 13.) v. 2:

Periclum, matres cóinquinari regias

denn so geben die Handschriften bei Cicero de nat. deor. III, 26, 68, der diesen Vers anführt, Marius Victorinus aber p. 2467 will nur die contrahirte Form conquinare gelten lassen. Um so sicherer steht die Synizese in proinde, welches Poen. IV, 2, 33 (Proínde habet hic orationem) an die Spitze eines dreisylbigen Fußes tritt, wie proin Bacch. IV, 4, 87 (proín tu ab eo út caveas tibi) und von dort in den Hexameter übergegangen sein wird. Dagegen halte ich die Synizese in coire für sehr unsicher. Sie stützt sich meines Wissens lediglich auf Most. I, 4, 14, wo Ritschl, um die beiden ersten Sylben von coimus coalesciren zu lassen, davor nos ergänzt: ich glaube indessen, daß in den Worten von Delphium überhaupt nicht cretischer sondern anapästischer Rhythmus zu suchen ist, und da dieselben ohne coimus einen guten Sinn in folgendem catalectischen Tetrameter geben:

Cave modo, ne prius in via accumbas, quam illic ubi lectust stratus,

so scheint mir coimus gestrichen werden zu können.

Bei dem Zusammentreffen gleichartiger Vocale fand wieder Contraction statt, wie in Bezug auf deesse theils aus der Schreibweise in desse bei Lucrez I, 49, 111, theils aus den Gesetzen des Verses hervorgeht, denn man findet die zweisylbige Form nicht nur im Hexameter bei Catull 47, 8 Martial IV, 67, 3 Juvenal VII, 69 Silius VII, 186 XVI, 611 Statius Silv. I, 2, 123 Theb. VIII, 368 Lucanus III, 42, 365 V, 499, VI, 10, 153 VIII, 230, 534, 578 IX, 858 und in der Ode ad Calpurn. Pis. v. 6, sondern auch bei Seneca Thyest. 717, 730 Hippol. 478, 878 Oed. 691 Phoen. 514. Dasselbe ist der Fall mit deest bei Virgil Aen X, 378 Horaz

epp. I, 12, 24 Martial I, 93, 4 VII, 34, 6 X, 48, 10 X, 18, 3 Persius VI, 64 Silius XVI, 603 Lucan IV, 97 Seneca Herc. f. 502 Oed. 68, 692 Troad. 61 und in den Versen des Syrus 137, 192, 464, 486 ed. Ribb. Auch derrasse statt deerrasse hat Lachmann im Lucrez I, 711 und III, 860 geschrieben und in derselben Weise gebraucht Seneca das Wort im Hippolytus 1070. Allgemein bekannt ist die Zusammenziehung von praehendo in prendo. So haben die Dramatiker auch häufig eae, meae und deae in eine, eaedem in zwei Sylben zusammengezogen, daß aber eae bei ihnen auch an die Spitze eines dreisylbigen Fußes getreten sei, würde nur aus Trin. IV, 3, 32 hervorgehn, wo die Lesart: Eae miserae étiam, nicht ganz sicher steht: unwahrscheinlich ist mir die von Grauert vorgeschlagene Synizese von meae bei Ennius Annal. I fr. 69 ed. Vahl. wo wir lesen sollen:

Quod mihi meaeque fide et regno vobisque quiritis.

Daß auch mehercules zweisylbig gebraucht werden kann, geht aus dem Verse des Phaedrus III, 17, 8 hervor:

At mehercules narrabit quod quis voluerit

und aus Catull XX, 12, wenn wir nach Lachmanns Vorschlag schreiben:

Malest mehercule ei et laboriose.

(Die Handschriften lassen ei aus), womit man in Bezug auf mehercle bei Plautus Trucul. Prol. 7 vergleichen kann:

En mehercle in vobis resident mores pristini.

Demgemäß scheint Plautus auch Asin. II, 1, 9 geschrieben zu haben

Mea quidem mehercle opera liber numquam fies ocius.

Poen. III, 1, 63

Vix quidem mehercle, ita pauxilla est, digitulis primoribus

und Bacch. IV, 8, 61

Abeo ad forum igitur. Vel mehercle in malam crucem.

Die Contraction eines doppelten i geht aus isse f. iisse hervor und wurde auch bei mieis, einer alten Form für meis, von dem Verfasser des Epitaphiums auf Cornel. Scipio Hisp. in dem Verse:

Virtutes generis mieis moribus accumulavi

zur Anwendung gebracht. Die eines doppelten o kam wenigstens in Versen nicht vor, denn cohors ist stets zweisylbig und coptare läßt sich nur in Prosa nachweisen.

Der Fall, daß ein Wort, welches mit einem Creticus begann, die zweite und dritte Sylbe durch Synizese verband, kam auch im Griechischen öfters vor, besonders dann, wenn ein kurzes e voranging. So in *ἐννεόργυιοι* Od. λ. 312 *οἰκέοιτο* Il. δ. 18 *εἰλέωσιν* β. 294 *μεμνέωτο* ψ. 361 und in *τεθνεῶτι* Od. τ. 331. Auch ein kurzes o verschmolz mit dem Folgenden in *ἀλλοειδέα* Od. ν. 194. Bei den Römern findet in diesem Fall ebenfalls die Synizese eines kurzen e mit einem a statt in alveare bei Virgil Georg. IV, 34 prodeambulare bei Terenz Adelph. V, 1, 4 und procreare bei Pacuvius Inc. XL R. (4 B.)

Filios sibi procreasse eundem per Calypsonem autumant

(Von der Synizese in filios wird später die Rede sein.)

Mit u verschmilzt ein kurzes e in advehuntur bei Statius Inc. XXI R. (6 B.)

Advehuntur cum ilignea corona et chlamyde: di vostram fidem.

und in exeundum bei Plautus Aulul. I, 1, 1:

Exi, inquam, age exi, exeundum hercle hinc tibi est foras.

Die Handschriften geben tibi hinc.

U und i gehn auch hier eine Synizese ein in circuire bei Plautus Pseud. III, 2, 109.

Ne fidem ei haberem, nam eum circuire in hunc diem

denn die Endsylbe in circum wurde nur dann in den Compositis elidirt oder

das u consonantisch aufgefaßt, wenn die Wortform sonst nicht in den Vers gegangen wäre. So gebraucht Silius XIII, 604 circuerrant, durch den Hexameter gezwungen, dreisylbig und Lucrez IV, 340 circuagitur viersylbig. Außerdem hat Niemand die zweite Sylbe von circum in den Compositis verleugnet. vgl. Bentley zu Andr. I, 2, 31 und was circuire bei Plautus ins Besondere angeht, Men. II, 1, 6 Rud. I, 2, 52 Asin. III, 3, 152 Curc. III, 81 Truc. II, 4, 53.

Der letzte Fall endlich, wo ein Wort, welches einen Creticus bildete, oder auf denselben ausging, die Synizese in seinen Endsylben erleidet, kommt sowohl bei Griechen wie bei Römern am häufigsten vor und beschränkt sich auf keine Gattung der Poesie.

Die Griechen verschmelzen ein *ε* mit der folgenden Länge in *Αἰνέας* Il. *ν*. 541 *ἀδελφεὰν* Pind. Nem. VII, 4 *χρυσέαν* Eurip. Hec. 463 *Τυδέα* Phoen. 1181 *Μενοικέα* 927 *ἐτεθήπεας* (*θυμῷ*) Od. *ω*, 90 *γνώσεαι* Il. *β*. 367 *ἔσσεαι* Od. *ζ*. 33 *ἐφάψεαι* Pind. Ol. IX, 12 *παραμείβεαι* Nem. III, 27. *ἐντύνεαι* Od. *ζ*. 33, *στηθέων* Il. *κ*. 195 *αἰτέω* Pind. Nem. IX, 30 Pyth. XII, 1 *κουλεῷ* Nem. X, 6 *πενθέων* Isth. VII, 5 *υἱέων* 25 *κομπέω* Pyth. X, 4 *οἰκέων* Isth. I, 31 und III, 37 *ἀγκυλομήτεω* Il. *β*, 205 *ἐφετμέων* *α*, 495 *ἀστεμφέως* Od. *δ*, 419, 459 *ὁμιλέων* Pind Ol. XII, 19 *ἐξαρκέων* Ol. V, 24 *Ἐρεχθέως* Eurip. Hippol. 1098. *Θησέως* 10 *Αἰγέως* 1278 *ἄφρεον* (*δὲ*) Il. *λ*. 282 *χρυσέον* (*σκῆπρον*) Od. *λ*. 568 *ᾤκεον* (*δ' εν*) Il. *ξ*. 116 *ἴσχεο* (*κλαυθμοῖο*) Od. *ω*. 323 *χρυσέοις* Il. *δ*. 3 *Ἀλφεοῦ* Pind. Ol. IX, 18. Homer verbindet sogar ein kurzes *ο* mit einem langen in *ὄγδοόν* (*μοι*) Od. *ξ*. 287. Auch zogen sie einen Creticus, der in der Mitte des Wortes stand, in einen Spondeus zusammen, was Homer Il. *η*. 310 in *ἀελπτέοντες* und Pindar Isthm. VII, 36 in *ἀδελφέοισιν* gethan hat.

So weit sind die Römer nicht gegangen. Der letztgenannte Fall ist ihnen gänzlich fremd und auch dann, wenn das Wort einen Creticus bildete oder darauf ausging, haben sie in der Regel nur ein kurzes e mit einem folgenden a, i oder o verbunden. Ein a haben wir in cerea bei Horaz Sat. I, 8, 43 und in ilignea in dem oben aus Statius angeführten Verse Inc. XXI, denn daß es eine Nebenform ilignus, und in Folge dessen iligna, wie man jetzt schreibt, nicht gegeben hat, scheint aus Priscian p. 587 P. hervorzugehn und ich bin überzeugt, daß man ihm hierin Glauben schenken kann. Daher zweifle ich auch nicht, daß iligneis, wie bei Terenz Adelph. IV, 2, 46 alle Handschriften mit alleiniger Ausnahme des C. Bemb. geben, die richtige Lesart ist. Auch bei Lucilius VIII fr. 3 v. 2 ed. Gerl. geben die Handschriften igneis d. i. iligneis und anders wird auch bei Virgil Georg. III, 330 nicht zu schreiben sein. Mit einem folgenden i coalescirt das e sonst noch in aranei Lucrez III, 383 ferrei Virgil Aen. VI, 280 aerei VII, 609 Orphei Bucol. IV, 57 Georg. IV, 545, 553 Oilei Aen. I, 41 Promethei Bucol. VI, 42 Tyrrhei Aen. VII, 532 Thesei Catull 46, 7 Persei Properz III, 28, 22; 30, 4 Enipei Lucan VII, 224, Pelei Pacuvius Hermione fr. I R. (18 B.) v. 2

Grandaevitasque Pelei per penuriam

mulleis Titinius Setina fr. VIII

Jam cum mulleis te ostendisti, quos tibi alis in calceos

(Tibi alis nach Hermann f. tibiatis).
Aleis Plautus Capt. II, 2, 30

Tum igitur ei quom in Aleis tanta gratia est, ut praedicas

plumbeis, wie ich glaube, bei Pacuvius Paulus fr. III, wo zu schreiben sein wird:

Sagittis plumbeis grandinat, saxis nivit

denn in der herkömmlichen Lesart plumbo et saxis grandinat ist die kurze Sylbe in der Mitte von grandinat nicht zu vertheidigen: Pacuvius gestattet sich die Verkürzung der vierten Sylbe vom Ende des Verses nicht einmal,

wenn sie ein Wort schließt: eine Mittelsylbe ist an dieser Stelle von keinem Tragiker verkürzt worden, es müßte denn sein, daß die vorhergehende Länge aufgelöst ist oder daß die Mittelsylbe in einem vier- oder mehr als viersylbigen Wort enthalten ist, welches den Vers beschließt.

Mit einem folgenden o coalescirt das e z. B. in Tydeo Statius Theb. III, 84 Eurystheo Virgil Aen. VIII, 290 Caphareo Silius XIV, 143 Typhoeo Silius XIV, 196 spondeo Virgil Aen. IX, 296 eburneo Lucilius XXVI, 8, V, saxeo Seneca Thyest. 233

Fatale saxeo pascuum muro tegens,

mit i sowohl wie mit o in Mnesthei Virgil Aen. V, 184 Menesthei Statius Theb. VI, 706 und Menestheo Virgil Aen. X, 129 Nerei Aen. VIII, 383 und Plautus Epid. I, 1, 34

Sine perdát: alia adportábunt eei Nérei filiaé

Nereo Properz IV, 7, 67 Statius Theb. V, 49, Peleo neben dem oben angeführten Pelei bei Catull 53, 14 alvei Silius XIV, 229 und alveo Virgil Georg. II, 453 Aen. VI, 412; VII, 303; Tibull II, 1, 49 baltei Virgil Aen. X, 496 balteo Auson. ed. XIX, 6 aureis Virgil Aen. V, 352; VIII, 553, aurei Plautus Stichus I, 1, 25

Montes, qui esse aurei perhibentur

aureo Virgil Aen. VIII, 372. Am merkwürdigsten aber ist Philippeus, da man hier nicht nur Philippei Plautus Mil. IV, 2, 72 Bacch. IV, 8, 27 Poen. I, 1, 38 Philippeis Asin. I, 3, 1 Trin. IV, 2, 117 Bacch. IV, 8, 38, 78; 9, 10, 88 V, 2, 64 Philippeo Bacch II, 2, 42 Curc. III, 70 und Philippeos Bacch. IV, 8, 41; 1, 18; 9, 45, 74, 103, 127 Poen. III, 1, 55; I, 3, 6; III, 5, 26; V, 6, 25; III, 5, 36, womit Horaz epp. II, 1, 234 zu vgl. antrifft, sondern auch Philippeum Trin. IV, 2, 113, 123 V, 2, 34 Bacch. II, 3, 38 cf. Truc. V, 60. Auch hier hat man, um die Synizese zu vermeiden, öfters Philippus f. Philippeus in den Text gesetzt, aber wie dies Adjectiv entstanden ist, sieht man deutlich aus dem Philipp. os des cod. vet. Bacch. IV, 1, 18 und IV, 9, 74. Das e ist ausradirt. Im Hexameter erblickt man die Synizese des e mit einem folgenden u bei dem epitomator Iliados V. 632 in balteum und bei Auson. Cl. urbes XIV, 17 in alveum: bei Statius Theb. V, 1 folgt auf dies Wort, das ebenfalls am Schluß des Verses steht, zu Anfang des folgenden ein Vocal. Die Synizese von u und i hat Statius Theb. IV, 429 in patrui.

Der letzte Fall, der noch zu erörtern ist, betrifft die Synizese zwischen zwei langen Vocalen, wie sie Pindar Pyth. XII, 12 in λαοῖσι und Isthm. III, 42 in ἀωσφόρος darbietet. Im Lateinischen finden wir sie in älterer Zeit nur bei e und i. So in Penei Virgil Georg. IV, 355 Lucan. III, 191 Pompei Horaz Oden II, 7, 5 Vultei Epist. I, 7, 91. Dagegen ist Cai zweisylbig bei Martial IX, 93, 7. (Ueber die unstatthafte Auffassung dieser Formen von Seiten Priscians ist Schneider II, S. 63 zu vergleichen). Bei Terentianus Maurus V. 1620 soll dagegen auch ē mit ū verschmelzen in dem Hexameter:

Post autem spondeum veniens sic mutet oportet.

Die Vocalverbindungen, bei denen man im Römischen die Synizese eintreten ließ, sind hiermit erschöpft: es fragt sich jetzt, wie man dieselben betonte. Nach der Meinung von Ritschl muß dies stets auf der zweiten Sylbe geschehn sein, denn er setzt das von ihm erfundne signum ecthlipseos stets auf die erste, wodurch, da von einer Elision nach den Begriffen der Alten hier nicht die Rede sein kann, doch nur angedeutet sein wird, daß man unter allen Umständen den ersten der coalescirenden Vocale als eine Vorschlagssylbe zu betrachten habe und zu dieser Auffassung hat jedenfalls die prosodische Form der Synizese Anlaß gegeben, die, wie wir sahen, großentheils eine Kürze mit der folgenden Länge verband. Trotz dem zweifle ich nicht, daß die umgekehrte

Art der Betonung Regel war: man accentuirte den ersten Vocal, nicht den zweiten. Dies geht einestheils daraus hervor, daß man, wie uns Priscian p. 618 ausdrücklich berichtet, nicht deǐnde und proǐnde sprach, sondern déinde und próinde, woher sich noch im Spanischen die Form dende erhalten hat, anderntheils daraus, daß man bei der Contraction den ersten Vocal verlängerte und den zweiten unterdrückte. So wurde aus prohibeo prōbeo, aus coalesco cōlesco, aus coinquino cōnquino und wenn man, wie aus dem C. V. hervorgeht, Bacchid. IV, 9, 52 cómptionalem senem und, wie einige Handschriften Men. V, 2, 9 und alle Mil. IV, 4, 24 geben, quōd st. quoad sprach, so steht damit die von Ritschl gewählte Schreibart, cǒemptionalem und quoǎd, in grellem Widerspruch.*) Endlich aber ergiebt sich die Nothwendigkeit einer solchen Betonung auch aus dem Gegensatz, in dem componirte und getrennte Wörter zu einander standen. Es waltete ohne Zweifel ein Unterschied in der Betonung ob, wenn man deintegro und wenn man de integro sprach: im ersten Fall, wo das de auf den Begriff des Wortes integrare einen bestimmenden Einfluß übt, wird man es auch betont haben, die Präposition de dagegen ist wohl unbetont geblieben. Daher wird man bei Accius in dem oben angeführten Verse gesprochen haben:

Nomen virginis nimirum déintegravit

bei Terenz aber Adelph. I, 2, 73

Gaudebam. ecce autem de íntegro.

Bentley, der mehr als ein andrer Critiker auf die Betonung der Worte in den Versen achtete, hat nicht angestanden, quamobrem und tametsi, trotz dem, daß dies dem Schema des Priscian widersprach, auf der ersten Sylbe zu accentuiren. Dasselbe würde er auch mit quemadmodum gethan haben. Der einzige Fall, in dem man von dieser Art der Betonung abwich, scheint mir der gewesen zu sein, wenn nach einem kurzen e eine sprachlich betonte Länge eintrat, denn dann fand, wie wir aus sorsum neben seorsum sehn, und vielleicht aus dem ital. dorare st. deaurare schließen können, Elision statt und wenn man in eosdem nicht die erste Sylbe auch im Verse unbetont gelassen hätte, so würde Properz V, 7, 7 und 8 nicht geschrieben haben:

Eosdem habuit secum, quibus est elata, capillos,
Eosdem oculos: lateri vestis adusta fuit.

Dieselbe Synizese hat Ennius an dieser Stelle in Eorundem Annal. VI fr. 13 ed. Vahl.

In derselben Weise aber werden earum, dearum, mearum, eamus und andere Wörter dieser Art zu betonen sein, und während wir bei Plautus Stich. III, 2, 20 nur accentuiren können:

Lubente mé hercle facies

werden wir Trucul. prol. 7 vielmehr schreiben müssen:

En mehércle in vobis resident mores pristini.

Demnächst ist von einer andern Annahme unsrer Gelehrten zu sprechen, die meines Erachtens eben so wenig Grund hat, wie die eben erwähnte. Dieselben glauben nämlich eine Anzahl von Wörtern aufgefunden zu haben, bei denen die Synizese zur Regel geworden sei, dergestalt, daß es fehlerhaft wäre, wenn man dieselbe, sogar in Uebereinstimmung mit den Handschriften, nicht statuirte. So bemerkt Schneider, der Th. I S. 90 seiner Elementarlehre die Nothwendigkeit der Synizese mit vollem Recht leugnet, doch S. 102, nachweisen ließen sich proin, proinde und prout nur mit der Synalöphe (vgl. S.

*) Erst im Romanischen überwiegt der zweite Vocal und auch dies nur in einigen wenigen Fällen, wie quagliare st. coagulare, caglio st. coagulum, was aber im Portugiesischen noch coalho lautet, quatto st. coactus. Daß dies Letztere aber im Römischen nicht der Fall war, sehn wir daraus, daß Caper de orthogr. p. 2240 berichtet, man habe coctus st. coactus gesprochen.

81 und 86) und fügt S. 67 hinzu, vielleicht habe man auch immer dein und deinde in dieser Weise gebraucht. Ebenso beginnt Ritschl Prol. ad Trin. p. 160 seine Betrachtungen über die Synizese damit, daß in dein, deinde, dehinc, proin, proinde, deorsum, seorsum, praeut, praeoptare, coire, anteit, antehac, introire (von quoniam wird später die Rede sein) und andern Wörtern, zu denen, wie man aus der praef. ad Menaechm. p. 13 sieht, auch deerrare und aus Pseud. I, 2, 85 abnehmen kann, deungo gehören, die nebeneinander stehenden Vocale stets in eine Sylbe zusammengezogen wären.

Lassen wir die Composita mit intro und ante, von denen sicherlich nicht antehac und anteit allein zu nennen waren, wie prout und praeut, da sie aus getrennten Worten bestanden, bei Seite und streichen wir ebenso seorsum, was, wenn es nicht dreisylbig sein konnte, neben sorsum überhaupt nicht hätte existiren können, so drängt sich uns bei den genannten Wörtern zunächst die Frage auf, wie es gekommen sein möchte, daß gerade sie stets um eine Sylbe verkürzt sein sollen, während andre, in denen dieselben Vocalverbindungen vorkommen, die Synizese entweder gar nicht hatten oder in Bezug auf diesen Punct ganz willkührlich behandelt wurden. Wenn es feststeht, daß deinceps so gut dreisylbig wie zweisylbig sein konnte, warum sollte dann deinde stets zweisylbig sein? wenn dehisco, so viel sich nachweisen läßt, die Synizese niemals gehabt hat, warum sollte sie dann dehinc immer haben müssen? Wenn man ebenso gut deesse wie desse sagen konnte, warum sollte man dann nicht auch deerrare neben derrare gehabt haben und wenn man in deunx das e niemals mit dem folgenden Vocal zu einer Sylbe verschmolz, warum sollte man dasselbe nothwendig in deungo haben thun müssen? Man wird vielleicht erwidern, daß die Aussprache des gewöhnlichen Lebens in einzelnen Wörtern die Synizese zur Regel machte, ohne daß man sich dabei um analoge Fälle kümmerte, wie denn die von Ritschl angenommenen Fälle sich auch wohl nur auf die ältere Sprache und besonders auf Plautus beziehn sollen, aber dem widerspricht der Umstand, daß die Synizese in der großen Mehrzahl der Wörter, wo sie zur Anwendung kam, von den Dichtern ganz willkürlich behandelt worden ist: warum hätten sie also in einigen einzelnen Wörtern mit größerer Strenge verfahren sollen? zumal da es sich hier nicht um die Bedeutung derselben handelte, sondern um die Dehnung und Zusammenziehung ihrer Sylben, die von jeher in der Hand der Sänger lag. Auch springt es in die Augen, daß die Synizese sowohl wie die Contraction in vielen Fällen allein dem Versmaaß ihren Ursprung verdanken, welches die aufgelöste Form des Wortes nicht ertrug, woher man denn auch in verschiedenen Gattungen der Dichtkunst eine verschiedene Behandlung der Worte findet. So wenig daher, wie man daraus, daß ein Wort nicht mit der Synizese, die man der Analogie gemäß erwarten kann, gefunden wird, schließen darf, es habe dieselbe überhaupt nicht gehabt, ebenso wenig glaube ich, daß man annehmen darf, die Trennung der Sylben dürfte in demselben nicht statuirt werden, weil es nur mit der Synizese vorkommt. Doch um zunächst die Thatfrage, um die es sich handelt, in ein helleres Licht zu setzen, werde ich nachweisen, welche Wörter von denen, die oben als stets mit der Synizese behaftet aufgeführt sind, auch ohne dieselbe nachgewiesen werden können.

Zunächst werden wir hier freilich den Fall auszuscheiden haben, wo aus dem Creticus ein Spondeus wird. Er wurzelt augenscheinlich nur in den Gesetzen des Hexameters und ist von dort auf andre Versgattungen übertragen worden. Da es den Dichtern desselben nicht möglich war, Nerei ohne die Elision des Endvocals anders als mit der Synizese der beiden letzten Sylben zu gebrauchen, so hat sich auch Plautus Epid. I, 1, 34 dieselbe Form des Wortes gestattet und Pacuvius hat dasselbe mit Pelei gethan. Ebenso hat Plautus, durch den anapästischen Rhythmus dazu veranlaßt, aurei zweisylbig aufgefaßt, und in Folge dessen finden wir auch in jambischen und trochäischen Versmaaßen Aleis, mulleis und plumbeis in derselben Weise behandelt, wie auch die Griechen ein kurzes e vor einem langen Endvocal nicht

nur im Hexameter, sondern auch im jambischen Senar, wo keine Nöthigung dazu vorhanden war, mit der folgenden Sylbe verschmolzen haben. In den cass. obliquis von Philippeus ist die Synizese trotz des scenischen Versmaaßes zur Regel geworden. Man findet bei Plautus unter der großen Anzahl von Stellen, wo das Wort vorkommt, nur drei, an denen es viersylbig ist Trin. I, 2, 115 Rud. V, 2, 27 und Poen. III, 4, 4. Eben so wenig wäre es möglich gewesen, alveare anders als mit der Synizese im Hexameter zu gebrauchen und nach diesem Beispiel hat man auch das kurze e in prodeambulare, procreare, advehuntur und exeundum behandelt. Auch die Zusammenziehung von zwei Kürzen in eine Länge, die wir in probet st. prohibet, deerat, deerunt, coluerunt, reice und ähnlichen Fällen bemerkten, sind offenbar durch die Unauflösbarkeit der Länge im Hexameter herbeigeführt und demzufolge auf andre Versmaaße, die ihrer nicht bedurften, übertragen, die Synizese von e und a zum Schluß dactylischer Wörter aber beruhte, wie gesagt, allein auf Nachahmung des Griechischen und erstreckte sich nicht über den Hexameter hinaus. Wir haben es daher hier nur mit der Form der Synizese zu thun, die den Jambus zu einer langen Sylbe umschafft, denn der Fall, wo dies auch mit einem Spondeus geschah, gehört bei den Griechen sowohl wie bei den Römern zu den Ausnahmen; wenn aber ein Trochäus die folgende Sylbe verschlang, so fand bei den Römern, wie gesagt, nur Contraction statt.

Unter den Wörtern aber, die mit einem Jambus beginnen, sind von vorne herein alle simplicia als solche zu bezeichnen, die in Bezug auf die Synizese ganz willkührlich behandelt werden. Aibam kann eben so wohl dreisylbig als zweisylbig sein: eā, meā, deā, eamus wie auch beatus können das e eben so gut als gesonderte Sylbe hinstellen wie mit dem Folgenden verschmelzen. Dasselbe ist der Fall mit rei und spei, eo, eho, queo, leo, ohe und allen ähnlichen Wörtern. Auch die Contraction gleichartiger Vocale in eae, meae, deae, ehem, iit u. s. w. war gänzlich dem Belieben der Dichter anheimgestellt. In traho, boarius, cloaca, incohare, poeta, boum ist die Synizese nirgend gemacht worden. In Bezug auf die Composita läßt sich Folgendes nachweisen: Deambulo, deartuo und deascio haben allerdings die Synizese, aber deargento hat sie nicht. Lucilius sagt XXVI fr. 8 ed. Gerl.

Depoculassere aliqua sperans me ac deargentassere.

Deintegro kommt mit der Synizese vor, aber bei deinde, dein und dehinc ist sie nicht nothwendig. Schon Terenz Andr. III, 2, 3 sagt:

Nunc prímum fac ístaec lavét, post deínde

und wir gewinnen nicht, wenn wir mit Fleckeisen schreiben

Nunc primum fac istaec lavet poste deinde.

vgl. Terentianus Maurus, der keinem Verskünstler des Alterthums an prosodischer Correctheit nachsteht, V. 708, 861, 1503, 1601 ed. Lachm. Auson. Sapp. Thales 8 Paul. Nolan. 17, 131.

Dein scheint Lucilius XXX fr. 88 zweisylbig gebraucht zu haben:

Deín caníno ritu os óculosque involém.

Nonius, dem die Stelle entnommen ist, hat inde st. dein. Gewiß that es Cn. Mattius in seinen Mimiamben bei Meier Anthol. 120 v. 11: Deín coquénti vasa cuncta deiectat, und Sulpicius Appollinaris in seiner periocha der Hecyra v. 5:

Deín proféctus Imbrum est: nuptam haud attigit.

(Die Handschriften fügen nur vor Imbrum noch in hinzu) und Ausonius Sapp. Thales v. 8. Terentianus Maurus aber kennt das Wort gar nicht anders als zweisylbig. (vgl. V. 195, 669, 1361, 1412, 1478, 2153, 2978.)

Dehinc ist besonders von den Dactylographen zweisylbig gebraucht worden. So schon von Virgil Aen. III, 464 V, 722 VIII, 337 XII, 87 Georg. III, 167 von Horaz epodd. XVI, 65 satt. I, 3, 104 A. p. 144 Val. Flaccus I, 551 Statius Silv. III, 3, 63 Theb. IV, 455 VI, 294 VIII, 211 Achill. I, 228, und Silius kennt das Wort überhaupt nicht anders (vgl. III, 46 IV, 364

2*

VI, 227 VIII, 473 X, 579.) Auch Ausonius hat es stets so, nicht nur im Hexameter (vgl. Proff. I, 4; III, 2 Caes. II, 1; III, 3; IV, 3; VII, 4 epp. XXIII, 20 praeff. II, 23) und im Hendecasyllabus (epp. VII, 25) sondern auch im jambischen Senar Sapp. Periander v. 14:

Quam cogitare, quod gerendum sit: dehinc.

Dasselbe thut Terentianus Maurus im Sotadeus V. 1486:

Est ante trochaeus, sequitur dehinc iambus.

Deinceps, was Horaz Satt. II, 8, 80 und Lucrez II, 333 zweisylbig haben, giebt Terentianus Maurus als dreisylbig V. 207

Quascunque deinceps libeat iugare voces.

In dehisco fehlt die Synizese regelmäßig, nicht nur bei den Dactylographen, sondern auch bei Seneca.

Deorsum, was Plautus sonst stets zweisylbig gebraucht, ist dreisylbig Aulul. II, 7, 5

Si autem deorsum comedent, si quid coxerint,

und ebenso bei Lucilius XXVII fr. 24

Modo sursum modo deorsum, tanquam collus cernui.

Lucrez gebraucht es ebenfalls nach Belieben (vgl. II, 217 und IV, 628 mit II, 202 III, 1014.)

Seorsum, was sonst auch in der älteren Sprache zweisylbig zu sein pflegt, findet man gleichwohl auch ohne Synizese schon bei Accius Androm. fr. XIV

Nosque ut seorsum dividos leto offeres.

Lucrez gebraucht es ebenfalls auf beiderlei Weise (vgl. II, 475 III, 286, 334, 637, 660 IV, 492, 495, 853 V, 447 mit II, 305, III, 509, 551, IV, 491). Die dreisylbige Form hat auch Terentianus Maurus 87, 698, 990, 2539 und Ausonius ed. XVII, 5. Wenn es zweisylbig ist, thut man freilich besser, mit Fleckeisen sorsum zu schreiben.

Deosculor hat die Synizese in den oben angeführten Stellen bei Plautus: es ist viersylbig bei Martial VIII, 81, 5

Hos amplectitur, hos deosculatur.

Dehortari, was Terenz Phorm. V, 8, 17 mit der Synizese gebraucht, hat Plautus ohne dieselbe Poen. III, 3, 61

Neque nos hortari, neque dehortari decet

und Capt. II, 1, 16

Fugitivos imitari. Immo edepol, si erit occasio, haut dehortor.

Praeopto, was bei Plautus Trin. III, 2, 22, bei Terenz Hec. IV, 1, 17 und bei Catull 46, 7 mit der Synizese gefunden wird, steht ohne dieselbe bei Plautus Capt. III, 5, 30

Praeoptavisse, quam is periret, ponere.

Deunx hat die Synizese nirgend, (vgl. Persius V, 150 Juven. I, 41 Martial. VI, 78, 6 VII, 67, 10 XII, 28, 1.) ebenso wenig deuro bei Lucilius XXX fr. 17

Quin totum purges, depellas me atque deuras.

Warum sollten wir daher nicht auch bei Plautus Pseud. I, 2, 85 mit Acidalius schreiben:

Te deungis sine modo?

Die codd. (auch der Ambrosianus) haben te devincis. So gebraucht auch Virgil praeustus Aen. VII, 524

Stipitibus duris agitur sudibusve praeustis.

Praeut dagegen hat stets die Synizese, weil es aus zwei Wörtern besteht.

Dieselbe Erscheinung stellt sich bei den contrahirten Formen heraus. Wie häufig deesse in desse zusammengezogen ist, habe ich oben gezeigt. Dennoch gebraucht Syrus sent. 548 ed. Ribb. dees zweisylbig in dem ihm zugeschriebenen Verse

Amicis eo magis dees, quo nihil habes

und Statius, der sonst nur die contrahirte Form von deesse kennt, sagt dennoch Theb. VIII, 236

Harmonien: nullisque deest sua fabula mensis.

Er ging noch weiter und gebrauchte sogar die erste Sylbe lang Theb. X, 236

Nec deest coeptis: Unde haec tam sera repente

und X, 762

Deest servitio plebes: hos ignis egentes.

Es ist mir zweifelhaft, ob man nicht dasselbe schon früher mit praeire und praeesse gethan hat. Bei Plautus Rud. V, 2, 47

Praei verbis quidvis. Quod domi est, numquam ulli supplicabo,

kann man freilich nicht wissen, ob der Dichter die Synizese von prae und i angenommen oder ob er i wie in abi und redi verkürzt hat, in keinem Falle fand eine Verlängerung der ersten Sylbe statt: wenn aber Lucilius Inc. fr. 97 sagt:

Ergo praetorum est ante et praeire ⏑ — —

so bin ich überzeugt, daß er prae lang gebrauchte, wie auch Statius Theb. VI, 519 schrieb

Praemia, quum vacuus domino praeiret Arion.

Für die Verlängerung der ersten Sylbe in praeesse scheint der Vers bei Petronius I p. 370 ed. Burmann zu sprechen:

Qui praeesse cupit, prodesse recusat.

Auch für derro st. deerro sind die Beispiele oben angeführt, aber diese würden mich nicht abhalten, die aufgelöste Form des Wortes bei Plautus Men. V, 9, 54 anzunehmen, wo wir lesen:

Inter homines mé deérrare a patre atque‸inde avehi,

denn sie ist ohne Zweifel dem Hiatus nach dem kurzen e in deerrare weit vorzuziehn, selbst wenn derselbe durch die Diärese des Verses unterstützt wird. Wer dem Plautus diese Auflösung abzusprechen wagt, würde ihm ebenso wenig ein dreisylbiges praehendit zuschreiben dürfen, was wir Pseud. II, 4, 35 und V, 1, 15 lesen, oder ein dreisylbiges mehercle, was Stich. I, 3, 95, Rud. V, 3, 9 und stets bei Terenz vorkommt. Mehercules wird viersylbig gebraucht cf. Append. II ad Phaedr. XIII, 3. Nicht anders verhält sich die Sache bei dem Zusammentreffen von o mit einem andern Vocal. Coaccedo scheint die Synizese nicht gehabt zu haben, denn bei Plautus Curcul. II, 3, 65 scheint am besten geschrieben werden zu können:

Triginta minis vestem, aurum: hinc décem coáccedunt minae.

Die Handschriften haben die Erklärung et pro his st. hinc. Coactus und coactor haben die Synizese nirgend.

Quoad ist überall einsylbig, wenn es durch Position lang wird, weil es aus zwei Wörtern besteht, auch coaddo hat die Synizese und coagmentum, aber nicht coagulum, denn in den Sprüchen des Syrus v. 19 ed. Ribb. heißt es:

Amicitiae unicum est fides coagulum.

und in einem Epigramm des M. Terentius Varro (Meier anth. 43)

Hoc continet coagulum convivia.

Ebenso wenig hat coarguo die Synizese, noch coarto. Coegi hat allerdings, wie oben gezeigt wurde, bei Plautus die Synizese, aber nicht bei Properz II, 3, 53

Quem non lucra, magis Pero formosa coegit.

vgl. Juvenal VI, 123.

Coemisse hat bei Terenz die Synizese, aber coemtus ist sonst überall dreisylbig (s. Horaz Oden I, 29, 13 II, 3, 17 Sat. II, 3, 245 Juvenal XIV, 293). Coercere gebraucht nur Pacuvius dreisylbig: alle andern Dichter kennen es nur viersylbig (vgl. Horaz Oden II, 19, 19 Epod. IX, 35 Sat. I, 3, 79 und 134; 8, 4. II, 3, 178. A. p. 293). Cohaerere hat die Synizese nirgend.

Proinde hat schon Plautus dreisylbig Amph. III, 3, 27

Fac sis proinde adeo ut me velle intellegis

und Seneca gebraucht das Wort überhaupt nicht anders. (vgl. Phoen. 458 Hippol. 482 Oed. 645 Agam. 141 Herc. Oet. 924, 1971.) Auch Ausonius hat neben der zweisylbigen Form Proff. X, 48 die dreisylbige Sapp. Solon v. 16. Proin dagegen ist zweisylbig Priap. 85 V. 16:

Proín, viátor, hunc deum vereberis.

Coire ist nur dreisylbig anzutreffen. (vgl. Terenz Eunuch. III, 4, 1 Trag. inc. inc. fr. XXXI ed. Ribb. Lucrez III, 395 Horaz A. p. 207 Properz II, 1, 22; IV, 2, 4; IV, 13, 85 Terentianus Maurus 88, 864, 933, 1795 und 161).

In proemium hat trotz des griechischen φροίμιον keine Synizese statt gefunden, aber wohl in quousque und prout und das ohne Ausnahme, weil sie aus zwei Wörtern bestehn. Wir können aber noch einen Schritt weiter gehn. Es ist oben gezeigt worden, daß bei den Compositis mit ante und intro Elision stattfand, weil diese Wörter selbstständig waren und daher von dem Folgenden leicht getrennt werden konnten. Der einzige Fall bei Plautus, wo ein viersylbiges introire Schwierigkeiten macht, Mil. IV, 4, 32

Ne ille mox vereatur íntroíre in alienam domum

ist meines Erachtens dadurch zu beseitigen, daß wir introitare st. introire schreiben, da an jener Stelle nicht von einem einmaligen Hineingehn, sondern von einem wiederholten Besuch des Hauses die Rede ist. Es stand aber gleichwohl in dem Belieben des Dichters, introeo auch als ein untrennbares Ganze zu betrachten und demgemäß keine Elision zwischen den Theilen des Compositums eintreten zu lassen. Dies that Terenz, wenn er anders Andr. V, 2, 9 schrieb:

Mihin? Tibi ergo. Módo dum intróii. Quasi ego, quam dudum, rogem.

Modo dum (denn dum scheint im Text ausgefallen zu sein) entspricht vollkommen der bekannten Zusammenstellung von vix dum. Die von Bentley aufgenommne Form introivi ist nicht terenzianisch. Ebenso schrieb Plautus Epid. V, 1, 43

Quid? ego modo huic frater factus sum, dum intróeo atque exeo?

(Die Handschriften lassen sum vor dum aus) und Trucul. III, 1, 2

Qui non extemplo intróeas? anne oportuit.

(Die Handschriften geben intres, aber intrare ist kein plautinisches Wort.)

Man sieht, der Dichter hat hier introeo nicht anders behandelt als cóeo.

Derselbe Fall liegt auch in praeire vor. Wenn Plautus Rud. V. 2, 47 prae und i vielleicht als zwei gesonderte Worte neben einander stellte, wie Terenz Andr. I, 1, 144 in umgekehrter Folge i prae sagt, so haben Lucilius und Statius a. a. O. das Wort als ein Compositum behandelt, wenn sie es dreisylbig auffassen, was denn auch mit praeesse geschehn ist. Die Trennbarkeit der Worte aber hat, wie im Vorübergehn bemerkt ist, auch die stete Synizese in praeut, prout, quoad und quousque herbeigeführt.

Werfen wir daher noch einen Blick auf die so eben besprochene Reihe von Wörtern zurück, so finden wir, daß nur sechs von ihnen, deambulo, deartuo, deascio, deintegro, coaddo und coagmentum, nicht anders als mit der Synizese nachweisbar sind: diese kommen aber überhaupt nur selten, die meisten von ihnen nur ein Mal, in Versen vor, so daß sich über ihren Gebrauch nichts feststellen läßt. Bei andern, die häufig vorkommen, wie deinde, dein, dehinc, deinceps, deorsum, seorsum, coegi, coercere, proinde, proin, deesse, praehendo, mehercle ist man ganz nach Willkühr verfahren, in noch andern, wie dehisco, deunx, coactus, cohaereo, coire, hat man die Synizese, wie es scheint, vermieden, wenn schon ich Niemand deshalb tadeln will, wenn er sie in der älteren Sprache dennoch für möglich hält. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß auch hierin die Zeit ihren Einfluß geltend gemacht hat. Wörter, wie coegi und coerceo konnten nur von Plautus und Pacuvius, coemisse nur noch von Terenz so gebraucht werden: die Späteren vermieden die Zusammenziehung von ŏ und ē. So ist denn auch von der großen Anzahl von Synizesen, die wir bei den Dramatikern finden, nur ein geringer Theil in den Hexameter übergegangen. Die zwei- und dreisylbigen Formen von is, ea, id,

meus, mea, meum, deus und dea, in denen ein kurzer Vocal mit einem langen zusammentraf, haben dort keine Aufnahme gefunden. Nur das Zeitwort eo hat Horaz an einer Stelle Sat. I, 6, 119 (Deinde eo dormitum) mit der Synizese gebraucht, denn ich glaube nicht, daß er den letzten Vocal darin verkürzte. Von den cass. obliquis von idem sieht man einige, deren zweite Sylbe von Natur lang und sprachlich betont ist, meistens an unbetonter Stelle: so eādem bei Lucrez IV, 374, 744, 786, 959 eodem bei Lucilius IX fr. 2 v. 3 ed. Gerl. wo offenbar mit Putsch zu schreiben ist:

Hoc faciemus et uno eodemque ut dicimus pacto.

vgl. XX, 2, 1 Lucrez II, 662 VI, 961, 1040 Virgil Aen. XII, 847 Bucol. VIII, 81 Properz II, 8, 26. Eidem bei Lucilius ex libr. inc. II, 4

Uni se atque eidem studio omnes dedere et arti

vgl. Manil. III, 73. Eaedem bei Lucrez I, 306:

Uvescunt, eaedem dispansae in sole serescunt.

Seltner findet man Formen dieser Art an betonter Stelle, wie eosdem bei Properz V, 7, 7 und 8, eorundem bei Ennius Annal. VI fr. 13 ed. Vahl. und eodem bei Lucrez IV, 334. Daher glaube ich nicht, daß Lucilius Inc. fr. 11 ed. Gerl. geschrieben hat:

Hunc catapiraten puer eodem deferat unctum,

sondern eodém puer écferat. Die einsylbige Form von rei findet sich nur noch bei Lucilius und Lucretius, ein einsylbiges ei nur noch bei Catull 69, 1: sehr häufig dagegen sind deinde, dein, deinceps, dehinc, deorsum und seorsum, denen sich das Catullianische praeopto anschließt, mit der Synizese, wie auch proinde, so daß ich hier bei ei und oi eine Contraction annehmen und glauben möchte, man habe dênde, dên, dênceps, dênc und prônde gesprochen, wie die Griechen δῆνδε und πρῶνδε geschrieben haben würden, denn für die Zusammenziehung hatte man in späterer Zeit eine entschiedne Vorliebe und Formen wie desse, derrare und die Endungen auf ât und ît, î und îs sind in ihr zu Hause. Daß man auch quoad in den Hexameter aufgenommen hat, ist ein entschiedner Beweis für die Form quôd, die auch Lachmann an einigen Stellen des Lucrez in den Text gesetzt hat und prout bei Horaz Sat. II, 6, 67 ein neuer Beleg für die Verschmelzung dieser beiden Vocale zu einem langen u, die oben bereits bei Titinius nachgewiesen wurde, denn wenn es überhaupt einer Unterstützung der von Bentley verworfnen Lesart bei Horaz bedurfte, so würde sie Ausonius darbieten, der ed. X, 372 schreibt:

Mille alii, prout quemque suus magis impetus urget.

In aio aber, was bei Plautus und Terenz stets ein Anapäst ist, verlängerte man das a und faßte das i consonantisch auf.

Noch geringeren Gebrauch haben die Lyriker von der Synizese gemacht, so daß man für das goldne Zeitalter im Ganzen die Behauptung aufstellen kann, die Synizese habe nur da stattgefunden, wo ein kurzes e einer betonten und von Natur langen Sylbe vorherging und von derselben verschlungen wurde: in allen andern Fällen scheint die Contraction an ihre Stelle getreten zu sein. Wer aber aus der Vorneigung der älteren Zeit für die Synizese auf eine ausschließliche Herrschaft derselben schließen wollte, den würde ich nicht nur auf die Diärese in dehortor, praeopto, deerro, praehendo, mehercle, deorsum, und proinde bei Plautus, auf deinde bei Terenz, seorsum bei Accius und ähnliche Erscheinungen bei Lucilius verweisen, der sich überall der alten und volksthümlichen Sprechweise anschließt, sondern auch auf eine Diärese ungewöhnlicherer Art, die sich bei Plautus vorfindet. Dort lesen wir nämlich im cod. Ambr. Cas. III, 5, 24 und 57 folgende baccheische Tetrameter:

Tua áncilla hoc pácto exordíri coëpit.
Nam cúr non ego íd perpetrém quod coëpi.

woraus man sieht, daß Lucretius IV, 619 nicht der erste war, der das Wort in dieser Weise gebrauchte. Richtiger werden wir daher, glaube ich, die Eigen-

thümlichkeit der älteren Dichter darin zu setzen haben, daß sie sich nach beiden Seiten hin, sei es durch Synärese oder durch Diärese, größere Freiheit in der Behandlung der Sylbe nahmen, als die späteren.

Auch dies verdient schließlich noch bemerkt zu werden, daß in Wörtern, die bereits eine Elision enthalten, keine Synizese mehr gemacht wird und dies ist der Grund, weshalb dieselbe, wie Ritschl Rhein. Mus. VIII S. 570 gezeigt hat, in antea und postea unterblieb, denn wenn anders die Existenz der Form poste bezweifelt werden könnte, so würde sie mit Sicherheit aus postidea neben antidea hervorgehn. Eben deshalb aber coalesciren auch ceu, neu und seu, wie Hermann bereits bemerkt hat, niemals mit einem folgenden Vocal.

In dem Vorstehenden sind die Fälle bezeichnet, in denen ein kurzes e oder o, sei es durch Synizese oder durch Elision, verloren ging: es ist nun noch davon Rechenschaft zu geben, wie sich in dieser Hinsicht ein kurzes i verhielt. Auch in diesem Punct waren die Griechen vorangegangen und Homer hatte nicht nur durch die Synizese des ι in πολιος und πολιας Il. β. 811; φ, 567 Od. ϑ, 560 aus dem Anapästen einen Jambus, sondern Corinna bei Hephästion p. 22 Gaisf. sogar aus dem paeon IV διανεκῶς einen Anapästen gemacht, aber mit Recht hat man bezweifelt, ob etwas Aehnliches in der scenischen Poesie vorkommen könnte und das einzige Beispiel dieser Art, ἐπιοῦσαν in den Phönizierinnen des Euripides (V. 1647 ed. Herm.) zu ändern gesucht. Auch bei den Römern, die sich im Ganzen viel größere Freiheit in der Behandlung dieses Buchstaben gestatteten, wird man weder finden, daß durch die Synizese des i jemals ein Wort, das einen Pyrrhichius bildet, zu einer kurzen Sylbe umgeschaffen wird, noch daß von zwei oder mehreren Kürzen, die einer Länge vorhergehn, eine durch Unterdrückung oder consonantische Auffassung des i als Sylbe verloren geht. Hermann elem. p. 156 hat allerdings ein einsylbiges quia bei Terenz Hec. V, 2, 18 angenommen, wo die Handschriften geben:

Quid mihi istaec narras? án quia nón tute ipse dudum audisti,

aber dies geschah wohl nur, weil ihm die von Bentley gemachte Aenderung mit Recht mißfiel. Auch hat er später epit. §. 171 den Anapästen in den Worten quia non anerkannt. Besser ist die Emendation von Bothe, der tu st. tute schreibt: wahrscheinlich ist die Kürze in der letzten Sylbe von quia, die der Diärese des Verses vorhergeht, die Veranlassung der Lesart tute geworden. Auch bei Plautus Mostell. V, 1, 67, wo die Handschriften ebenfalls geben:

Exempla edepol faciam ego in te. Quia placeo, exemplum expetis.

hat Ritschl das quia gestrichen und eo nach placeo hinzugefügt. Besser wäre es, wie ich glaube, gewesen, zu schreiben: quom placeo, exemplum expetas. Es ist hier ein Gegensatz zwischen facere und expetere: Tranio sagt zum Theoropides: Wenn ich dir gefalle, so nimm lieber ein Beispiel an mir, (als daß du es an mir statuirst.) Es verdient dagegen kaum einer Erwähnung, wenn Gerlach prolegg. ad Lucilium p. 127 bei diesem eine Synizese in fieri entdeckt haben will und wenn Ritschl prolegg. ad Trin. p. 160 behauptet, die Synizese habe stets in quoniam eine Stelle gehabt, so weiß ich vollends nicht, was ich mir dabei denken soll.

Dagegen lassen sich für den Fall, wo ein Wort, welches einen Jambus bildet oder mit demselben beginnt, zahlreiche Beispiele anführen. Von scio haben schon die alten Grammatiker bemerkt, daß es von Virgil einsylbig gebraucht sei: sie gestehn dabei freilich auch ein, daß der Dichter eben so gut die letzte Sylbe des Wortes, die sich stets an unbetonter Stelle befindet, verkürzen konnte, und daß dies in dactylischen Versen wie im Hendecasyllabus

wohl immer geschehn ist, möchte ich aus Martial schließen, der III, 71, 2 den Pentameter hat:

non sum divinus, sed scio quid facias

und VII, 86, 6 den Hendecasyllabus:

Sed causam scio: nulla venit ad me.

Eben deshalb kann ich mir auch nicht denken, daß Plautus Pseud. V, 2, 18 das Wort an das Ende eines catalectischen anapästischen Tetrameters gestellt, und, wie Ritschl den Vers giebt, geschrieben haben soll:

Onera hóc humerum átque me cónsequere hác. Ego istó me onerem. Onerabís: scio.

Ein Theil der Handschriften läßt das scio gänzlich aus und diejenigen, die es darbieten, scheinen es nur aus dem folgenden Si. (der Personenbezeichnung für Simo) gewonnen zu haben. Ich glaube daher, daß wir mit einem Hiatus nach onerem, der durch den Personenwechsel veranlaßt wurde, in der zweiten Hälfte des Verses ego istóc me onerém? Onerábis zu schreiben haben.

Auch in jambischen und trochäischen Versen steht scio nicht immer an der rechten Stelle. Amphitr. I, 1, 115, wo es ebenfalls einsylbig sein müßte, ist es bereits mit Recht von Bothe gestrichen: ebenso wird, glaube ich, auch bei Terenz Andr. III, 5, 5, um dem scio seine Geltung zu verschaffen, me gestrichen werden müssen. Dort nämlich lesen wir:

Posthac incólumem sát scio fóre me, nunc si hoc devito malum.

Offenbar ist es besser zu schreiben: sat sció fore, núnc si hoc devito malum. Da indessen scias (vgl. Pseud. IV, 7, 80 und And. I, 1, 68) scies (s. Bacch. IV, 8, 12 Cist. II, 1, 29) und sciens (Hec. IV, 2, 4) an der Spitze eines Bacchius stehn, wo man nach Priscian einen Anapäst erwarten muß, so kann man Niemand verwehren, auch in scio eine Synizese anzunehmen.

Wenn nun aber dieselbe in scio nicht ganz sicher erscheinen sollte, so halte ich die in scietis, wo der sprachliche Accent auf der zweiten Sylbe die Unterdrückung der ersten beförderte, um so mehr für ausgemacht und finde durchaus nichts Tadelhaftes in der Lesart der Handschriften, welche bei Plautus Mil. III, 1, 199 geben:

At scietis. set ecquae ancilla est illi? Est prime cata,

besonders, wenn ich damit vietis bei Horaz epp. XII, 7 (Qui sudor vietis) und quietus bei Plautus Epid. III, 2, 2 vergleiche:

Per hanc curam quieto tibí licet esse: hoc quidem iam periit

(wenn es nicht besser ist, licet tibi zu schreiben). Hier haben die Italiener sogar das i ausgestoßen und sprechen cheto.

Ein ganz ähnlicher Fall liegt in lien und seinen Derivatis vor. Hermann praef. ad Bacch. p. VI hat sehr richtig bemerkt, daß lien stets ein Jambus sei, denn Merc. I, 2, 14 ist offenbar zu schreiben:

Perii seditionem lien facit: occupat praecordia

st. facit lien, wogegen die casus obliqui von lien und lienosus die Synizese hätten, was sich namentlich in Curc. II, 1, 29 herausstellt:

Lien dierectust: Ambula: id lieni optumum est

vgl. Curc. II, 1, 5 Cas. II, 6, 62. Der Grund davon scheint mir kein andrer zu sein, als der, daß es schwerer war, die betonte Sylbe in lien, wie die unbetonte in lieni und lienosus zu tilgen.

Auch für ein einsylbiges dies sind die Beispiele nicht so zahlreich, als man gewöhnlich glaubt. Eunuch. IV, 7, 23, wo Bentley schreibt:

Dixtin hosce míhi díes sóli dare te? Quid tum postea?

geben die Handschriften: hós diés mihi sóli. Andr. I, 2, 18, wo nach Cicero, der diesen Vers aus dem Gedächtniß anführt und dem Bentley folgt, geschrieben wird:

Nunc híc díes áliam vitam defert, alios mores postulat

geben sie híc diés aliám vitam ádfert. Pseud. V, 1, 23, wo die Handschriften haben:

Hoc ego modo atque erus minór hunc diém sumpsimus prothyme,

so daß sich Ritschl veranlaßt sieht, sein signum ecthlipseos auf die erste Sylbe von diem zu setzen, thun wir offenbar besser, ohne dasselbe diem hunc zu schreiben. Cas. II, 5, 12, wo man liest:

Dies atque noctes cum cane aetatem exigis

führt die Vergleichung von Eunuch. I, 2, 113 leicht dahin dies noctesque zu schreiben. Hec. I, 2, 110 ist offenbar diest st. dies est zu corrigiren. Auch Men. V, 9, 94, wo wir lesen:

Vis conclamari auctionem fore? Quo die? Die septimi

ist meines Erachtens dahin zu ändern, daß wir fore streichen und dieseptimi zu Einem Wort verbinden, in dem ebenso, wie in diequarte bei Pomponius, dessen jambischen Tetrameter:

Dies hic sextus cum nil egi, diequarte moriar fame

Gellius X, 24, 5 anführt, die zweite Sylbe des Compositums (dieseptimi) kurz ist. Aehnlich sagt auch Plautus Poen. III, 5, 13:

Die festo celebri nobilique Aphrodisiis,

denn ich zweifle nicht, daß man die festo hier als Ein Wort aufgefaßt hat. Doch fehlt es sonst freilich nicht an Belegen für ein einsylbiges dies bei den Dramatikern und von Ennius ist es mir keineswegs unwahrscheinlich, daß er Annal. VI fr. 21 ed. Vahl. geschrieben hat:

Ut primum abiectis tenebris indalbebat dies.

Es erinnert stark an das Homerische ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ. Der Vers wird freilich mit der Wortfolge tenebris abiectis und der Form inalbebat oder inalbabat citirt. Ist aber somit ein einsylbiges dies angenommen, so wird ein zweisylbiges diebus außer Zweifel gestellt durch Poen. V, 4, 37

Nos fore domino nostro invito diebus paucis liberas

(die Handschriften geben invito domino nostro) und dies stimmt mit einem dreisylbigen Diespiter Capt. IV, 4, 1 und Poen. IV, 2, 47 überein, so daß man in der That nicht einsieht, mit welchem Recht Ritschl zum Merc. II, 3, 111

Quiesce, inquam, istanc rem ego recte videro. Quid ais? Quid est?

die Bemerkung machen konnte, für die Synizese sei hier kein Ort. Warum sollte sie in quiesce nicht eben so gut stattfinden können wie in Diespiter? — Außer diesen Synizesen hat man mit i vor einem folgenden e nur noch die in dierectus gemacht, die stehend ist: in victor fand Contraction statt und man sagte statt dessen vītor, wie am deutlichsten aus Gellius XII, 3 hervorgeht, vorausgesetzt, daß man nicht mit den bisherigen Herausgebern schreibt: sic ut a ligando lictor et a legendo lector et a v i v e n d o v i c t o r et tuendo tutor et struendo structor productis quae corripiebantur vocalibus dicta sunt, denn die erste Sylbe von vivere kann Gellius doch unmöglich für kurz gehalten haben, sondern, wie bereits bei Forcellini s. v. victor hinlänglich erörtert und von Lachmann zum Lucrez S. 55 schweigend emendirt worden ist: a viendo vitor. Diese Form gibt auch der cod. vet. im Rudens IV, 3, 51, wo es heißt:

Et vitorem et piscatorem te esse, impure, postulas.

Vor einem langen a soll i die Synizese in viā erlitten haben Hecyr. I, 1, 16, wo Bentley schreibt:

Aut qua via captent te illi, eadem ipsos capi.

Der C. Bemb. und Vict. lassen das illi aus, die späteren codd. stellen es hinter captent, alle te vor dasselbe. Wenn man daher illi beibehalten will, so wird man eben so gut schreiben können:

Aut qua via illi captent te eadem ipsos capi.

Curcul. II, 3, 1 (Date vi͡am mihi noti atque ignoti) hat Bothe mit Recht das mihi gestrichen.

Ein besserer Beleg ließe sich dagegen aus Heaut. I, 1, 49

Tractare sed vi et via pervolgata patrum

dafür beibringen. Um so sicherer aber steht die Synizese in viator durch die bacchеischen Tetrameter

Domnaédius, posséssor, colónus, sequéns et
Tu viátor, precór, parce túmulum Narcíssi.

die sich auf einer Grabschrift befinden, bei Orelli Inscr. 4787, wie durch ein anderes Epitaphium in den jambischen Senaren:

Hic heus tu viator lasse, qui me praetereis,
Cum diu ambulareis, tamen hoc veniundum est tibi,

ebendort 4814. Ritschl, der von dem letzteren im ind. schol. Bonn. v. J. 1853 p. V handelt, läßt, wahrscheinlich, um die Synizese zu vermeiden, das Hic aus.

Vor u hat man die Synizese des i in diu auch nicht so häufig, wie es gewöhnlich angenommen wird. Adelph. IV, 5, 15 geben nur die späteren Handschriften:

Neque ením diu huc cómmigrarunt,

der cod. Bemb. hat migrarunt, wie Bothe bereits aus richtiger Vermuthung geschrieben hat, Mil. glor. III, 1, 34, wo wir lesen:

Tamne tibí diu vídeor vivere

ist offenbar besser zu schreiben diú tibi. Pers. V, 2, 41, wo die Handschriften geben:

Fam diu factum est, postquam bibimus

scheint factum nur eingeschoben zu sein: ich schlage vor:

Jam diu est, postquam nos bibimus.

Auch Cas. prol. 21

Diu qui domi otiosi dormierunt, decet

hat wenig Ueberzeugendes, da die Umstellung Diu otiósi dómi qui dem Sinne zuträglicher sein würde.

In den Sprüchen des Syrus V. 116. ed. Ribb.

Deliberandum est diu quod statuendum est semel

wird es gerathener sein, nach Anleitung des cod. Frising. zu verbessern:

Deliberandum est saepe: statuendum est semel.

Die Worte in V. 758

Jam diu discendum est homini, quam diu nesciet

haben wohl niemals einen jambischen Senar gebildet. Besser werden sie klingen, wenn wir sie zu einem trochäischen Tetrameter ergänzen:

Tam diu discendum est homini quam diu aliquid nesciet.

Es bleiben freilich immer noch Verse übrig, in denen man die Synizese annehmen kann: Trin. I, 2, 27

Edepol proinde ut bene vivitur, diu vivitur

und Trucul. II, 3, 3

Si proinde amentur mulieres, diu quam lavant.

vgl. Epid. III, 2, 40 und an betonter Stelle Pers. II, 3, 12 Terenz Eun. II, 3, 4. Dagegen ist die Synizese in diutius, welches in der Regel an die Stelle eines Creticus tritt, stetig geworden — nur Rud. I, 2, 5 steht die viersylbige Form — und in diuturnitas findet man sie bei Syrus sentt. 658

Nil non aut lenit aut domat diuturnitas.

Auch trium kann die Synizese haben Trin. IV, 2, 6, doch so, daß man das Wort betont und entweder mit Hermann schreibt:

Quom ego nunc subigor tríum nummorum causa ut has epistulas

oder Qua f. Quom; die andern Handschriften haben Qui, der Ambros., wie Ritschl richtig vermuthet, Quia.

Für ein eben so gestelltes prior gibt es Belege bei Terenz Phorm. II, 2, 28

Prior bibas, prior decumbas, cena dubia adponitur.

und III, 2, 47

Miles dare se dixit: si mihi prior tu attuleris, Phaedria.

So verhielt es sich, wenn ein kurzes i der Länge, mit der es verschmolz,

vorherging: wenn es in einer Sylbe stand, die derselben folgte, so hat ebenfalls Synizese stattgefunden und zwar in diesem Fall zwischen zwei Kürzen. Dies sieht man zunächst bei Wörtern, die einen Dactylus bilden oder darauf ausgehn zum Schluß des Hexameters in omnia (s. Lachmann zu Lucrez p. 73) precantia Virgil Aen. VII, 237 Antium Ovid Met. XV, 718 Ludium Juven. VI, 82 und sogar bei condiat, wie Lachmann zum Lucrez III, 917 p. 192 bei Juven. VII, 185 schreibt. So wurde aus dem Dactylus ein Trochäus.

Sotades bei Heph. p. 22 hat aber auch aus dem paeon I durch consonantische Auffassung des ι einen Dactylus gemacht, indem er *Πηλιάδα* in dieser Weise behandelte, und dasselbe haben die Römer mit den Compositis mit semis gethan, denn semianimus und semiustus haben die Synizese nicht allein im dactylischen Versmaaß, wo sie allerdings nothwendig wäre, sondern überall, auch im Jambischen. vgl. Sen. Hippol. 1103 Oed. 1052 Thyest. 80 Troad. 1089 Agam. 759 Herc. Oet. 1738 Phaedr. fabb. Append. I, 10, 23 und semihians gibt Catull 36, 14 nach Scaligers treffender Emendation für einen Creticus. Hiernach wird man auch die Synizese des i in semihominis bei Virgil Aen. VIII, 194 semiadapertus Ovid Amor. I, 6, 4 semiermis und semiambustus zu beurtheilen haben, Wörter, in denen gelegentlich auch das i ausgelassen wird, so daß man auf Elision schließen kann. (So in semanimus bei Ennius Annal. 463 ed. Vahl. Lucr. VI, 1268 Orelli Inscr. 4944 semustus bei Virgil Aen. III, 578 Sen. Agam. 759 semermis bei Silius XII, 467. vgl. Forcell. s. v. semianimis).

Am häufigsten indessen trat der Fall ein, daß ein Creticus durch Synizese des i mit der folgenden Sylbe in einen Spondeus verwandelt wurde, namentlich zu Ende eines Wortes. So finden wir schon bei den Griechen im Hexameter *Φειδίας* und *Ἀπολλωνίας* (bei Pausan. V, 10, 2 und 22, 2) *Αἰγυπτίη* und *Αἰγυπτίας* (Homer Od. δ. 229 cf. 127 und Il. ι. 382); selbst für ein dreisylbiges *Ὀλυμπίου* in einem jambischen Senar bei Eurip. Herc. fur. 1307 möchte es schwer halten eine passende Aenderung zu finden. Bei den Römern erstreckte sich dies noch viel weiter. Wenn man von conubium die vorletzte Sylbe im Hexameter tilgte, so könnte es scheinen, als ob man nur die Elision der letzten vermeiden wollte, aber welchen Grund konnte Statius haben, Theb. I, 245 und III, 579 auch conubia, eine Wortform, die sich vortrefflich für seinen Vers eignete, nach Elision der letzten Sylbe noch mit der Synizese in der vorletzten zu gebrauchen? Hierbei scheint nur die Aussprache des gewöhnlichen Lebens maaßgebend gewesen zu sein. So hat Lucilius III, 10 ed. Gerl. die Synizese in promontorium, worin ihm Ovid Met. XV, 709 gefolgt ist, ferner bei Festus p. 122 nach Lachmanns Emendation zum Lucrez p. 193 die in Dicaearchium und, wie ich glaube, auch die in convivionum, wenn man anders XXVI, 60 ed. Gerl. zu schreiben hat:

Quandoquidem r e q u i e v i magnis convivionum ex copiis

st. repperi. Gewiß hatte er sie, ohne daß ihn der Vers dazu veranlaßte, in diductius p. 102 Nro. 8 Gerl.

Nasum diductius quam pandiu' paulo vellem.

Ebenso gebraucht Juvenal XV, 27 zum Schluß des Verses Junio, Persius II, 10 zu Anfang desselben Ebulliat, Statius Silv. I, 4, 36 und Theb. IV, 697 tenvior und nach vorhergegangener Elision des Endvocals tenvia Theb. V, 597 und VI, 196, doch hierbei stützte er sich auf das Beispiel des Virgil, der sich Georg. IV, 243 ebenfalls die Synizese in stellio nach der Elision des o gestattet hatte. Auson. ed. II, 49 hat zum Schluß des Verses omnium. Hiermit kann man denn auch die Fälle vergleichen, wo dergleichen Synizesen im anapästischen Versmaaß vorkommen, wie gaudium bei Plaut. Trin. V, 1, 5 prandium Most. I, 3, 16 dignior Mil. IV, 2, 52 tertiust Stich. I, 1, 29, Paegnium Pers. V, 1, 20 und besonders den Dimeter: Tuis servio atque audiens sum imperiis Trucul. I, 1, 26.

Wenn man für den Hexameter auch die Synizese in nescio annehmen wollte, so ist hierzu nach meiner Ueberzeugung kein Grund vorhanden — das Wort kann dort überall ein Dactylus sein, wie scio ein Pyrrhichius, und Martial sagt in einem Hendecasyllabus IX, 88, 3

Affers nescio quas mihi tabellas —

für die scenischen Versmaaße dagegen unterliegt dies keinem Zweifel: Seneca gebraucht es oft in dieser Weise (Herc. f. 1149, 1150 Hipp. 858, 1020 Oed. 334, 924 Herc. Oet. 719, 1347 vgl. auch Phaedr. II, 5, 20 und III, 9, 5) und für das ältere Drama sprechen außer den von Lachmann zu Lucrez p. 115 angeführten Beispielen namentlich noch bei Plautus solche, wo die erste Sylbe des Wortes einen dreisylbigen Fuß schließt, der auf der ersten Sylbe betont ist, so Curc. V, 2, 48

Ego pertimesco: tum ibi nescio quis me arripit.

vgl. Amph. V, 1, 11. Ferner Mil. II, 2, 18

Modo nesció quis inspectavit

und Pers. II, 2, 45

Hábes nesció quid. Ne me attrecta,

ebenfalls ein trochäischer Tetrameter. Bei Terenz kommt dies Letztere nicht mehr vor: er gebraucht das zweisylbige nescio nur in einem zweisylbigen Fuß.

In jambischen und trochäischen Versen sieht man diese Synizese freilich noch weit öfter als im Hexameter und nicht allein im Drama. So muß das zweite i in filius und filia wohl keinen viel stärkeren Klang gehabt haben wie das im ital. figlio, denn Plautus sagt Epid. IV, 2, 20

Negat haec, fíliam mé suam esse: non ergo haec mater mea est.

Cist. II, 1, 48

Nisi ego teque tuamque fíliam méque hodie obtruncavero

Novius im Surdus bei Festus p. 364

Fílias hábeo temulentas, sed eccas video incedere.

Plautus Trin. IV, 1, 20

Quibus aerumnis deluctavi, fílio dúm divitias quaero.

Pacuv. Inc. XL Ribb. (4 B.)

Filios síbi procreasse eúndem per Calypsonem autumant.

Damit vergleiche man neniam Truc. II, 1, 3

Huic homini amanti mea era apud nos dixit néniam dé bonis.

Dagegen ist Trucul. II, 4, 74 in Uebereinstimmung mit Pers. IV, 8, 4 quippiam aliud me vis st. me vis aliud zu schreiben.

Comoediam bei Titin. Procl. fr. IX R. (4 B.)

Tibin comoédiam, quám sciam, non delicem?

benivolentiā bei Afran. Emanc. XXII R. (20 B.)

Quae iurgio atque benivoléntia désubito terrent viros.

Die Handschriften haben et f. atque.

Gratiae Com. Inc. Inc. LXXI. Ribb.

Quid? tute non intellegís tantum te grátiae démere,
Quantum morae adicis?

Seneca, dem diese Stelle entnommen ist, hat tu st. tute. Der jambische Rhythmus ist meines Erachtens unverkennbar.

Minacias Rud. III, 5, 16

Minácias égo istas flocci non facio tuas.

Haupt im ind. lectt. aest. Berol. 1856 hat minacias gegen die Angriffe Ritschls siegreich in Schutz genommen aber daraus, daß der C. A., wie der letztere bemerkt zu haben glaubt, istas ausläßt, möchte ich nicht schließen, daß das Wort unecht sei.

Mit einem folgenden o verschmilzt das i in otio Trin. III, 2, 32

Ita vi Veneris victus, ótio cáptus in fraudem incidi

und IV, 1, 19

Apage a me sis: dehinc iam certum est ótio dáre me: satis partum habeo.

womit Most. III, 2, 128 übereinstimmt, wenn man schreibt:

Quid nunc? Quin tu is intro atque ótio sís perspectas ut lubet.

Die Handschriften haben otiose f. otio sis. In gaudio Pers. V, 1, 24

Bene ei qui invidet mihí et ei qui hoc gaúdio gaúdet.

In certiorem Curc. V, 2, 35

Nihil est, quicquid ille dicit. Fac me cértiorem, óbsecro.

Dagegen ist Aulul. II, 2, 71 wohl umzustellen: occasio illaec.

Sehr häufig ist auch die Synizese mit einem folgenden u, die vorzugsweise bei omnium vorkommt. (cf. Trin. IV, 2, 88 Stich. IV, 1, 21 Asin. V, 2, 72 Trin. II, 1, 11.) Dann bei glandium Pseud. I, 2, 33

Pernam, callum, glándium, súmen facito in aquá iaceant. Satin audis?

Ostium Terenz Eun. II, 2, 36

Sed Parmenonem Thaidís ante óstium trístem video.

Die Handschriften haben ante ostium Thaidis. Dagegen ist in den Sprüchen des Syrus ed. Ribb. v. 797 offenbar zu schreiben:

Plerique ubi aliis maledicunt, faciunt sibi convicium

st. convitium sibi. Der Herausgeber, der eine solche Synizese überhaupt nicht gestattet hätte, muß wohl die zweite Sylbe von convitium für kurz gehalten haben. Ambiunt hat die Synizese Mil. I, 1, 69, wo ich keinen Grund sehe mit Fritzsche ambae et zu schreiben, sarriunt Capt. III, 5, 5, denn daraus, daß man sario auch mit Einem r schrieb, kann ich mit Ritschl Par. p. 164 nicht abnehmen, daß die erste Sylbe kurz gewesen wäre. Die Grammatiker verdoppelten nämlich s und r nicht, wenn der vorhergehende Vocal ohnehin lang war. (s. Ter. Scaurus p. 2257 und Schneider I S. 431). Die Auslassung des r ist daher eher ein Beweis für die Länge als für die Kürze des Vocals.

Mit einem folgenden e verschmilzt i in audies bei Terenz Hec. I, 2, 102. Dort nämlich gibt der C. Bemb. von erster Hand:

Nunc audies: primos dies compluscules,

die späteren primo hos. Offenbar war das primos beizubehalten und zu schreiben: Nunc aúdies prímos hos dies.

Auch darin stimmte der Gebrauch, den die Dramatiker von der Synizese des i machten, mit dem der Dactylographen überein, daß sie, wie Virgil in stellio, und Statius in tenvia und conubia, dasselbe sogar nach Elision des Endvocals mit dem folgenden coalesciren ließen. So sagt Terenz Phorm. II, 1, 3

Hic in nóxia est, ílle ad defendendam causam adest

und Hec. V, 4, 27

Omnia ómnes ubi resciscunt. hi, quos fuerat par resciscere,

und demgemäß auch Lucilius Inc. fr. 198

Manium Pérsium haec légere nolo: Julium Congum volo.

Dieselbe Synizese fand auch bei Philippius statt, eine Nebenform von Philippeus, die die palatinischen codd. Poen. I, 1, 38 und Mil. IV, 2, 70 aufweisen, und die eine Analogie an baliniis im calendar. Maffeior. bei Orelli II, p. 388 findet. Daher geben die Handschriften im Mil. a. a. O. sehr richtig

Dabitur, quantum ípsus preti poscét. Talentúm Philippium huíc opus aúri est

und ebenso wird Bacch. II, 2, 52 zu schreiben sein:

Mille et ducentos Philippium adtulimus aureos

vgl. II, 3, 38 und Poen. III, 2, 22:

Vérum ad hánc rem agundam Philippium est: íta nos adsimulabimus.

Endlich ist noch von dem Fall zu sprechen, wo der so gebildete Creticus nicht zu Ende sondern zu Anfang oder in der Mitte eines Wortes stattfand, wie z. B. bei Horaz Sat. I. 7, 30 in vindemiator oder bei Statius Theb. V, 113 und Achill. I, 101 in conubialia. Auch dieser war nicht auf den Hexameter beschränkt, wo ihn der Vers allerdings mit sich brachte: auch Naevius Agrypn. fr. 2 sagt:

Nam in scena vos nocturnos coepit praémiatóres tollere.

Terenz Andr. IV, 5, 19 gebraucht in derselben Weise grandiuscula.

In Bezug auf die Synizese, die den Creticus zu einem Spondeus macht, haben nun unsere Critiker ein eigenthümliches Verfahren beobachtet. In anapästischen Versen und im trochäischen acatalectischen Tetrameter haben sie dieselbe statuirt, in jambischen Versen und im trochäischen catalectischen Tetrameter haben sie sie möglichst geändert. Man begreift wohl, daß das anapästische Versmaas eine andere Behandlung der Worte herbeiführen kann als das jambische: in wiefern aber die Catalexe trochäischer Verse hierauf von Einfluß sein konnte, ist mir ganz unerklärlich. Auch würde man sehr irren, wenn man glaubte, diese Synizese wäre hauptsächlich in den sogenannten lyrischen Versmaaßen zu Hause: die obige Zusammenstellung ergibt vielmehr, daß sie mindestens eben so oft in den Versmaaßen des Dialogs vorkam. Bei den Griechen war dies allerdings anders, denn dort beschränkt sie sich beinahe ausschließlich auf den dactylischen Hexameter.

Die Römer haben das consonantische i außerdem häufig benutzt, um durch dasselbe mit einem vorhergehenden Consonanten Position zu machen. Vorzugsweise ist dies nach Liquiden geschehn, dann aber auch nach Labialen, Dentalen und Gutturalen: für den Zischlaut s liegt nur ein Beispiel vor, das ich nicht für überzeugend halte. Auf diese Weise werden nun aries (s. Virgil Aen. II, 492 VII, 175 Silius XII, 40, 535 Auson. ecl. IV, 3) und paries (Virgil Georg. IV, 296 Aen. V, 588 Auson. ed. XI, 44) Spondeen, arietat (Silius IV, 149) ein Dactylus, esuriens, wenn ich anders die oben angeführte Stelle des Lucilius ex l. inc. fr. 49 ed. Gerl. richtig geschrieben habe, ein Molossus, Camerium bei Catull 55, 10 (p. 27, 16) und Hesperio bei Seneca Hippol. 286 wie Nerienem bei Ennius annal. I fr. 66 ed. Vahl. und Periander bei Auson. de sept. sapp. e. gr. v. 4 desgleichen. Auch Plautus hat offenbar imperia als Palimbacchius aufgefaßt, wenn er Aulul. II, 1, 46 schrieb:

Clamores, impéria, eburáta vehicla, pallas, purpuram.

Nach einem l macht das i Position in consilium bei Horaz od. III, 6, 6 und bei Plautus Capt. III, 1, 33

Qui consílium iniére, qui nos vita et victu prohibeant.

Ebenso gebraucht Plautus Miles II, 5, 41 domicilium als ein viersylbiges Wort. Wahrscheinlich gab er auch alium für einen Trochäus, wenn er anders, wie ich vermuthe, Rud. prol. 10 geschrieben hat:

Is nos per gentis álium aliórsum disparat.

— Die codd. haben alia st. aliorsum. vgl. Trucul. II, 4, 49 — und wenn man ihm anders die Form solia st. solea zuschreiben kann, die durch die baxiarii und soliarii auf einer alten Inschrift bei Marini frat. Arv. p. 12 wie durch die Analogie von calcius mit seinen Derivatis st. calceus, labia st. labea (bei Muratori 1366. 9) vinia st. vinea (Smeet. 36) cavia st. cavea (ebend. 97, 13) brattia und brattea (Lachmann z. Lucrez S. 253) labium und labeum (ebend. S. 273) wozu man Diez: Grammatik der Rom. Spr. S. 167 vergleichen kann, wahrscheinlich wird, so würden wir Truc. II, 4, 12 und Most. II, 1, 37 in den vier ersten Sylben der Worte:

cédo soliás

keinen Proceleusmaticus, sondern einen Anapäst haben. Dagegen ist bei Seneca Thyest. 902, wo wir lesen:

Opus est Thyeste. Turba fámiliarís fores,

da sich der Dichter nach turba keine podische Cäsur gestattet haben wird, offenbar zu ändern und wahrscheinlich famulorum st. familiaris zu schreiben.

Für die Position, die i nach m hervorbringt, spricht ein Vers bei Plautus Men. I, 2, 10, wo derselbe nimium für einen Trochäus giebt:

Nímium ego te hábui delicatam: nunc adeo, ut facturus, dicam.

Für die nach einem vorhergegangnen n Rud. prol. 43, wo fidicinio ein Jonicus a minori ist:

Eam vidit ire e ludo fídicinió domum,

denn so geben dort die Handschriften, nicht fidicino.

Die Position, die i nach einem b bildet, ist bekannt durch abiete, welches Virgil. Aen. II, 16 und Ennius Androm. fr. IX R. (4 Both.) als einen Dactylus, wie durch abiegnus, was Properz III, 17, 12 als einen Palimbacchius giebt. Plautus hat in dieser Weise abii als Jambus Poen. II, 7

Quoniam litare nequeo, abii íllinc ilico.

Nach p hat Horaz dieselbe in principium Bd. III, 6, 6 und Plautus in sapientia Stich. I, 2, 62

Virginemne an viduam habere? Quanta méa sapiéntia est.

Nach v sieht man sie bei Ennius Annal. v. 97 ed. Vahl. in Avium und bei Virgil Georg. I, 482 in fluvius.

Was die Dentalen angeht, so hat Ennius eine solche Messung in insidiantes Annal. v. 414, Horaz Sat. II, 8, 1 in Nasidienus, Plautus Pseud. I, 2, 44 in hodie:

Fácite hodie út mihi munera multa huc ab amatoribus conveniant

in ratio Trin. II, 4, 114

Tibin égo ratiónem reddam? Plane periimus.

und in avaritia Pseud. III, 2, 13

Hominum avarítia ego fáctus sum improbior coquos.

Die Handschriften haben sum factus: die Umstellung hat schon Bothe gemacht.

Für die Gutturalen liegt ein bekanntes Beispiel in beneficium vor, ein Wort, welches, wie Lachmann zum Lucrez p. 130 bemerkt, bei den Comikern viersylbig zu sein pflegt, wie facias bei Seneca Med. 1052 ein Spondeus ist. In derselben Weise gebraucht Plautus Asin. III, 3, 119 crucio:

Postidea ad pistores dabó, ut íbi cruciére currens.

und Amph. III, 2, 66 legio:

Ut quae ápud legiónem vota vovi, si domum.

Für die consonantische Auffassung des i nach einem s findet sich nur in Parrhasio bei Seneca Hippol. 288 ein Beispiel, doch dies steht ganz vereinzelt.

So weit verbreitet nun diese Erscheinung auch ist, denn sie kommt zu allen Zeiten und in allen Gattungen der Dichtkunst vor, so wenig ist sie doch überall gekannt und beachtet worden. Schon Gellius XIII, 22, 11 zeigt deutlich, daß sie ihm fremd ist, was freilich für seine Erudition kein günstiges Zeugniß ablegt, und unsre Critiker haben in der Meinung, daß sie lauter fehlerhafte Proceleusmatici vor sich hätten, die meisten der aus Plautus angeführten Stellen geändert.

Werfen wir nun aber einen Blick auf das Ganze zurück und fassen wir besonders den Punct ins Auge, daß das i am häufigsten nach einem r consonantisch aufgefaßt wurde, so muß es im höchsten Grade auffallen, daß Lucrez II, 991 oriundi zu einem Bacchius macht in dem Verse:

Denique caelesti sumus omnes semine oriundi,

denn daß er dies that, beweist der Vers eines ungenannten Dichters bei Plinius h. n. 35, 37

Marcus Ludius Helotas Aetolia oriundus,

auf den Schneider I S. 92 mit Recht aufmerksam macht. Lachmann zum Lucrez S. 129 glaubt dies dadurch erklären zu können, daß das i in diesem Fall vollständig ignorirt, wenn nicht elidirt sei, und führt noch andre Beispiele an, in denen dies seiner Meinung nach auch geschehn sei, doch ich glaube kaum, daß sich diese Erscheinung noch anderweitig nachweisen läßt. Zunächst vergleicht er die Worte des Lucilius bei Non. p. 281 primum dominia atque sodalicia omnia Tollantur, welche nach seiner Auffassung dactylischen Rhythmus enthalten, wo dann freilich in dominia das zweite i stumm gewesen sein müßte, aber, so schwer es auch sein mag, über eine so abgerißne Stelle, die vielleicht mangelhaft wiedergegeben ist, zu urtheilen, so glaube ich doch, daß sie ebenso gut trochäischen oder jambischen Rhythmus enthalten haben kann, wie dactylischen.

Nehmen wir das Letztere an und schreiben wir der Concinnität wegen et st. atque, so würde sich das Ganze so construiren lassen:

◡ — ◡ — ◡ primum dominia et sodalitia omnia
Tollantur.

Noch weniger wird man, glaube ich, der Auffassung Lachmanns in Betreff der Stelle des Ennius beitreten können, wenn er meint, dieser habe Andromach. fr. IX R. (4 B.) in den Worten:

Deformati atque abiete crispa

abiete für einen Tribrachys gegeben, denn wie wäre es denn möglich gewesen, daß Virgil Aen. II, 16 dasselbe Wort zu einem Dactylus machte? Ebenso wenig kann ich glauben, daß Phorm. II, 3, 47

Di tibi male faciant. primus esses memoriter

das male auf der letzten Sylbe zu accentuiren und trotz dem zu verkürzen sei, denn der Endvocal konnte nur dann kurz sein, wenn er unbetont blieb: an betonter Stelle war dies nicht möglich. Daher sagt Plautus Curc. IV, 2, 22

Vos faenore, hi malé suadendo et lustris lacerant homines

und Asin. I, 2, 11 in einem cretischen Tetrameter:

Quae dedi et quod bené feci: at posthac tibi

woraus deutlich hervorgeht, daß male auch Epid. III, 2, 42

Nimis doctus ille est ad malé faciundum. Me quidem certo

in der letzten Sylbe lang ist und es auch an unserer Stelle sein würde, wenn es anders den Ton hätte. In den Sprüchen des Syrus aber v. 48, wo wir bei Ribbeck lesen:

Benéfici numquam, cito dati obliviscere

ist offenbar Beneficii zu schreiben. Auch Lucilius XXVI fr. 54 Gerl.

Dein quae adeo malé me accipiunt decimae et proveniunt male

würde einen Beleg für die Länge der betonten Endsylbe abgeben, wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß der Dichter male adeo schrieb.

Die vierte Stelle, auf die sich Lachmanns Meinung stützt, ist bei Plautus Trin. I, 2, 163, wo die Handschriften geben:

Neque mendaciloquius neque adeo argutum magis.

Auch hier soll mendaciloquius durch Elision des i fünfsylbig werden, aber ich zweifle nicht, daß die Emendation von Bergk, der mendacilocum schreibt, den richtigen Punct getroffen hat. Der Recensent des Textes nämlich nahm Anstoß an der Rückbeziehung des magis über die disjunctive Partikel hinaus und änderte daher. Dasselbe that Bentley bei Terenz Hec. I, 2, 84, indem er schrieb:

Maligna m a g i s et magis procax facta ilico est,

während die Handschriften geben: Maligna m u l t o et magis procax. Auch ihn störte es, daß das magis sich nicht allein auf procax, sondern auch auf maligna beziehen sollte, aber beide Stellen unterstützen sich gegenseitig und so gewiß, wie Terenz multo und nicht magis schrieb, so gewiß scheint auch Plautus den Positiv und nicht den Comparativ gesetzt zu haben. Es bleibt endlich noch das viel besprochne Liberius vivendi aus Andr. I, 1, 25 übrig, wo mir eine Unterdrückung des i schon deshalb nicht wahrscheinlich ist, weil der Sinn des Wortes dadurch undeutlich geworden wäre, denn in dem i steckt der Comparativ.

Wenn wir uns aber somit auf oriundus ausschließlich verwiesen sehen, so zweifle ich nicht daran, daß man in diesem Wort nicht sowohl das i als vielmehr das r elidirt hat. Dasselbe geschah vor einem folgenden i auch in peiero, vor g in tegus st. tergus und daß das i dann, wenn es in oiundus zwischen zwei Vocale trat, consonantisch aufgefaßt wurde, war ganz in der Ordnung. Ganz denselben Vorgang sehen wir im ital. cuojo st. corium, muojo st. morior und den davon abgeleiteten Formen. Auch war r, wenn ich nicht irre, nicht die einzige Liquida, die an dieser Stelle unterdrückt wurde. Auch mit l scheint dies in mulier der Fall gewesen zu sein. Sonst

wenigstens wüßte ich mir nicht zu erklären, wie Plautus mulier und muliebris an folgenden drei Stellen in der Weise hätte gebrauchen können, wie er es that:

Most. I, 3, 13

Non vestem amátores amánt mulierís sed véstis fartum

Stich. I, 2, 64

Quí potést mulierés vitáre, is vitet: ut cotidie

Mil. II, 5, 46

Ecce omitto. At ego abeo missa. Múliebri fécisti fide.

Zweites Capitel.

Apocope und Syncope.

Unter den Gebieten der lateinischen Sprachforschung, die bis jetzt noch keine gründliche Darstellung gefunden haben, verdient wohl keins eine so umfassende Erörterung wie die Untersuchung über Apocope und Syncope, denn mit Ausnahme dessen, was Schneider in seiner Elementarlehre I S. 169 ff. darüber beibringt, ist von Niemand etwas Zusammenhängendes, geschweige denn Erschöpfendes gesagt worden.

Auch diejenigen, die sich eigends mit der lingua rustica beschäftigten und dadurch nahe liegende Veranlassung hatten, einen Gegenstand zu untersuchen, der gerade der Volkssprache eigenthümlich ist, haben sich begnügt, im Allgemeinen darauf hinzudeuten, ohne ins Einzelne einzugehn oder auch nur seine Grenzen zu bestimmen. Dadurch aber ist bei Andern, wie es scheint, die Meinung entstanden, als ob auf einem Felde, dessen Grenzen wir nicht kennen, überhaupt keine Schranken existirten und es sind namentlich in Bezug auf die Sprache der älteren römischen Dramatiker ohne Widerspruch Vermuthungen aufgestellt worden, die den Gesetzen der Wortbildung, ja selbst der Lautlehre, geradezu widersprechen. Deshalb wird es nöthig sein, den fraglichen Gegenstand nach allen Seiten hin zu prüfen und ich werde zunächst von der Apocope der Endsylben, dann von der Syncope im Innern der Worte und schließlich von der Aphärese zu Anfang derselben Nachricht geben.

I. Die Apocope der Endsylbe.

Es ist eine weit verbreitete Meinung, daß man die kürzeren Formen bei lateinischen Wörtern für apocopirt hält, wenn sich längere neben ihnen befinden, die der Analogie gemäßer zu sein scheinen. So z. B. nimmt man an, daß die Substantiva auf al und ar durch Abwerfung eines kurzen e und Verkürzung der letzten Sylbe aus Neutris der Adjectiva auf alis und aris entstanden seien. Aber ein Blick auf die verwandten Dialecte und die Vergleichung mit ähnlichen römischen Formen, in denen die Endungen is, us und um fehlen, überzeugt uns vielmehr, daß der Bildungsgang der Sprache ein entgegengesetzter gewesen ist: nicht die kürzeren, sogenannten apocopirten Formen sind die späteren, sondern die volleren, die durch die angehängte Endung erst nachträglich in die Analogie bereits existirender Wortklassen eingetreten sind. Es ist im Römischen ein Fortschritt vom Anorganischen zum Organischen vorhanden, kein Rückschritt vom Letzteren zum Ersten und vortrefflich sagt Quinctilian I, 6, 16 Non enim, quum primum fingerentur homines, analogia,

demissa coelo, formam loquendi dedit, sed inventa est, postquam loquebantur, et notatum in sermone, quid quoque modo caderet. Dies stellt sich namentlich bei den Nominibus auf il, ul, el, ar, al, er und ur heraus, die ihre entsprechenden Ebenbilder in der noch unentwickelten Sprache der Osker und Umbrer haben, wo wir in famel das altrömische famul, in mitl mutilus, aukel Ocellus, katel (was umbrisch ist) catulus, paakul Paculus und ager unverändert finden, während im Römischen die diesen ähnlichen Formen facul, difficul, perfacul, debil (wie nach Lipsius bei Non. p. 95, 30 st. debilo zu lesen ist) mugil, famul, aus der Volkssprache figel, mascel, barbar (s. d. append. zu Probus bei Eichenfeld und Endlicher p. 443—46) natal, von dem ein Mimus des Laberius seinen Namen erhalten hat, simil (bei Novius: Milit. Pometin. fr. 3 ed. Ribb.) nihil, exter, prosper, puer, socer, vesper, uter, celer, die Composita von ferre und gerere pestifer, armiger etc. und voltur offenbar erst später zu facilis, difficilis, perfacilis, debilis, mugilis, famulus, figulus, masculus, barbarus, natalis, similis (s. Non. 224, 23) nihilum, exterus, prosperus, puerus, socerus (auch socera steht bei Gruter 745, 9) vesperus, uterus, celerus (Grut. p. 549, 6) pestiferus, armigerus etc. und volturis ergänzt wurden. Auch vesperugo soll nach Quinctil. I, 7, 12 aus vesperug entstanden sein, wie aus dem etruskischen hister das römische histrio gebildet wurde. Ganz in derselben Weise scheinen nun auch die Substantiva auf ale und are, so weit sich gleichlautende Formen auf al nachweisen lassen, also capitale, cervicale, cochleare, exemplare, ianuale, minervale, nubilare, penetrale, torale, torculare, aus jenen kürzeren Formen capital, cervical, cochlear, exemplar, ianual, minerval, nubilar, penetral, toral und torcular abgeleitet zu sein. Ebenso verhält sich lacte und osse zu lac und os, vasum zu vas, lienis und pectinis (welches Letztere die Volkssprache hatte) zu lien und pecten, Araris und baccaris zu Arar und baccar, tale und quale zu talis und qualis (Non. 227, 14. 198, 31) plure und minore zu pluris und minoris (Charis. p. 84 P. 109 Keil). Nur da, wo neben der längeren Form mit kurzer Stammsylbe eine kürzere mit langer Stammsylbe existirte, scheint man mit Recht auf Apocopirung schließen zu können, wie in sāl neben săle. Hier gewann die vorletzte Sylbe an Zeit, was das Wort durch den Verlust der Endsylbe an Umfang einbüßte.

Derselbe Fall stellt sich auch bei Verbal- und Adverbialformen heraus, denn was berechtigt uns, die Endung re in amavere, dedere, etc. für jünger zu halten, als runt? Sollte sat nicht früher existirt haben als satis, volup früher als volupe? denn daß die letzte Sylbe von volup lang gewesen sein sollte, wie Vahlen bei Ennius annal. v. 247 anzunehmen scheint, wenn er schreibt:

Quocum multa volup ac gaudia clamque palamque

ist mir durchaus nicht glaublich und da die Handschriften statt volup ac zum Theil voluptate geben, so würde ich vielmehr vorschlagen, volutat zu schreiben.

Was endlich donicum neben donec, susum neben sus und sedum (s. Mar. Victor. p. 2458) neben sed angeht, so scheint auch hier die kürzere Form nicht erst durch Apocope entstanden zu sein.

Wenn wir daher von der Apocope in den Schwurformeln pol und edepol, wie von den willkührlichen Abkürzungen des Ennius, der nach Ausonius technop. Id. 12 cael st. caelum, do st. domum und gau st. gaudium gesetzt hat, absehn und die dunkeln Angaben des Festus p. 205, denen zufolge im carmen Saliare pa für parte und po für potissimum gestanden haben soll, auf sich beruhn lassen, so läßt sich behaupten, daß die Römer in der gebildeten Schriftsprache zum Schluß des Worts unter den Vocalen nur ein kurzes e, unter den Consonanten nur d oder t, s und m abgeworfen haben. Eine ganze Sylbe ist nur in de bei einigen Partikeln verloren gegangen.

Das kurze e fehlt nämlich bei hic, illic, istic und ähnlichen Wörtern, die deshalb auch noch, wie Priscian de accent. p. 382. ed. Krehl berichtet,

den Ton auf der Endsylbe behielten, bei der Fragepartikel ne, wo dann ein vorher ausgefallnes s die Verkürzung der Endsylbe zur Folge zu haben pflegt (so z. B. in viden, rogan etc.), in der Verbalendung re, die für ris eintrat, in dic, duc und fac, wofür die ältere Sprache dice, duce und face hatte, in inger, was Catull nach Analogie von infer st. ingere bildete, und in biber, was Titinius, Fannius und Cato nach Charis. I, 99 statt bibere gebrauchten, in tam, was nach Festus p. 360 und cum, was nach Terent. Scaurus p. 2261 im carmen Saliare noch tame und cume gelautet haben soll, in mage und pote st. magis und potis, und in neu, ceu und seu. Dagegen scheint es vielmehr eine Erweiterung der Form zu sein, wenn man nach der Append. zu Probus in der Sprache des gewöhnlichen Lebens carcere st. carcer sagte. Daß man es aber hier überhaupt mit der Aussprache der Endsylben nicht so genau nahm, geht aus der Erzählung des Cicero de divin. II, 40 hervor, durch die wir erfahren, daß auch das e in cave vor einem folgenden Consonanten verloren gehn konnte, so daß man nicht mehr im Stande war, cave ne eas von cavneas zu unterscheiden. Was endlich uti angeht, so glaube ich, daß dies ursprünglich eine poetische Erweiterung von ut war, die dazu dienen sollte, um den stumpfen Endconsonanten nicht mit dem Anfangsconsonanten eines andern Wortes zusammenzubringen. Wenigstens findet man es in Versen nirgend so gestellt, daß das i auch vor einem folgenden Vocal nöthig wäre.

Das d gehörte im Oskischen mit zur Flexion und findet sich auch in den ältesten römischen Inschriften zu Ende der Worte: einen entschiednen Einfluß auf die Wortbildung hat die Form endo oder indu st. in gehabt, da wir sie noch häufig in Compositis erblicken, wie in indugredi, endoiacere, indupedire, indupero, endoperator, endoplorato, endotuetur, endotercisus, induvolans. Im cod. Amb. des Plautus sieht man das sogenannte d paragogicum nur noch an Einer Stelle, (Cas. I, 1, 2) und in unsern Texten hat es sich nur noch in den Formen med und ted behauptet. Der Abfall des t in pos st. post und hau st. haut ist allgemein bekannt: der in der dritten Person im Singularis und Pluralis läßt sich nur aus Inschriften nachweisen. In dieser Art haben wir dede st. dedit in den Inschriften des Hains von Pesaro, fece st. fecit bei Reinesius 143. XX. dedicarun bei Zell 361 semovan st. semoveant in der lex Servilia c. 13 nach Göttling, womit fecerum bei Gruter 686, 3 und comparaverum, was Fabretti 346. H beibringt, zu vergleichen ist. Wenn man freilich auch auf den Inschriften im Hain von Pesaro deda st. dedant, dedro und dedrot st. dederunt findet, so reicht dies jedenfalls in eine sehr frühe Sprachepoche hinauf und erinnert stark an das Umbrische: dagegen scheint emeru bei Zell 1237 nur aus der nachlässigen Aussprache des gewöhnlichen Lebens entsprungen zu sein.

Daß man das s zum Schluß der Wörter abwarf, wenn ein kurzer Vocal vorherging und ein Consonant folgte, wird durch den Gebrauch älterer Dichter bis auf Catull außer Zweifel gesetzt und ist bereits von den Alten selbst bemerkt worden (cf. Cic. orat. 48, 161): Beispiele der daraus entstehenden Schreibweise führt Lachmann an zum Lucrez p. 28 und 29. Auf Inschriften fehlt das s am Ende der Wörter allerdings ohne Unterschied, ob darauf ein Consonant folgt oder ein Vocal, doch meistens bei den kurzen Endungen us und is, das Letztere namentlich im Genitiv der dritten Declination, wie auch Mar. Victor. p. 2457 nemini st. neminis als alterthümlich anführt. Auch in der Wortbildung sieht man öfters das s abfallen, wie bei lar und alec st. lars und alex und wenn ein kurzer Vocal vorhergeht, so pflegt er verlängert zu werden. So ist aus pecŭs pecū, aus interdiŭs interdiū und aus frugĭs frugī geworden. Daher ist es nicht wahrscheinlich, daß rete, pane, praesepe und gausapĕ durch Apocope des s aus retis, panis, praesepes und gausapes entstanden sind, sondern vielmehr, daß jene Formen die früheren waren. Außerdem findet man nun freilich auch, daß das s nach langen Vocalen abgefallen ist, wie in dem alten Genitiv der ersten Declination auf aes st. ae,

im Genitiv der fünften Declination auf es st. e und im Nominativ Pluralis is st. i, von dem sich in unsern Handschriften noch die Form hisce erhalten hat (vgl. Charisius über ques, is und isdem p. 91 und 111 ed. Keil.); ob es aber auch in ältester Zeit Sitte gewesen sein mag, das s in der Endung des Dativs im Plural abzuwerfen, wofür Cicero orat. c. 45 die Beispiele tecti fractis und palmi et crinibus anführt, muß dahin gestellt bleiben. Der einzige analoge Fall wäre meines Wissens das se vivi, was man auf Inschriften st. se vivis findet, bei Zell 444, 1075 Smeetius 119, 5 und Gudius 297. 1. So viel wenigstens ist gewiß, daß in multimodis, was Cicero ebenfalls anführt, wenn schon es aus multis modis entstanden ist, wie mirimodis aus miris modis, die zweite Sylbe kurz ist, denn bei der Composition verlor nicht nur die lange Sylbe vor dem s ihre Quantität, sondern es ging auch gelegentlich sogar der Vocal vor demselben verloren, wie aus cuicuimodi st. cuiuscuiusmodi erhellt, mehercule aber leitet Cicero ebenfalls mit Unrecht aus mehercules ab: Hercule ist vielmehr der Vocativ von Herculus, eine Form des Wortes, die der C. Ambr. des Plautus im Stichus I, 3, 70, darbietet (vgl. über die palat. Handschriften Taubmann zum Rudens I, 2, 72). Auch daraus, daß im Italienischen zum Schluß der Wörter das s sowohl nach einem langen, wie nach einem kurzen e abgeworfen wird, kann man meiner Ueberzeugung nach für das Römische durchaus nichts schließen, denn ganz dasselbe ist nicht nur mit t in appo (aput), capo, beltá und virtú geschehn (zwei Wörter, deren Accent sich aus der Vergleichung von caritade neben caritá, estate neben está, nobiltade neben nobiltá und mercede neben mercé erklärt) sondern auch mit x in re st. rex und ns in serpe st. serpens. Wenn Cicero a. a. O. aber für die ältere Sprache vollends die Elision eines langen Vocals sammt dem dazu gehörigen s in vas' argenteis st. vasis argenteis annimmt, so liegt der Verdacht nahe, daß dies vielleicht auf der Annahme von Grammatikern beruhte, die das Schema der vorliegenden Verse nicht begriffen hatten und deshalb zu den gewagtesten Mitteln für die metrische Auffassung derselben ihre Zuflucht nahmen.

Das m wurde nach Priscian p. 555 zum Schluß der Wörter nur dunkel ausgesprochen und vor dem Anfangsvocal eines folgenden Wortes elidirt. Daß dies nicht allein in Versen geschah, beweist uns Quinctilian, der IX, 4, 40 berichtet, daß man multu ille und quantu erat st. multum ille und quantum erat auch in Prosa gesagt habe, und ebendort §. 109 den doppelten Anapästen leve praesidium est in einer Rede des Crassus tadelt. Dies bestätigt auch Diomedes p. 488, der bemerkt, daß das m in tandem vor abutere zu Anfang der ersten Rede des Cicero gegen Catilina unterdrückt worden sei. Für die undeutliche Aussprache des Buchstabens aber vor einem folgenden Vocal ersann Verrius Flaccus ein eignes Zeichen, indem er ihn nur halb ausschrieb. (Vel. Longus 2238.)

Die Abwerfung des m zum Schluß der Wörter scheint aber noch allgemeiner gewesen zu sein, als aus diesen Fällen ersichtlich ist, denn wir finden im Römischen eine Anzahl von Doppelformen auf um und u, die augenscheinlich nicht aus dem angegebenen Princip hervorgegangen sein können. So steht gelu neben gelum, ossu neben ossum, seru neben serum, testu neben testum, veru neben verum, die (oder wie Quinctil. IX, 4, 39 will diee) wurde von Cato statt diem gebraucht, eccere wird mit Recht von ecce rem abgeleitet, simitu ist aus simitum entstanden, wie der C. Amb. im Stich. II, 2, 66 giebt, während auch das bei Zell 1172 vorkommende und von Ritschl ind. schol. Bonn. 1853 weiter verwandte simitur nichts als ein unausgeschriebnes simitum zu sein scheint, da r sonst nicht zum Schluß der Wörter abgeworfen wird, und in allen diesen Fällen ist mit dem Abfall des m zugleich die Verlängerung des vorhergehenden Vocals verbunden. In noenu st. noenum ist derselbe freilich kurz geblieben und dasselbe wird auch wohl der Fall gewesen sein, wenn man der App. zum Probus zufolge in der Volkssprache triclinu st. triclinium, passi st. passim, numqua st. numquam, pride st. pridem,

oli st. olim, und ide st. idem sagte. Im Genitiv Pluralis auf om dagegen, wo die Münzen aus dem 5. und 6. Jahrhundert, wie Mommsen Unterital. Dial. p. 204 bemerkt, das m auslassen, wie in der ersten Person Praesentis und Futuri auf om, die Bergk Zeitschr. f. Alterthsw. 1855 No. 37 aus den palatinischen Handschriften des Plautus herzustellen versucht hat, ist die vorhergehende Sylbe ohnehin lang.

Auch auf Inschriften der verschiedensten Zeit fehlt das m am Ende der Wörter, doch haben diese Fälle freilich nicht alle gleiche Beweiskraft. Das m wurde bekanntlich oft durch einen horizontalen Strich bezeichnet, wofür besonders 1035, 1 bei Muratori sehr belehrend ist, zumal wenn man damit 918, 1; 1019, 4 und 90, 3 vergleicht, und daher kann es leicht ausgelassen oder verlöscht sein. Diese Bemerkung drängt sich auf, wenn man z. B. tumulū fecit bei Muratori 1472, 1 mit signum marmoreu fecit bei Gruter 714, 2 und monumentu fecerunt bei Zell 467, in fro. p. XVI in agrū p. XII bei Muratori 1729, 3 mit longu p. CXLVIII vorsu p. XVI bei Zell 1327 zusammenstellt. Derselbe Strich fehlt auch vielleicht nur bei annoru XXII No. 1149 oder annoru gnatus XVI No. 1935 und in tutela HS. No. 1633. Ebenso erklärt sich das Fehlen des m leicht daraus, daß das nächste Wort ebenfalls mit einem m anfängt, wie auf der Grabschrift des L. Scipio aide mereto, auf der des Scipio Cn. F. Cn. N. in sapientia multasq., in parvo munus bei Orelli 4815 circu monumentum bei Zell 529, parte magna exercitus 898, Deanam et Jovem optumu maxumu iratos habeat 1809, denn abgesehn davon, daß es hier leicht übersehn werden konnte, so fehlte es auch hier in den Compositis septimontium, centimanus, centimeter, decimestris und decimodius, oder daraus, daß es überhaupt zu Ende der Inschrift steht, wie deliciu bei Gruter 1120, 1 cenotaphiu bei Zell 490 oder zum Schluß des Verses, wie urbe auf der Grabschrift des L. Scipio, Sohn des Barbatus, oder dem einer Zeile wie monumentu bei Mommsen J. N. 299 elationi bei Göttling 15 R. Urkunden 148, 23 und Narcisso ebend. 21, denn in diesen Fällen kann man die Abkürzung durch einen Strich am Ersten erwarten. Dagegen hat die Aussprache des gewöhnlichen Lebens und die Eigenthümlichkeit des römischen Idioms offenbar mit eingewirkt, wenn man das m vor andern Consonanten ausließ, wo man es nicht gern hörte. So liebten die Römer die Verbindung von m und n nicht und stießen das erstere aus in Neptumnus und Portumnus, wie in dem Compositum centinodia. Daher findet man denn auch, daß das m in der Synepie öfters vor einem n ausfällt, wie bei Gruter 777 herede non sequitur Zell 477 heredi aute neque venditori 613 se postea uxore non habituru 1796 statua nomine mei 1879 Annu novum, bei Göttling 15 R. Urk. 148, 21 per Mustio Narcisso und bei Orelli 686 ara numini. Die Griechen dagegen ließen das m öfters vor einem Labialen aus, woher man auch im Lateinischen sabucus neben sambucus, typanum bei Catull 63, 8 st. tympanum und labdacismus st. lambdacismus findet, denn Olipica st. Olimpica, was Reines. 112. XII beibringt und exeplu bei Gruter p. 607 n. 1. stehn sehr vereinzelt. Daher fehlt denn m auch vor b bei Orelli 4805 in den Worten: ob honore Biselli, vor p auf dem Grabmal des L. Scipio: oino ploirume bei Gruter 708, 4 ante ara positu est, bei Donius I, 124 ara p. [osui] bei Gruter 717 Infelix fatu prior debui mater bei Zell 22 agens vice principis 48 vicesma parti 385 vinu pane 543 debitu persolvit 1351 in via poplicam, bei Orelli 686 in perpetuo pollicenti und vor einem v bei Zell 29 aede vetustate dilapsa a solo — refecerunt 383 bovem aurato vovemus 656 permittente locu Valgia 1420 ad viam Campana versus 1881 que custodit ortu Venus, und vor einem f auf dem Grabmal des L. Scipio: optumo fuisse und Scipione filios, bei Zell 1879 faustu feliciter und Orelli 4805 nunqua fuit. Hiermit stimmt es überein, wenn wir das m auch in den Compositis so häufig vor einem p oder f verschwinden sehn, wie in centipellio, centipes, centuplex, septipes, septuplus, septifariam, septifolium, septiforis, septiformis, centifidus, centifolia, centipeda und centupondium. Dasselbe geschah aber

auch vor Dentalen, wie man aus septidromus ersieht und nichts ist häufiger auf den Inschriften als der Ausfall des m vor d. In dieser Weise haben wir bei Zell 73 Marte donu dedet 1923 donu danunt Hercolei 1 ara deo donum p. 283 in honore domus divinae 384 summa dignationem sensimus 1608 usque ad asse dividatur und ob cuius dedicatione dedit 383 soluta deviser. 420 signu dei und signu de domna. Auch vor Gutturalen fehlt es in den Compositis septeiugis, septiceps, centiceps, septicollis und centigranium, auf Inschriften bei Orelli 3674 Roma. Jovei Capitolino, auf dem Grabmal des Scipio Barbatus: Taurasia Cisauna und Samnio cepit, bei Mommsen 423 anima corpusq. bei Zell 1420 hortoru Cocceianorum bei Göttling 15 R. Urk. p. 161 l. 25 prilologo calat. und vor q auf dem Grabmal des Luc. Scipio: Aleriaque wie bei Orelli 4625 eideque, später auf dem des L. Corn. Cn. F. Cn. N. honore qui und bei Zell 1807 servum meu qui solus. Außerdem habe ich bemerkt, daß es auch vor l fehlt auf dem Grabmal des Scip. Barb. in omne Lucana bei Gruter 956 hoc monimentu L. Titurius 138 oliva legent und bei Orelli 4370 exeplu libelli dati und besonders oft vor s auf der Grabschrift des Barbatus in Cisauna Samnio, dann auf der des L. Cornelius, von dessen Vater es heißt Antioco subegit, dann bei L. Cornelius Scipio: Magna sapientia und bei P. Cornelius Scipio: gremiu Scipio, bei Gruter 667 patre suum, bei Zell 361 ad eam aede scalasque 477 sive monumentu sive sepulchrum 383 rosa soluta 420 signu Salomonis. Auch in einem Hexameter bei Orelli 5058

Discitis crescentes pietate redere vostris,

scheint das m nicht durch Zufall zu fehlen, da noch ein andres Beispiel dieser Art vorliegt, von dem sogleich die Rede sein soll und da es auch in dem Compositum septiremis abgeworfen wurde.

Doch mehr als dies Alles beweist für die absichtliche und nothwendige Auslassung des m vor einem folgenden Consonanten in der Volkssprache der Umstand, daß es in versificirten Inschriften an einer Stelle fehlt, wo die Gesetze des Metrums seine Hinzufügung nicht gestatten. Man vermißt es nämlich in dem fünften Fuß des dactylischen Hexameters bei den Versschlüssen post morte reliquit (Grut. p. 939, 1) iuvenile figuram (624) ardente lucernam (1148, 17) und luce videre (Reines. 129 XII) vgl. auch besonders die Grabschrift des Q. Vibius bei Meier Anthol. 1307. Fügen wir dem noch hinzu, daß in dem Compositum vendo st. venumdo nicht nur das m, sondern die ganze Endung um verloren gegangen ist, so bedarf es wohl nicht der Berufung auf das Umbrische, wo dieser Buchstabe sehr willkührlich behandelt wurde (s. Aufrecht und Kirchhof: Umbr. Sprachdenkm. S. 83) noch der auf das Longobardische, von dem Wachsmuth im Athenäum I, 2 S. 295 Nachricht giebt, oder auf das Italienische, wo das m am Ende der Wörter gänzlich abgefallen ist (vgl. Diez Gramm. d. R. Spr. S. 200), um für das Römische festzustellen, daß das m nicht allein vor Vocalen elidirt worden ist, denn was namentlich das Italienische angeht, so haben allerdings Formen wie sette st. septem, nove st. novem, dieci st. decem, già st. iam, meco st. mecum, ecco st. eccum und vece st. vicem die größte Aehnlichkeit mit jenen, die die appendix zum Probus aus der römischen Volkssprache beibringt, und man kann nicht wissen, wie früh eine solche Aussprache sich geltend machte, aber auf der andern Seite beweist die Vergleichung desselben wieder zu viel, denn man hat nicht nur das m, sondern auch das n in den römischen Wörtern auf men durchgehends abgeworfen (z. B. in lume, nome, nume, volume, seme etc.) sondern auch das r in cece, (cicer) frate und moglie (mulier) und dies ist eine Apocope, die im Römischen bestimmt noch nicht gemacht wurde.

Eine ganze Sylbe (de) endlich ist bei exin, dein, proin und quam ausgefallen. Quamde, wofür Festus 261, 4 Beispiele aus andern Dichtern beibringt, läßt sich auch bei Plautus nachweisen, wo der cod. Ambros. Epid. II, 2, 60 giebt: egomet post quamde illas audivi loqui, die späteren haben post ubi. Was aber den Infinitiv auf ier st. i angeht, so urtheilt Priscian p. 627 (vgl. Struve üb. die lat. Declination und Conjugation S. 139) gewiß

richtig, daß hier eine poetische Zerdehnung der ursprünglichen Form vorliegt, keine Apocope der Endung er.

Bei weitem größer waren freilich die Veränderungen dieser Art, denen die römischen Wörter in den romanischen Sprachen ausgesetzt wurden, wo oft nichts als der Stamm des Wortes, und selbst dieser nicht immer, übrig blieb. So wurde aus dem lat. classicum das ital. chiasso, das prov. clas und altfranz. glas, aus dactylus franz. datte, aus angelus ange, aus rusticus prov. rust, aus grammaticus grammadi, aus tepidus, tepe, aus cordatus spanisch cuerdo, aus mansuetus manso, finitus fino, aus horridus provenz. orre, aus episcopus fr. évêque, aus incaustum encre, aus clavicymbalum clavecin und aus dem röm. quomodo ital. come. (vgl. Diez Grammatik S. 274.)

So weit aber sind die Römer nicht einmal bei der Composition ihrer Worte gegangen. Auch hier fielen oft Doppelconsonanten aus, wie st vor m in pomeridiem, pomoerium, ns in den Compositis mit trans (trado, trafero, traloquor, trameo, tranavigo, traiicio, traveho und ähnlichen Wörtern) x in den Compositis mit sex, ebenso alle Vocale, wie a in semissis, decussis, centussis, ein ursprünglich langes e in calfacio, olfacio, arfacito, i in sultis und sodes, o in ducenti und dupondium, u in mancupium, mansuetus (vgl. manupretium und manumissus) endlich ganze Sylben, wie re in ilicet, scilicet, videlicet, ce in hodie, wofür man nach Mar. Victor. p. 2457 in der älteren Sprache hocedie sagte, que in quindecim und quingenti, en in tamesti (denn das einfache tam des cod. Ambros. Stich. I, 1, 43 st. tamen steht ganz vereinzelt) mi in selibra, semodius, sestertius, bus in omnimodis, aber nirgend wird man finden, daß die Stammsylbe eines der componirten Wörter bedeutend gelitten hat, wenn dies nicht etwa eine einsylbige Conjunction war, wie si in sultis und sodes, denn auch das a ist in semissis, decussis und centussis nicht verloren gegangen, sondern mit dem vorhergehenden i und u zu einer langen Sylbe verschmolzen, so daß man semîssis, decûssis und centûssis zu accentuiren haben wird. Nur selibra steht insofern merkwürdig da, als es die Stammsylbe des ersten Wortes verkürzt, was weder in semodius noch in sestertius geschehn ist, und derselbe Fall liegt freilich weniger auffallend in hodie vor.

Diese Umstände sind nun von neueren Gelehrten dazu benutzt worden, um durch Apocope der Endsylbe einen Theil der Abweichungen, die die Verse der alten Dramatiker von dem Schema der Grammatiker darbieten, zu beseitigen. So ist namentlich von Weil & Benloew: théorie générale de l'accentuation latine chp. VIII die Meinung aufgestellt worden, daß das t zum Schluß der Wörter abgeworfen wäre, wie dies im Umbrischen und Italienischen geschehn ist, dergestalt, daß dadurch im Lateinischen Wörter wie aput, caput, erit, amat, agit, dolet, iubet, tacet u. a. aufhören sollen, vor einem folgenden Consonanten Position zu bilden.

Es ist nicht zu leugnen, daß Fälle eintreten können, in denen eine solche Aussprache wahrscheinlich ist. So liegt z. B. wenn Plautus Asin. I, 4, 7 schrieb:

Lenaé dedit dóno argenti viginti minas

die Vermuthung nahe, daß man in der Aussprache des gewöhnlichen Lebens vielleicht dede st. dedit sagte, wodurch denn der Bacchius an der zweiten Stelle in einen Anapästen verwandelt würde, aber wenn man die Sache näher betrachtet, so wird man bald gewahr, daß nur die enge Verbindung, in der die Begriffe von dedit und dono mit einander stehn, eine Elision des t wahrscheinlich macht, so daß von den oben angeführten Wörtern höchstens die Präposition aput vor dem Wort, auf welches sie sich bezieht, ihrer Bedeutung wegen eine solche Apocope erlitten haben könnte, doch auch diese Annahme wird meiner Ueberzeugung nach vollständig dadurch widerlegt, daß sogar das einsylbige at (denn dies scheint die ältere Form für ad zu sein) in allen Compositis seine volle Geltung behauptet und nirgend den Endbuchstaben verliert: um wie viel mehr mußte dies nicht bei allen andern Wörtern auf t der Fall

sein? Was aber die Inschriften angeht, auf die man ebenfalls zum Beweise für diese Meinung verwiesen hat, so glaube ich, daß weder das dede im Hain von Pesaro, noch das fece bei Reinesius im Stande sind, eine so weit gehende Vermuthung zu begründen, das Erstere nicht, weil es der Zeit nach zu fern steht, das Letztere nicht, weil die Verkürzung einer Sylbe auf t vor einem folgenden Consonanten bei den Dramatikern meistens nur in solchen Wörtern gefordert wird, die entweder einsylbig sind oder einen Pyrrhichius bilden, und eben diese Beschränkung schließt auch die Berufung auf das Umbrische und Italienische aus, wo die Abwerfung des Buchstabens eine allgemeine ist. Auf so späte und incorrecte Inschriften aber, wie die bei Donius X, 12, wo es heißt: que si deum propitium habuisse hoc debuera ab eos pati, würde man überhaupt kein Gewicht legen können, selbst wenn die darin vorkommenden Apocopen den bei den Dramatikern angenommenen Fällen entsprächen.

Die genannten Gelehrten aber gehn noch weiter. Sie behaupten, daß in Wörtern, wie adest, solent, student, habent die beiden Endconsonanten elidirt worden wären, auch dies mit Berufung auf die Inschriften und Quinctilian, der XI, 3, 33 berichtet, daß man im gewöhnlichen Leben die Endsylben überhaupt undeutlich ausgesprochen habe, wo dann wieder auf die Analogie des Umbrischen verwiesen wird, in dem die Flexionssylben zum Schluß der Worte überhaupt noch nicht so ausgebildet waren.

Was zunächst die Inschriften angeht, so beweisen die auf ihnen vorkommenden Beispiele wieder nichts für die Dramatiker, denn bei diesen würde Niemand die letzte Sylbe von emerunt verkürzen wollen und ebenso wenig die von fecerunt, comparaverunt und dedicarunt, wenn man anders diese Fälle noch hierher ziehn will, weil in ihnen die vorletzte Sylbe lang ist, wenn man aber hieraus und aus der angeführten Aeußerung Quinctilians schließen will, daß die Abwerfung der Schlußconsonanten st und nt in der Sprache des gewöhnlichen Lebens ganz allgemein gewesen sei, so fehlt vor allen Dingen der Beweis, daß diese auch zugleich die der Bühne gewesen sei. Diese Annahme aber wird von Quinctilian selbst widerlegt, der den angehenden Redner zum komischen Schauspieler in die Schule schickt, um von ihm eine correcte Aussprache zu lernen (I, 11, 1 Dandum aliquid comoedo quoque, dum eatenus, qua pronunciandi scientiam futurus orator desiderat) und namentlich, wie er I, 11, 8 sagt, darin von jenem unterrichtet werden soll, daß er die Endsylben deutlich hervorhebt. (Curabit etiam (comoedus) ne extremae syllabae intercidant.) Hieraus geht hervor, daß die Sprache der Comödie vielmehr die der Rednerbühne war und der enge Verkehr, in dem die größten Redner des Alterthums mit den bedeutendsten Schauspielern ihrer Zeit gestanden haben, wie namentlich Cicero mit dem Comiker Roscius, bestätigt dies.

Was nun freilich den Einfluß fremder Dialecte auf das Römische angeht, so sind Weil & Benloew nicht die einzigen gewesen, die einen solchen in sehr ausgedehnter Weise angenommen haben. Bergk (Zeitschr. f. Alterthumsw. 1848 S. 1129 ff.) hat die Vermuthung aufgestellt, daß man bei Plautus nach Art des Oskischen in neben inim, ein einsylbiges em neben enim anzunehmen habe, und in Bezug auf den von Nonius 500, 26 angeführten Vers des Pomponius

Quot laetitias insperatas modo mi inrepsere in sinum,

in welchem Bernhardy R. Littg. Anm. 334 S. 383 einen dem Volk abgelauschten Structurfehler Pott in seinem Aufsatz: Plattlateinisch und Romanisch in d. Zeitschr. f. vgl. Sprachf. von Aufrecht und Kuhn v. 1851 S. 321 ein höchst merkwürdiges Vorspiel von der spanischen und französischen Pluralbildung erblickt, meint er annehmen zu können, daß die Worte laetitia und insperata oskisch flectirt wären. Doch ich bin überzeugt, daß von einem Einfluß der oskischen und umbrischen auf die römische Litteratur, so weit wir sie kennen, überhaupt nicht die Rede sein kann: das Nationalbewußtsein der Römer war bereits zur Zeit des Ennius und des Plautus, und zum Theil durch die Leistungen dieser Männer selbst, so erstarkt, daß es dergleichen

fremdartige Elemente von überwundnen Volksstämmen, die nicht einmal eine ausgebildete Litteratur aufzuweisen hatten, auch in der Sprache weit von sich gewiesen hätte. Ueberdieß haben die Römer stets mit Verachtung auf den oskischen Dialect herabgesehn und vom umbrischen scheinen sie überhaupt nicht viel Notiz genommen zu haben. Vollends aber Plautus, dessen Herkunft aus Sarsina man öfters benutzt hat, um ihm eine Hinneigung zum umbrischen Dialect beizumessen, wird von den Alten gerade stets wegen seiner Latinität gerühmt, (s. Gellius I, 7, 17. VII, 17, 4. XIX, 8, 6) und Terenz thut sich selbst etwas auf seine Sprachreinheit zu Gute, (Prol. zum Heautont 46) weshalb er auch von J. Caesar puri sermonis amator genannt wird.

Unter solchen Umständen wird man billiger Weise Bedenken tragen müssen, den Dichtern der damaligen Zeit etwas Unlatinisches zuzuschreiben. Sie würden sich dadurch dem Vorwurf ausgesetzt haben, den Titinius in den Worten ausspricht:

Osce et volsce fabulantur, nam latine nesciunt.

Wenn sie aber jenen Dialecten in der That etwas entnommen haben, so werden es einzelne Ausdrücke gewesen sein, für die es im Römischen an gleich treffenden Worten fehlte, denn Flexionen werden überhaupt nicht von einer Sprache in die andere übertragen, und was den Vers des Pomponius angeht, so bin ich überzeugt, daß das Mißverständniß, in dem sich Nonius befand, wenn er glaubte, hier stände der Accusativ statt des Nominativs, allein daraus entstanden ist, daß ein Punctum ausgefallen war. Wahrscheinlich schrieb der Dichter:

Quot laetitias insperatas! Modo mi inrepsere in sinum.

Auch das m soll nach der Annahme von Weil & Benloew a. a. O. zum Schluß der Wörter bei den Dramatikern vor einem folgenden Consonanten öfters ausgefallen sein, dergestalt, daß Wörter wie enim, domum, senem, canem, erum trotz einer darauf eintretenden Position kurz blieben und enimvero auch ein Jonicus a minori sein könnte. Dies Letztere widerspricht indessen der Analogie: das m behauptet sich in allen Compositis zu Anfang des ersten Wortes. Wir haben septemvicennis, septemvir, novemvir, decemvir, centumvir, centumviginti: also wird auch enimvero nicht anzutasten sein. Die einzige Ausnahme möchte susovorsum und sursuorsum in der sent. de limm. Genut. et Vitur. bei Egger Vet. serm. rell. p. 186 und 187 sein, aber diese Schreibweise findet sich sonst nirgend, am wenigsten in Versen. Wenn man aber für die Auslassung des m in den andern Wörtern sich wieder auf die Inschriften stützt, so beweisen diese abermals zu viel, denn die Frage, die hier zu beantworten steht, ist nicht die, weshalb die Dramatiker überhaupt nach Wörtern, die mit einem m schließen, die Position verleugnen, sondern weshalb sie es bei denen gethan haben sollen, die einen Pyrrhichius bilden.

Auch will ich mich nicht auf das Zeugniß des Cornutus bei Cassiodor p. 2281 berufen, der ausdrücklich verlangt, daß das m vor einem Consonanten ausgesprochen werden soll, noch auf die Redner, die dasselbe stets mit in Anschlag bringen, wenn sie die Wortfüße messen: nur auf den Gebrauch der andern Dichter will ich aufmerksam machen, die niemals die Position hinter einem Worte auf m verleugnet haben, denn daß bei Lucilius XXX. 57 noenu st. noenum zu schreiben ist, unterliegt keinem Zweifel und ist auch von Lachmann zum Lucrez III, 198 S. 149 bemerkt, und darauf, daß es keine Gattung der Poesie giebt, die nicht Beweise dafür liefert, daß man das m sogar trotz eines folgenden Vocals beibehalten hat, woraus mir von selbst hervorzugehn scheint, daß man es vor einem Consonanten gewiß nicht elidirte.

So hat man ein einsylbiges Wort, welches die zweite Sylbe eines Dactylus ausmacht, im Hexameter öfters von der Elision ausgeschlossen, wenn es auf ein m ausgeht.

Lucilius I fr. 22 sagt:

Irritata canes quam homo quam planius dicit

Lucretius II, 681
Reddita sunt cum odore, in privis donaque plura.
III, 1082: Sed dum abest, quod avemus id exsuperare videtur
VI, 267. Semina seque simul cum eo commiscuit igni

Horaz Sat. II, 2, 28 cocto num adest honor idem, und dasselbe geschieht in Anapästen an derselben Stelle bei Plaut. Mil. IV, 2, 21 in den Worten: Quem ego híc Truc. I, 2, 17 in nam ego húc und Cist. II, 1, 6 in sum: ibi ést.

Daß dies auch in jambischen und trochäischen Versen vorkam, wenn ein einsylbiges Wort dieser Art an die Spitze eines dreisylbigen Fußes trat, ist bereits von Bentley bemerkt. Es kam aber auch vor, wenn dies das Ende eines solchen bildete, wie aus folgenden Beispielen hervorgeht:

Capt. II, 3, 35
Dicito patri, quo pacto míhi c u m hóc convenerit.
Men. IV, 3, 1
Quis hic me quaerit? Sibi inimicus mágis q u a m aétati suae.
Rud. V, 3, 26
Quinque et viginti annos natus. Hábe c u m hóc. Alio est opus.
Merc. III, 4, 17
Uno verbo eloquere, ubi égo s u m? hícine an apud mortuos?
Rud. III, 4, 74 nach dem C. A.
Abi modo: égo d u m híc sto ut abeat ⏑⏑– Huc ego revenero
der cod. hat hc st. hic: nach abeat ist offenbar ein Wort ausgefallen.
Trin. II, 4, 181
Tu istuce cura, quod iussi: égo i a m híc ero.
Die codd. haben istuc.
Men. V, 1, 37
Ut ad me veniat: íta r e m ésse dicito.
Accius Med. VIII Ribb. (12 B.)
Toleraret hiemes, máre c u m hórret fluctibus.

Aber auch der Fall findet sich öfters, daß die Endsylbe eines Wortes auf m, die vom Versaccent getroffen wird, im Hexameter nicht mit einer folgenden Länge coalescirt. So bei Tibull I, 5, 33
Et tantum venerata virúm, hunc sedula curet.
Propert. III, 15, 1
O me felicém o nox mihi candida
III, 32, 45
Haec eadem ante illám inpune et Lesbia fecit.
Manilius I, 795
Emeritus caelúm et Claudi magna propago.
Statius Theb. X, 748
Nec iam aut Tydeúm aut Hippomedonta peremtos.
Martial. III, 3 in dem Pentameter
Aut aperi faciém aut tunicata lava.
vgl. in den Anapästen íngeniúm Mil. IV, 2, 64 und operam v. 66.

Damit stimmen bei den Dramatikern folgende Beispiele in jambischen und trochäischen Versen überein:

Asin. I, 1, 73 Dotalem servom Saureám uxor tibi
Rud. prol. 70 Nam Arcturus signum sum omniúm acerrumum
Trucul. prol. 21 Is cum animo ad eam habentiám everrerit.
Accius Androm. V. Ribb. (2 B.)
Muliebre ingenium, prolubiúm, occasio
Titinius Proclia fr. III R. (1 B.)
Verum enim dotibus delcniti últro etiám uxoribus
Ancillantur.
Titinius Veliterna VII R. (9 B.)
Omnium vitiúm expertem, consili plenum praehibui
(Die codd. haben prohibui.)

Poen. I, 2, 2 in dem bacchëischen Tetrameter

Navem ét mulierém haec duó comparáto.

Die Dramatiker sind freilich hierbei nicht stehn geblieben: sie gestatteten sich den Hiatus auch dann, wenn der so gestellten Endsylbe keine Länge, sondern zwei Sylben in demselben Fuß folgten. So Plautus Asin. II, 2, 105

Mox cum Saureám imitabor, cáveto ne suscenseas.

V, 2, 21

Eum hominém etiam in senatu dare operam aut clientibus.

Mil. V, 32 (cf. Capt. II, 3, 13.)

Obsecro vos. Solvite istunc. Gratiám habeo tibi.

Pseud. I, 3, 112

Militi Macedonio etiam quindecím habeo minas.

Pers. II, 4, 3

Exhibeas molestiám, ut opinor, si quid debeam.

Merc. II, 3, 91

Ut emerém ad istance faciem. At mihi quidam adulescens pater.

Bacch. III, 6, 28

Dic quid est? Nequám hominis ego parvi pendo gratiam.

Im jambischen Senar stimmen hiermit folgende Beispiele überein:

Aulul. II, 4, 44

Cocúm ego dico. Quid tu ais? Sic sum ut vides.

Mostell. IV, 3, 7

Numquid processit ad forúm hodie novi.

Poen. V, 2, 60 nach dem C. A.

Ad messim credo nisi quidém aliud sapit.

Asin. IV, 1, 30

Neque illaec ulli pede pedém homini premat.

Pers. III, 3, 28

Mirum, quin tibi ego crederém, ut idem mihi.

Ter. Hecyr. IV, 4, 9 nach dem cod. Bemb.

Nullám in his rebus culpam commeruit tua

Adelph. V, 7, 9

Turbám, hymenaeum, lampadas, tibicinas

wie alle codd. mit Ausnahme des Bemb. richtig geben, da es sich hier nicht um turbae (Händel) sondern um ein Comitat (turba) handelt.

Daß dasselbe auch in der aufgelösten Länge des Cretischen Versmaaßes vorkommen konnte, zeigt der catalectische Tetrameter bei Plautus Trin. II, 1, 34

Boni sibi haec expetunt, rem fidém, honorem.

Aber auch Wörter dieser Art, die einen Pyrrhichius bildeten, konnten der Elision entgehn, wenn sie an der Spitze eines dreisylbigen Fußes standen und auf der ersten Sylbe betont waren. So Merc. I, 2, 69

Túam amícam. Quid eam? Vidit. Vidit? vae misero mihi.

II, 4, 11

Túam amícam. Nimium multum scis. Tuis ingratiis.

V, 2, 47

Túam amícam. Quid eam? Ubi sit, ego scio. Tun? obsecro.

Rud. IV, 4, 86

Estne hic vidulus, ubi cistellam túam inésse aibas? Is est.

Asin. II, 2, 14

Erum in óbsidione linquet, inimicum animos auxerit.

Curc. V, 1, 7

Nego me dicere. Ut eum eriperet, mánum arrípuit mordicus.

Pseud. I, 3, 85

Una opera adligem fugitivam cánem agnínis lactibus.

Pers. IV, 4, 99

Émam, opínor. Etiam opinor? Summo genere esse arbitror.

Ter. Adelph. II, 3, 10

Maledicta, famam, méum amórem et peccatum in se transtulit.

Phorm. V, 8, 65

Vides peccatum túum esse élatum foras,

denn Faernus irrt, wenn er meint, der cod. Bemb. gäbe delatum.
Statius: Plotium II v. 3.

Ubi dómum advéni, adsedi, extemplo savium,

denn daß die letzte Sylbe von ubi nicht, wie Ribbeck vorauszusetzen scheint, kurz ist, wenn sie an betonter Stelle steht, geht aus Rud. V. 2, 60 hervor:

Tecum hoc habeto tamen, ubí iuraveris,

und aus Terenz Anr. IV, 1, 7

Post ubí tempus prómissa iám perficí.

Es ließen sich noch andere Fälle dieser Art anführen, doch genügen die hier mitgetheilten für die ausgesprochne Ansicht. Besonders möchte ich auf den letzten derselben aufmerksam machen und die Frage aufstellen, ob es wahrscheinlich ist, daß, wenn Wörter, die einen Pyrrhichius bilden, das m zum Schluß trotz eines folgenden Vocals nicht elidiren, eben dieselben das m abgeworfen haben sollen, wenn ein Consonant darauf folgte. Dies wird, glaube ich, Niemand behaupten.

Aber nicht nur der Gebrauch der Dichter, auch die Wortbildung bestätigt es, daß man das m nicht immer vor einem folgenden Vocal abgeworfen hat. Allerdings ist dies in den meisten Compositis mit com geschehen, zumal wenn ein langes a oder e darauf folgt, z. B. in coaccedo, coaddo, coarto, coerceo, cohaereo, ebenso in den Compositis mit circum, da man nach Priscian p. 567 zwar circumeo und circumago schrieb, aber circueo und circuago sprach, wie sich denn in circuire, was bei Lucanus constant ist, circuitio, circuitus und demgemäß in domuitio bei Lucil. XXVI fr. 63 der Ausfall des m auch in der Schrift darstellte, während in animadverto, veneo, curag[ente] bei Orelli 112, septunx, septurbs (denn so wird man wohl in Uebereinstimmung hiermit bei Properz IV, 11, 67 st. septem urbs zu schreiben haben) septussis, novennis, decennis, decussis, decunx, centoculus auch der vorhergehende Vocal elidirt wurde, aber wenn in den Compositis mit com ein kurzes e oder i folgte, so konnte das m eben so gut beibehalten werden. Wir haben auf der einen Seite coeo und coemo, auf der andern comes und comedo, auf der einen coitio, auf der andern comitium, und der Buchstabe blieb dann trotz der Verlängerung der zweiten Sylbe auch in comesse und ähnlichen Formen. Nach den Glossarien des Labbaeus soll man freilich auch conadunare, conhabitare und sogar conhibere gehabt haben und Paulus p. 65 führt conauditum und conangustatum an. Sollten sich diese Angaben bestätigen lassen, so würden sie der bemerkten Erscheinung noch weitere Grenzen stecken.

II. Syncope im Innern des Wortes.

Auch hier, wie bei der Apocope, wird es zuvörderst nöthig sein, diejenigen Bildungen, in denen verschiedene Ableitung aus gleichen Grundformen stattfand, von denen zu sondern, die unmittelbar aus einander abgeleitet werden können, denn nur in dem letzteren Fall wird man Syncope annehmen können, während in dem ersten vielmehr Heteroklisie stattfindet. So ist es z. B. höchst unwahrscheinlich, daß das lange e in faces, merces, Polluces, nubes, plebes, sepes (vgl. Auson. grammaticom v. 11) stipes, stirpes, trabes elidirt sein sollte, um daraus die kürzeren Formen fax, merx, Pollux, nubs, plebs, seps, stips, stirps, trabs zu gewinnen, denn da, wo in ähnlich lautenden Fällen, von denen sogleich die Rede sein soll, ein kurzes i durch Syncope vor dem s verschwunden ist, erblickt man nur Labialen und Den-

talen vor demselben, namentlich keine Gutturalen, wie hier in faces, merces und Polluces und mit Recht wird ohne Zweifel in der App. zu Probus die Zusammenziehung von facies in fax aus der Volkssprache getadelt. Wenn man daher in dem vorliegenden Fall nicht eine Erweiterung der kürzeren Form durch Epenthese eines langen e annehmen will, wozu ich keinen Grund sehe, so wird man vielmehr in den beiden Bildungen mit und ohne e zwei neben einanderstehende Formationen anerkennen müssen, die aus einer gemeinsamen Grundform abgeleitet sind. Eben so wenig werden wir glauben dürfen, daß in frutectum, salictum und carectum ein langes e ausgefallen ist, sondern diese Formen sind vielmehr ohne den Bindevocal, den fruticetum, salicetum und caricetum in Uebereinstimmung mit andern Wörtern dieser Art angenommen haben mit jenen aus frutex, salix und carex hergeleitet. Ebenso verhält es sich mit lautus und lutor zu lavatus und lavator, libertus und liberatus, vindemitor und vindemiator, quaestio und quaesitio, oppertus und opperitus, sartio, sartor, sartura und sarritio, sarritor und sarritura, sanctus und sancitus, neptis in seinem Verhältniß zu nepos, denn virago unterscheidet sich schon durch seine Bedeutung von virgo. Wer dies für Syncopen nehmen will, der könnte eben so vacuus aus vacivus, utilis aus utibilis, mit Varro, Festus und Priscian p. 627 flamen aus filamen oder mit Cicero ala aus axilla ableiten.

Auch die anomalen Bildungen, die man häufig in einer Sprache antrifft, welche noch in der Entwickelung begriffen ist, gehören hieher. Wenn Naevius nach Prisc. p. 770 marum st. marium, Accius nach Nonius p. 488 augura st. auguria, Pacuvius nach demselben p. 507 und Lucilius 26, 71 ed. Gerl. monerint st. monuerint gebrauchten, so haben sie sicherlich nicht daran gedacht, in diesem Fall ein i oder u zu elidiren, sondern sie flectirten diese Wörter nur in ungewöhnlicher Weise. Sonst würde man annehmen müssen, daß in olat (denn der Infinitiv olĕre beruht nur auf einer unhaltbaren Ansicht Priscians) ein e oder in evenat ein i ausgefallen sein müßte. Ganz dasselbe ist bei alis und alid st. alius und aliud geschehen, Formen, die offenbar nach der Analogie von quis und quid gebildet wurden: was aber libs st. libens und lubs st. lubens bei Mommsen Unterital. Dialecte S. 345 und 346 angeht, so bin ich überzeugt, daß dies marsische Provinzialismen sind, die im Latinischen keine Analogie haben.

Dies vorausgesetzt, wird man finden, daß in der Endsylbe römischer Wörter nur ein kurzes i, e oder u elidirt ist, ersteres in der Endung is und es, wenn ein Labial oder Dental vorhergeht, und in us, wenn es ein n war, das u zwischen zwei Vocalen. So haben wir die Formen ops, orbs, scobs, scrobs neben opis, orbis, scobis, scrobis, wie auch stips und stirps auf diese Weise aus stipis und stirpis abgeleitet werden können, und nicht verschieden davon sind in ihrer Bildung anceps und praeceps, wofür nach Charis. p. 88, 12 ed. Keil in der älteren Sprache ancipes und praecipes gesagt wurde (ersteres s. bei Plautus Rud. IV, 4, 114) adeps neben adipes und biceps neben bicipes bei Prisc. VI p. 286. Kr., ferner Laurens, mens, lens, quiris, Samnis, sors, Tiburs, frons, Arpinas, nostras, Campas (wie der größere Theil der Handschriften bei Plautus Trin. II, 4, 144 hat) und Pisas (Orelli 4805) neben Laurentis, mentis, lentis, quiritis, Samnitis, sortis, Tiburtis, frondis, Arpinatis, nostratis, Campanus und Pisanus. Daß hier in der That eine Syncope vorliegt, geht aus der Länge des Vocals in der Endsylbe von quiris, Samnis, Arpinas und nostras, die auf Contraction schließen läßt, wie daraus hervor, daß die Nomina propria auf as wie auch nostras und vestras nach Priscian de accent. p. 371 und 382 ed. Kr. den Ton auf der letzten Sylbe hatten. Außerdem gibt es nur noch ein Wort auf us, welches nach Analogie derer auf is einen Dentalen vor der Endung hat: dies ist damnatus, wovon man die Nebenform damnas hat, und hiermit stimmt magistras st. magistratus bei Gruter 73. 4. überein, doch zweifle ich, ob sich diese Form noch sonst nachweisen läßt.

In den verwandten Dialecten ging man hierin wohl noch weiter, wie das umbrische termnas st. terminatus beweist, doch behielt man auch bei dem Ausfall des Vocals noch den vorhergehenden Consonanten bei, wenn nicht gerade eine Häufung derselben stattfand. So hat man im Umbrischen pihaz st. piatus, taçez st. tacitus, dagegen emps st. emptus und dasselbe wiederholt sich im Provenzalischen notz (st. nodus) und nutz (st. nudus), im Oskischen ließ man das n unangetastet in Bantins und Pümpaiians st. Bantinus und Pompeianus, während man im Umbrischen wegen der Consonantenhäufung d vor s aufgab und pelsans st. pelsandus sprach: in beiden Dialecten hat man ein u nach einem Gutturalen elidirt im oskischen tüvtiks st. touticus und dem umbrischen fratreks st. fratricus.

Ein consonantisches u wird in den Verbalendungen avit und ivit elidirt, wenn man dieselben in ât und ît zusammenzieht. Daß ein kurzes i in volt, fert und port bei Zell 69 (vgl. Bergk Zeitschr. f. Alterthsw. 1855 Nro. 37) ausgefallen ist, zeigt die Analogie, doch kam dies nur nach einer Liquida vor und wenn man bei Orelli 4584 fect st. fecit und bei Gruter 126 col. 2 l. 6 v. Ende reliqut st. reliquit liest, so kann dergleichen wohl nur fehlerhaft sein oder im besten Fall auf einer compendiösen Schreibweise beruhn.

Im Innern der Worte findet die Ausstoßung eines Consonanten zwischen zwei Vocalen vorzugsweise bei h und v statt. Das Erstere besonders bei dem Zusammentreffen gleichartiger Vocale in Ala, prendere, vemens, em, me, nil, mi, cors und incoo st. Ahala, praehendere, vehemens, ehem, mehe (s. Quinctil. I, 5, 21) nihil, mihi, cohors und incoho und demgemäß, indem man Contraction eintreten läßt, bei probeo, praebeo und debeo st. prohibeo, praehibeo und dehibeo, seltner bei ungleichartigen wie aenum st. ahenum. Im Umbrischen dagegen bildete man, indem man e und i zu einem Diphthongen machte, arveitu st. advehito und kuveitu st. convehito. Das v aber wurde ohne Unterschied abgeworfen, nicht nur bei gleichartigen Vocalen, wie in audii posii (vgl. posierunt bei Zell 449) petii, sii, wo es zur Tempusbildung gehörte, oder bei sis st. si vis, labrum und latrina st. lavabrum und lavatrina (s. Lachmann zum Lucrez p. 393), wo es mit zum Stamm gehörte, sondern auch bei ungleichartigen. So in Faentinus (bei Donius XIII, 7 vgl. das ital. Faenza st. Favenzia) failla (nach d. App. zu Probus in der Volkssprache gebräuchlich) paimentum (bei Smeetius 22, 7.) Faonius (bei Zell 1025 wie auch die Griechen *Φαώνιος* schrieben) paor (nach der App. zu Probus) aus (bei Fabretti 717 *E.* und in der App. zu Probus) Badaus st. Batavus (bei Gruter 535, 6) Daus (bei Gruter 589, 8 gr. *Δᾶος*) Flaus (Gruter 755, 8) seorsum, was augenscheinlich aus sevorsum entstanden ist, aeum (Orelli 339) Gnaeus, (ital. neo) wofür sich auf dem Grabmal der Scipionen Gnaivos findet, vius (Grut. 790, 8 se vio st. vivo) rius (in der App. zu Probus, das ital. rio) boa neben bova, Noembris (Grut. 790, 8 das griechische *Noέμβριος*) boo neben bovo, boum, was augenscheinlich aus bovum entstanden ist, Juentius (Gruter 876, 8) fluius (Gruter. 100, 5).

Daß man noch mehr Elisionen dieser Art hatte, zeigt die griechische Schreibung römischer Worte in *Βοΐλλαι* (Bovillae) *Σκαιόλας* (Scaevola) *Βοΐανον* (Bovianum) *Νοιόδουνον* (Noviodunum), doch kann die Griechen hier ihr Idiom auch leicht über die römische Aussprache hinausgeführt haben, da sie das *υ* in einer Menge von Wörtern ausstießen, wo es die Römer beibehielten, denn sie sprachen *λαιός* st. laevos, *σκαιός* st. scaevos, *ὄϊς* st. ovis, *ᾠόν* st. ovom, *δῖος* st divos, *βόες* st. boves, *νᾶες* st. naves, *αἰών* st. aevom u. s. w. Das Italienische bietet noch einige Elisionen dieser Art dar in Bojano (Bovianum), paone und Saone, die stehend geworden sind: im Uebrigen ist es nicht immer gefolgt, denn man kennt nur Favilla, nicht failla, und bewahrt oft noch beide Formen neben einander, so z. B. rio und rivo, pavore und paura (welches letztere sichtlich aus paor entstanden ist) womit man beuta und bevuta, soatto und sovatto vergleichen kann.

In andern Fällen hat Contraction und Verschmelzung der Vocale statt-

gefunden, doch um diesen Punct methodisch zu erörtern, muß ich etwas weiter ausholen, da es hier an umfassenden Vorarbeiten fehlt. Wenigstens ist das, was Schneider in seiner Elementarlehre I S. 117 ff. davon sagt, weder erschöpfend, noch meiner Ueberzeugung nach überall richtig und speciellere Nachrichten hierüber gibt es meines Wissens nicht. Es lassen sich aber hier folgende Regeln aufstellen:

Wenn der erste Vocal lang ist, so überwiegt er den zweiten unter allen Umständen, derselbe mag nun kurz oder lang sein. Daher haben wir nicht nur amamus, amarim, amaro neben amavimus, amaverim, amavero, delerim u. s. w., neben deleverim, dis neben dives, udus neben uvidus, norim neben noverim, morim neben moverim, nolo st. no[n]volo (denn die Ableitung aus nevolo ist unstatthaft, da ĕ und ŏ niemals in ein langes o übergehn), malo (d. h. mage volo) st. mavolo und malim st. mavelim, aetas und aeternus neben aevitas und aeviternus, praevides (in der lex Thoria c. 51) neben praedes, sondern auch amarunt st. amaverunt, amasti st. amavisti, delesti st. delevisti, cresse st. crevisse, flesti st. flevisti, nosti und mosti st. novisti und movisti, norunt und morunt st. noverunt und moverunt, nolle st. no[n] velle, malle st. mavelle, Mars st. Mavors. Aehnlich wurde im Griechischen aus ἀέλιος ἅλιος, aus Λαέρτιος Λάρτιος, im Ital. aus novizione nozione. Sind beide Vocale kurz, so wird bei der Contraction ebenfalls der erste verlängert. Wie ἄκων aus ἀέκων, so wurde dego aus déigo, demo aus déimo, como aus cóimo, promo aus próimo, sumo aus su[b]imo, tutor aus tuitor, voluto aus volvito, cogo aus cóigo, sirim aus sierim und ohne Zweifel fīo aus fĭeo, wie im Griechischen ἱρός aus ἱερός, fili aus filie, iunior aus iuvenior, iunix aus iuvenix (bei Plaut. Mil. II, 3, 33) nurus aus nuruis (bei Auson. parent. XVI, 1) anus aus anuis, grus aus gruis, fructus aus fructuis, bos aus bovis, momentum aus movimentum, fotus aus fovitus, probeo aus prohibeo, praebeo aus praehibeo, debeo aus dehibeo, adiuro bei Ennius (Cic. Cat. mai. zu Anfang) aus adiuero, argutus, wie arguiturus zeigt, aus arguitus, quod aus quoad, wie κῆρ aus κέαρ, colescere aus coalescere und deleo aus deoleo, so daß es ein wahres Wunder wäre, wenn man unter solchen Umständen aus auréiga nicht aurega, sondern auriga abzuleiten hätte. Ein doppeltes kurzes o in Novola ist zu einem langen in Nola zusammengezogen.

Selbst dann, wenn der erste Vocal kurz und der zweite lang war, überwog nicht selten noch der erste, wie man aus dem Dativ der 4. Declination auf u st. ui und dem Imperfectum der 4. Conjugation auf ibam st. iebam ersieht. Außerdem aber sprechen hierfür folgende Beispiele: semissis aus semiassis, hisco aus hiasco, vitor aus vietor, septussis und centussis aus septuassis und centuassis, prodo aus proēdo, cloca (bei Orelli 4183) st. cloaca, während freilich côctus und cômtus nebst comptionalis offenbar nicht aus coactus und coemtus sondern aus cogo und como abzuleiten sind, conquino st. coinquino, und vielleicht auch quiscit st. quiescit, wie wir bei Gruter 1050, 12 lesen, während bei Reinesius 125. XX requescut steht. Im Griechischen entspricht hier ἆθλος st. ἄεθλος, im Italienischen finden wir demgemäß spantare st. spaventare. So viel ist gewiß, daß nur ein kurzes unbetontes e wi ein sorsum st. seorsum, sudus, was man aus seudus ableitet, und in istic, illic st. iste hic und ille hic, oder ein i wie das in der Conjunction si in sodes st. si audes verloren gehen konnte. Was Schneider I, S. 122 aus der Declination beibringt, um zu beweisen, daß auch die Endung ei in i zusammengezogen sei, beruht ohne Zweifel auf Heteroklisie und ebenso wenig wird man ihm beistimmen können, wenn er di aus dei und nicht aus divi, îdem und îsdem aus eīdem und eisdem, nicht aus iidem und iisdem ableitet, Formen, die gewiß eben so alt waren, als mieis und ibus. Der Einfall Priscians aber, vis aus velis herzuleiten, verdient gar keine Erwähnung.

Es bleibt noch übrig, von den Mischlauten zu sprechen, die bei Gelegenheit der Contraction entstehen konnten.

Indem man das consonantische u in ein vocalisches verwandelte, entstand mit einem vorhergehenden a der Diphthong au, der die ihm folgende Sylbe ebenso verschlang, wie dies bei ae der Fall gewesen war. So entstand aus cavitio cautio, aus cavitum (bei Gruter p. 202) cautum, aus favitor (auch Favita existirt noch) fautor, aus navita nauta, aus navicula naucula, aus navifragus (bei Auson. epp. VII, 40) naufragus, aus avispex (bei Donius IV, 42) auspex, wie aus aevitas aetas und praevides praedes geworden war. In derselben Weise scheint auch paullus aus parvolus abgeleitet werden zu müssen. Wie ich glaube, so fiel das r vor dem v aus, was ebenfalls stattgehabt hat, wenn man auspex aus aruspex bildete, und hierauf ging pavolus in paulus über, wie im Umbrischen clavola in klaula und im Italienischen navolo in naulo, mag man nun annehmen, daß der Diphthong au das folgende kurze o verschlungen hat, oder daß nach dem Ausfall des v das ursprüngliche u st. o vor l wieder in seine Stelle getreten und mit a zu au verschmolzen ist, denn daß a und o in der alten Sprache den Diphthongen au hervorgebracht hätten, wie wir bei Charisius p. 30. ed. Keil die Form Laucoon st. Laocoon finden, glaube ich nicht. Daß aber das r ausgefallen ist, sieht man noch heute aus dem ital. Paolo. Die Schreibart mit dem doppelten l erklärt sich leicht daraus, daß man das Wort, dessen Ursprung man nicht mehr kannte, für eine Zusammenziehung von paululus hielt, wie das doppelte r in narro mit Recht aus der Syncopirung von gnaruro abgeleitet wird. Bei der Verwechslung aber, die im Römischen häufig zwischen au, o und u vorkommt, dürfen wir uns nicht wundern, daß das Wort auch die Formen pollus und pullus gehabt hat. Die erstere existirt noch in der Ableitung Pollio.

Wenn v mit einem o zusammentraf, so entstand hieraus ein langes u, mochte nun das v dem o vorangehn oder ihm folgen. Das Erstere sehn wir an rursus, eine Zusammenziehung aus revorsus, bei der das vorhergehende e elidirt wurde, wie in sorsum st. seorsum, und aus Maürte, (bei Zell 71) eine Contraction von Mavorte, in der das a mit einem langen u wohl schwerlich in den Diphthongen au übergegangen ist: der zweite Fall tritt ein bei nundinae st. novemdinae, wo das lange u den folgenden Vocal e verschlungen hat, während in denuo st. de novo das aus der Verschmelzung von o und v hervorgegangene u vor einem folgenden Vocal verkürzt ist.

Aus der Zusammenziehung von o und i endlich wurde in der Regel ein langes u, wie bubus st. bovibus, iuglans st. ioviglans, Juppiter st. Jovipater, prudens st. providens, adiutare st. adiovitare beweisen. Auf dieselbe Weise ist auch cunctus entstanden, was ich aber nicht mit Benary: Röm. Lautlehre S. 96 aus convinctus ableiten möchte, da die Bedeutung des Wortes nicht paßt, — denn warum sollte man, um die Gesammtheit auszudrücken, von einer Gebundenheit sprechen? — sondern von coniunctus. Das n fehlte bekanntlich oft in coniungere und den damit zusammengehörigen Wörtern, namentlich in coiux st. coniux (cf. Clemente Cardinali diplom. imper. p. 252). Wenn daher o und i nach der eben besprochnen Regel in u übergingen, so entstand aus coiunctus cuunctus d. h. cunctus: es ist freilich aber auch möglich, daß das i ausgestoßen und aus o und u ohne Weiteres ū wurde. Für die Richtigkeit dieser Ansicht kann auch das noch bürgen, daß wir bei Gruter 315, 2 cunc st. coiunes lesen.

Sehr selten, und nur der Unterscheidung wegen, ist o und i in oe übergegangen. So hat man coetus neben coitus und foetus aus fovitus, neben fotus. U und e verschmelzen dagegen zu o in por st. puer, wie sich dies Wort in den Compositis Lucipor, Marcipor, Quintipor und Caipor darstellt. Auch findet sich pora st. puera bei Reines. 180. XVII.

Doch ich kehre zur Elision des v zwischen zwei Vocalen zurück. Auch dieser Umstand ist von unsern Critikern dazu benutzt worden, um die Sylbenzahl in den Gedichten der Dramatiker auf das von Priscian vorgeschriebne Maaß zurückzuführen. Schon Bentley machte den Vorschlag, bei Terenz die

Wörter novo und levi als einsylbig aufzufassen und Schneider I S. 302 motivirte dies sprachlich dadurch, daß das v in ihnen wie in vielen andern ausgefallen sein könnte, wo denn die beiden zusammentreffenden Vocale durch Synärese zu Einer Sylbe verbunden worden wären. Sehr richtig aber ahnte Ritschl, Prol. ad Trin. 151, daß diese nur in Wörtern stattgefunden habe, wo dem ausgefallnen v eine kurze Sylbe vorherginge und dies erweist sich bald, wenn man die entgegenstehenden Fälle näher betrachtet. Für die Einsylbigkeit von navis nämlich sollen folgende drei Verse sprechen:

Bacch. IV. 6, 27

Bene navis agitatur: pulcre confertur ratis

aber hier hat Hermann bereits agitur an die Stelle von agitatur gesetzt, Men. II, 2, 69

Nunc in istoc portu stat navis praedatoria

wo gerade dieselben Buchstaben gestrichen werden müssen und portust st. portu stat zu schreiben ist,

Trin. IV, 1, 16

Ita enim quasi canes, haut secus, circumstabant navem turbines venti.

Hier hat Ritschl selbst die richtige Vermuthung geäußert, daß circum stant zu schreiben sei. Daß bei Ennius Androm. fr. VIII Ribb. durchaus keine Nöthigung vorhanden ist, naves einsylbig aufzufassen, ist klar. Außerdem aber macht auch die Vergleichung des ital. nave den Ausfall des v im Römischen navis unwahrscheinlich.

Für die Contraction in obliscor st. obliviscor wird Mil. IV, 8, 49 angeführt. Die Stelle lautet im Zusammenhange:

Hei mihi, quom venit in mentem, ut mores mutandi sient:
Muliebres mores discendi, obliviscendi stratiotici.

Ich glaube, wir können nur gewinnen, wenn wir das im zweiten Verse wiederholte mores streichen und statt dessen ein sunt nach obliviscendi einschalten, wo der Vers lautet:

Muliebres discendi, obliviscendi sunt stratiotici.

Die Diärese des Verses hinter dem fünften Fuß sieht man z. B. auch Trin. V, 2, 21

Neu qui rem ipsam posset intellegere, thesaurum tuum.

vgl. Pacuvius Dulorest. fr. VII, 2 Ribb. Teucer fr. XII, v. 3. und Terenz Phorm. V, 9, 53.

Noch weniger beweisen die Beispiele aus den Tragikern. Ribbeck schreibt, mit Bezugnahme auf Ritschl zu dem so eben angeführten Verse des Miles, bei Accius Nyctegresia fr. VI (9 Both.)

An ego Ulixem obliscar umquam, ut quemquam praeponi velim?

aber Bergk hat bereits bemerkt, daß wir obliviscar beibehalten können, wenn wir den Vers jambisch messen.

Ebenso bilden die Worte aus Athamas fr. II (7 B.)

Atque utinam memet possim obliviscier

einen jambischen Senar, in dem sich der Hiatus nach possim, den Scriverius durch Umstellung zu beseitigen suchte, durch andre Beispiele dieser Art vertheidigen läßt.

Die Synizese in civitatem Merc. V, 2, 5, die sich noch durch Vergleichung des ital. cittá wahrscheinlich machen ließe, wird von Niemand in Schutz genommen.

Somit bleibt nur noch die in lavisti Truc. II, 4, 27

Jam lavisti? Jam pol mihi quidem atque oculis meis

wo Goeller lavisti zweisylbig auffaßt. Aber auch hier scheint die Wiederholung eines Wortes die Corruptel veranlaßt zu haben. Ich schlage vor, statt iam pol vielmehr edepol zu schreiben. — Ditiae dagegen ist keine Syncope, sondern nur eine Ableitung aus dem bereits existirenden dīs st. dives.

Die Wörter, in denen nach dem Ausfall des v eine Synizese stattgefunden haben soll, sind demnach folgende:
Aves und avi
Asin. I, 3, 65
Áves adsuéscunt: nécessust facere sumptum, qui quaerit lucrum.
Pseud. II, 4, 72
Ávi sinístra, auspicio liquido atque ex mea sententia.
(mea, was die codd. auslassen, hat Bothe hinzugefügt.)
Cavere.
Cas. III, 1, 16 Sed tu cáve inquisitióni mihi sis. Usque adero domi.
Curc. III, 90 Sequimini: leno, cáve in te míhi siet mora.
(die codd: sit mihi)
Asin. II, 2, 105 Mox cum Saureám imitabor, cáveto, ne suscenseas.
Capt. II, 3, 71 Atque horunc verborum causa cáveto mi iratus fuas.
Cavillator und Cavillatio.
Trucul. III, 2, 15 Dicax sum factus, iam sum cávillator probus.
Trucul. III, 2, 17 Cavillationes vis, opinor, dicere.
Stich. I, 3, 75 Cavillationes, adsentatiunculas.
Avonculus.
Aulul. IV, 10, 69 Ea re repudium remisit ávonculús causa mea.
Levi.
Hec. III, 1, 32 Itidem illae mulieres sunt ferme ut pueri, lévi sententia.
Brevi.
Mil. IV, 2, 29 Brevin an longínquo sermoní. Tribus verbis. Jám ad te redeo.
Die casus obliqui von novus.
Most. I, 3, 105 Nóva pictura interpolare vis opus lepidissimum.
Mil. IV, 1, 6 Conditió nova et lúculenta fertur per me interpretem.
Mil. III, 1, 30 Nóvo modó tu amas, si quidem te quicquam, quod faxis, pudet.
(Die codd. geben noch ein homo nach tu, was ich nicht für echt halte.)
Epid. V, 2, 62 Nóvo libérto opust, quod pappet. Dabitur: praebebo cibum.
Pseud. II, 2, 7 Nóvo consílio nunc mihi opus est: nova res subito mi haec obiecta est.
Pseud. I, 5, 156 Novo módo novom áliquid inventum adferre addecet.
Phorm. V, 8, 79 Quin nóvo modo éei faceres contumeliam.
Trin. IV, 1, 21 Cum nóvo ornatú speciéque simúl
nach dem cod. Amb. ein dim. anapaesticus.
Cas. IV, 2, 3 Quin nóvom marítum hunc et novam nuptam volo.
Die codd. lassen hunc aus.
Men. III, 3, 4 Jubeasque spinter nóvom reconcinnarier.
Trucul. III, 2, 9 Novos ómnes móres habeo, veteres perdidi.
Trucul. II, 4, 37 Quod tu hic me absente nóvi negóti gesseris.
Naevius im Ludus fr. 2
Proveniebant oratores nóvi stulti adulescentuli.
Cas. I, 30 Primum omnium huic lucebis nóvae nuptae facem.
Boves und bovi.
Aulul. II, 2, 57 Asini me mordicibus scindant, bóves incursent cornibus.
Pers. II, 3, 10 Nam hoc argentum abutar alibi: bóves, quos émerem, non erant.
Die codd. haben alibi abutar.
Pers. II, 3, 7 Nam me erus Eretriam meus mísit, domitos bóves ut sibi mercarer.
Die codd. erus meus me Eretriam.
Pseud. III, 2, 23 Boves quí convivas faciant herbasque oggerunt.
Bothe faciant: die codd. faciunt.
Com. Inc. Inc. 49 ed. Ribb.
Clitellaé bovi súnt impositae plane: non est nostrum onus.
Jovem.
Rud. prol. 23: Jovem sé placáre posse donis, hostiis.
Amphit. prol. 90 Nunc proferatur, facere Jóvem histrioniam
Die codd. haben Jovem facere.

Fovere.
Stich. IV, 1, 62 Poste ibo lavatum in puélum: ibi fóvebo senectutem meam. Die codd. haben postea und pilum: poste ist von Ritschl, pyelum von Lambinus.
Juventus.

Most. I, 1, 29 Quoi nemo adaeque iúventute ex omni Attica.

Curc. I, 1, 38 Juventúte et pueris liberis, ama, quod lubet.

Bei der Betrachtung dieser Fälle drängen sich in Bezug auf die von Schneider gemachte Annahme folgende Bedenken auf. Zunächst muß es wunderbar erscheinen, daß die Comiker allein in ihren Versen von jener Ausstoßung des v Gebrauch gemacht haben sollen, denn weder bei den Tragikern, noch bei den Epikern oder Lyrikern findet sich etwas Aehnliches und wenn man dies etwa dem Umstande zuschreiben wollte, daß jene allein die Sprache des gewöhnlichen Lebens nachahmten, so steht dem wieder entgegen, daß sich gerade in den bei ihnen angenommnen Wörtern, wenn man die schwachen Spuren von aus neben auonculus und Juentius neben iuventus ausnimmt, eine der gefoderten Aussprache gemäße Schreibweise nirgend nachweisen läßt. Aber auch in den Fällen, wo das v in der Schrift fehlte, scheint deshalb noch keine Synärese der zusammentreffenden Vocale angenommen werden zu dürfen, denn boum ist stets zweisylbig. Demnächst würde die Frage zu beantworten sein, wie es zuging, daß die Comiker das v nur nach einer kurzen Sylbe elidirten, während die Sprache des gewöhnlichen Lebens dies ohne Unterschied nach langen und kurzen Sylben that. Endlich aber steht einem Theil der auf diesem Wege entstehenden Synizesen die Analogie nicht zur Seite. Eine Vocalverbindung wie die von ă und ē in aës und caëre (st. aves und cavere) würde niemals von den Römern gemacht worden sein und was vollends die oft anzunehmende Synizese eines kurzen o mit einem langen in noo st. novo angeht, so möchte sie wohl nur an dem homerischen ὄγδοον ein Gegenbild finden. Bei andern Wörtern aber, wo eine Verschmelzung des v mit dem vorhergehenden Vocal angenommen werden könnte, macht das Italienische eine solche Aussprache unwahrscheinlich, denn noch heute spricht man avuncolo, wie die Römer avonculus sagten, und avolo st. avolus (v. avos), (erst im Französischen findet man die Zusammenziehung in oncle) und hiermit stimmt Giove und gioventú überein, in novus aber hat man den ersten Vocal nicht nur beibehalten, sondern sogar verstärkt, denn man sagt statt dessen nuovo. Nur in bue st. bovis ist eine solche eingetreten, aber hier hatten die Römer erweislich Contraction in bos. Ebenso wäre es, vom phonetischen Gesichtspunct aus, nicht unmöglich, daß nach Ausfall des v aus levi und brevi ein einsylbiges leï und breï geworden wäre, Formen, denen die Analogie einer Synizese in rei und vielen ähnlichen Wörtern zur Seite stände, aber wer kann dies glauben, da im Italienischen die erste Sylbe nicht nur verstärkt, sondern auch noch verlängert ist? denn für levis und brevis hat man lieve und brieve.

Außer dem v gibt es wenig Consonanten, die in der Stellung zwischen zwei Vocalen ausgefallen sind. Am nächsten steht die Elision des b, die, der App. zu Probus zufolge, in der Volkssprache in nôscum und vôscum gemacht ist, wie man statt nobiscum und vobiscum sagte, indem man ō und ī der Regel gemäß in o zusammenzog. Hieraus aber geht zugleich hervor, daß man bei Paulus p. 47 nos (st. nis) pro nobis zu schreiben hat, denn die Ausstoßung eines langen o vor dem folgenden i wäre ganz unerhört. Auch würde das ital. noi widersprechen. Ein m ist nach Varro R. R. I, 2 in aeditumus ausgefallen, wofür man später aedituus sagte. cf. Gellius 12, 10. In derselben Weise findet man aeditumor neben aedituor, ein r im Genitiv Pluralis der fünften Declination, wo man neben der Endung erum auch eum gehabt hat, (Schneider II S. 361) und im Genitiv Plur. der zweiten, wo in der Endung um nach Ausfall des r eine Contraction aus oum eingetreten ist, ein s ist in nī st. nisi elidirt, ein c in neuter, wie man st. neuter bei Orelli 4859 findet, ein g in chalcosteis, wie man nach der Appendix zu

Probus in der Volkssprache st. chalcostegis sagte. Daß sich der Ausfall der Gutturalen zwischen zwei Vocalen wohl noch weiter erstreckte, sieht man einestheils aus dem Fehlen des consonantischen i in eicio, reicio und proicio, denn das von Priscian p. 473 in diesem Fall angenommne icio scheint auf einer bloßen Fiction zu beruhn, anderntheils läßt es sich aus dem Italienischen schließen, wo wir dieselbe Erscheinung wahrnehmen in plebeo neben plebejo, reale neben regale, reina neben regina, saetta neben sagitta, coitare st. cogitare, niello st. nigellum, paese st. pagense, saime st. sagina, Aosta st. Augusta, wie man auch infaonato neben infagonato, Madriale neben Madrigale gebraucht. In einigen Fällen hat dann auch Contraction stattgefunden, wie in dito st. digitus, trenta (st. treinta) venti (st. viginti) freddo (st. frigidus) fare, dire, durre st. facere, dicere, ducere, oder Vermischung der Vocale, wie in fraile (dem fr. frêle) st. fragilis. (vgl. Diez: Grammatik d. R. Spr. S. 82 u. 12.)

Unter solchen Umständen ist es nun nicht zu verwundern, daß man auch dasselbe für magistratus angenommen hat, da dies Wort an mehreren Stellen der Comödie (cf. Eun. prol. 22 Rud. II, 5, 20 Pers. I, 2, 24 Amphit. prol. 74 Trucul. IV, 2, 48) eine Verkürzung erhalten muß, wenn es dem von Priscian überlieferten Schema des Verses genügen soll. Es kommt hier noch hinzu, daß sich das g aus magis ohnehin zu einem j erweichte in maius, und daß es in mais, eine Form, in der das Oskische, Altspanische und Portugiesische übereinstimmen, wie im ital. mai gänzlich fehlt. Ebenso schrieben die Griechen *μαΐστωρ* st. magister (s. Wannowsky p. 53), im Ital. und Spanischen hat man maestro und während die Leys d'amors I p. 48. es freistellen, ob man das Wort drei- oder zweisylbig aussprechen will (vgl. Diez: Lexicon unter maestro) hatte man im Umbrischen schon längst die Contraction in mestru gemacht.

Trotz aller dieser Umstände aber glaube ich nicht, daß wir hiermit der Sprache des Plautus und Terenz um Einen Schritt näher getreten sind, denn wenn die Syncope in maistratus gewöhnlich war, wie hätte man sie in magis, magister und magisterium unterlassen sollen? Hier aber findet man sie nirgend. Man wird daher wohl auf eine gleichförmige Aussprache schließen können.

Wenn ein u zwischen einen Consonanten und einen Vocal tritt, so findet eine sehr verschiedenartige Behandlung desselben statt: es wird weggelassen und zugesetzt, als Consonant mit dem vorhergehenden verbunden und als Vocal selbständig hingestellt, wie es die Aussprache des Volks und das Bedürfniß des Verses mit sich brachte. Dies geschah überall in der gebildeten Schriftsprache, wenn der vorhergehende Vocal ein Guttural, Dental, Labial oder ein Zischlaut war: auch bei der bloßen Aspiration. So war es, um mit den Gutturalen zu beginnen, Gebrauch, daß ein folgendes u keine Sylbe mehr für sich bildete. Cui war in der Regel einsylbig und verschwand vor einem folgenden Vocal als Sylbe gänzlich, wie in dem Verse des Syrus 103 ed. Ribb:

Cui omnes benedicunt, possidet populi bona.

Alicui war dreisylbig ebendort V. 69

Bona nemini hora est, ut non álicui sit mala.

Dasselbe u bildete keine Sylbe mehr in anguis, sanguis, pinguis, unguis, lingua, inguen, miscui, restinguere. In andern Wörtern dieser Art ließ man es ganz aus, wie in ungo neben unguo, ungentum neben unguentum, urgeo neben urgueo, tingo neben tinguo, langor neben languor, cotidie neben quotidie und wenn es doppelt vorkam, so vereinfachte man es, wie aus supervacuus und supervacus, prodiguus und prodigus, indiguus und indigus, promiscuus und promiscus, prospicuus und prospicus, despicuus und despicus, aus Pacuvius und Pacuius hervorgeht. Ebenso verbannte man das v aus den alten Formen arquus, oquulus, quur (cf. Priscian p. 560, und hirquus (s. Vel. Long. p. 2223). Dies muß jedenfalls volksthümlich

gewesen sein, denn die Append. zu Probus tadelt in dieser Hinsicht execiae, cocens, ecus und cocus, wie man st. exequiae, coquens, equus und coquus sprach, auch pedissec[us] findet man bei Reines. 105. IX, anticum bei Grut. p. 1070 n. 8, locuntur bei Fabretti c. 3 n. 300 und die Schreibart secuntur st. sequuntur ist allgemein. Auf der andern Seite aber setzte man das u auch wieder zu in ninguo st. ningo, linguo (Prisc. p. 480) st. lingo, tesqua st. tesca und Serquia st. Sergia. Vielleicht steht auch bei Gruter 288. 3 richtig Thracua st. Thraca. Boissonade hat freilich Thracum. Besonders merkwürdig aber ist in dieser Beziehung coguit st. cogit bei Marini fratr. arv. 170 und decussis (st. decuassis). Außerdem vgl. querquetulanus v. quercus, aquipenser st. acipenser, equuleus st. eculeus, sequius st. secius. Noch weiter ist das Ital. gegangen in cuore (cor) cuojo (corium) cuoce (coquit) cuopre (cooperit) giuoco (iocus) und uguanno (hoc anno).

Volksthümlich war es auch, das cu der gebildeten Sprache in ein qu zu verwandeln und auf diese Weise das Wort um eine Sylbe zu verkürzen. So sprach man, der Append. zu Probus zufolge, vaqua und vaqui st. vacua und vacui, wie man auch bei Orelli II p. 380 aquitur findet st. acuitur. Das Entgegengesetzte sanctionirte dagegen der Gebrauch der Dichter, die oft aus qu vielmehr cu machten, um das Wort um eine Sylbe zu verlängern. Dies ist nicht allein bei dem dreisylbigen aqua der Fall gewesen, von dem Lachmann zu Lucrez p. 379 spricht, denn man findet acua bei Gruter 593, 5 acuarius bei Zell 716 und die App. zum Probus tadelt, daß man sogar acqua als Trochäus sprach, als auch bei relicuus st. reliquus, delicuus st. deliquus, anticuus st. antiquus (s. Schneider I, 332) obsecuus neben obsequor, consecuus neben consequor, adsecue neben adsequor (vgl. Lachmann a. a. O. p. 304.) Formen, die wohl zum Theil dem Hexameter ihre Entstehung verdanken. So gebraucht auch Plautus loquere als Proceleusmaticus, wenn er Cas. III, 5, 21 dem cod. Amb. zufolge den bacchеischen Tetrameter gibt:

Sed hóc quicquid ést, locuere: ín pauca cónfer,

wie er denn auch Pers. II, 1, 12 wahrscheinlich geschrieben hat:

Iré decet me ut erae fuam obsecuens st. obsequens fiam

und hiermit stimmt es offenbar überein, wenn wir im S.C. de Bacan. oquoltod d. h. ocuoltod st. occultod finden. Die erste Länge des Wortes ist in zwei Kürzen aufgelöst und aus dem Molossus ist ein Jonicus a minori geworden, wie in acua st. acqua ein Tribrachys aus dem Trochäus entstand. Für einen Bacchius würde ich oquoltod mit Ritschl Prol. ad Trin. p. 124 auch dann noch nicht halten, wenn auch ocultod dastände, da ja in diesem Monument überhaupt noch keine Consonantenverdoppelung stattfindet. Sonst würde man auch das oqupatum der lex Thoria c. 25 dazu benutzen können, um zu beweisen, daß die erste Sylbe in occupare ursprünglich kurz gewesen wäre.

Auch bei den Dentalen finden wir häufig, daß ein folgendes u unterdrückt wird. So nicht nur in dem zweisylbigen duorum und duobus, wo das Beispiel des Sophocles Oed. R. 640 in dem Verse:

δρᾶσαι δικαιοῖ, δυοῖν ἀποκρίνας κακοῖν

vor Aller Augen stand und der Wortaccent dies Verfahren unterstützte, sondern auch in duo bei Plautus Epid. I, 1, 26.

Lictores duo, duo viminei fasces virgarum. Vae tibi.

und bei Ausonius Parent. 24, 16 in dem Pentameter:

Duodeviginti functus Olympiadas.

was schon sehr an das ital. dodici erinnert. Auch adsiduo scheint Plautus dreisylbig zu gebrauchen, wenn er Amph. I, 1, 14 den tetrameter bacch. hat:

Quoi noctes diesque adsiduo sat superque est.

Auf diese Weise wird pituita, was Catull viersylbig gebraucht, von Horaz Sat. II, 2, 75 und Persius II, 57 in drei Sylben zusammengezogen, und dasselbe ist auch mit fortuĭtus geschehen, wie Ennius in dem von Varro de l. l. VII 12 M. angeführten Hexameter:

Quis pater aut cognatus volet nos contra tueri

offenbar tueri zweisylbig gibt.

Die casus obliqui von tuus dagegen verschmolzen mit dem folgenden Vocal, selbst nachdem die letzte Sylbe elidirt war. vgl. Terenz Adelphi IV, 3, 12; V, 9, 23 Heaut. V, 1, 7. Dieser Gebrauch aber erstreckt sich noch weiter, als man wahrgenommen hat. Auch mortuus (wofür man bei Cicero de rep. II, 8, 33 mortus geschrieben findet) wird zweisylbig gebraucht von Naevius: Inc. XXII R. (Add. 5. B.)

Haec quidem hercle opinor praefica est quae síc mortuúm collaudat

wie denn die Worte:

quem die mortuum perduint

ex Inc. Inc. fr. XLIII ed. Ribb. unverkennbar den Schluß eines jambischen oder trochäischen Verses enthalten und Plautus Asin. IV, 1, 63 in derselben Weise mortualia behandelt. Dasselbe that Afranius Pompa fr. 1 mit fluctuatim:

Fluctuatim ire ád illum. accipite hoc, tege tu et sustine,

Laberius im Natal fr. 2 mit induo, wo man, wie ich glaube, zu schreiben hat:

Induis capitium, tuniculae pittacium.

Die Handschriften haben tunicae, Plautus endlich mit metuebam Pseud. IV, 1, 8

Hem te hercle ego circumspectabam: nímis metuébam male ne abisses,

das er dreisylbig auffaßte, wie er vidua für einen Pyrrhichius gab Stich. I, 1, 2 in dem anapästischen Monometer des cod. Ambr.

quae tám diu vídua.

In Folge dessen ist denn das u auch hier aus der Endung öfters verschwunden, nicht nur, wo es doppelt stand, wie in dividus st. dividuus, perpetus (bei Gruter 126, 7) st. perpetuus, (was uns dazu veranlassen könnte, auch bei Terenz Hec. II, 2, 10 perpetam statt des von Bentley gegebnen perpetem zu schreiben) aeditus (bei Donius IV, 34) st. aedituus, sondern auch in quattor st. quattuor bei Ennius annal. v. 96 und Plautus Most. III, 1, 102, wie man auch ital. quattordici sagt (vgl. Ritschl im Rhein. Mus. VIII p. 309 und Lachmann zu Lucrez p. 193), in sterti st. stertui bei Ovid Heroid. VIII, 21, und montosus st. montuosus bei Virgil Aen. VII, 744. Die beiden letzten Fälle waren freilich durch das dactylische Versmaaß herbeigeführt. Noch häufiger aber ist das u hinzugesetzt worden und zwar im Stamm des Wortes bei tuesca st. tesca und Duossennus, wie die Handschriften bei Nonius 516. 22 st. Dossennus geben (denn daß das s statt des zweiten n fehlerhaft ist, hat Bothe bereits bemerkt) ebenso bei interduo, duim (st. dem), perduim und addues, was Paulus durch addideris erklärt: in der Endung erscheint es bei mortuus, was der Analogie zufolge mortus heißen müßte, concreduo (Aulul. III, 6, 49) creduam, creduim (statt credim) und concredui Cas. II, 8, 43 (st. concredi, offenbar eine alte Perfectform st. credidi, vgl. Struve: üb. lat. Declin. und Conj. S. 203), Formen, die wahrscheinlich dem jambischen Verse ebenso ihre Entstehung verdanken, wie alituum st. alitum dem Hexameter. Hiermit aber sind promagistratuo (d. h. promagistratuom) und senatuos (worüber Lachmann zum Lucrez p. 397 freilich anders urtheilt) meiner Ansicht nach zu vergleichen. Auch voluptuarius neben voluptarius gehört dahin. Endlich wurde das u auch bei den Compositis eingesetzt und man hat septuennis neben septennis, septuaginta und bei Vitruv sogar octuaginta, worauf Diez Grammat. S. 21 aufmerksam macht. In septussis hat Contraction stattgefunden.

Im Ital. ist man dann noch weiter gegangen und hat auch duole st. dolet, duomo st. domus, stuolo st. στόλος, tuono st. tonus, tuorlo st. torulus gebildet, wie denn die römische Adda heute Addua genannt wird, und hiermit noch nicht zufrieden hat man sogar vor das u, welches man vorfand, ein o gesetzt, so daß aus electarium lattovaro, aus victualia vettovaglia und aus vidua vedova wurde.

Auch nach einem Labialen wurde u unterdrückt, so daß es keine Sylbe mehr für sich bildete, f nicht nur in fuisse bei Plautus Stich. I, 1, 1 in dem anapästischen Verse

Credo ego miseram fuisse Penelopam

und bei Lucil. XVII fr. 1 in dem Hexameter

Compernam aut varam fuisse Amphitruonis ἄκοιτιν

sondern auch in fuit bei demselben XIV, 3, 2

In terra fuit lucifugus, nebulo, id genu' sane,

in fuerim bei Terenz Adelph. IV, 1, 11

Rogabit me úbi fuerím quem ego hodie toto non vidi die.

Aehnlich ist es mit puer und seinen Derivatis. Plautus sagt Bacch. III, 3, 37

Extempló puer paédagogo tabula dirumpit caput

Trucul. IV, 3, 34

Puer quidém beatus matres duas habet, avias duas.

Terenz Phorm. I, 1, 16

Puer causa erit mittundi. set videon Getam?

Auf den Vers bei Cicero Tuscul. I, 94, wo auch pueros zweisylbig gebraucht ist, hat Lachmann zum Lucrez S. 129 aufmerksam gemacht. Damit ist Aulul. IV, 1, 8 zu vergleichen:

Quási puerís, qui nare discunt, scirpea induitur ratis,

und das zweisylbige puelum bei Plautus Stich. IV, 1, 62

Poste ibo lavatum in puélum: ibi fóvebo senectutem meam,

denn daß puella in dem Verse Cist. I, 2, 5

Puellam proiéctam ex angiporto sustuli

und Rud. I, 5, 24

Sed híc pauperés res sunt ínopesque puellae

zweisylbig ist, kann nicht auffallen, da der Wortaccent diese Auffassung unterstützte. Inzwischen dürfen wir nicht übersehn, daß für puer auch die contrahirte Form por existirte, von der oben die Rede gewesen ist. Endlich ist zu bemerken, daß Plautus auch cubuisti dreisylbig gebraucht Amph. I, 3, 15

Prius abis, quam lectus, úbi cubuísti, concaluit locus.

Eine Epenthese des u ist bei dieser Wortklasse in fuvi gemacht. So gebraucht z. B. Ennius fuvisset Annal. v. 242 ed. Vahl.

Partem fuvisset de summis rebus regundis.

Wenn dagegen ein u hinter b eingeschoben werden sollte, so verwandelte man das letztere in d und so entstand aus bonus das duonus auf dem Grabmal der Scipionen.

Im Italienischen ist man weiter gegangen. Man schob ein u hinter f ein in fuoco (focus) fuori (fores), hinter p in puote (potest) und vermied weder die Zusammenstellung mit b in buono (bonus) buoi (boves) noch mit v in vuole (volt).

Die Unterdrückung des u nach einem Zischlaut ergibt sich einestheils daraus, daß suetus und suavis in der Regel zweisylbig, suadere dreisylbig ist, anderntheils aus der Tilgung des Buchstabens in den alten Formen sam, sis, sas st. suam, suis, suas, savium st. suavium (und hiervon scheint mir Savfeius abgeleitet zu sein, ein Wort, in dem man das u ebenso wenig vocalisch aufgefaßt haben wird, wie in avferre st. abferre) Vesvius (cf. Martial IV, 44, 1) st. Vesuvius, pinsi und nexi st. pinsui und nexui, posi, was besonders häufig auf Inschriften vorkommt, st. posui. Mit der bemerkten Zweisylbigkeit von suetus stimmt es auch überein, wenn man bei Zell 258 Setonius findet. Eine Epenthese, wie sie das Italienische in suocero (socer) suolo (solum) suole (solet) suono (sonus) und suora (soror) hat, kennt das Römische nicht.

Daß endlich auch das u bei der bloßen Aspiration keine Sylbe zu bilden pflegte, ist aus hui und huic ersichtlich, von denen das erste wohl niemals und das zweite wohl von keinem Schriftsteller vor Terentianus Maurus (V.

1375 und 1396) zweisylbig gebraucht worden ist. Ob freilich die Aspiration zu einem u verstärkt worden ist, so daß man uomo st. homo sprach, wie im Italienischen, muß dahingestellt bleiben: der bei den Comikern oft vorkommende Hiatus vor diesem Wort macht es allerdings wahrscheinlich. Das Italienische läßt sich aber hieran nicht genügen: es verwandelt auch ein aspirirtes c in ein cu und man schreibt scuola st. schola, ja man setzt sogar ein u vor einen Vocal, der niemals aspirirt worden ist, wie in uopo st. opus.

Anders verhält sich die Sache aber, wenn dem u eine Liquida vorangeht. In diesem Fall wird das u niemals unterdrückt, geschweige denn elidirt, denn Lucans monstrosus st. monstruosus, Phars. I, 562 ist ihm nur vom Hexameter abgedrungen worden und verstößt gegen alle Analogie — vielleicht beabsichtigte er damit eine freilich ganz verfehlte Nachahmung des Virgilischen montosus — Febrarius st. Februarius wird mit Recht in der Append. zum Probus als vulgär getadelt und trägt schon das ital. Febbrajo in sich — wenn eine solche Elision jemals von Gebildeten gemacht worden wäre, so hätte Ovid in seinen Fasten nicht die Namen des Januarius und Februarius zu vermeiden brauchen — ingenus aber statt ingenuus bei Gruter 104, 8 und 306, 7 beruht entweder auf einer compendiösen Schreibweise oder ist im besten Fall nicht mehr werth als Febrarius. Dagegen findet man, daß das u nach Liquiden häufig vocalisirt wird. Die Beispiele von silua, belua, miluus, larua, voluo, soluo, saluo (Prop. V, 5, 52) sind bekannt. Ebenso behandelt Laberius Virgo fr. 1 peluis:

Amore cecidi tanquam in blattam peluis.

und Florus in einem Epigramm bei Meier Anthol. 217 alvus:

Qui mali sunt, non fuere matris ab aluo mali.

Nach einem n dagegen machte es als Consonant unfehlbar Position, denn tenvis und genva waren Trochäen, sinvo ein Spondeus und continvo bei Plautus Trin. III, 3, 75:

Continvo operito denuo: set clanculum,

wie Lachmann zum Lucrez p. 130 bereits bemerkt hat, ein Molossus. Hieraus aber geht deutlich hervor, wie verfehlt der Gedanke Priscians p. 546 ist, der, um sein Schema den Versen des Terenz gegenüber zur Geltung zu bringen, annahm, daß Andr. I, 1, 39

Sine invidia laudem invenias et amicos pares

das v in invidia unterdrückt worden sei.

Es würde noch einige Sprachkenntniß verrathen haben, wenn er das n vielmehr vor dem v zu elidiren gerathen hätte, denn dies ließe sich durch die Schreibart coventionid im Sc. de Bacan. und durch die Analogie des Umbrischen unterstützen, wo man in kuvertu (convertito) und kuveitu (convehito) dasselbe that, aber das v nach einer Liquida zu ignoriren ist völlig unstatthaft. Und dennoch ist auch Ritschl ganz in denselben Irrthum verfallen, wenn er Menaechm. IV, 2, 20 das Wort cluens mit seinem signum ecthlipseos versieht, welches er auf das u setzt. Weder haben die Römer jemals clens statt cluens gesprochen, noch konnte zwischen u und ē eine Synizese stattfinden.

Die Stellung des u nach den Liquiden war so fest, daß im Römischen sogar selten eine Verdoppelung des Vocals oder überhaupt eine willkührliche Epenthese des Buchstabens vorkam. Das Erstere geschah bei pluvi, eine Form die statt plui erst seit der Zeit des Varro in Gebrauch kam, und bei fluvidus st. fluidus, das Zweite bei tignuarius, wie man auf einigen Inschriften statt tignarius findet. In der gebildeten Schriftsprache ist nur tignarius zu Hause. Strenua aber st. strena bei Zell 385 p. 50 scheint nur auf einem Schreibfehler zu beruhen. Dagegen trifft man die Verdoppelung des Buchstabens, der im Römischen so oft als Vocal aufgefaßt wurde, häufig im Umbrischen: bei saluvom (st. salvom) aruvia st. arvia, prinuvatus neben prinvatur, manuve gegen mani und kastruvuf von kastru (vgl. Aufrecht und Kirchhof Umbr.

Sprachb. S. 60 und 100) und ebenso im Italienischen bei continovo, Genova, manovale (manuale) Manovello (Emanuel) rovina (ruina.) Hier ist denn auch das u häufig nach Liquiden eingeschoben worden: in luogo (locus) muore (moritur) muove (movet) nuore (nocet) nuovo (novus) pruova (proba) ruota (rota).

Sehr häufig fällt auch ein kurzes u, i oder e zwischen zwei Consonanten aus, nicht nur, wenn dieselben gleichartig waren, wie die beiden Gutturalen in bijugae, trijugae und quadrijugae, woraus mit Vocalisirung des j und Verlängerung der ersten Sylbe bigae, trigae und quadrigae wurde oder die beiden Labialen in dem bei Plautus vorkommenden opificina, woraus officina, oder die beiden Dentalen in cedite, woraus cette wurde, ähnlich wie man im Ital. netto st. nitidus und putto st. putidus hat, während das Umbrische antentu st. intendito, ampentu st. impendito und ostentu st. ostendito aufweist und man auf Inschriften mehr als einmal restutus st. restitutus geschrieben findet (s. Gruter 533, 8; 937, 7; 762, 10), sondern auch dann, wenn sie verschiednen Klassen angehören. Hier aber kommt die Syncope vorzugsweise dann vor, wenn mit den Consonanten, die durch dieselbe verbunden werden, ein Wort oder eine Sylbe beginnen kann, seltner anderwärts. Zu den erstgenannten gehören cl, gl, bl, pl, fl, tl, br, cr, dr, fr, gr, pr, tr, st, cn, gn, zu denen, die nur zu Anfang einer Sylbe stehn mn, cm, gm, sm, pt und ct. Von diesen soll daher zunächst die Rede sein.

Die Syncope von c und l findet man nach Ausfall eines kurzen u in folgenden Wörtern: acisclus, exaciselo (bei Donius XII, 27.) Aeclanum, Aeclanensis, aedicla (Orelli 1624 Zell 52) anicla, Apicla, Asclum, assecla (adsecula hat Juven. IX, 48) asserclus (gloss. Labb. p. 17. d.) avonclus (bei Plautus Aulul. IV, 7, 3; 10, 52) calliclus, canaliclarius (Orelli 9) circlus, (ital. cerchio) congenuclo, (vgl. ginocchio st. genuclum) cornicla, corniclarius, (wie auch die Griechen *Κόρνικλος* st. Corniculum schrieben) cubiclum (Martial X, 30) cubiclarius (Donius VII, 119) und cubuclarius (cf. Marini Atti I p. 213 und 262 und das gr. *κουβουκλάριον*) Erclanii, Felicla (s. Fabretti p. 215. L.) gubernaclum, hercle und Hercli bei Plautus Epid. II, 1, 10, nach dem C. A. ein jambischer Tetrameter:

Neque sexta aerúmna acerbiór Hercli, quam illá mihi obiéctast.

(auch im Oskischen hatte man Herclus) ingeniclus (Manil. V, 565) ioclus bei Plautus Trucul. I, 2, 11

Qui custódem oblectént per ioclum átque ludum.

ein cretischer Vers mit jambischer Catalexe. Die Handschriften haben et st. atque.

Lenticla ital. lenticchia im edict. Diocletian (bei Zell 1708 p. 316) lepusclus, manucla, meraclus (Plaut. Cas. III, 5, 15) miraclum (Lucil. I fr. 25 Lucret. IV, 419) musclus (s. Charisius p. 75) naviclor (Martial. III, 20) nucleus, oclarius und Oclatius, während man in der Volkssprache der App. zu Probus zufolge oclus sagte, die Griechen *ὄκλος* schrieben und auch das Ital. occhio diese Syncope beibehalten hat. Auch Plautus hat dieselbe schon gemacht, wie aus folgenden Versen hervorgeht:

Pseud. II, 2, 2

Ut ego oclís rationem capio nam ita mi dixit erus meus miles

(die codd. haben quam mihi ita: nam ist von Lipsius.)

Poen. I, 2, 103.

Ut quidem tu húius oclós illotis manibus tractes ac teras.

(Die codd. haben tu quidem.)

Trin. IV, 3, 64 nach dem cod. Ambr.

Sátin oclís ego plane video? is estne hic an non est? is est.

Der Recensent der palatinischen Handschriften, der nur den Buchstaben in oculis vor sich sah, ohne an die Aussprache zu denken, hat umgestellt und ego oculis geschrieben. Endlich hat Plautus auch unverkennbar ein Wortspiel beabsichtigt, wenn er Curcul. III, 23 schrieb:

De C o c l i t u m prosapia te esse arbitror,
Nam i sunt u n o c l i.

In Cocles soll offenbar, der bekannten Sage von Horatius Cocles zufolge, necoclus liegen, nicht ocles, wie Varro l. l. p. 352 ed. Sp. nach seiner Weise die Sache auffaßt.

Ferner oraclum, osclum bei Plautus Trucul. I, 2, 8, wo man den cretischen Tetrameter:

Unus eorum aliquis usque osclum amicae oggerit

mit leichter Mühe herstellen kann.

Ossiclum (Auson. ed. XIII praef.) panucla (Non. 149, 22) paviclat, periclum, ital. periglio, poclum (Curcul. II, 3, 80 Pers. V, 1, 22) Proclus, Procla (Gruter 517, 11) Proclia, Proclinus, saeclum, Siclus (Siclorum bei Muratori IV, 1201 N. 17) speclator, speclarius, speclariarius, wie man auch nach der App. zu Probus in der Volkssprache speclum hatte, die Griechen *σπέκλον* schrieben und die Italiener specchio sprechen, spectaclum, surclo, surclus (Varro R. R. I, 40, 4) tabernaclum (Amphitr. I, 1, 270) tabernaclarius (Gruter 1642, 8) tomacla, tumicla, utriclarius (Reines. 36. XI. Donius V, 184) vasclarius (Marini Atti p. 262 und 661) wie auch im Umbr. vesclo st. vasculum, vehiclum (Pers. V, 2, 5 Aulul. II, 1, 46; III, 5, 28) ital. veggia und vinclum, woher die Italiener ihr avvinchiare genommen haben, während vinciglio vinciclum vorauszusetzen scheint.

In der Sprache des gewöhnlichen Lebens, wo die Syncope recht eigentlich ihre Heimath hatte, ging man noch weiter: man sprach, der App. zu Probus zufolge, masclus st. masculus, articlus (ital. artiglio) st. articulus, iuvenclus, oricla ital. orecchio, nepticla, vernaclus (gr. *βέρνακλος*) baclus (gr. *βάκλον*) facla (gr. *φατλία*) capiclum (st. capitulum) veclus st. vetulus, viclus st. vitulus und die Griechen schrieben *ἄρκλα* (arcula) *καλλίκλιον* (caliculus) *κούνικλος* ital. coniglio (cuniculus) *κέντουκλον* (centuculus) *ὀρβίκλατος* (orbiculatus) *οὔγκλα* (ungula) *πέδικλον* ital. pidocchio (pedicula) *φῆκλη* (faecula) *Ἰάνικλον* (Janiculum) *Ὀκρίκλοι* (Ocriculum) *Ποιδίκλοι* (Pediculi) *Τοῦσκλον* (Tusculum) cf. Wannowsky: ant. rom. c. 5.

Auch im Umbrischen hatte man diese Syncope in pihaclo (piaculum) muneklu (munusculum), im späteren Latein peduclus st. pediculus oder wahrscheinlicher peduculus, conucla st. conucula (s. Pott in seinem Aufsatz: Plattlateinisch und Romanisch, Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 1851 p. 316) im Italienischen agocchia aus acucula (d. h. acicula), cavicchio aus clavicula, granaglia aus granaculum, gracchia aus gracula, macchia aus macula, mischiare aus misciculare, poltiglia aus pulticula, polviglio, was auf pulviculus schließen läßt, radicchio (radicla) sonaglia, vermuthlich von sonaculum, spicchio (spiclum) spiraglo (spiraclum) vischio (visclum) viticchio (viticlus) vermiglio aus vermiculus, ginocchio aus genuculum (st. geniculum) torchio aus torculum, tramaglio aus dem mittellat. tremaculum, wie auch die lex Sal. schon tremaclis hat. Im Provenzalischen hatte man ascla aus astula.

Unter solchen Umständen war es wohl gerechtfertigt, wenn Guarini: prosod. lat. fundam. p. 27 in dem Dedicatorium des L. Mummius schrieb

Cogendei et dissolvendei tu ut faclia faxseis

da in facilia ebenso gut ein kurzes i ausgefallen sein konnte, als in den vorher besprochnen Fällen ein u; auch werden wir bei Catull 32, 2 zu schreiben haben:

Auruncleia, periculum est,

und was den von Ritschl praef. ad Pseud. p. VIII urgirten Widerspruch in cacula zwischen dem argumentum acrostichum zum Pseudolus und Plautus Trin. III, 2, 95 angeht, so erklärt sich derselbe leicht dadurch, daß Plautus nur die syncopirte Form des Wortes gebrauchte, so daß in der Quantität der ersten Sylbe kein Wechsel eintrat. Er schrieb:

Video caclam militarem me futurum haut longius.

Eine Epenthese des Buchstabens dagegen hat stattgefunden in Aesculapius, Hercules, Patricoles (cf. Bergk. im ind. lectt. Marb. aest. 1844 p. IX) und nomenculator.

G und l treten durch Syncope zusammen in figlinus, tegla (od. tecla) und teglarius, was sich auch in dem ital. tegghia st. tegola erhalten hat, auch findet man bei dem Dichter des pervigilium Veneris v. 46 perviglare, womit die griech. Schreibweise in βίγλη (vigilia) und das ital. veglia übereinstimmt und bei Juvenal III, 262 striglibus, wozu den Letzteren offenbar das dactylische Versmaaß veranlaßt hatte, wenn schon auch die Griechen στριγλα st. strigilis schrieben und das Ital. dieselbe Syncope in stregghia macht. Dagegen verwirft Lachmann zum Lucrez p. 412 sowohl die Syncope von singlum bei Catull 76, 8 wie die von singlariter bei Lucrez VI, 1067. Die Volkssprache hatte, der App. zu Probus zufolge, auch anglus st. angulus, womit das Umbrische anglo übereinstimmt, und iuglus st. iugulus, die Griechen schrieben ῥίγλα (regula) στραγλίον (stragulum) Ῥῆγλος (Regulus) Σπῖκλος (Spicillus) und die Italiener haben dieselbe Syncope in unghia st. ungula, gaglio (coaglum) treggia (st. tragula).

B und l werden durch Syncope verbunden in tabla st. tabula (lex Thor. c. 20) vgl. Clemente Cardinali dipl. imp. p. 230, tablinum und tablarius (Murat. 1024, 5), wie auch die Volkssprache diese Form bewahrte und die Griechen τάβλα schrieben, in fibla (Orelli 2952 praepositus a fiblis), womit das gr. φίβλα und das ital. fibbia übereinstimmt und in scriblita, wofür die ältere Sprache scribilita und scribilitarius hatte. Dagegen ist es unentschieden, ob Lucilius bei Nonius p. 138 auch mortificable gesagt hat, da der folgende Vers mit einem Vocal begonnen haben kann und der Hexameter wenigstens diese Form nicht nöthig machte, aber Terenz scheint durch den cretischen Rhythmus veranlaßt zu sein, crédible st. credíbile zu gebrauchen, wenn er anders Andr. IV, 1, 1 geschrieben haben sollte: Hocine est credible aut h o c e memorabile, ein cretischer Tetrameter, wie Hadrian in einem Epigramm bei Meier Anthol. 207 V. 2 die Syncope von amblare st. ambulare gemacht hat: Amblare per tabernas, die sich auch noch im Wallachischen erhalten hat. Die Volkssprache hatte noch tribla st. tribula, stablum st. stabulum, was die Griechen σταβλίον schrieben (auch στάβλος war bei ihnen in Gebrauch) und baplo st. vapulo. Außerdem schrieben die Griechen auch σούβλα st. subula, Βίβλος st. Bibulus, das Umbr. machte dieselbe Syncope in Treblano (Trebulanus), das Italienische in nebbia (nebula), trebbia (tribula) und sciabla neben sciabola, das Spanische in fabla st. fabula, ombligo st. umbilicus.

P und l treten zusammen in caplator (Orelli 2239, 3765 Reines. 62. XI) copla ital. coppia, coplatus (Lucret. VI, 1086) disciplina (denn mit Recht hat Fleckeisen bei Plautus Asin. I, 3, 59 discipulina wiederhergestellt vgl. Mostell. V. 154 ed. Ritschl) maniplus, maniplaris und maniplarius, während das ital. manopolo und das spanische und portug. manoplo auf manuplus zurückgehn, scriplum, simplum (das Umbr. seplo) Turpleius auf dem Grabmal der Furier, und poplus (umbr. poplo ital. pioppo) auch bei Orelli 3674. Von dieser Form, die aus Plautus zur Genüge bekannt ist, haben die Griechen ihr Ποπλώνιον (Populonium) abgeleitet, und Plautus selbst offenbar poplaris, wie aus Rud. III, 4, 35 hervorgeht:

Mea poplaris, obsecro, haec est? Non tu Cyrenensis es?

wie auch Fleckeisen geschrieben hat. Dieselbe Syncope aber machte er auch, wenn ich nicht irre, in tippla Pers. II, 2, 62

Néque tippláí levius pondust quam fides lenonia,

wie Ritschl, mit Bezugnahme auf Nonius p. 180, dem Sinne nach gewiß richtig gegeben hat. Scruplus st. scrupulus hat Lachmann zum Lucrez p. 116 bei Terenz Andr. V, 4, 37 zu schreiben angerathen. Die Griechen schrieben auch Σκάπλα st. Scapula, (das umbr. scapla) und die Umbrer machten

dieselbe Syncope in stiplo (stipulor) und steplatu (stipulator). Dagegen ist eine Epenthese bei extempulo gemacht worden.

F und l treten meines Wissens nur in offla st. offula zusammen bei Petronius fr. 58. ed. Burm. Auch das umbrische tafla ist aus tavola (d. h. tabula) entstanden. Dagegen findet man hier die Epenthese eines kurzen i in filamen st. flamen bei Gruter 227, 6, was Niemand hätte dazu verführen sollen, hierin eine Bestätigung der unglücklichen Varronischen Etymologie zu erblicken: ein langes i ist zwischen ungleichartigen Consonanten überhaupt höchst selten ausgefallen.

T und l, was zu Anfang Römischer Worte nach einem s in der älteren Sprache noch öfter vorkam, wie in stlis und stlocus, und sich daher später auch noch besonders in Eigennamen, wie Stloga und Stlaccius, erhalten hat, tritt zusammen in catlaster (was neben catulastra in Gebrauch ist) catlitio, crustlum (Orelli. 686) Fostlus st. Faustulus (s. Eckhel doctr. numm. V p. 280) scriptlum, scutlatus, titlus (Zell 476 das griech. τίτλος) wie die Griechen auch Λέντλος (Lentulus) μίτλος (mutilus) σίτλα (situla ital. secchia) φατλία (facula) Κάτλος (Catulus) und Κάστλων (Castulo) schrieben. Wie oben bereits bemerkt ist, so ging das t bei dieser Zusammenstellung im Volksdialect in ein c über in capiclum, viclus und veclus, woraus dann das ital. vecchio geworden ist, wie aus guttula goccia. Auch im Oskischen hatte man fistlus als Aufschrift auf den Didrachmen von Phistelia (s. Mommsen unterital. Diall. S. 105) und im Umbrischen katles (catuli) und vitlaf (vitulas). Plautus scheint daher auch ventlus gebraucht zu haben Curcul. II, 3, 37, wo es im Zusammenhange heißt:

Vae capiti tuo. Obsecro hercle, facite ventum ut gaudeam.
Maxime — Quid facitis quaeso? — Ventum — Nolo equidem mihi
Fieri ventlum — Quid igitur vis? — Esse ut ventum gaudeam.

Ebenso sagt er Cas. III, 5, 15 nach dem C. A.

Face ventlum amabo, pallio. Timeo hoc n e g o t i, q u i d s i e t.

Auch Terenz hat diese Syncope in lectulus gemacht Eun. III, 5, 45 nach dem C. Bemb.

It, lavit, rediit, deinde eám in lectlo conlocarunt.

Ich brauche nicht zu sagen, daß die Handschriften überall die volle Form statt der syncopirten geben.

Wenn dem l ein n, r oder d vorhergeht, so findet Assimilation statt: daher sieht man catillus neben catinulus, catella neben catenula, corolla neben coronula, Messalla st. Messanula, Hispallus st. Hispanulus, Mallius st. Manilius (älter als Beides war offenbar Manlius, aus dem Manilius erst durch Epenthese entstanden ist) malluviae und pelluviae st. manuluviae und pediluviae, villum st. vinulum, ullus st. unulus, libellus st. liberulus und agellus st. agerulus. Aehnlich hat man im Italienischen culla st. cunula, lulla st. lunula, spillo st. spinula, strillo st. stridulus, spalla st. spatula: nur nidio scheint nidlus vorauszusetzen, denn dl ging sonst, wie tl, in cc über in nocchio aus nodulus.

B und r treten nach dem Ausfall eines kurzen e zusammen in Tibris, (umbr. Tefre) leibreis (Mommsen J. N. 299) und Lebro, wie man in den Inschriften des Hains von Pesaro findet, womit das ital. livrare, was man aus dem mittellat. liberare (dona) abzuleiten hat, und das spanische librar zu vergleichen ist. Ich zweifle daher nicht, daß Ennius dieselbe Syncope gemacht hat, wenn er fr. inc. XVII Ribb. (70 B.) schrieb:

O terra Threca, ubi Libri fanum in civium
Moero locavi

und Plautus Pers. II, 1, 12 mea libra opera ocius ut sit,
wie es mir auch nicht unwahrscheinlich ist, daß Terenz Andr. I, 1, 25 gegeben hat:

Librius vivendi fuit potestas.

Der Accent auf der zweiten Sylbe von librius würde sich gerade an dieser Stelle durch viele ähnliche Beispiele vertheidigen lassen.

Auch verberat scheint Plautus Trucul. I, 2, 17 in einem anapästischen Verse so gebraucht zu haben:

Me illisce quidem haéc verbrat verbís, nam ego huc bona méa accongéssi.

Der C. A. gibt nämlich huc bona mea st. huic dona.

Dieselbe Syncope ist auch in supra gemacht worden, wie aus der Vergleichung von superus hervorgeht, und findet sich auch im umbr. subra: ebenso in Mulcibris und Mulcibri, was neben Mulciberis und Mulciberi in Gebrauch war. Das Oskische hatte sie in embratur st. imperator, das Romanische in cobrar, was aus recuperare abgeleitet ist, und das Italienische besonders in ingombrare und sgombrare, wie man neben ingomberare und sgomberare spricht.

C und r treffen zusammen in socrus neben socerus und socera (letzteres bei Orelli 289).

Das Oskische hat dies vermieden, indem man sakaraklúd st. sacraculum aufstellte, die spätesten lateinischen Dichter bildeten, wie Beda de metr. 2372 berichtet, für ihren Vers incerementa und das Italienische hat entweder die Epenthese eines kurzen e, wie in maghero neben magro aus macer, oder Assimilation, wie in durre st. ducere. Bei dire st. dicere ist das c mitausgefallen.

D und r lassen sich in dieser Verbindung meines Wissens nur in dedro und dedrot auf den Inschriften des Hains von Pesaro nachweisen; im Italienischen machte man die Syncope von dritto st. diritto.

F und r treffen zusammen in infra st. infera (bei Smeet. 13, 6) vielleicht auch in refriva, wenn anders die Ableitung von referre richtig ist. Es ist daher nicht unmöglich, daß Plautus Trucul. prol. 19 schrieb:

Quo citius rém ab eo aufrat cúm pulvisculo.

und Pseud. I, 5, 71

Paritas ut a med aufras? Abs te ego auferam?

und Terenz Eun. IV, 6, 12

Et habetúr et refrétur, Thais, tibi ita ut merita es, gratia,

denn es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß dieser Vers jambisch gewesen ist: vgl. Plaut. Trin. II, 4, 55

Frentarium esse amicum inventum intellego.

Das Italienische hatte diese Syncope auch in soffrire neben sofferire und cifra neben cifera.

G und r treffen zusammen in iugra st. iugera bei Gruter p. 202. Vielleicht schrieb auch Plautus Poen. I, 2, 14

Aggrúndaque aquá sunt virí duo defessi.

und Trucul. I, 2, 16 in einem anapästischen Tetrameter:

Nam ipsí vident, eórum cum aggerimús bona atque étiam ultro ággrunt ad nos,

denn so gibt der cod. Ambr. diesen Vers, nur daß er ipsi vor adgerunt mit den andern codd. wiederholt.

Das Italienische hat hier eine auffallende Syncope in gridare st. quiritare.

P und r in supra neben supera, aspra, aspratus, aspritudo, opra und oprimentum (bei Prudentius), womit das Italienische in sopra, aspro, inasprare, opra (span. obra) adoprare, manovra, coprire (st. cooperire) übereinstimmt. Daß Ennius bei Sen. ep. 108 in dem Epigramm:

Hic est ille situs, cui nemo civis neque hostis
Quivit pro factis reddere oprae pretium

die Syncope in opera gemacht habe, unterliegt meines Erachtens keinem Zweifel.

Ebenso schrieb auch Plautus Bacch. IV, 3, 11

Qui miser perdidi me atque opram Chrysali

Mil. IV, 2, 94 Quam propter opra ést mihi. Numquid vís s

und wahrscheinlich Most. II, 2, 90

Quid faciam? Cave respexis: fuge et opri caput.

Die Handschriften geben nämlich atque nach operi. Auch in repperi scheint man dieselbe Syncope gemacht zu haben. Wenigstens heißt es bei Plautus Mostell. I, 2, 7 in einem dimeter bacchiacus:

Id réppri iam exémplum

Rud. IV, 2, 18

Nam ego nunc mihi, qui impigér fui, repp(e)ri píger ut si velím sim.

die Handschriften geben nur ut vor piger, und bei Terenz Phorm. II, 1, 5

Demiror. Atqui repp(e)ri iam: aliud cura. An hoc dicet mihi?

wo Lachmann mit Unrecht reperiam st. repperi iam zu schreiben vorschlägt. Ebenso werden wir Phorm. I, 4, 1 kaum umhin können zu schreiben:

Nullus és Geta, nisi aliquód tibi celere cónsilium reprís,

denn der cod. Bemb. hat nisi iam aliquod tibi consilium celere repperis, und iam steht in späteren codd. auch hinter aliquod, so daß es schon hierdurch verdächtig wird.

Auch experiri hat Plautus in derselben Weise gebraucht, wenn er Asin. 1, 3, 94 schreibt:

Dignos, indignos adire atque expriri certum est mihi.

und Terenz Phorm. IV, 3, 21, ein Vers der im cod. Bemb. lautet:

Neque adeo defetiscar umquam expririer

Ferner imperare Mil. IV, 2, 40

Adsum: impra si quid vis. Quid illaec narrat tibi? Lamentari

Pauperare Pseud. IV, 7, 27

Nam boni viri me pauprant: augent rem meam mali.

Prospere Amphitr. I, 2, 1

Bene prospreque hódie hoc operis processit mihi

(die codd. haben hoc hodie)

und Pseud. II, 1, 1

Pro Juppiter, ut mihi, quicquid ago, lepide omnia prospreque eveniunt.

Nicht das mindeste Bedenken aber hat das Fremdwort peristromata zumal im Munde des Ballio Pseud. I, 2, 14

Ut ne pristromata quidem aeque picta sint Campanica.

Im Italienischen hat man auch aprire, compra neben compera, ginepro (st. iuniperus), tempra neben tempera und vespro neben vespero.

T und r treffen zusammen in dextra, dextrum (umbr. testru) neben dextera und dexterum, sinistra und sinistrum neben sinistera und sinisterum, ultra (umbr. hutra) neben ulterius, citra neben citerius, extra, extrarius und extraneus neben exterus, intra neben interior und interulus, postridie st. posteri die und accipitris, Opitris, Marspitris, Diespitris, Worte, die nach Priscian p. 695 in der älteren Sprache die vollere Endung hatten. Daß dieselbe Syncope, die wir in altrinsecus und altrorsum, verglichen mit alterius, wahrnehmen, auch in den cass. obliquis von alter stattfand, zeigt, wie auch Ritschl bemerkt, der anapästische Vers des Plautus Bacch. V, 2, 65:

Quem quidem ego ut nón hodie excruciém altrum tantum non meream

Trucul. I, 1, 27 Sin alter altri potior est, itidem perit,

wie man richtig st. potius und idem geschrieben hat und unverkennbar hat sie auch Naevius Ariolus fr. 2 gemacht, wenn er schrieb:

Suopte utrosque decuit acceptos cibo:
Altris inanem bulbulam madidam dari,
Altris nuces in proclivi est profundere

(die codd. haben bulbam st. bulbulam und im letzten Verse fehlt est). Daher zweifle ich auch nicht, daß Pers. II, 2, 44:

Ubi illa altra ést furtifica laeva. Domi eccam: huc nullam adtuli.

ein trochäischer Vers ist. (Den Hiatus nach domi hat Lachmann vertheidigt:

sonst wäre es leicht ecceillam st. eccam zu schreiben und dem Sinne nach möchte ich dies vorziehn.)

Auch ceterum ist in dieser Weise gebraucht von Lucilius XXVII fr. 15 ed. Gerl.

Cetrum, quicquid sit, quid non sit, ferto aequo animo ac fortiter.

(Nonius, dem dieser Vers entlehnt ist, hat fero st. ferto) und interim von Plautus Pers. II, 1, 5

Nam equidem te iam sector quintum hunc annum, cum intrim iam credo

denn etwas Anderes als interim iam wird in dem interiam der Handschriften wohl nicht stecken.

Eine viel auffallendere Syncope dieser Art hat Plautus, wie Ritschl zum Pers. II, 1, 6:

Cucus si in ludum iret, potuisset fieri ut probe littras sciret

bemerkt, in littera gemacht, und dasselbe that er, wenn er Aulul. II, 4, 46 den Anthrax sagen läßt:

tun trium littrarum homo.

Blatterare aber läßt sich meines Wissens in Versen gar nicht anders nachweisen, denn Afranius schrieb in seinem Incendium in dem von Nonius p. 78 angeführten Verse:

Illud memento, ne quid in primis blatres,

Caecilius in seiner Hymnis, wie ältere Herausgeber des Nonius bereits gesehn haben:

desine blatrare: nil agit
In amore inermis

st. blanditiae und Plautus Aulul. II, 3, 1

Ubi tu es, quae deblatravisti iam vicinis omnibus,

denn die codd. geben deblattavisti und wer etwa an der Verlängerung der Sylbe durch muta c. liquida, zumal wenn sie durch den Accent unterstützt wird, Anstoß nehmen sollte, den würde ich auf Trucul. II, 5, 8 verweisen, wo in dem baccheischen Tetrameter:

Lucri causa avara probrum sum exsecuta

dasselbe sogar an unbetonter Stelle geschieht. In Uebereinstimmung mit diesen Versen werden wir auch in dem von Nonius a. a. O. citirten Verse aus dem Augur des Afranius zu schreiben haben:

Quid est istuce? Te blatrare atque obloqui.

Nonius hat istuc. Jedenfalls wird der Vers bei der dreisylbigen Form des Wortes blaterare nur gewinnen können.

Mit der Syncope ging aber hier die Epenthese Hand in Hand, und hinzugesetzt erscheint ein kurzes e in arbiterium (Grut. 550, 1; 668, 4 Orelli 4815) interare (Zell 1846 interet) magisterare, was Festus st. magistrare anführt, und ein kurzes i in Alexandiri (Zell 50). Auch im Oskischen hat man paterei (e über i) st. patri und im Ital. astero st. astrum.

S und t treffen nach dem Ausfall eines kurzen i zusammen in postus (ital. posto span. puesto) und seinen Compositis mit deren Derivatis. Das Umbrische hatte dieselbe Syncope in revestu st. revisito, womit das ital. rivista übereinstimmt. Dies bildete auch acquistare, conquistare und sogar staccio st. des mittell. sitacium.

Die Verbindung von c oder g mit n zu Anfang der Wörter ist den Römern mit der Zeit mißfällig geworden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich nur selten Syncopen finden, durch welche diese Consonanten zusammengebracht werden. Licnia st. Licinia, worauf Ritschl Alatr. tit. p. IX aufmerksam macht, und bignae st. bigenae bei Festus sind meines Wissens die einzigen Beispiele von römischen Worten, die im Munde des Volks gewesen sein mögen, denn Diognes (bei Zell 908) ist griechisch. Plautus hat diese Consonantenverbindung offenbar vermieden, wenn er Most. III, 1, 23 dem cod. vetus zufolge in τέχνη die Epenthese eines kurzen i machte und techina schrieb, was zu seiner Zeit wahrscheinlich tecina gelautet haben wird,

wie δραχμή dracuma und nicht drachuma. Hiermit stimmen dann cucinus st. cycnus und lucinus st. lycnus überein (s. Rhein. Mus. X S. 447 vgl. XII S. 99.) Dagegen hat Ennius, wie es scheint, diese Syncope bei virgines gewagt Alex. fr. VI. R. (Inc. Inc. 4. B.)

Virgnes vero aequales vereor, patris mei meum factum pudet,

wodurch der Hexameter bei Festus p. 325, 19

Virgnes: nam sibi quisque domi Romanus habet sas,

den Lachmann zum Lucrez p. 412 ändern zu müssen glaubt, in meinen Augen eine Stütze erhält. Daß aber auch Terenz Eunuch. IV, 3, 12 dieselbe Syncope in virginem gemacht haben sollte, ist mir bei der großen Herrschaft, die er sonst über die Sprache hat, nicht glaublich.

Aehnlich verhält es sich mit den Consonantenverbindungen, die nur zu Anfang einer Sylbe vorkommen. Da im Griechischen mn, cm, sm und pt auch ein Wort beginnen können, so scheinen sie deshalb auch bei den Römern mit der Zeit Eingang gefunden zu haben, aber wohlklingend fand man sie nicht und die ältere Sprache hat sich ihrer großentheils entweder enthalten oder sie vermieden.

Für die Verbindung von m und n spricht allerdings lamna (was freilich das Ital. wieder in lamina verwandelt hat) und domnus (Murat. 943, 4 Donius XII, 28 gr. δόμνος) mit seinen Derivatis domna (Murat. 36, 6) domnicus (Orell. 3201 Donius VII, 7 Zell 1196 wie die Griechen Δομνίκος st. Dominicus schrieben), und seinen Compositis domnaedius (Orell. 4787) domnifunda (Orell. 4584 Marini Atti fr. Arv. II p. 644) domnipraedia (Orell. 104), so daß ich nicht daran zweifle, daß auch bei Plautus Most. IV, 2, 61 diese Form herzustellen ist und geschrieben werden muß:

Tuo cum dómno. Aió Quid? is aedes emit has hinc proxumas?

denn has hinc gibt, so viel ich bemerkt habe, der cod. Ambr., nicht has für hic, welches Letztere die andern codd. allein haben. Auch homines scheint Plautus in derselben Weise zu gebrauchen, wenn er Pseud. I, 2, 4 schrieb:

Néque ego homnés magis asinos umquam vidi: ita plagis costae callent.

Aber wenn Bentley bei Terenz Hec. III, 1, 1 nemni st. nemini und zum Eunuchen III, 2, 7 abdomni st. abdomini zu sprechen vorschlägt, so kann man ihm hierin nicht mehr beistimmen, denn die Römer haben sogar in der Synepie das Zusammentreffen dieser Consonanten vermieden und im Innern der Worte alle Mittel ergriffen, um ihm zu entgehn.

Cicero orat. c. 154 sagt: Quid illud? non olet, unde sit, quod dicitur cum illis? cum autem nobis non dicitur, sed nobiscum, quia, si ita diceretur, obscenius concurrerent litterae, ut etiam modo, nisi autem interposuissem, concurrissent. cf. Priscian p. 785 und 949, denn daß die Römer nicht etwa deshalb die Zusammenstellung von cum nobis vermieden haben, um einer Zweideutigkeit zu entgehn, liegt auf der Hand.

Ebenso Quinctil. VIII, 3, 44 iunctura deformiter sonat, ut, si cum hominibus notis loqui nos dicimus, nisi hoc ipsum hominibus medium sit, in praefanda videmur incidere, quia ultima prioris syllabae litera, quae exprimi, nisi labris coeuntibus, non potest, aut intersistere nos indecentissime cogit, aut continuata cum insequente in naturam eius corrumpitur. Dies bestätigt auch Velius Long. p. 2236 extr. indem er sagt: cum dico etiam nunc, quamvis per m scribam, nescio quomodo tamen exprimere non possim, wie Schneider I S. 310 die Stelle schon verbessert hat. Daher ging denn auch com bei der Zusammensetzung mit einem Wort, das mit n anfängt, ebenfalls in n über, was im Italienischen, wo diese Consonantenverbindung überhaupt nicht mehr existirt, beinah durchweg geschehn ist, st. solemnis sprach man vermuthlich lieber solennis und öfters fiel von beiden Buchstaben der eine aus, in Neptunus und Portunus das m, in columella und scamellum (v. columna und scamnum) das n, wie auch im Ital. in lama st. lamna und in Clytemestra st. Clytaemnestra bei Non. 127, 30. In solchen Wörtern aber, wo sich der Ursprung des m etymologisch nachweisen

läßt, trat es nur ein, um eine noch ungefügigere Consonantenverbindung zu vermeiden, wie in Samnium st. Sabnium (Sabinium), somnus, was mit Recht von sopire abgeleitet wird, und amnegaverit, wie man bei Orelli 1175 st. abnegaverit liest.

Unter solchen Umständen verfuhren die Römer ganz ihrem Idiom gemäß, wenn sie in dem griech. μνᾶ eine Epenthese machten, indem sie statt dessen mina sprachen, wie auch Himinis st. Hymnis und gyminasium nachweisbar ist (Rhein. Mus. X S. 450 XII S. 100), während freilich das von Ritschl (S. 112) angenommne Agamemino starken Bedenken unterliegt, und wir würden geradezu gegen ihre Lautgesetze verstoßen, wenn wir mit Bentley zum Phorm. IV, 3, 57 dem Terenz wieder die griechische Form des Wortes aufdringen wollten. Worauf sich aber seine Berufung auf Plautus gründet, weiß ich nicht zu sagen. Ebenso wenig werden wir mit Ritschl prol. ad Trin. p. 152 annehmen dürfen, daß die Römer mnistrare st. ministrare gesagt hätten. Eine solche Syncope hat Virgil mit Recht in Mnestheus st. Menestheus gemacht, weil es ein griechisches Wort war: in dem römischen ministrare würde dies Niemand gewagt haben. Man warf vielmehr, wenn man hier syncopirte, in Uebereinstimmung mit columella und scamellum, das n aus und sprach im gewöhnlichen Leben misterium, wie aus der griech. Schreibart μηιστήριον (s. Wannowsky p. 6) und aus dem ital. mestiero hervorgeht, aber ob dies eine Form ist, die man bei Plautus suchen darf, möchte ich bezweifeln.

Daß das Italienische die Abneigung des Römischen gegen die Verbindung von m und n in hohem Grade theilt, ist aus dem so eben Bemerkten ersichtlich: ein Gleiches ist freilich von den andern verwandten Dialecten nicht zu behaupten. Im Umbrischen hatte man nomner st. nominis, nomne st. nomini, wie nomne auch im Altspan. und nomnar im Provenz. vorkommt, termno st. terminus und termnas st. terminatus, im Volskischen Cumnius st. Cominius, im Altspan. lumne st. lumen und sogar famne st. fames, hier sowohl wie im Provenzal. semnar st seminare.

Aehnlich sind die Verbindungen von c und g mit m. Auf Inschriften findet man decmus st. decimus, (Gruter 197, 1) wie auch die Griechen den Eigennamen Decimus Δέκμος schrieben, neben tegumen und tegumentum hat man auch tegmen (s. Beispiele bei Köne Sprache der R. Epiker S. 116) und tegmentum, während auch propagmen bei Ennius annall. v. 458 sichtlich syncopirt ist, aber nur Properz IV, 1, 29 hat Lucmo st. Lucumo zu sagen gewagt und in der älteren Sprache hat man diese Consonantenverbindung durch Epenthese zu vermeiden gesucht. Man sagte Alcumaeo, Alcumena, Tecumessa st. Ἀλκμαίων, Ἀλκμήνη, Τέκμησσα (Mar. Vict. p. 2546 Prisc. p. 555) und dracuma st. δραχμή.

Auch für die Verbindung von s und m sind die Beispiele selten. Auf einer Inschrift von Canosa findet man Dasmi st. Dasimi (Mommsen unterital. Dialecte S. 72) bei Zell N. 48 vicesma st. vicesima, bei Reines. 58. XI Cnismi d. h. Onismi st. Onesimi und bei Zell 1790 Chresme st. Chresimo, aber st. μόυσμων sprachen die Römer musimo. Im Italienischen ist man gegen diese Zusammenstellung weniger spröde: biasmo neben biasimo, cresma neben cresima, fantasmo neben fantasimo, medesmo neben medesimo, spasmo neben spasimo, Cosmo neben Cosimo sind die Beweise dafür. Auch die Spanier haben quaresma st. quaresima, das franz. carême. Ueberall aber wird man finden, daß nur ein Bindevocal elidirt wird. Aller Analogie widerspricht es daher, wenn Ritschl dieselbe Syncope auch in simul annimmt, denn mit sm begann überhaupt kein römisches Wort und durch die Elision des Stammvocals an dieser Stelle wäre es unverständlich geworden.

C und t, wie p und t waren den Römern namentlich von der Bildung der Participien her so geläufige Consonantenverbindungen, daß man sich wundern muß, dieselben nicht öfter durch Syncope herbeigeführt zu sehn, und dennoch findet man in der erstgenannten Art nur audacter und bei

Statius silv. IV, 9, 29 replictus st. replicitus, in der zweiten captibus (nach der Lesart bei Gellius XIII, 20 zu urtheilen) bei Ennius, dem aber diese Syncope sichtlich nur durch den Hexameter abgedrungen ist, denn sonst war man eher geneigt, diese Consonantenverbindung zu vermeiden, wie aus opitumus st. optumus bei Zell 740 hervorgeht. Auch läßt sich für die Verbindung von c mit t aus den verwandten Dialecten nur das oskische vincter st. vincitur anführen: übrigens vermied das Oskische diese Zusammenstellung durch Epenthese: man hatte regaturei st. rectori und degetasius, was im Römischen dictarius gelautet haben würde. Noch viel spröder war das Umbrische dagegen, denn während man für die Syncope nur fiktu st. figito anführen kann, spricht gegen die Verbindung von c und t überhaupt ahtu st. acto, uhtur st. auctor, muta st. mulcta, deitu st. dicito, feitu st. facito, frehtu st. frictum, rehte st. recte, screhto st. scriptum Im Italienischen wurde ct entweder in tt verwandelt oder der Guttural fiel gänzlich aus, wie in dito st. digitus. Die Verbindung von p oder b mit t ging dagegen im Spanischen und Provenzalischen öfter aus der Syncope hervor: dort haben wir cabdal st. capitalis, debdo (debitum), cobdo (cubitus), doptar st. dubitare und sopte st. subitus.

Es bleibt noch übrig, von den Consonantenverbindungen zu sprechen, die nicht zu Einer Sylbe gehören können. Hier wird ein kurzes e, i oder u meistentheils dann elidirt, wenn der vorhergehende Consonant eine Liquida ist. So zunächst bei ld oder lt in caldus und seinen Derivatis caldarius und caldarium, soldus (tab. Heracl. c. 8 Hor. sat. I, 2, 113), valde st. valide und stultus st. stolidus, dann bei altus neben alitus (s. Struve lat. Decl. und Conj. S. 214) und adultus neben abolitus.

Dieselbe Syncope hat auch das Umbrische in comoltu st. commolito und amboltu von ambulo, das Ital. in crudeltà, nobiltà und fedeltà.

L mit m und n erscheint in culmen st. columen und balneum st. balineum. L mit c scheint in melculum vorzukommen, denn Priscian III p. 610 citirt Cas. IV, 4, 14 melculum und wenn unsre Handschriften dort auch melliculum geben, so würde doch der Vers, nach der Abtheilung des cod. Ambr. ein baccheischer Tetrameter:

Meúm corculúm, melculúm, verculum. Heús tu.

der syncopirten Form den Vorzug geben.

Ebenso scheint auch Fleckeisen Curc. I, 1, 11 mit Recht geschrieben zu haben:

Ex dulci oriundum, melculo dulci meo,

wo die Handschriften ebenfalls melliculo geben. Die Griechen sprachen auch Οὐενδελκία st. Vindelicia. Für lg liegt dagegen kein Beispiel vor: die Italiener vermeiden das Zusammentreffen dieser Buchstaben in aliga st. alga. (s. Diez Gramm. S. 281).

M tritt mit c zusammen in princeps st. primiceps, mit s in Numsius (s. Mommsen unterital. Dial. S. 282) und in beiden Fällen ist ein kurzes i ausgefallen: ein kurzes e fehlt in Temsa (neben Temese) und diese Syncope scheinen die Griechen gemacht zu haben.

N und t werden durch Syncope in cante verbunden, wie im carmen Saliare st. canite stand, und hiermit stimmt das ital. vantare überein, welches aus dem bei Augustinus vorkommenden vanitare entstand, n mit v finden wir in dem oinvorsei des SC. de Bacan. und in Benventod (Mommsen osk. Studien. S. 34), n mit m möchte wohl nur im Provenzalischen zu finden sein, wo man anima in anma zusammenzog.

Am häufigsten ist ein kurzes i oder u hinter r ausgefallen. So zunächst vor c und g in ferculum (verglichen mit praefericulum) purgo st. purigo, iurgo st. iurigo, womit das ital. carcare st. caricare und corcare st. coricare übereinstimmt. In diesen Fällen war nur ein Bindevocal elidirt worden: ein Stammvocal konnte an dieser Stelle im Lateinischen nur nach einem doppelten r ausfallen, wie in surgo st. surrigo, porgo st. porrigo und surpere

st. surripere. Man sieht, daß nur die Masse des Consonanten einen solchen Einfluß üben konnte. Im Ital. dagegen ist auch nach dem einfachen r ein Stammvocal in ergere st. erigere verschwunden. Das Oskische hat diese Consonantenverbindung vermieden: man schrieb aragetud st. argento, amiricatud st. non mercato. Auch die spätesten lateinischen Dichter haben ähnliche Epenthesen versucht, indem sie resperigebat, denarigenti und intericepto sprachen, um ihre Verse nicht mit einem Spondeus in der vorletzten Stelle zu beschweren. Beda de metr. p. 2375, der uns dies mittheilt, schlägt daher auch vor, bei Virgil Aen. VII, 634 arigento st. argento zu lesen. Mit b ist das r nirgends verbunden worden, denn das senatorbus im SC. de Bacan. ist, wie Göttling: Funfzehn R. Urk. S. 29 bemerkt hat, nichts als ein Schreibfehler: das Zusammentreffen mit v hat man nur im ital. cervello st. cerebellum. Dagegen ist die Verbindung mit d und t um so häufiger: Lardum st. laridum, ardus st. aridus bei Lucilius XXVI, 72 und virdis (ital. verde), was die Appendix zum Probus aus der Volkssprache anführt, sprechen für den ersten Fall. Das Ital. hat auch lordo aus luridus gemacht. Für den zweiten mortuus neben moriturus, ortus neben oriturus und partus neben pariturus (Prisc. p. 478), misertus st. miseritus, womit das ital. misertà und merto neben merito übereinstimmt. Wenn dagegen Horaz od. I, 36, 8 auch puertia zu sagen wagte, so sieht man wohl, daß ihn das Metrum dazu veranlaßt hat, welches die fünf Kürzen in pueritia nicht ertragen hätte. Auch die Syncope, die man nach Paulus p. 21 in artena st. arutena machte, kann hier nicht in Betracht kommen, da sie einem fremden Worte galt.

Dagegen scheint Ennius die Epenthese eines i in horitatur st. hortatur gemacht zu haben, denn ich glaube kaum, daß diese Form, die, wie schon von Andern bemerkt ist, bei Diomedes I p. 378 hergestellt werden muß, mit jenem als ein Iterativum von horitur aufzufassen sein möchte.

Mit n tritt r zusammen in veternosus, denn bei Novius Milit. Pomet. fr. 1 lesen wir, nach Bothes richtiger Auffassung:

Valgus veterinosus, genibus magnis, talis turgidis

(die Handschriften haben veternosus.) Wenn Ennius dagegen bei Servius zur Aen. VIII, 361 schrieb:

Contra carnantes verba aeque obscena profatus

und

Nec me rem decet hanc carnantibus edere chartis

so hat ihn offenbar der Hexameter hierzu genöthigt, denn cărĭnare, was in derselben Weise von cārere (rupfen) abgeleitet ist, wie coquinare von coquere, würde nicht anders zu gebrauchen gewesen sein.

R und l werden im Lateinischen nicht durch Syncope verbunden, aber im Ital. wo man merla für merula hat.

Außerdem treten nur noch g und d zusammen in Lugdunum (denn Lugudunum steht bei Smeet. 100, 4), was freilich den Römern ein fremdes Wort war, und in frigdaria, wozu Lucilius VIII, 7 ed. Gerl. vom dactylischen Metrum gezwungen wurde, nebst dem spät vorkommenden infrigdatus. Das ital. läßt in freddo Assimilation eintreten. Ferner f und d, wofür sich aber nur Ofdius st. Aufidius bei Mommsen unterital. Diall. p. 362 anführen läßt. S und n treffen nur in dem griech. Carmosne st. Carmosyne zusammen (bei Gruter p. 29 n. 10). Diese Syncope scheint eher dem Oskischen angehört zu haben als dem Römischen, denn dort hatte man Casnar neben dem sabinischen casinum. Um so mehr aber ist es zu mißbilligen, daß Bentley dieselbe in den Terenz einführen wollte und uns vorgeschlagen hat, snex und snectus st. senex und senectus zu lesen. Ganz abgesehn von der Elision des Stammvocals, die in diesem Falle gewiß nicht vorkam, so beginnt ja auch kein römisches noch griechisches Wort mit diesen Buchstaben. Was aber die Syncope von dedcavit aus dedicavit angeht, die Mommsen unterital. Diall. p. 321 annehmen zu können glaubte, so ist bereits von Bergk bemerkt worden, daß jenes DEDCA wahrscheinlicher als eine Abkürzung von dedit

Caius zu betrachten ist. Auch das Italienische hat diese Consonantenverbindung nicht beibehalten, sondern bildet vendicare um in vengiare.

Werfen wir nun einen Blick auf das Ganze zurück, so stellt sich alsbald heraus, daß man höchst selten eine betonte Kürze elidirt hat. Dies kam nur dann vor, wenn die Dichter das Wort nicht anders gebrauchen konnten — captibus bei Ennius, striglibus bei Juvenal und puertia bei Horaz sind auf diese Art entstanden — oder in einzeln stehenden Provinzialismen, die sich nur auf Eigennamen erstrecken, wie Licnia, Numsius und Ofdius. Auch den Stammvocal hat man selten elidirt: nur da, wo ein kurzes unbetontes e zwischen f, g, p und r trat, wie in auferat, referetur, aggerunda, repperi, experiri, imperare, oder wo ein kurzes i einem doppelten r folgte, wie in surrigo, porrigo und surripere. Endlich hat man in römischen Wörtern unlateinische Consonantenverbindungen vermieden und wie Lucmo bei Properz ein starker Gräcismus ist, so sind Formen, wie bignae, Dasmi, vicesma, augenscheinlich unter griechischem Einfluß entstanden, wie aus der Vergleichung von Diognes, Onismus, Chresme, Carmosne hervorgeht. In Fremdwörtern gestattete man sich überhaupt ungewöhnliche Consonantenverbindungen wie die von gd in Lugdunum. Ueberall aber wird man finden, daß, wie öfters bemerkt worden ist, in den vorstehenden Fällen nur ein kurzes e, i oder u ausgefallen ist und dies ist für lateinische Wörter durchgehends die Regel. Auch surptus und porxi bilden keine Ausnahmen, da sie nicht sowohl als Syncopen von surreptus und porrexi zu betrachten, als vielmehr von surpere und porgere abzuleiten sind und in sobrinus ist kein kurzes o ausgefallen, sondern nach der Elision des ersten r in sororinus hat eine Zusammenziehung der beiden kurzen Vocale und eine euphonische Epenthese des b stattgefunden. Nur in Fremdwörtern, die man im Volk nicht verstand, ist auch ein kurzes o ausgestoßen, wie in Niclais st. Nicolais (bei Zell 1094) und in tauroplium st. taurobolium (372), woher es mir auch nicht unwahrscheinlich ist, daß Plautus in dieser Weise symbolum behandelt und Pseud. II, 2, 4 geschrieben hat:

Symblum mé ferre ét hoc argéntum.

In dieser Weise hat man im Ital. auch leporem in lepre, collocare in colcare und Carolus in Carlo verwandelt. Dasselbe ist auch vielleicht mit einem kurzen a geschehn. Die Griechen ihrerseits nannten die Stadt Medama in Bruttien Μέδμη und wenn man παλάμη mit palma, κυπάρισσος mit cupressus und δαπάνη mit damnum vergleicht, so erhält auch das von Ritschl tit. Mummianus p. XIV beigebrachte sandlarius einige Bestätigung, wenn schon es meines Wissens das einzige Beispiel dieser Art ist.

Wenn aber nun dies unverkennbar die Gesetze sind, die der Syncope im Römischen zu Grunde liegen, wie läßt es sich dann rechtfertigen, daß Ritschl prol. in Trin. c. XI die Elision eines kurzen e in bne, bneficium, fnestra oder die eines i in vros annimmt? haben römische Worte jemals diese Consonantenverbindungen im Anlaut gehabt oder sind jemals Stammvocale zwischen b oder f und n oder zwischen v und r ausgefallen? Ja ist auch nur i jemals vor einem folgenden r elidirt worden? Noch viel anstößiger sind die Ecthlipsen eines kurzen a und o in păter, mănum, cănem, bŏnum, dŏmum, sŏror, fŏres, cŏlos, dŏli, nicht nur wegen des unlateinischen Anlauts von pt, mn, bn, dm, sr, dl und der Elision des Stammvocals, sondern schon wegen der Elision dieser Vocale selbst, die in römischen Wörtern gar nicht vorkam. Oder soll ich auch noch die Länge des a im Ital. padre, mano, cane und die Verstärkung des o in buono, duomo, suora, fuori zum Beweise dafür anführen, daß man im Lateinischen unmöglich pter, mnus, cnis, bnus, sror, dmus und fris gesprochen haben kann? Was aber vollends die Elisionen in quĭdem, căput, măle, lŭbet und hăbes angeht, so übersteigen sie in der That allen Glauben und würden wegen der sonderbaren Zu-

sammenstellung von unverträglichen Consonanten nur mit dem Etruskischen verglichen werden können, wo es Worte gab, die, wie Müller: kleine Schriften I S. 209 bemerkt, nicht ohne eingesetztes Schwa ausgesprochen sein können, aber die Etrusker galten den Römern auch für Barbaren.

Unter den langen Vocalen ist nur ein i ausgefallen und auch dies in der Regel nur dann, wenn es zwischen zwei Zischlaute tritt, wie in der zweiten Person Singul. und Pluralis, der Perfecta auf si, und den davon abgeleiteten Formen, wie etwa abcesti, abscestis, abscesse und abscessem, und hiermit stimmt es überein, wenn der cod. Ambr., so viel ich bemerkt habe, Stich. II, 2, 64 ridiculossimos st. ridiculosissumos giebt. Auch bei dem Zusammentreten eines Gutturalen mit einem Zischlaut scheint dies geschehn zu sein, denn Paulus p. 195 citirt oxime, eine Syncope aus ocissime und dies findet seine Bestätigung in proxime, was offenbar aus prop[is]sime entstanden ist, doch so, daß der vorhergehende Labial in einen Gutturalen verwandelt wurde, wie auch Bentleys Vorschlag, Eunuch. III, 2, 10 fecsti st. fecisti zu lesen, hierdurch gerechtfertigt erscheint: gegen die Analogie aber streitet das von Ritschl in den Trinummus II, 4, 18 aufgenommne accepsti, denn in den ähnlich klingenden Formen accepso, occepso und recepso ist, falls sie überhaupt durch Syncope aus accepero, occepero und recepero entstanden sein sollten, woran man indessen noch Zweifel hegen kann, wenn man die andern Formen dieser Art bei Struve üb. lat. Declination und Conjugation S. 175 betrachtet, kein langes i, sondern ein kurzes e vor r ausgefallen, welches letztere dann in s übergegangen ist, und nach Analogie von proxime aus prope würde man vielmehr aus accepisti accexti erwarten müssen. Auch in ministrare hat Fleckeisen eine ähnliche Syncope angenommen, wenn er bei Plautus Curc. II, 3, 90 minstrabit in den Text setzt, eine Form, die Bergk durch die Vergleichung des oskischen minstreis (ministri) zu vertheidigen gesucht hat, aber eben so wenig, wie man ein Recht hat, aus dem umbrischen uthretie von uhtur (auctor), auf den Ausfall des o in auctoritas oder aus kvestretie von kvestur, auf den des u in quaestura zu schließen, eben so wenig kann man meines Erachtens aus dem Oskischen irgend einen Rückschluß auf das Lateinische machen, um so weniger, da das Italienische noch in ministro und ministrare die volle Form gebraucht hat. Von μηιστήριον und mestiero ist oben die Rede gewesen. Die Elision eines langen e hat man ebenso in festra st. fenestra (s. Paulus p. 91) und seresco angenommen, was man aus serenus abgeleitet hat, aber die Durchgangsformen fenstra und serensco, deren man dazu benöthigt ist, widersprechen der Analogie nicht minder als accepsti und minstro. Ueberdieß macht das ital. finestra eine Syncope in der Gestalt von festra unwahrscheinlich und da seresco überhaupt nicht „heiter" sondern „trocken werden" heißt, so kann man es vielleicht aus demselben Stamm ableiten, den auch serenus hat, aber nicht unmittelbar von diesem Wort.

Ein ähnliches Verhältniß findet in Bezug auf die Form zwischen nancitor und nanciscitur statt. Wenn endlich Plinius h. n. XVIII, 20, 49 ein langes a in artrare ergänzt, um daraus aratrare zu machen, so können wir dies, da nicht einmal die Bedeutung des Wortes stimmt, denn artrare soll „umpflügen" heißen, füglich auf sich beruhn lassen.

III. Aphärese zu Anfang des Wortes.

Zu Anfang der Wörter hat man die Anhäufung und Verbindung der Consonanten vermieden, die dem verweichlichten Ohr der Römer in späterer Zeit nicht mehr zusagten. Man verbannte daher das st aus stlocus, stlis und stlata, das g aus gnatus, gnavus, gnosco, gnobilis und gnixus: ein einfacher Consonant dagegen scheint nur in mecastor ausgefallen zu sein, woraus ecastor wurde. Unter den Vocalen ist nur das i von dieser Stelle ver-

schwunden und zwar, so weit sich dies aus der Schrift nachweisen läßt, ganz speciell vor st in iste, ista und istic. Daher sagt auch Plautus Rud. IV, 4, 56

Omnia staec ego facile patior, dum hic hinc a me sentiat.

Capt. II, 3, 38

Meminero at quam primum poterit, stúc in rem utrique est maxume.

denn es ist nicht daran zu zweifeln, daß die apocopirte Form einen kurzen Vocal hatte, und Terenz Andr. V, 4, 38

Cum tua religione, odium. nodum in scirpo quaeris. Quid stuc est?

Dasselbe findet man auch im Italienischen, wo freilich Vocale aller Art zu Anfang der Wörter ausgefallen sind (s. Diez Grammatik S. 162): vor st in stituzione, storia, strione, strumento und vor sp in Spagna. Mit der Wegnahme des Buchstabens vor st ging freilich die Hinzusetzung desselben Hand in Hand und dem ste, sta, stic und stuc auf jener Seite entspricht ein isto und istatua st. sto und statua auf dieser, (s. Lachmann zum Lucrez p. 232), ein Gebrauch, der mit der Zeit immer häufiger geworden ist, denn im Mittellatein hat man Istichum st. Stichum bei Gaius, in merovingischen Urkunden istabilis, estodiant, (studeant), estodium, istibulatione, esperare, especiem und escapinios, in Urkunden aus Italien iscrivere und iscimus (Diez S. 225). In Folge dessen hat denn auch das Spanische estar, escribo, espero, das Portugiesische estavel, escalando, especie, das Provenzalische estable, escala, espada und noch weiter ging das Französische (s. Diez S. 224).

Im Italienischen ist das i auch noch vor Labialen und Liquiden ausgefallen, ersteres in verno st. hibernus, letzteres in rondine st. hirundinem, nemico st. inimico, nello und nella st. in ello und in ella, namentlich aber in den aus egli (ille) und ella (illa) durch Aphärese entstandnen Formen gli, li, la und le, und dies könnte vielleicht dazu führen, auch für das Römische eine Nebenform lic st. illic in der Weise anzunehmen, wie wir stic st. istic gefunden haben. (vgl. meine Ausg. des Trinummus Zweite Ausg. Vorr. p. VI.) Ein e ist ebenfalls im Italienischen zu Anfang des Wortes abgeworfen, wie in questo st. eccuiste, stranio st. extraneus, briaco st. ebriacus, pittafio st. epitafio, rede st. erede, sogar in rame st. aeramen und stimare st. aestimare, aber ich glaube kaum, daß man deshalb annehmen darf, die Römer hätten auch rum st. erum und nim st. enim gesprochen, wie Ritschl überall im Text des Plautus schreibt, indem er die erste Sylbe mit dem signum ecthlipseos versieht, wenn schon man nach der Anm. zu p. 147 der Prolegg. in Trin. vielmehr erwarten müßte, dasselbe auf u und i gesetzt zu sehn. Was aber die von ihm ebenfalls statuirte Nebenform put st. aput angeht, so widerspricht ihr das ital. appo aufs Entschiedenste. Auch apt, was ursprünglich Prolegg. p. 153 statt put in Vorschlag gebracht wird, ist nicht lateinischer, denn auf pt endet kein römisches Wort.

Daß man übrigens in der Provinz die Anfangssylben der Wörter nicht mit der Sorgsamkeit behandelte, wie auf dem Forum und der Bühne zu Rom, geht einestheils aus dem pränestinischen conia st. ciconia hervor, worüber Plautus spottet, anderntheils aus der Menge von Apocopen, die die römischen Wörter gerade an diesem Theil im Italienischen erlitten haben. So ist eine der gewöhnlichsten die, daß einsylbige Wörter in Compositis zum größten Theil verschwinden, wie das dis in sdegno, scortese, sfamare, sperdere, storto, das in in fante, scipido, folto, das ob in cagione, brobbrio, das se in cesso (st. secessus) und das de in lezia (st. delicia), aber dies wurde dann auch auf solche Sylben ausgedehnt, die mit zum Stamm des Wortes gehören und man findet licorno st. unicornis, bilico st. umbilicus, tondo st. rotundus, Salonichi st. Thessalonica, Bastiano st. Sebastianus, baco (bombaco), cimento, (specimentum), ciulla (fanciulla), gogna (verecundia), Cenzio st. Vicenzio, cipiglio, wie ich glaube mit Buchstabenvertauschung st. supercilium, testeso st. ant' ist' ipsum. (vgl. Diez S. 273.) Dergleichen Apocopen lassen uns einen Blick in die altrömischen Provinzialismen thun: wie aber hier auch im Mittelalter die krasseste Ignoranz zu neuen Formbildungen führte, zeigt das italienische

medesimo, was, wie Wachsmuth im Athenäum I, 2 S. 294 bemerkt, aus einem falsch abgetheilten ego metipse entstanden ist.

Auch bei der Composition wurde zu Anfang des Wortes im Römischen nur ein v elidirt in sis st. si vis und in den Compositis mit vorsum, worauf dann Contraction eintrat in quorsum, horsum (st. hoc vorsum) etc., Verschmelzung des u mit dem folgenden o in sultis und rursus. Unorsus oder unosus und aliquantorsum sind, wie schon die Bedeutung der Worte zeigt, ohne irgend eine Syncope aus unus und aliquantus abgeleitet. Wenigstens würde die Ableitung von unorsus aus univorsus phonetische Schwierigkeiten haben. Das Wort würde dann nach Analogie von sultis vielmehr unursus lauten müssen. Auch macht Lachmann zum Lucrez IV, 262 p. 230 mit Recht auf andre Composita mit unus aufmerksam, die ebenfalls unmittelbar vom Stamm gemacht sind.

So viel über Syncope und Apocope. Ich zweifle nicht, daß sich die Zahl der Fälle noch vermehren läßt, doch würde dies für den gegenwärtigen Zweck ohne Nutzen sein, da es uns schließlich darauf ankommt, nachzuweisen, welchen Gebrauch die Comiker der fabula palliata im Ganzen davon gemacht haben können. Dies scheint aber ein sehr beschränkter gewesen zu sein, da sie gewiß nicht Alles und Jedes aus dem Munde des Volks aufgegriffen haben werden, um ihre Gedichte damit zu verunzieren und sehr bezeichnend sagt Quinctilian II, 10, 13:

Quod faciunt actores comici, qui nec ita prorsus, ut nos vulgo loquimur, pronunciant, quod esset sine arte, nec procul tamen a natura recedunt, quo vitio periret imitatio, sed morem communis huius sermonis decore quodam scenico exornant.

Die Sprache der Comödie stand also, wie schon oben bemerkt ist, über der des gewöhnlichen Lebens: ihr Verhältniß aber zu den griechischen Mustern und Quellen einerseits, zur fabula togata andrerseits zeigt uns deutlich die Stellung, die sie eingenommen hat. Auch über den ersten Punct belehrt uns Quinctilian I, 8, 8, indem er von der fabula palliata überhaupt äußert: Multum autem veteres etiam Latini conferunt, inprimis copiam verborum, quorum in tragoediis gravitas, in comoediis elegantia et quidam velut αττικισμὸς inveniri potest.

Hierin aber lag ohne Zweifel das unterscheidende Merkmal zwischen den Dichtern der comoedia palliata und togata, zwischen Terenz und seinem Nachahmer Afranius, daß man dort attische Feinheit, hier vielleicht höchstens römische Urbanität wahrnahm. Dabei aber hatte die letztere noch eine Neigung zur Sprache des niedern Volkslebens und wir finden in ihr Syncopen und Apocopen, die Plautus und Terenz vermieden haben würden, ja in der älteren Sprache gewahrt man sogar den entschiednen Hang, das Zusammentreffen von Consonanten, die sonst durch Syncope verbunden werden, zu vermeiden. So tief lag in den damaligen Sprachbildnern, an deren Spitze Plautus steht, das Bestreben, den Wohlklang durch eine gefällige Abwechselung von Vocalen und Consonanten zu befördern und jeder Häufung der letzteren entgegenzutreten. Daher jene früheste Umgestaltung griechischer Worte durch Epenthese, wie die in Hercules, Aesculapius, Alcumena, Alcumaeo, Tecumessa, mina, dracuma, tecina, die dann auch die Einschiebung desselben Vocals in extempulo zur Folge hatte, die bei Plautus herrschenden volleren Formen in balineum, columen, purigo, iurigo, dextera, sinistera, womit man antidea, postidea und postideo, wie die Composita mit endo bei Ennius und selbst noch bei Lucretius vergleichen kann. Welchen Eindruck eine so geformte Sprache noch auf Cicero machte und wie fern sie der Rusticität stand, läßt dieser de orat. III, 12, 44 mit folgenden Worten von Crassus aussprechen:

Equidem quum audio socrum meam Laeliam (facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant, quod multorum sermonis expertes, ea tenent semper, quae prima didicerunt) sed eam sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire. Sono ipso vocis ita recto et simplici est, ut nihil ostentationis aut imitationis afferre videatur: ex quo sic locutum esse eius patrem iudico, sic maiores; non aspere, ut ille, quem dixi, non vaste, non rustice, non hiulce, sed presse et aequabiliter et leniter.

L. Aelius Stilo aber fand die Sprache des Plautus so überaus wohlklingend, daß er meinte, die Musen würden sich ihrer bedient haben, wenn sie lateinisch gesprochen hätten.

Terenz hat nun zwar von jenen alterthümlichen Epenthesen, die den Worten eine größere Ausdehnung und eine mehr musikalische Form geben, keinen Gebrauch gemacht, doch überzeugen uns auch hier die Aussprüche der Alten, daß man in ihm nichts fand, was nicht mit der Sprache der Gebildetsten übereinstimmte, denn wie hätte man sonst Scipio Africanus und C. Laelius zu seinen Mitarbeitern machen können, wenn seine Comödien nicht den Ton der besten Gesellschaft wiedergaben? und sehr bezeichnend sagt Cicero, indem er den lectus sermo und die voces sedatae rühmt, von ihm in seinem limon:

Quidquid come loquens atque omnia dulcia dicens.

Beiden aber lag gewiß nichts ferner als der Provinzialismus. Verspottete doch auch Lucilius, der selbst kein Muster von Sprachreinheit war, den Vectius, weil er gelegentlich tuskische, sabinische und pränestinische Ausdrücke gebrauchte.

Anders verhielt sich dies nun bei den Dichtern der comoedia togata, die sich mehr der Sprache des gewöhnlichen Lebens annäherten. Schon aus den Namen ihrer Stücke können wir abnehmen, daß sie einen stärkeren Gebrauch von der Syncope und Apocope gemacht haben, als Plautus und Terenz. So haben Atta und Laberius jeder ein Stück mit dem Namen aquae caldae geschrieben: so gewöhnlich diese Syncope schon zur Zeit des Augustus war (s. Quinctil. I, 6), so ist es doch gewiß, daß die Dichter der fabula palliata dasselbe aquae calidae genannt hätten. Die Proclia des Titinius (denn daß dies der Name des Stückes war, hat Ritschl gewiß richtig angenommen) würde Plautus bestimmt Proculia, den Natal des Laberius Terenz ohne Zweifel Natalis getauft haben. Daher werden auch jene kürzeren Formen, die sich noch aus älterer Zeit in der Volkssprache erhalten hatten und gewöhnlich als Apocopen aufgefaßt werden, wie tale und quale st. talis und qualis, simil u. a. von den Grammatikern als characteristisch aus der fabula togata angeführt. Terenz kennt sie gar nicht und Plautus gebraucht sie höchst selten.

Wie fern dieser aber der vulgären Syncope stand, glaube ich am besten daraus abnehmen zu können, daß er sie, wenn ich nicht irre, persifflirte. Littera ist sonst bei ihm in jambischen Versen stets ein dreisylbiges Wort: das niedere Volk hat es aber ohne Zweifel zweisylbig ausgesprochen, wie dies später in dextra allgemein geschehn ist. Plautus macht daher diese Syncope an einer Stelle, wo er einen Volkswitz von der Straße aufgreift und Aulul. II, 4, 46 den Anthrax zum Congrio sagen läßt: Tun trium littrarum homo, me vituperas, fur? — Offenbar war es ihm darum zu thun, das Schimpfwort in originellster Gestalt vorzuführen und dazu gehörte auch die incorrecte Aussprache. Dies ist aber auch der Grund, weshalb man bei ihm und andern Comikern, wie oben bemerkt ist, blatrare stets mit der Syncope findet. Es war ein unedler Ausdruck und als solchen bezeichnete man ihn.

Außerdem aber wird man unter den Dichtern selbst, die sich die Griechen zum Vorbilde nahmen, zwischen Schriftstellern zu unterscheiden haben, die die Sprache und den Vers mit größerer oder geringerer Herrschaft handhaben oder überhaupt mehr oder weniger correct sind. In ersterer Hinsicht kann es nicht leicht zwei Dichter geben, die größere Gegensätze bildeten, als Plautus und Ennius, in zweiter keine, die sich ferner ständen als Terenz und Lucilius. Plautus spielt mit der Sprache, während Ennius damit ringt, Terenz stellt

die Form oft über den Inhalt, Lucilius den Inhalt stets über die Form. Daher bei Ennius diese gewagten Syncopen, in denen ihm wohl schwerlich die Sprache der Gebildeten zur Seite stand, wie **captibus**, **carnare** und **virgnes**, bei **Lucilius frigdaria** und vielleicht auch **monstrificable**.

Dies ist der Grund, weshalb ich in den oben angeführten Beispielen von Syncopen, die bei den Comikern anzunehmen sein möchten, nicht weiter gegangen bin, als es geschehn ist: zugleich aber mag es gegen Schneider I, S. 279 gesagt sein, der bei der Aufstellung der von ihm für Plautus und Terenz in Vorschlag gebrachten Syncopen hinsichts der dabei vorkommenden Consonantenverbindungen allerdings sprachgemäßer verfahren ist als Ritschl, aber doch die Grenzen weit überschritten hat, die ich mir stecken zu müssen glaubte.

Drittes Capitel.

Die Verkürzung langer Sylben.

Nachdem in dem Vorstehenden von der Verminderung der Sylbenzahl durch Synizese und Syncope die Rede gewesen ist, bleibt uns jetzt noch übrig, von der Veränderung der Quantität in denselben zu sprechen. Wenn eine lange Sylbe kurz oder eine kurze Sylbe lang werden sollte, so schrieben die Alten diesen Wechsel lediglich dem Rhythmus, d. h. der Betonung, zu. Longin proll. zum Hephaest. p. 139 sagt: *τὸ μὲν μέτρον πεπηγότας ἔχει τοὺς χρόνους, μακρόν τε καὶ βραχὺν καὶ τὸν μετὰ τοῦτον; τὸν κοινὸν καλούμενον, ὃς καὶ αὐτὸς μακρός ἐστι καὶ βραχύς· ὁ δὲ ῥυθμός, ὡς βούλεται, ἕλκει τοὺς χρόνους, πολλάκις γοῦν καὶ τὸν βραχὺν χρόνον ποιεῖ μακρόν* und Mar. Victorin. p. 2484 vom Rhythmus: nam, ut volet, protrahit tempora, ita ut breve tempus plerumque longum efficiat, longum contrahat.

Daß dies Princip in seiner weitesten Ausdehnung richtig ist, zeigt uns schon die Wortbildung, denn eine sprachliche Länge, die den Accent verliert, wird eben hierdurch allein öfters verkürzt. Man vergleiche Sābus (Sil. Ital. VIII, 424) mit săbinus, sūppus mit sŭpinus, pūsus mit pŭsillus, mōles mit mŏlestus, offa mit ŏfella, mamma mit mămilla, scrībo mit conscrĭbillo, nūbo mit pronŭba, wie auch die Alten kein Bedenken trugen dĭsertus von dissero abzuleiten, und ist dies anders im Deutschen, wenn wir die erste Sylbe in lebendig und lutherisch kurz aussprechen, trotz dem, daß in Leben und Luther dieselbe lang ist? Umgekehrt sehn wir, daß, wenn die Sylbenzahl eines Wortes wächst, zugleich mit der Verstärkung des Accents auf der ersten Sylbe eine Verlängerung derselben eintritt. So wird von rĕgo rēgula, von tĕgo tēgula abgeleitet, von pŏplus pūblicus. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich auch in den Versen. Plautus hat hic an unbetonter Stelle kurz gebraucht Pers. IV, 3, 74

Hospes ille, qui has tabellas attulit. Hicine est? Hic est.

Lucilius IX, 3, 2 Lucrez II, 387, 1066 IV, 921 VI, 9 Virgil Aen. VI, 792; IV, 22 und Tibull I, 10, 39 haben dasselbe gethan und Seneca verfährt ebenso mit hoc Phoen. 551

Hoc utrinque populus omnis, hoc vidit soror.

An betonter Stelle aber kommt dies nicht vor. Auch siquidem pflegt als Beispiel einer willkührlichen Quantitätsveränderung angeführt zu werden, aber wenn man die Sache genauer betrachtet, so erkennt man bald, daß si ebenfalls nur an unbetonter Stelle verkürzt wird. Für den Hexameter bedarf es keines Beweises, da das Wort nirgend anders gefunden wird und ebenso gebraucht es Terentianus Maurus v. 2834 im Hendecasyllabus:

Spondeum siquidem inter et secundum,

aber auch in jambischen und trochäischen Versen trifft man es hier zumeist. vgl. mit Seneca Agam. 306 Plautus Poen. V, 2, 85 Rud. II, 5, 27 Mil. II, 6, 40 III, 1, 30 Terenz Eunuch. I, 1, 5; III, 1, 65; V, 6, 18. Wenn aber bei Plautus und Terenz die erste Sylbe von siquidem betont und die letzte durch Position verlängert wird, so ist dies bekanntlich eine Form des Creticus, die öfters bei ihnen vorkommt: dasselbe würde auch bei jedem andern Wort geschehn können, dem sich quidem und enim enklitisch anschließen. In solchen Fällen dagegen, wo nach der Elision der letzten Sylbe von quidem noch eine Länge im dreisylbigen Fuß eintritt, würde man vielmehr eine Verkürzung derselben als die der ersten Sylbe von siquidem anzunehmen haben. So z. B. Andr. III, 1, 7

Quid ego audio? Actum est, siquidem häec vera praedicat.

Da ich indessen überzeugt bin, daß die Sylben bei Terenz und Plautus keine andre Quantität gehabt haben, als bei den andern römischen Dichtern, so stimme ich der Aenderung von Bothe bei, der haec hinter vera stellt. Ebenso ist offenbar bei Plautus Pers. IV, 4, 30 vendidero hanc st. hanc vendidero, bei Terenz Heaut. II, 3, 83 Si id quidem st. Si quidem id Hec. IV, 1, 45, wo Bothe ille gestrichen hat, Si ille quidem st. Si quidem ille und Heaut. II, 3, 90 zu schreiben:

Quíd aliúd tibi vís? Síquidem hóc fit. Sí, id expériendo sciés,

denn nur si ist, dem Gedanken nach, aus dem Vorhergehenden zu wiederholen, nicht das ganze siquidem. Pers. V, 2, 10 aber wird, wie ich glaube, ursprünglich gelautet haben:

Siquidem úmquam huc erus, quod spéro, redierit. Set quid ego aspicio.

Daß dies die wohlklingendste Stellung der Worte ist, hat Fleckeisen schon bemerkt. Das eius aber, welches sonst noch im Text steht, ist ganz überflüssig. Dasselbe aber, was sich hier bei den einsylbigen Wörtern hic und si herausstellt, gewahrt man auch bei solchen, die einen Jambus bilden. Mihi, tibi, sibi, ubi, ibi, nisi, roga, puta (was schon Ennius als Pyrrhichius gebraucht bei Serv. zur Aen. II, 651) iube, cave, tace, vide, abi, redi u. a. m. werden oft an unbetonter Stelle von den Dichtern aller Zeiten und Gattungen in der zweiten Sylbe kurz gebraucht: sie erhalten aber ihre ursprüngliche Quantität zurück, wenn sie an die betonte Stelle treten. Dasselbe ist auch der Fall mit bene und male und wenn Charisius p. 116 ed. Keil sagt, daß die Endsylbe in diesen Wörtern schlechthin kurz wäre, so kann er damit nur die prosaische Aussprache seiner Zeit meinen. Am Evidentesten stellt sich dies bei der Endung o heraus, nicht nur in modo, sondern auch in den Verbalendungen und dem Nominativ der Wörter auf o: während die älteren Dichter das o nur in einigen Fällen, wie in modo, volo und vielleicht auch in homo verkürzen, so nimmt die Zahl derselben mit der Zeit fortwährend zu und bei den Dichtern des Kaiserreichs wird man schwerlich ein Wort dieser Art finden, was nicht an unbetonter Stelle ein kurzes o haben könnte.

Wie häufig aber die Dichter kurze Sylben durch den Versaccent verlängert haben, ist zu bekannt, als daß es der Beispiele bedürfte. Die Endsylben sind von Dichtern jeder Gattung auf diese Weise behandelt worden, so daß die Grammatiker sie durchweg für indifferent erklärten, vgl. Hephaest. p. 18 Gaisf. Serv. ad. Aen. III, 91 und 464 (Max. Victorin. p. 1966 sucht dies auf gewisse Fälle einzuschränken) die Anfangs- und Mittelsylben besonders von den Dactylographen, weil ihr Metrum strenger war und nicht die Auflösung der Länge gestattete. Bei Homer hat dies unter Andern Thiersch Gr. Grammatik 3. Aufl. §. 147 nachgewiesen, bei den Römern Köhne: die Sprache der römischen Epiker S. 199 u. 161. Daß ihnen die willkührliche Dehnung von Sylben, die sonst für den Vers nicht zu gebrauchen waren, nicht fremd war, zeigt das vielbesprochne Ītaliam bei Virgil, Ārabia bei Properz, Lemūria bei Ovid, Theōphila und Ēarinus bei Martial, womit offenbar die Verlängerung der ersten Sylbe in relligio, relliquiae, reiicio und Aehnliches zusammenhängt. Daß die Römer freilich in dieser Hinsicht lange nicht so weit gingen

als die Griechen und namentlich Homer, bemerkt Martial IX, 12, indem er witzig von Earinus sagt:

nomen nobile, molle, delicatum
versu dicere non rudi volebam:
sed tu syllaba contumax repugnas.
Dicunt Earinon tamen poetae,
sed graeci, quibus est nihil negatum
et quos ἄρες ἄρες decet sonare:
nobis non licet esse tam disertis,
qui Musas colimus severiores.

Allerdings war dies der Standpunkt der römischen Dichter. Sie nahmen lieber ihre Zuflucht zur Synärese und Diärese, zur Epenthese und Syncope, als daß sie die Sylben zu Anfang und in der Mitte der Worte willkührlich verlängerten. Wenn sich aber dennoch Beispiele von wechselnder Quantität bei gleichzeitigen Dichtern und sogar bei einem und demselben Schriftsteller finden, so sind dieselben, wie Lachmann, der dergleichen zum Lucrez S. 35 gesammelt hat, bemerkt, eben nur auf die wechselnde Aussprache des Volks zurückzuführen.

Auch ganze Gattungen der Poesie sollen mit dieser Willkühr von den Dichtern behandelt sein. Dies behaupten Mar. Victorinus I, 12, 9 p. 66 ed. Gaisf. und Mallius Theodorus p. 527 von den Erzeugnissen der lyrischen Poesie, Diomedes p. 496 speziell von den Anapästen, und Servius de accentib. c. 30 (in den Anall. v. Eichenfeld und Endlicher p. 535) von den Comödien des Plautus und Terenz. (vgl. Jahns neue Jahrb. Supplemb. 19 S. 287 ff.) Was die ersteren angeht, so stimmt mit dieser Auffassung der Sache die große Sorgfalt, die die Dichter auf die Responsion der Sylben verwandt haben, nicht gut überein und in Bezug auf die Comödien des Plautus und Terenz würde man ihr nur dann beitreten können, wenn man überhaupt daran verzweifeln müßte, ein metrisches Schema für ihre Verse aufzustellen.

Die neuen Schriftsteller haben ebenfalls sehr weit greifende Annahmen für die Verkürzung langer Sylben freilich von einem ganz verschiednen Standpunkt aus aufgestellt: namentlich hat Bentley in seinem schediasma de metris Terentianis die Behauptung gewagt, die Comiker hätten die Positionslänge, besonders in ein- und zweisylbigen Wörtern und solchen verkürzt, die mit Präpositionen zusammengesetzt wären.

Niemand wird behaupten, daß dies vom sprachlichen Gesichtspunct aus die mindeste Wahrscheinlichkeit hat, denn auch ein- und zweisylbige Wörter, wie die Präpositionen, behalten in der Composition im Römischen, mit alleiniger Ausnahme des ob in omitto, stets ihre vollständige Geltung. Nicht einmal die Position von muta cum liquida konnte in diesem Fall die vorhergehende Sylbe kurz lassen und obruo konnte nur ein Creticus, niemals ein Anapäst sein. Wie hätte also Terenz, wenn alle andern Composita mit in, und nach Bentleys eigner Annahme z. B. indignus Eun. IV, 4, 42 und impluvium Eun. III, 5, 41, die Länge des in vor einem folgenden Consonanten beibehielten, darauf verfallen sollen, von impingo Phorm. II, 3, 92 die erste Sylbe zu verkürzen? Wenn dies aber nicht einmal in den Compositis geschah, so war es gewiß noch weit weniger in der Synepie der Fall, wo die ein- und zweisylbigen Worte noch eine größere Selbständigkeit behaupteten.

Doch der Hinblick auf die alten Sprachen ist es auch wohl überhaupt nicht gewesen, der Bentley dazu vermochte, die Positionslänge in ihrer Wirkung für den Vers von der Naturlänge zu trennen, denn dies ist vor ihm noch von keinem Metriker geschehn, sondern die Vergleichung der neueren und namentlich der germanischen, wo er aber die Schärfung des Tones mit der Kürze der Sylbe, die Dehnung desselben mit ihrer Länge verwechselte. In den germanischen Sprachen nämlich, und daher auch im Deutschen, werden einfache Vocale nicht nur stets geschärft, wie z. B. die erste Sylbe in Ebbe, Egge, Widder, harren, wissen u. s. w., was auch bei einem ch geschieht, wie in brechen, lachen, sondern meistens auch dann, wenn mehrere verschiedne

Consonanten darauf folgen, wie etwa in arm, warm, krank, scharf, herb, derb, halb u. s. w. Nur Dentalen und Zischlaute an letzter Stelle machen im Deutschen eine Ausnahme und können die vorhergehende Sylbe lang erhalten (wie in Trost, Pferd, barsch) wenn schon dies keineswegs immer geschieht. Daß aber ein hinzutretender Consonant eine an und für sich gedehnte Sylbe verschärfen kann, ersieht man aus der Vergleichung von Labung und Labsal, vor mit vorderst, für mit fürderst, vier mit virzig, (denn so sprechen wir) aus drei wird sogar Drittel. Wo aber mehr als zwei Consonanten zusammentreten, wird, wenn nicht Syncope stattfindet, wie in lobst rc. der vorhergehende Vocal bestimmt scharf ausgesprochen, wie etwa in Karst, Herbst, selbst, so daß hier das Wort Bentleys zum Eunuchen III, 2, 7 vollständig zutrifft, wenn er, dort freilich von hunc, sagt, die Sylbe, mit der dies Wort verschmilzt, würde durch das Zusammentreffen von Consonanten um so kürzer (ut additione plurium consonantium brevior evadat): nur schärfer hätte er sagen sollen.

Im Römischen aber verhielt sich dies anders. Was zunächst die Doppelconsonanten angeht, so ist es undenkbar, daß man den vorhergehenden Vocal deshalb hätte verschärfen, geschweige denn verkürzen sollen, weil sie darauf folgten, denn sonst würde man sie nicht da in Anwendung gebracht haben, wo derselbe lang war, wie bei Juppiter, Appulus, Mathumballis (bei Plautus Poen. V, 2, 37) succus, bacca, Jullia, fillius, mille, vestalles, Dellius, Ruffus, Addmetus (cf. Marini Atti p. 500) fortunna (Gruter. 1088, 4) deffensor (1092, 7) ollim (690, 5), wie denn Cicero und Virgil das s nach langen Vocalen und Diphthongen verdoppelten, indem sie caussa, cassus und divissio schrieben (Quinctil. I, 7, 20), eine Sitte, die in dissici ganz allgemein geworden ist (vgl. Lachmann zum Lucrez S. 128). Andrerseits aber vereinfachte man wieder einen Doppelconsonanten, offenbar, weil man den vorhergehenden Vocal ohnehin dehnte. Daher finden wir numus neben nummus, vilicus neben villa, sario neben sarrio und naro neben narro (Schneider I S. 429 und 430) peluis neben pelluvium, Comodus (Gruter 128. 1) belum (441, 4) trula (447, 4) colega (541, 6) supelex (583, 9) castelum (Zell. 1034) anus (Gruter 815. 6 Zell. 1046. 1117) inocenti (Gruter 1056, 7) sicatus (1052, 10) eficax (34, 4) Flacus (Zell, 1327) Caeselius (1764) Messala, Sula, Luculus, Mumius (Marini Atti p. 29), wie man in den Compositis mit con den Doppelconsonanten ganz allgemein aufgab und conexus, coligatus etc. schrieb. (Gellius II, 17). Wie weit man aber davon entfernt war, hierdurch eine Verkürzung oder Schärfung der Sylbe andeuten zu wollen, zeigt uns die griechische Schreibart von *Κώμοδος* (Commodus) *Πώλα* (Polla) *Πωλίων* (Pollio) *κῶλον* (collum) *Νώνιος* (Nonnius) *Βωλανοί* (Bollani) *παστῖλος* (pastillus) und die römische selbst in leitera st. littera (s. d. lex Servilia c. 12 bei Gruter 506, 13) und meile wie meilia st. mille und millia bei Lucilius IX, 6. Selbst das e in ferre kann, obschon die Grammatiker vorschrieben, daß s und r nur nach kurzen Vocalen verdoppelt werden sollten, nicht sehr verschieden von dem in flere geklungen haben, wie aus dem Verse des Syrus (309 ed. Ribb.) hervorgeht:

Necessitatem ferre, non flere addecet.

Daher haben die Römer, denen es an verschiednen Characteren zur Bezeichnung langer und kurzer Vocale fehlte, auch stets die Verdoppelung der Consonanten dazu benutzt, um die Dehnung des vorhergehenden Vocals dadurch anschaulich zu machen. Sie haben nicht nur die Liquiden in relligio, relliquiae, rellatum, rellevo, sollers, sollemnis, remmotus, remmigro, lammina (Lachmann zum Lucrez p. 502) sondern auch das c in reccido, vaccillo (Lucrez III, 504) das d in reddux, das t in rettudi verdoppelt und einen ähnlichen Ursprung hat offenbar auch cocturnix (vgl. Lachmann zum Lucrez IV, 641) da ein erstes t eben nur der Euphonie wegen in c verwandelt zu sein scheint.

Wenn Bentley auf diese Umstände Rücksicht genommen hätte, so würde er gewiß nicht die erste Sylbe in ille, immo, eccum, oppressio, officium und die zweite in suppellectile für kurz gegeben haben.

Bei der Position, die durch ungleichartige Consonanten gebildet wurde, konnte allerdings schon öfter die vorhergehende Sylbe geschärft werden. Wir erfahren, daß diejenigen Wörter, die einen kurzen Stammvocal hatten, denselben auch bei hinzutretender Position nicht zu dehnen pflegten. Daher waren scrobs, dux, nix, fax, grex, pix, nux Oxytona (Prisc. 751) und unter den einsylbigen Wörtern außerdem nox, ars, pars, post und vix (Terent. Maurus v. 1024 Prisc. 539 cf. 1223), während auch der Vocal in der Endung bei princeps, iudex, praecox, coniunx, calix, sorex, hiems, coelebs, adeps und den Compositis inops und artifex nicht gedehnt wurde (Probus 1396 Prisc. 377.); ebensowenig der in cohors (Diomed. p. 423 und 426—28). Derselbe Fall trat bei den Verbis ein, wo der kurze Stammvocal in vectus, factus, gestus, raptus, captus nach Gellius IX, 6 scharf ausgesprochen wurde, was auch nach Ascon. Pedian. zu Cic. Verr. II, 1, 1 c. 2 6 §. 66 in posco und nach Gellius in pendeo und ungo der Fall gewesen ist, während auch die Präpositionen con und in in den meisten Compositis, wenn ein Consonant darauf folgte, nicht gedehnt wurden (Diomed. 428). Auch dann, wenn ein Umlaut eingetreten war, scheint der Vocal acuirt zu sein, wie in exceptus, obiectus (Ter. Maur. 1276), praefectus, was die Griechen πραίφεκτος schrieben, carectum (Cledon. 1888) und sollers (Diomed. p. 423). Höchst befremdend erscheint es unter solchen Umständen, daß der lange Stammvocal in dictus dennoch scharf ausgesprochen sein soll nach Gellius IX, 6.

Dagegen aber gab es eine große Anzahl von Fällen, in denen die Position den vorhergehenden Vocal dehnte. Die einsylbigen Substantiva auf ns, mit alleiniger Ausnahme von sons und insons nach Probus bei Priscian p. 751, also z. B. mons, pons, fons, dens, glans, wie auch die Präposition trans (τρᾶνς wie Polybius II, 15, 9 schreibt: cf. Terent. Maur. 616 und 670) waren Perispomena, und in Folge dessen wird man auch die erste Sylbe von Montanus (Μουντανός) und die dritte von Septimontium (Σεπτιμούντιον) für gedehnt halten müssen. Dasselbe war der Fall bei der Endsylbe der Participien auf ens: scribens, dicens, audiens, potens (πότηνς) und sapiens (σάπιηνς). s. Probus p. 1444 und 1418. Daß aber die Position von n und s die Veranlassung dazu war, sieht man daraus, daß dieselbe den scharf ausgesprochnen Stammvocal in pendeo dehnte, sobald man daraus pênsus und pēnsito ableitete (Gellius IX, 6). Hiermit stimmt nun auch die griechische Schreibweise in Censorinus (Κηνσωρῖνος) Consus (Κῶνσος) consilium (κωνσίλιον) Constantinus (Κωνσταντῖνος) und Ramnenses (Ῥαμνήνσης) überein, so daß man ohne Zweifel auch mensis, sensus, forensis, sponsus, tonsus und ähnliche Wörter in dieser Weise aufzufassen hat. Sogar auf die Composita mit in und con erstreckte sich dieser Einfluß, in denen der Vocal dieser Präpositionen gedehnt wurde, wenn ein s oder f darauf folgte, z. B. in insanus, consuetus, infelix, confício (Cicero de orat. c. 48. Gellius II, 17 Diomed. p. 428).

Auch x dehnt öfters einen scharf ausgesprochnen Vocal. So z. B. den in pâx (vgl. paciscor) rêx (neben rēgo) lêx (neben ligo), vôx (neben vōco) und die Endsylbe in audax, cornix, felix, nutrix, pernix, velox, atrox (Prisc. p. 320 ed. Kr.), bellatrix, venatrix, radix, vervex (de accent. p. 375). Daher der Unterschied zwischen inlex, inlēgis und inlex ínlicis, auf den Paulus p. 113 aufmerksam macht.*)

---

*) Die Bestimmungen, welche die Grammatiker über die Wörter auf x geben, sind voll von Widersprüchen und zeigen deutlich, daß sie die ursprüngliche Aussprache nicht mehr kannten. Probus p. 1386 (P.) und Priscian I p. 320. (Kr.) geben die Regel, daß die Quantität des Genitivs auch für den Nominativ entscheidend ist. Damit aber stimmt es nicht überein, wenn Prisc. de acc. p. 365 Kr., Sergius p. 1835 und Diomedes p. 426 auch pax unter den Positionslängen anführen und Prisc. I p. 320 widerspricht dem selbst. Ebenso behauptet er de acc. p. 375, die Wörter auf ax sollten kurz sein, während er audax I, 326 als lang anführt. Dasselbe widerholt sich bei den Wörtern auf ox p. 376 im Widerspruch zu velox und atrox I p. 320, und bei meretrix und genetrix, die, dem Genitiv zufolge, auch im Nominativ gedehnt sein müßten. Offenbar hat man in späterer Zeit die Endsylbe auf x in manchen Fällen auch da scharf ausgesprochen, wo sie früher, der Analogie gemäß, gedehnt wurde.

Die Position von c und t hat eine von Natur kurze und daher acuirte Sylbe gedehnt in âctus von agere, lêctus von legere (zur Unterscheidung von dem Substantiv léctus s. Porphyr. zu Hor. satt. I, 6, 122) strûctus von struere, rêctus (Ῥῆκτος) von regere, protector (προτήκτωρ) von protégere, lictor und unctor (Gellius XII, 3 und IX. 6). Lachmann zum Lucrez p. 54 nimmt dies bei allen Participien des Perfects an, deren Präsens eine Media hat.

Auch st dehnt die vorhergehende Sylbe in hesternus (Mar. Victor. p. 2462) und lûstrum zum Unterschiede von lústrum (Paulus p. 120), wie man wahrscheinlich auch fastus (von fari) von fastus (der Stolz) durch den Ton unterschieden hat: in Sestius (Σήστιος) und Bestia (Βηστία) scheint der Stammvocal ohnehin lang gewesen zu sein. Sp dehnt die Sylbe in Ispellum (Εἰσπέλλον). Da außerdem die Griechen wohl schwerlich ihr ου, wenn sie es mit ω wechseln lassen, für ein scharf ausgesprochnes lateinisches o gebraucht haben werden, so kann man auch in folgenden Fällen auf eine Dehnung desselben schließen: Corbulo (Κουρβούλων) wie Nôrba (Νῶρβα) fornax (φοῦρναξ) Cornutus (Κουρνοῦτος) cortina (κουρτίνα) forma (φοῦρμα und φῶρμα) Corsica (Κουρσίκη) Torquatus (Τουρκουάτος) Corvinus (Κουρουῖνος) und contra (κοῦντρα). Griechisch ist auch ohne Zweifel die Schreibweise in promunturium. Um so mehr muß es freilich Wunder nehmen, wenn Ribbeck die dritte Sylbe des Wortes bei Pacuvius Chryses fr. VIII (Anchises Both.) für kurz hält.

Wenn dagegen Gellius VI, 15 berichtet, daß auch die Inchoativa auf esco ein gedehntes e hatten, so scheint dies nicht durch die ohnehin schwache Position von sc veranlaßt zu sein — sonst würde pósco nicht acuirt werden — und dieselbe ursprüngliche Länge wird auch in Roscius (Ῥώσκιος) vorhanden gewesen sein. Nur in Priscus (Πρεῖσκος) von prior scheint sich diese Consonantenverbindung stark genug erwiesen zu haben, um den vorhergehenden Vocal zu dehnen. Von Quincentum endlich bemerkt Festus p. 254, daß man erst später angefangen habe, die erste Sylbe nicht mehr zu dehnen. Im Uebrigen vgl. über diesen Gegenstand: Lipsius: de recta pronunciatione l. l. c. 22 Schneider I p. 109 Lachmann zum Lucrez I, 805 p. 54 und II, 1061 S. 136. Weil & Benloew: théorie générale de l'accentuation latine p. 28 sqq.

Stellen wir nun diese Thatsachen dem von Bentley angenommnen Axiom gegenüber, so erscheint es zunächst ungerechtfertigt, wenn er die erste Sylbe von consilium kurz gebrauchen will, da wir mit Bestimmtheit nachweisen können, daß sie gedehnt wurde, noch viel weniger aber hätte dies Hec. IV, 1, 6 mit der ersten Sylbe in ostium geschehn dürfen, da sie in os schon von Natur lang ist und durch das hinzutretende t gewiß nichts an Dehnung einbüßte. Auch schrieben die Griechen Ostia Ὠστία. Was aber die sonst von ihm gestatteten Fälle dieser Art angeht, so bin ich überzeugt, daß das i in ignavus, wie das o in omnis gleich den oben angeführten Beispielen eine Dehnung durch Position erfahren haben. In Bezug auf die Composita mit con, die von gn beginnen, wie cognosco, cognomen etc. nimmt dies auch Lachmann an zum Lucr. S. 136. Doch dies sind Einzelheiten. Im Ganzen muß gegen Bentleys Verfahren das eingewandt werden, daß weder Griechen noch Römer eine lange Sylbe deshalb für verkürzbar gehalten haben, weil sie acuirt und nicht circumflectirt wurde: sonst müßten Wörter wie ésse, lústrum, léctus gelegentlich auch Pyrrhichien sein können: und ganz dasselbe ist auch in den neueren Sprachen der Fall, nur in noch höherem Grade, da im Deutschen wenigstens jede betonte Sylbe, selbst wenn sie ursprünglich kurz ist, allein durch den Accent verlängert werden kann. So wenig daher „Selber" und „Aller" Pyrrhichien sein können, so wenig werden dies ipse und omnis, selbst wenn man die erste Sylbe acuirt haben sollte, gewesen sein. Die einzige Art, auf die die Sylben überhaupt ihre Länge einbüßen können, würde nur die sein, wenn sie überhaupt ihren Accent verlieren, wie in den deutschen Compositis allerorten und allerwegen,

aber daß Bentley nicht geneigt war, dem Accent irgend eine Einwirkung auf die Quantität der Sylbe zu gestatten, zeigt der Umstand, daß er z. B. die erste Sylbe von ille Phorm. V, 6, 37; I, 2, 63, ilico Hec. III, 3, 7, die von immo II, 2, 24 Heaut. II, 3, 94, von esse Andr. IV, 3, 2 und atque Ad. II, 2, 1 (und hierin folgen ihm Hermann elem. p. 177 und Ritschl zum Pseud. V, 2, 18 und zum Pers. V, 2, 48) für kurz gibt, trotz dem, daß sie den Vers- und Wortaccent auf sich vereinigen. In derselben Weise verfährt Ritschl auch mit hic Pseud. IV, 7, 79 und der ersten Sylbe von ecquid Pers. I, 3, 27. Annahmen dieser Art sind weder vom metrischen noch vom rhythmischen Gesichtspunct aus zu rechtfertigen.

Dies hat auch K. L. Schneider erkannt und I S. 276 gegen die von Bentley behauptete Verkürzung der Positionslänge gesagt, es sei durchaus unzuläßig anzunehmen, daß in einer Sprache, wo Position in Beziehung auf die Quantität kein leerer Name war, Zusammenstellungen von Consonanten in Worten, wie die von ihm geduldeten, zumal wenn sie noch durch das Hinzutreten andrer Consonanten verstärkt würden, die Verkürzung zugelassen hätten. Gegen ähnliche Beispiele, die Hermann statuirt, protestirt er I S. 718. Doch dürfen wir freilich nicht übersehn, daß der abstracte Grundsatz, den Bentley an die Spitze seiner Textesrecision gestellt hat, von ihm selbst nicht überall durchgeführt ist. Er verkürzt allerdings nicht nur einsylbige Wörter, wie in, ad, ut, id, wenn ein Consonant darauf folgt, den Stammvocal in zweisylbigen, wie in ille, ipse, omnis, immo, eccum, propter, nempe, die unbetonte Anfangssylbe in ignavus, impingo, adsentor Ad. V, 9, 31 oppressio, ingenium, invidia, consilium, officium, intelligere (Eun. IV, 5, 11 Phorm. V, 3, 23), die zweite in supellectile, iuventutis, venustatis, voluptatis, sogar die sprachlich betonte Anfangssylbe in interest Eun. II, 2, 2 und Antipho Phorm. III, 2, 17, aber dennoch konnte er es nicht über sich gewinnen, Phorm. III, 2, 30 einen trochäischen Tetrameter mit dem trochäischen Palimbacchius óbtündis zu beginnen, trotz dem, daß die zweite Sylbe doch auch nur durch Position lang ist, und hierin offenbarte er einen sehr richtigen Tact, denn der Palimbacchius würde überhaupt nicht statt des Dactylus eintreten können, weder hier noch anderswo.

Ebenso ändert Bentley allerdings, seinem Grundsatz zufolge, Niceratum nam Andr. I, 1, 60, weil die Position hinter einem mehr als zweisylbigen Wort verletzt werden würde, er läßt aber virginem Eun. IV, 3, 12 in derselben Stellung. Man mag dergleichen als inconsequent tadeln: es offenbart sich darin der richtige Sinn des Critikers, der eine unverdorbne Stelle unangetastet läßt, auch wenn sie seinem System widerstrebt. Im Ganzen aber hat die große Indulgenz, die Bentley in Bezug auf die Verleugnung der Position übte, die gute Folge für den Text des Dichters gehabt, daß er großentheils in seiner Integrität erhalten worden ist: Bothe, der überall das Schema der Grammatiker in diesen Versen sucht, hat eine Menge von Aenderungen getroffen, die nicht einmal sprachlich zu billigen sind.

Einen eigenthümlichen Weg hat Ritschl, der prol. ad Trin. p. 122 sqq. von der Verletzung der Position zunächst bei Plautus handelt, in dieser Frage eingeschlagen. Die schrankenlose Verleugnung derselben, wie sie Bentley behauptet hatte, war ihm offenbar unwahrscheinlich: er sucht sie daher auf eine bestimmte Anzahl von Fällen zu beschränken, und gibt folgende an: Im Innern der Worte ist die Position vernachläßigt bei ille, iste, est, (wozu auch inest Mil. 632 potest Trin. 80 Bacch. 479 abest bei Terenz Phorm. II, 1, 37 adest Eun. V, 2, 66 Hec. III, 3, 49 und bei Ennius Alex. fr. VI, Ribb. (Inc. Inc. 6 B.) zu rechnen sind), esse, eccum, ipse, inde (und perinde Stich. 520 wie proinde Amph. II, 1, 7), unde, intus, inter, interim, interpellatio, nempe, omnis, simĭllumae, satĕllites, supĕllectile, expapĭllato, perĭstromata, Philĭppus (p. 123) ferĕntarius, sedĕntarius, tabĕrnaculum und trapĕzita, hinter dem Wort bei der Fragepartikel ne, wenn dieselbe abgekürzt ist, also z. B. nach viden, iuben, itan, satin etc. und nach hic und hoc, wenn darauf ein qu folgt und diese Wörter

zu Anfang des Verses stehn. Dies gilt für die Versmaaße des Dialogs. In dem trochäischen Octonar und den Anapästen kann auch atque ein Pyrrhichius sein, wie die Position hinter Verbalformen dieser Art, wie amat Mil. 1016 habet 1087 pudet Bacch. 1155 facit Pseud. 860, ihre Kraft verliert. Als äußerste Schranke für die Verleugnung derselben wird das Zusammentreffen von zwei Consonanten angegeben (S. 134): ein Wort wie hercle, in dem ihrer drei zusammentreffen, kann nicht mehr in der ersten Sylbe kurz sein.

Niemand wird behaupten, daß die Sache selbst durch die hier angegebnen Grenzen an Wahrscheinlichkeit gewonnen hätte, denn wie sollte Plautus darauf verfallen sein, gerade nur in den hier vorgeführten Beispielen die Position zu verleugnen, während dies von allen andern Wörtern, die phonetisch ganz denselben Bedingungen unterworfen sind, auf das Entschiedenste in Abrede gestellt wird? Und wenn man dies auch als ein unlösbares Problem auf sich beruhn läßt und das von Ritschl S. 134 ausgesprochne Resultat seiner Untersuchung als Thatsache acceptiren wollte, daß nämlich vorzugsweise die Position von st und eine solche, in der eine liquida vorkommt, vernachlässigt sei, so wird man auch hierfür keinen nur einigermaßen wahrscheinlichen Grund angeben können. Wir werden uns daher, wie bei der Behauptung, daß Plautus den Stammvocal nur in Nominibus und Partikeln, nicht in Verben elidirt hätte, mit dem Bescheide begnügen müssen: Rationem quaeris? experientiam oppono (p. 148). Aber auch die Erfahrung hat den Herausgeber des Dichters eines Andern belehrt, und was in den prolegg. noch unmöglich schien, hat sich später als zulässig erwiesen.

So z. B. sollte die Position, der dort ausgesprochnen Maxime zufolge, in den Versmaaßen des Dialogs nur nach einem abgebrochnen ne oder hic verleugnet werden, und Trin. II, 4, 81 verum quód ad ventrem ádtinet, war deshalb p. 139 für fehlerhaft erklärt worden, weil ad an jener Stelle stand. Dagegen lesen wir schon Stichus 127 Set hoc est quód ad vos vénio und 480 Manus ferát ad papíllas. Was hindert uns daher, auch Pseud. I, 4, 7 zu schreiben: Neque ad détexundam telam certos terminos? denn wenn über die Verkürzung von ad nach dem Schema des Priscian noch ein Zweifel obwalten könnte, so würde er durch eine Menge von Stellen ähnlicher Art gehoben werden. Man vergleiche bei Plautus Rud. IV, 1, 13 Sed ad prándium uxor me vocat. Epid. I, 2, 27 Quód ad me adtínuit Aul. IV, 10, 41 quod ad mé adtinet Poen. IV, 2, 22 Séd ad postrémum Trucul. II, 2, 34 nach dem cod. Amb. Quía ad forés (die andern codd. haben adeo st. ad) bei Naevius Lyc. XIX Ribb. (16 B.) Sine ferro pecua manibus út ad mortém meant. Bei Terenz Andr. I, 5, 53; Hec. I, 2, 60; Phorm. IV, 3, 43; I, 2, 100.

Dasselbe findet bei ut statt. Most. 373, wo die Handschriften geben cédo ut bibam, ist ut gestrichen worden, aber schon im Mercator 167 Hoc sis víde ut palpátur, ist es beibehalten, mit Recht, denn Capt. I, 2, 15 heißt es Ita ut dícis, Poen. III, 3, 90 Ibi ut bálineátor, Capt. II, 3, 66 Id ut sciás, Cist. I, 1, 5 Nesció, nisi ut méus est animus, Poen. V, 3, 15 déam ut sibi ésset, Pers. IV, 4, 64 méum ut quae rógiter (nach Guiet: die codd. rogitet). Bei Terenz vgl. Andr. II, 4, 6; V, 3, 17 Eun. prol. 19 Heaut. III, 1, 8 Ad. III, 3, 45; V, 3, 41 Phorm. II, 3, 68. V, 1, 6. Heaut. I, 1, 116; V, 5, 6 Hec. II, 1, 21. Heaut. I, 1, 27 Ad. IV, 2, 20 Hec. I, 2, 32 Heaut. V, 4, 17; Eun. II, 3, 71.

Auch in glaubte Ritschl im Trinummus noch nicht verkürzen zu dürfen und änderte daher V. 914, wo die Handschriften geben Quód in manú teneas, wie er auch den bereits von Hermann anerkannten cretischen Tetrameter V. 282:

Néque in viá néque in foro úllum sermonem exsequi

nicht bestehn ließ, doch schon in den Bacch. 938 lesen wir sét in lecto áccubat und auch dies bestätigen folgende Stellen: Capt. IV, 2, 97 Ábi in malám

rem, Poen. IV, 2, 5 vél in lautúmiis, vél in pistríno, 82 Is in divítias Capt. II, 3, 38 stúc in rem utríque IV, 4, 3 módo in nostram ádvenit domum, Curc. V, 2, 13 Si vis tribus modís vel in chlámydem, Capt. prol. 49 Ut in sérvitute, Aulul. III, 5, 60 éa in potéstate est viri. vgl. bei Terenz Hec. prol. II v. 17; III, 1, 55; V, 4, 11, Phorm. I, 3, 2, Heaut. V, 4, 9, Hec. III, 3, 31, Phorm. V, 6, 22, Heaut. III, 1, 99. Bei Naevius Tarentilla fr. IV Ribb. (10 B.) hicine án in triclínio.

Unter den Wörtern, hinter denen die Position verleugnet werden konnte, befinden sich, den prolegg. zufolge, von den Compositis mit der Fragepartikel ne nur diejenigen, in denen dieselbe abgekürzt ist und in Folge dessen ist Pseud. 442, ein Senar, der mit den Worten beginnt: Idne tu mirare geändert, weil, wie gesagt, ne hier vollständig vorhanden ist. Trotz dem muß diese Partikel doch in den Augen des Herausgebers nicht die Kraft gehabt haben, ein vorhergehendes est zu verlängern, denn Most. 310 lesen wir:

Sét estne hic méus sodalis, qui huc incedit cum amica sua,

und hiermit stimmt nicht nur bei Terenz Ad. IV, 2, 30 Sét estne fráter intus. Nón est, sondern auch bei Plautus Curcul. III, 31 Licetne ínforáre, Trucul. IV, 4, 39 Vénitne in méntem und bei Caecilius Plotium fr. IV: Insóletne múlier überein.

Ferner sollte die Position hinter Pyrrhichien, die auf t ausgehn, nur in Anapästen (vgl. d. Anm. zu Stich. 21) und trochäischen Octonaren verleugnet werden, weshalb Prolegg. 125 und 325 einige Verse, die dem widersprachen, geändert wurden. Nichts desto weniger tritt Most. 649 dedit an die bereits corrigirte Stelle und wir lesen:

Set arraboni has dedit quadraginta minas.

und nun folgen Pers. 213 décet lenónis Familiae, 220 Décet me. Me quidem id addecet 265 tux tax térgo erit méo. non curo, Merc. prol. 85 Agit grátiás. Was hindert uns also, auch in folgenden Stellen zur Lesart der Handschriften zurückzukehren? Trin. III, 2, 35 simul me piget parúm pudere te, IV, 2, 57 e mánibus dédit mi ipse in manum. Pseud. I, 2, 19 Numquam edepol vostrum durius tergum érit quam terginum hoc meum. Mostell. I, 1, 20 Nunc dum tibi lúbet licetque pota, perde rem. Merc. II, 3, 98 Eccillum videó: iubet quínque me addere etiam nunc minis, Pseud. IV, 1, 30

Potin ut taceas? memorem immemorém facit quí monet, quód memor méminit

besonders wenn man folgende damit vergleicht: Rud. IV, 4, 127 patér quam dédit mi natali die, Aulul. II, 1, 17 (ein jambischer Tetrameter) negó. Decet té quidem vera proloqui. Epid. I, 1, 18 Quid erilis noster filiús? Valet? — Púgilice atque athletice. Cas. III, 2, 23 éa se eam négat morárier. Curc. II, 3, 60 rógat quid véniam Cariam, v. 78 iácit voltúrios quattuor I, 3, 14 vídet nec pótitur, dum licet. Amphit. V, 1, 63 Citus e cunis exilít, facit récta in anguis impetum. Poen. I, 2, 86 Érit cordólium 161 érit veráx tibi. Aquilius Boeot. fr. v. 4 venter érat solárium. Achilles Aristarchi: (Poen. prol. 4) Audire iúbet vos ímperator histricus. Terenz hat ganz in derselben Weise amat Adelph. I, 2, 38, dabit Andr. II, 3, 22, dedit Eun. V, 8, 14, dolet III, 1, 40, erat Eun. III, 5, 21; Adelph. IV, 4, 10, erit Adelph. prol. 4; II, 1, 26, iubet Adelph. V, 8, 1, negat Eun. II, 2, 21 Phorm. II, 3, 5, placet Hec. V, 4, 26, studet Ad. I, 1, 48, tacet Ad. IV, 5, 5, tulit Hec. IV, 2, 18, videt Eun. II, 2, 29, woraus man die von Ritschl Prolegg. p. 119 vorgeschlagnen Aenderungen beurtheilen kann. Aber auch bei dreisylbigen Wörtern dieser Art findet man dieselbe Erscheinung. So Cas. IV, 2, 16 si ésurit, núllus esurit (die codd. haben nullum), Cist. IV, 2, 75 nunc próderit. cónfitemur, Poen. III, 4, 21 vénerit nécne, und in einem Verse, den der cod. Ambr. nach Most. V, 2, 57 hinzufügt: Liberavit. Liberavit? Scilicet triginta minis.

Auch atque, welches ebenfalls nur in den sogenannten lyrischen Versmaaßen ein Pyrrhichius sein konnte, erscheint als solcher in der Anacruse eines jambischen Tetrameters Pseud. I, 2, 15

Atque herí iam edixeram omnibus dederamque suas provincias.

Daß es freilich nach dem Schema des Priscian öfters verkürzt werden müßte, geht hervor aus Epid. III, 4, 85 Atque mé minóris fácio, Aulul. II, 3, 6 Táce atque abí, Terenz Ad. III, 2, 5 Abi atque Hégióni, Pseud. II, 1, 9 méum atque vóstrorum omnium, Amph. II, 2, 25 méo atque dúctu, Cas. II, 6, 66 méa atque máiorum meum, II, 8, 41 méa atque vícinum mihi, denn daß die erste Sylbe in den cass. obliquis von meus, wie man gewöhnlich annimmt, nach Elision der zweiten mit einem folgenden Vocal coalesciren könnte, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil sonst gar kein Unterschied in der Aussprache zwischen me vor einem folgenden Vocal und mei, meo, meum etc. vorhanden wäre, ganz abgesehn davon, daß man den betonten Stammvocal eines zweisylbigen Wortes nicht verschlungen haben wird. Auch liefern die Handschriften zu dieser Meinung nur sehr geringe Belege, denn Phorm. II, 1, 2, wo sie allerdings geben: Néc meum impérium, ist, wie ich bestimmt glaube, Néque eum impérium zu schreiben. Rud. II, 7, 17, wo man gewöhnlich liest: Dúm mea aréscunt, gibt der cod. Ambr: Dum arescúnt mea. Die Vergleichung mit den cass. obliquis von tuus aber paßt deshalb nicht, weil u auch consonantisch aufgefaßt werden konnte, e nicht. Prolegg. p. 124 wird die Verkürzung der ersten Sylbe von eccum angenommen, aber eine jede Ausdehnung dieses Verfahrens auf andre Wörter, in denen ein doppeltes c vorkommt, abgelehnt. Nichts desto weniger lesen wir Most. 308 Áge ăccumbe ígitur, Pers. 767 Tu Sagarístio ăccúmbe in summo und 268 Virtúst, ubi ŏccásio admonét, so daß wohl jetzt nichts mehr im Wege steht, auch Trin. 664 In occultó und 964 quód accepísti in ihre Rechte einzusetzen Occidere steht ganz in derselben Weise Amph. V, 1, 14 méo occidístis und bei Terenz Phorm. I, 2, 93 abieró: vel occídito. Exercitus endlich erscheint sehr überraschend mit erster kurzer Sylbe Pers. V, 1, 2 (V. 754).

Auch in den Anapästen kommen einige Verkürzungen von Positionslängen vor, die die Prolegg. noch nicht ahnen lassen. So z. B. die zweite Sylbe von talĕntum Mil. 1061 und die von gubĕrnabunt 1091. Daß die Letztere nicht etwa auf diese Versgattung zu beschränken ist, zeigt der Vers des Titinius: Setina fr. XV R. (1 B.)

Sapientiá gubernátor navem torquet, haut valentia

womit man tabernaculum bei Plautus Trin. III, 2, 100 vergleichen kann:

Cassidem in caput, dormibo placide intra tabernaculum

(die codd. haben in tabernaculo), denn wenn Ritschl prol. p. 137 die Verkürzung der zweiten Sylbe dadurch rechtfertigen will, daß das Wort, welches von einem Antispasten beginnt, nicht gut anders in einen jambischen oder trochäischen Vers ginge, so vergißt er, daß Plautus auch noch die syncopirte Form tabernaclum hatte, die sich ganz dazu eignet.

Das stärkste Zugeständniß aber ist die Verkürzung der ersten Sylbe in hercle. Die andern Abweichungen, so bedeutend sie auch sein mochten, hielten sich doch noch in sofern in den aufgestellten Schranken, als (mit Ausnahme von estne) nirgend mehr als zwei Consonanten im Innern eines Wortes ignorirt wurden: hercle überschreitet auch dies. Nachdem mit Bezugnahme auf Bentley zum Eunuch. V, 8, 43 diese Correption als unstatthaft verworfen und die entgegenstehenden Beispiele für fehlerhaft erklärt sind, erscheint hercle, eigens mit dem Zeichen der metrischen Kürze versehn Merc. 186.

Certen vidit? Tám hĕrcle certe, quam ego te aut tu me vides.

und V 971

Verum hic dicit. Tíbi hercle dícit. Eo illud est verum magis.

Ich weiß nicht, was Bentley dazu veranlaßt hat, die Verkürzung der ersten Sylbe von hercle bei Terenz zu leugnen. Wenn er Heaut. III, 2, 12 mit den Worten beginnt: Et quidem hercle forma und Hec. III, 1, 26 Aut

quidem hercle parvom, so hat er gewiß nicht geglaubt, daß man das i in quidem elidiren könnte, aber dies sind auch nicht einmal die einzigen Beispiele, in denen hercle eine solche Stellung hat. Auch Andr. I, 3, 20 ist ohne Zweifel ein jambischer Tetrameter und lautet:

Mihi quídem hercle non fit verisimile, at ipsis commentum placet.

Hiermit übereinstimmend beginnt Trin. I, 2, 20 Dum quídem hercle técum, Asin. IV, 2, 8 Jam quídem hercle ego ólim, Merc. II, 1, 40 heißt es:

Amavei quídem hercle ego olim in adulescentia.

Epid V, 2, 22 endigt mit den Worten: méo hercle vero atque haud tuo. Warum sollen wir also nicht auch Trin. II, 4, 158 schreiben: Meus quídem hercle númquam fiet? und welchen Grund können wir jetzt noch haben, Stich. III, 2, 42 (V. 497 bei Ritschl) die Lesart des Gellius zu ändern, der den Vers allein richtig erhalten hat, wenn er schreibt:

Nunc égo hercle périi plane, non obnoxie.

Wir könnten, mit einem solchen Zugeständniß zufrieden, die von Ritschl aufgestellte Theorie hinsichts der Verkürzung von Positionslängen durch ihn selbst für widerlegt halten, denn welche Position sollte sich wohl noch stark genug erweisen, um die vorhergehende Sylbe unter allen Umständen zu verlängern, wenn die von drei Consonanten, wie rcl, dies nicht mehr zu thun im Stande war? Um aber zu zeigen, wie richtig Bentley geurtheilt hat, wenn er, statt sich auf rein empirische Bestimmungen einzulassen, die doch stets den Character des Zufälligen getragen und Niemand überzeugt haben würden, das Factum in seiner Allgemeinheit hinstellte, will ich auch diejenigen Consonantenverbindungen in Betracht ziehn, die in den prolegg. ad Trin. keine Berücksichtigung gefunden haben, was zum Theil der Grund dafür gewesen oder geworden zu sein scheint, daß der Text geändert ist. Ich werde zunächst von der Verleugnung der Position hinter den Wörtern sprechen, dann von ihrer Vernachlässigung innerhalb derselben.

Von den einsylbigen Wörtern in, ad und ut ist oben schon die Rede gewesen: dasselbe, was dort für jene nachgewiesen ist, gilt auch für et, id, an und ab. Amphitr. V, 2, 1 heißt es:

Bono animo es. ádsum auxilio Amphítruo tíbi et tuís

Aulul. III, 3, 3

Ite sáne nunc ïam íntro omnes et cóqui et tibícinae

Terenz Andr. III, 3, 4

Ausculta paucis: et quid ego te vélim et quod tú quaeris, scies.

Plautus Curc. V, 3, 20 beginnt mit den Worten: Béne et pudíce me domi habuit. Warum sollte also nicht auch Pseud. II, 1, 15, ein Tetrameter, der mit Métum et fugám anfängt, ein trochäischer Vers sein können? Auch sehe ich nicht ein, weshalb Plautus nicht Mil. IV, 1, 6 in Uebereinstimmung mit den so eben angeführten Stellen Conditió nova et lúculenta geschrieben haben sollte. Außerdem vergleiche man Pseud. III, 2, 16 optumús et carissumus II, 2, 53 méum et tuúm, Trin. IV, 2, 148 nach Hermanns Emendation: arbitratu méo et novórum aedilium, Aulul. II, 2, 23 méa et tuá.

Hiermit stimmt es überein, wenn auch etsi auf diese Weise behandelt wird Pers. II, 4, 1

Pensum méum, quod dátumst conféci: domum nunc própero. Máne etsi próperas, (die codd. haben nunc domum.)

Für id sprechen folgende Beispiele: Curcul. IV, 2, 44 quíd id meá refert, Cas. II, 5, 22 quíd id refért tua cf. Rud. I, 2, 88, so daß es unbegreiflich scheint, weshalb nicht auch Merc. II, 3, 117 (V. 454 bei Ritschl) Quíd id meá refert geschrieben werden soll, sondern Quíd mea íd refert. Außerdem vgl. Accius Atreus fr. IX Ribb. (Inc. 49 B.) Séd id quod múlti und Terenz Andr. I, 1, 15 Et id grátum fuísse. In Folge dessen wird denn auch Pseud. I, 5, 27 Idne tú miráre vom phonetischen Standpunkt aus nicht anzugreifen sein.

An findet man in dieser Weise Pers. V, 3, 14

Di dent quae velís: eho an iám manu emisisti mulierem.

Ab Rud. III, 3, 10 Nósque ab sígno íntumó vi deripuit sua.

Noch auffallender stellt sich die Verleugnung der Position hinter hic heraus, die Ritschl nur vor einem folgenden qu gestatten zu können glaubte. Es gibt kaum einen andern Consonanten, vor dem dies nicht auch sonst geschehn könnte. So zunächst die Gutturalen c und g: Terenz Phorm. I, 4, 31 Quíd hic contérimus operam frustra, IV, 3, 21 Quid hic coéptat, Hecyr. II, 1, 1 quod hoc génus est, die Liquiden l, m, n und r: zunächst in der häufig wiederkehrenden Formel quis hic lóquitur bei Terenz Phorm. V, 1, 12 Andr. I, 5, 32; IV, 4, 44 Eun. I, 2, 6 Heaut. III, 2, 6 und bei Plautus Rud. II, 3, 3, so daß man in der That staunen muß, wie es möglich war, daß Ritschl Pseud. I, 5, 30 die Richtigkeit dieser Wortstellung hat verkennen und quis loquitur hic schreiben können. Außerdem vergleiche man Eun. V, 8, 4 Quid hic laétus. M folgt bei Terenz And. I, 2, 16 Sed hoc míhi molestum, Eun. II, 1, 19 Quid hoc mórbi, Hec. III, 5, 62 néque hic mi quídquam, And. I, 1, 85 quíd hic mihí faciet patri, Ad. IV, 2, 5 Quíd hoc, malum, ínfelicitatis und bei Plautus Poen. I, 2, 48 quíd hic, malúm, und dennoch schreibt Ritschl Men. IV, 3, 1 nicht mit den Handschriften quís hic me quaérit sondern quis me hic quaerit. N folgt in der oft wiederkehrenden Formel quíd hic (oder hoc) negóti Cist. V, 1 Terenz And. IV, 5, 8 Hec. I, 2, 22 dann Epid. I, 2, 54 Quíd hic nunc ágimus, Aulul. II, 4, 15 Quíd? hic non póterit, Phorm. V, 6, 6 quid hic nárrat V, 9, 11 Et hoc níhil est. R endlich finden wir And. II, 5, 8 quíd hic respóndeat Ad. II, 1, 21 quíd hoc rei ést, Rud. IV, 2, 32 Sét hic rex cúm acetó pransurust. Die Labialen b, p, f und v: Eunuch. I, 2, 110 In hoc bíduúm, Hec. I, 1, 3 Vel hic Pámphilus, And. III, 1, 4, Sed hic Pámphilus, Ad. III, 2, 39 An hoc próferéndum, Hec. 1, 2, 32 Ut hoc próferam, Poen. V, 4, 89 Ut hic páter est vóster: date manus. Was gewinnen wir also, wenn wir mit Ritschl Pseud. I, 2, 28 in dem Tíbi hoc praecípio das hoc weglassen oder Stich. V, 4, 34 in Quíd hic fastídis, wo ein f folgt, das hic? Ein v folgt bei Terenz Andr. II, 6, 26 quíd hic volt véterator sibi, Trucul. V, 4 Quíd hic vos ágitis, Bacch. II, 2, 48 Dum quídem hoc valébit, was nur dadurch der Aenderung entgangen ist, daß Ritschl das i in quidem elidirt. Von den Dentalen kommt t vor: Poen. IV, 2, 68 Séd hoc tu técum tacitum habeto; V, 2, 64 Quod hic te órat, Trucul. III, 2, 19 téne hoc tibí. Auch das s ist nicht ausgeschlossen: es tritt ein Poen. V, 4, 80 Quid hoc sít negóti und um so auffallender erscheint es, wenn Ritschl Men. II, 3, 33 (V. 384) schreibt: Nimis miror, quid hoc est negoti, da die Handschriften auch hier sit geben. Selbst wenn sie est hätten, so müßte man sit an die Stelle setzen. Ganz derselbe Fall aber wiederholt sich Men. III, 3, 7, wo Ritschl für das Scin, quíd hoc sit spínter der Handschriften est in den Text setzt. Man vergleiche Phorm. V, 3, 23 Quíd hoc siét. Außerdem And. III, 1, 12 quid hic sensisse ait, Eun. I, 2, 7 Quid hic stábas. Ich sehe daher auch hier keinen Gewinn, wenn wir Mil. II, 2, 12 (V. 167 Ritschl) in den Worten: Íta hic senéx talos elidi iussit das hic streichen.

Unter den Wörtern, die einen Pyrrhichius bilden, sind außer denen, die auf t endigen, auch noch andre auf m, r und l zu nennen, die ebenfalls durch das Hinzutreten eines Consonanten nicht afficirt werden, wenn anders das Schema des Priscian richtig ist. Die Endung em erscheint in dieser Weise in decem Phorm. IV, 3, 57

Ob décem minás inquit. Age iam ducat: dabo

(die codd. verdoppeln age) und Curcul. II, 3, 65

Triginta minis vestem, aurum: hinc décem coáccedunt minae

wie oben bereits bemerkt wurde: in rogem Phorm. V, 4, 9

Ut rógem, quod témpus conveniundi patris me capere iubeat

denn diese Wortfolge hat der cod. Bemb.

Warum also sollen wir nicht auch Bacch. IV, 9, 28 schreiben:

Vinctus sum, sed dolis me exémi: item sé ille servavit dolis?

Denn daß die Lesart der Handschriften, die Bacch. III, 2, 20 geben:

Pátrem sodalis et magistrum: hinc auscultabo, quid siet

nicht zu ändern war, hat Ritschl gewiß selbst erkannt, als er Stichus v. 95 zu schreiben genöthigt war: Păter. Quid opus est? Opus est, vgl. Merc. v. 933 páter mihi exilium parat, womit dann auch wieder Phorm. IV, 2, 11 Pater vénit seine volle Geltung erhält, und auch Bacch. III, 6, 3 Sed veniam mihi quam gravate páter dedit de Chrysalo in seine Rechte tritt. Poen. V, 4, 90 Pater, te complécti nos sine, scheint übersehn zu sein.

Die Endung im haben wir in velim Poen. V, 4, 36 vélim de me áliquid dixerít. Um in anum Cist. II, 3, 50 Ego ad ánum recúrro, cocum Capt. IV, 4, 9 Cocum pércontábatur, possentne seriae fervescere, Syrum Ad. V, 9, 3 Judico Syrum fieri esse aequom liberum, parum Hec. V, 1, 16 párum mi prósit, womit das von Ritschl im Mil. III, 1, 103 geänderte párum missum sibi buchstäblich übereinstimmt. Auch wird jetzt nichts mehr im Wege stehn, Trin. II, 2, 9

Sácrum profánum, publicum privatum habent, hiulca gens

mit Hermann für einen trochäischen Tetrameter zu halten.

Dasselbe kommt freilich auch bei mehrsylbigen Wörtern vor: Terenz sagt Eun. IV, 3, 12 Vírginem, quám erae dono dederat miles, vitiavit. Quid ais? Plautus Rud. IV, 2, 31 Magnas res hic agito in mentem instruere:

nunc hunc vidulum condam.

Warum sollte er also auch nicht dividam in derselben Weise gebrauchen, wenn wir Pers. V, 1, 5 lesen:

Nunc ob eam rem inter participes dividam praedam et participabo?

Terenz schreibt Andr. I, 1, 60

Dicebant aút Nicératum. nám hi tres tum simul.

Davon ist es nicht verschieden, wenn Plautus Pseud. II, 2, 9 sagt:

Jam pol ego húnc stratióticum núntium advenientem probe percutiam.

R findet sich zu Ende eines Pyrrhichius in pater, wovon so eben die Rede war: ebenso in miser bei Terenz Eunuch. II, 2, 6 míser quod habui perdidi, color Eun. II, 3, 27 Color vérus, córpus solidum et succi plenum, weshalb Bentley auch keinen Anstand genommen hat, satur Hec. V, 2, 3 und nitor Eun. II, 2, 11 selbst gegen die Autorität der Handschriften in dieser Weise zu gebrauchen, loquar Asin. I, 2, 26 Meo modó loquar quaé volam, quoniam intus non licitum est mihi, memor Pseud. IV, 1, 30 Potin út taceás? memorem immemorém facit qui monet quod memor meminit, wie auch Ritschl in der Note selbst anerkannt hat. Was wir dagegen von moror Pers. v. 767 zu halten haben, ist meines Wissens nirgend gesagt. In einem mehrsylbigen Wort steht derselbe Consonant zu Ende von uritur Pers. V, 2, 21 und 22:

Postremo istaec te magis par agere est. Úritur cór mihi.
Da illi cantharum extingue ignem, si cor úritur, cáput ne ardescat.

Die codd. haben im ersten V. posterius, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß derselbe jambisch war. Am frappantesten für die Verleugnung dieser Position ist indessen Cist. II, 1, 5 nach Hermann elem. doct. m. p. 397 ein anapästischer Dimeter:

Feror, differor, distrahor, diripior.

L sieht man zu Ende von procul und semel. Capt. III, 4, 19 geben die Handschriften:

Proin tu ab ístoc prócul recédas.

Warum sollte also Plautus nicht auch Mil. II, 4, 4 geschrieben haben:

ego abs te prócul recédam?

Semel steht so Aulul. IV, 3, 2

Sémel radébat pedibus terram,

wenn hier nicht vielmehr semul zu schreiben ist, was freilich für die gegenwärtige Frage keinen Unterschied macht, denn die Elision des i in der ersten Sylbe, die prolegg. p. 142 in Vorschlag gebracht wird, ist unlateinisch.

Ich wende mich zur Position innerhalb des Wortes, wo wir, mit Ausnahme von bb und gg, die Doppelconsonanten durchweg dem Metrum des Priscian störend in den Weg treten sehn; da indessen pp und cc in Sylben gebraucht werden, die der Vorschrift nach kurz sein sollen, so wird man nicht zweifeln dürfen, daß dies auch bei bb und gg hätte geschehn können, so daß die Bemerkung Beckers, der die Verleugnung der Doppelconsonanten als eine allgemein gültige Thatsache hinstellt, in der That ihre volle Bestätigung erhält. Die Beweise sind, da von einem doppelten c bereits oben gesprochen ist, folgende: Ein doppeltes d haben wir in redde Stich. V, 6, 8 nach der Lesart der Handschriften:

Redde cantionem veteri pro vino novam,

wodurch auch adde seine Bestätigung erhält Trin. II, 2, 10 Séd adde ad ístam gratiam unam. Ein doppeltes f in officium bei Terenz Ad. IV, 3, 2 Meum officium facio. Für ein doppeltes m gibt es viele Beweise, keinen der stärker wäre, wie der für die Verkürzung der ersten Sylbe von immo, denn das Wort steht von Bentley wenigstens unangefochten an sechs Stellen in der Anacruse jambischer Verse, bei Plautus Cist. II, 3, 23 Immo méretrix fúit, bei Terenz Hec. III, 4, 23 Immo quód constítui, IV, 4, 104 Immo véro adi áliquam, V, 4, 37 Immo véro scio, Phorm. V, 8, 43 Immo véro uxórem und bei Caecilius Obolost. V, 2 Immo véro haec ánte, so daß es unbegreiflich erscheint, wie Ritschl die damit übereinstimmende Lesart der Handschriften, die Merc. IV, 3, 36 Immo sic sequestro hat ändern und haec st. sic schreiben können, besonders wenn man noch damit Cist. IV, 2, 75 Commodá loquelam vergleicht. Daß auch Mil. III, 3, 15 Ea síbi immortalis memoria est beizubehalten war, wird kein Kenner der plautinischen Sprache leugnen. Ein doppeltes n haben wir in annona Stich. I, 1, 179, wo alle Handschriften geben: Per annonam caram. Die Verleugnung eines doppelten p. die Proll. p. 132 in Philippus und Philippeus als etwas ganz Singuläres bezeichnet wird, hat Plautus außerdem in Stratippocles Epid. I, 2, 23

Adgrediar hominem. Advenientem peregre erúm suum Strátippoclém

Terenz Ad. II, 2, 30 in oppressio:

Per oppréssiónem ut hanc mi eripere postulet,

Beide in opportune und opṕortunitas. Terenz Ad. I, 2, 1:

Gaudémus. Éhem opportune: te ipsum quaerito,

denn eine podische Cäsur nach gaudemus würde Terenz überhaupt nicht gemacht haben, am wenigsten aber beim Scenenwechsel: Plautus Curcul. II, 3, 26, wo, wie ich nicht zweifle, zu schreiben ist:

Me haud magís cupis quam té ego cupio. O méa opportunitas.

Die Handschriften lassen Me zu Anfang des Verses aus und geben ego te.

Ein doppeltes r hat Terenz in dem mit Unrecht von Bentley verworfnen Verse Eun. V, 4, 14

Quae, cum amatore suo cum cenant, lígurriúnt.

und Titinius Gemina fr. III v. 2. (Both.)

Abhorres: tuam etiam uxorem video pauciens,

wie Neukirch mit Hermanns Zustimmung geschrieben hat. Ein doppeltes s, was nach dem Zugeständniß Aller in esse oft verkürzt ist, findet man auch in dedisse Amph. II, 2, 129

Dédisse dóno hodie, qua te illi donatum esse dixeras,

in necessus Asin. I, 3, 65

Aves adsuescunt, nécessust fácere sumptum, qui quaerit lucrum.

und in vicissatim Stich. IV, 1, 27.

Nos potius oneremus nosmet vícissatím voluptatibus.

Ein doppeltes t in sagitta. Aulul. II, 8, 25

Confige ságittis fures thesaurarios

womit Pers. I, 1, 5 übereinstimmt:

Sagittá Cupído cor meum transfixit. Jam servi hic amant

und in remitte Most. V, 2, 47

Tranioni rémitte quaéso hanc noxiam caussa mea.

Auch x tritt oft dem Schema des Priscian störend in den Weg, namentlich in uxor. Man vergleiche Aulul. prol. 32 Sibi uxórem póscat, Rud. IV, 1, 4 Set uxór scelésta, Cas. III, 3, 11 Sed uxórem ante aédes, Hec. III, 5, 64 Ad uxórem, cúius haec, um die Frage zu beantworten, warum wir nicht auch Merc. IV, 4, 26 (V. 766 bei Ritschl) lesen sollen:

Et uxórem suam ruri esse aibat. Haec ea est.

Doch es gibt noch mehr Stellen dieser Art. Cas. II, 6, 60 heißt es:

Temperí postquam oppugnátum est ós. Age uxór mea, nunc iam.

II, 3, 11

Ut illi placeam. et placeo ut videor, séd uxor me éxcruciat, quia vivit.

II, 4, 25

Jam metuo ne Olympionem méa uxor éxoraverit

II, 6, 57

Patiundum est, siquidem me vivo méa uxor ímperium exhibet.

und mit den bereits angeführten übereinstimmend die Versanfänge Cist. II, 3, 69 Ea uxór diem óbiit, Cas. II, 8, 45 Mea uxór vocábit, And. IV, 4, 42 Eam uxórem dúcet.

Exercitus steht auf diese Weise unangefochten Amph. prol. 125 und 140; auch Alexander Bacch. IV, 9, 23 und Most. III, 2, 88 hat man, da es ein Eigenname ist, nicht weiter sollicitirt. Daß auch exemplum hieher gehört, scheint mir aus Hec. I, 2, 88 hervorzugehn, wo, wie ich überzeugt bin, zu lesen ist:

Ad exémplum aliarum mores earum existumans

st. ambarum. Bemerkenswerth aber ist es, daß zu dem x noch ein t hinzutreten kann, ohne daß sich die Sache deshalb ändert. Plautus sagt im Poen. III, 4, 23

Ibi extémplo léno errabit. Qua de re? Rogas?

Soviel von den Doppelconsonanten. Um in Bezug auf andre Consonantenverbindungen an das Gesagte anzuknüpfen, werde ich zunächst von den ein- und zweisylbigen Wörtern sprechen, dann von den mehrsylbigen. Daß die Position hinter hic und hoc unter allen Umständen verleugnet wurde, ist bereits bemerkt worden. Dasselbe hat auch Bentley schon von hunc, hanc und hinc ausgesprochen, und wer bei Terenz Phorm. II, 3, 23 Ob hanc ínimicítias, Andr. IV, 2, 35 Ego hanc vísam, Eun. II, 3, 53 In hanc nóstram pláteam, III, 2, 41 Ego hinc ábeo, Ad. V, 3, 30 quód hinc accésserít, Phorm. III, 3, 2 quód hinc si póte fuisset éxorarier vergleicht, wird nicht nur von der Richtigkeit der Sache überzeugt sein, sondern auch die Aenderung Bentleys, der Andr. V, 4, 32 Is hinc bellum fugiens schreibt st. bellum hinc, vollkommen billigen. Auch bei Plautus fehlt es nicht an Beispielen dieser Art. Poen. IV, 2, 96 lesen wir: Ét hunc dispérditum lenonem. Amph. III, 2, 96 vél hunc rogáto Sosiam, Epid. V, 2, 15 quíd hunc sollícitas? ecce me, Trucul. II, 6, 44 saviúm sis péte hinc a mé. Auch Accius Epig. fr. XII Ribb. (10 B.) sagt:

Eloquere propere ac méum hunc pavorem expectora.

Nichts desto weniger hat Ritschl in den von ihm herausgegebnen Stücken zu ändern gesucht. Mil. IV, 4, 7 Neminem pol video nísi hunc quem vólumus wird hunc gestrichen. In Stich. IV, 1, 13, der mit den Worten beginnt In hunc diém, wird umgestellt In diem hunc, IV, 2, 13 Pér hanc tibí desgleichen in Per tibi hanc, so unnatürlich auch die Trennung der Präposition von ihrem Casus ist, II, 2, 31 Égo hinc aráneas de foribus deiciam wird illim st. hinc geschrieben. Mil. II, 1, 15 quomodo ád hunc devénerim ist offenbar nur dadurch der Aenderung entgangen, daß eine podische Cäsur nach quomodo angenommen ist.

Dasselbe hat Bentley auch in Bezug auf zweisylbige Wörter bemerkt, die einen Jambus bilden, wie habent Eun. II, 3, 92 und 2, 32, solent Heaut. V, 2, 40, student Ad. V, 2, 7, die weder durch die ihnen inwohnende Position noch durch einen zu Anfang des folgenden Wortes hinzutretenden Consonanten lang werden. Dies läßt sich auch durch analoge Beispiele bei Plautus bestätigen: Pseud. IV, 7, 35 lautet ein trochäischer Tetrameter:

Édunt, bibúnt, scortantur: illi sunt alio ingenio atque tu,

(wenn man nicht mit Ritschl alio sunt illi schreiben will, was allerdings vorzuziehn ist). Stich. IV, 1, 36 gibt der cod. Ambr.:

Érant minóri illi adulescenti fidicina et tibicina.

Pseud. IV, 1, 2 sämmtliche Handschriften:

Tum me et Calydorum servatum vólunt esse ét lenonem extinctum.

Unter den zweisylbigen Wörtern, die einen Trochäus bilden, war auch, wie oben bemerkt worden ist, atque mit der Verkürzung der ersten Sylbe nicht allein in den sogenannten lyrischen Versmaaßen zugestanden. Wenn man hiermit perque Poen. I, 3, 10 vergleicht:

Perque méos amores, perque Adelphasium meam

und quodque bei Afranius Compital. fr. I. Ribb. (2 B.) v. 3

Quodque mé non posse melius facere credidi,

so sieht man nicht ein, weshalb nicht auch Mil. II, 6, 28 gesagt sein soll:

Quodque cóncubinam erilem insimulare ausus es.

Unter den mehrsylbigen Wörtern hat Bentley besonders die mit Präpositionen zusammengesetzten als solche bezeichnet, deren Anfangssylbe eine Verkürzung nöthig machte, doch hat er darunter offenbar auch einige Decomposita und manche Wörter gemeint, in denen die Präposition, wenn eine solche überhaupt vorhanden ist, mit zum Stamm gehört. Daher findet man in seiner Textesrecension nicht nur das in in impingo (Phorm. II, 3, 92) incommodi (Heaut. V, 1, 59) und ignavus (Eun. IV, 7, 7) und das ad in adsitis (Eun. III, 2, 53) verkürzt, sondern das in auch in inventus (Eun. V, 8, 6) ingenium (And. III, 1, 8) und invidia (Andr. I, 1, 39). Wenn man den Handschriften folgt, wird man auch impluvium dazu rechnen können Eun. III, 5, 41

Venisse clanculum per impluvium, fucum factum mulieri.

und Phorm. IV, 4, 26

Anguis per impluvium decidit de tegulis.

Daß sich die Sache bei Plautus nicht anders verhält, geht aus folgenden Beispielen hervor:

Ab soll kurz sein in abduco Stich. III, 1, 17

Age abdúce hasce intro, quas mecum adduxi, Stiche.

und Pseud. IV, 5, 4, wo der C. A. gibt:

Jube nunc venire Pseudolum, scelerum caput,
Et abdúcere á me mulierem fallaciis.

Beide Stellen hat Ritschl ändern zu müssen geglaubt: sie erhalten aber in phonetischer Hinsicht eine starke Stütze an ábstulisti Aulul. IV, 4, 18

Quíd abstulisti hinc? Di me perdant, si ego tui quicquam abstuli.

Hiermit kann man absurde vergleichen Capt. I, 1, 3

Scio absúrde dictum hoc derisores dicere.

und abscido Amph. I, 1, 7

Sceléstam, scelús, linguam abscídam. Tuús sum.

Ob finden wir in obsecro Mil. II, 6, 61

Perque tua genua. Quíd obsecrás me? Inscitiae

und bei Terenz Phorm. V, 1, 27

Quid? duasne is úxores habét? Au obsecro únam ille quidem hanc solam.

und in obsono Bacch. I, 1, 64

Égo obsonábo: nam id flagitium sit mea te gratia

und Men. II, 2, 45

Tribus vobis obsonatum est, án obsono ámplius.

Alle drei Stellen bei Plautus sind, zum Theil sehr gewaltsam, von Ritschl geändert worden.

In finden wir, ganz übereinstimmend mit Andr. I, 1, 39 in invidia auch Aulul. III, 5, 8:

Et invídia nós minore utamur quam utimur.

demnächst in incedo Aulul. I, 1, 8

Ut incēdit. At scin quo modo tibi res se habet.

Poen. V, 2, 21

Quid iám? Quia incédunt cum annulatis auribus.

in incenatus Rud. II, 1, 15

Nisi quid concharum capsimús incenati sumus profecto

in incertus Capt. III, 4, 4

Res omnis ín incerto sitá est,

denn die podische Cäsur nach omnis wäre gegen die Gesetze des jambischen Verses,

in impransus Amph. I, 1, 98

Hoc adeo commemini magis, quia illo díe impransus fui.

in inquisitio Cas. III, 1, 16

Sed tu cáve inquisitióni mihi sis. Usque adero domi.

in indignus Rud. III, 3, 9

Reppulit, propulit perquam indignis modis.

Warum also sollten wir nicht auch Stich. III, 2, 37 bei der Lesart der Handschriften bleiben, die geben:

Summi accubabunt, égo infumatis infumus.

Mit ignavus bei Terenz Eun. IV, 7, 7 stimmt ignorare bei Plautus überein Men. III, 2, 3

Non faxo eam ésse dices: íta ignorabitur.

Dies hat Ritschl geändert und dasselbe würde Fleckeisen vermuthlich mit Capt. III, 4, 34 gethan haben:

Quem vidés eum ignóras: illum nominas, quem non vides,

wenn er nicht eine vollständige Devoration von eum annähme.

Für die Verkürzung von ad lassen sich sogar Beispiele aus der Tragödie anführen. Pacuv. Ilion. V. Ribb. (Ennius Ilion. B) v. 2 hat:

Age adstá: mane, aúdi. Iteradum éadem istaec mihi.

Accius Philoct. fr. IV. Ribb. (15 B.)

Quem neque tueri contra néc adfarí queas.

Warum sollte also Plautus nicht auch Pers. II, 3, 14 geschrieben haben:

Béne admordére, qui salinum servo obsignant cum sale?

Nach meiner Ueberzeugung ist dies nicht verschieden von Trin. V, 2, 18, wo wir alle lesen méo adlegátu.

Con ist in concedo verkürzt Capt. II, 1, 19

Fiet ábscedite hínc. Nos concedamus huc.

Per in permano ebendort V. 25

Neu permanet palam haec nostra fallacia.

Ich wende mich jetzt zu jenen Consonantenverbindungen, die zwar in einigen Wörtern nach dem Eingeständniß Aller verleugnet sind, deren Vernachlässigung man aber bei andern entschieden in Abrede gestellt hat. So ist namentlich die von st in est und iste allgemein anerkannt: daß aber die Schranke zu eng gezogen ist, geht aus Folgendem hervor. Auch estis muß nach dem Schema des Priscian ein Pyrrhichius sein können, denn Cist. III, 18 heißt es:

Ubi estis sérvi? occludite aedis pessulis, repagulis.

Auch dedisti findet sich in einer ähnlichen Stellung und die von Ritschl deshalb angegriffnen Verse sind mit Recht von Bergk in der Zeitschr. für Alterthsw. 1848 S. 1129 und von Fleckeisen in Jahns Annalen Th. 60 S. 257 vertheidigt worden. Ferner haben wir in dieser Weise vetustas Poen. III, 3, 87

Vetustate vino edentulo aetatem irriges

venustas bei Terenz Hec. V, 4, 8

Scelestus Rud. II, 4, 35

Quam huc scélestus leno veniat nosque hic opprimat,

und hiermit stimmt Most. II, 2, 73 überein:

Scelestae haé sunt aedes, impia ést habitatio,

wo Ritschl sunt gestrichen hat.

Potestas Capt. V, 1, 14

Pater et poteris et ego potero: dí eam pótestatem dabunt,

modestia bei Ennius Alex. fr. VI Ribb. (inc. inc. 4 B.)

Ubi illa paúlo ánte sapiens virginalis módestiá,

denn daß Ennius sich an dieser Stelle eine podische Cäsur nach virginalis gestattet haben sollte, ist ganz unglaublich. Der Hiatus zwischen paulo und ante findet sein Analogon bei Terenz Eun. V, 4, 7, wo die Handschriften geben: Set Thais múlto ánte venit.

Ostendere verkürzt Terenz Phorm. V, 3, 10 und Ad. I, 2, 62.

Die Verleugnung der Position nd, die in inde und unde zugestanden wird, kann auch bei bibendum nicht in Abrede gestellt werden, da Plautus Stich. V, 4, 38 schreibt:

Bibe tibicen. age si quid agis. bíbendum hoc hércle est. ne nega.

Es wird, glaube ich, Niemand den Einwand machen, daß man auch mit den neuesten Herausgebern statt age si quid agis schreiben könnte bibe si bibis.

Auch in intus, inter, interim und interpellatio nimmt Ritschl die Verleugnung der Position nt an. Dasselbe ist auch von Bentley in interest Eun. II, 2, 2 interea Hec. prol. II, 34; I, 2, 82 und intellego Eun. IV, 5, 11 Phorm. V, 3, 23 statuirt worden. Dagegen hat er dies nicht mehr auf integer ausdehnen wollen, wenn schon die Handschriften Heaut. V, 3, 8 geben:

Immo scis potius, quam quidem redeat ád integrum éadem oratio.

Von intro leugnet Ritschl proll. 129 ausdrücklich, daß in diesem Wort, ebensowenig wie in hercle, die erste Sylbe hätte verkürzt werden können, weil drei Consonanten zusammenträfen. Da inzwischen aber die Correption der ersten Sylbe in hercle, wie oben bemerkt wurde, von ihm angenommen ist, so wird auch Stich. IV, 1, 29 wieder mit den Handschriften gelesen werden können:

Deos salutatum atque uxorem módo intro dévortor domum.

Daß dasselbe auch von interdius anzunehmen ist, scheint mir aus Merc. V, 2, 21 hervorzugehn, wo Camerarius mit richtigem Blick geschrieben hat:

Non concedam neque quiescam usquam noctú neque intérdius,

denn die Form dius, die Ritschl in den Text aufgenommen hat, bedarf doch noch erst der Bestätigung.

Aber auch antehac und ante gehören in die Zahl dieser Wörter. Plautus sagt Capt. II, 1, 47

Quód antehac pró iure imperitabam meo, nunc te oro per precem.

Trucul. II, 3, 22

Post factum pléctor, quía ante pártum perdidi.

Accius Deiphob. fr. II

Éo ante nóctem extenta retia ut proveherem et statuerem.

Bentley würde hiergegen schwerlich etwas einzuwenden haben, da er sogar Phorm. III, 2, 17 die Verkürzung der ersten Sylbe in Antipho annimmt, auch dies mit richtigem Takt, weil eine betonte Kürze vorhergeht. Daher sagt er auch zu Phorm. I, 4, 9 welcher Vers mit den Worten: Lóquarne? incéndam beginnt: Etiam hoc patiatur trochaicus, und führt in seinem Schediasma außer dem Beispiel aus Phorm. III, 2, 17 noch andre ähnliche trochäische Versanfänge an, wie Símul consílium, Négat quis négo,

Séd ostiúm concrépuit, die zum Theil von andern Critikern mit Unrecht in Zweifel gezogen sind.

Tantus steht in dieser Weise Capt. II, 1, 31

Tanta íncepta rés est.

Außerdem lassen sich noch folgende Consonantenverbindungen namhaft machen, die nach dem Schema des Priscian von den Dichtern der älteren Schule ignorirt sein müßten: ct in profecto:

Poen. IV, 2, 85 Prófecto ad íncitas lenonem rediget, si eas abduxerit.

Pseud. I, 2, 67 Id tibi prófecto taúrus fiet. Nimis sermone huius ira incendor.

wo Ritschl tibi profecto id schreibt.

Mil. II, 3, 19

Prófecto vídi. Tutin? Egomet duobus his oculis meis,

wo Ritschl zu Anfang des Verses pol ergänzt und duobus streicht. Ebendort in dem durch den cod. Ambr. hinter II, 2, 30 hinzugefügten Verse:

Prófecto ut né quoquam de ingenio degrediatur muliebri,

den Ritschl überhaupt verwirft, in docte Capt. II, 1, 30:

Accúrate agátur, docte ét diligénter.

Gn wird verleugnet von Terenz Hec. V, 2, 2

Defieri patiar, quin quod opus sit, bénigne praebeatur,

wie auch der cod. Ambr. im Trinummus II, 3, 108 gibt:

Ecce re autem in bénignitáte hoc repperi negotium,

und Plautus Epignomus im Stichus III, 2, 11 und IV, 2, 4 in dieser Weise behandelt. Merkwürdig ist, daß Bentley, der doch die Position in ignavos für verletzbar hält, dies in benignus nicht mehr statuirt hat. Unsre heutigen Critiker würden freilich nach Analogie von bene die Elision des e annehmen.

Lc wird verleugnet in Alcumena, Amph. V, 1, 36

Omnium primum tíbi Alcuména geminos peperit filios,

lt in alter Amph. prol. 74

Quam si magistrátum ... bi alterívе ambiverit.

wodurch Pseud. V, 1, 15 seine Stütze erhält:

Ubi alter álterum bilingui manifesto inter se praehendunt.

mb in ambiguus und ambo

Trin. II, 4, 193 In ambíguo est étiam nunc, quid de ea re fuat.

Ter. Heaut. II, 3, 97

Mane: habeo aliud, si istuc metuis, quód ambo confiteamini.

mp in Ampelisca

Rud. II, 3, 22

Inest lepos in nuntio tuo magnus, méa Ampelisca.

mqu in umquam

Poen. II, 42: Faciat, ut semper sacruficém, nec umquám litem,

Trucul. II, 1, 20 nach dem C. A.

Néque umquam erít probus quisquam amator, nisi qui rei inimicust suae.

cn in ancilla

Pers. IV, 3, 3 Ita ancillá mea, quae fuit hodie, sua nunc est: argento vicit,

denn die von Bothe gemachte Umstellung mea ancilla würde eine vollständige Devoration des Wortes mea verlangen, die meines Erachtens unstatthaft ist,

ng in angustitas bei Accius Alphesib. IX Ribb. (15 B.)

Sed angústitátem inclusam ac saxis squalidam,

doch steht dieser Vers freilich vereinzelt und Nonius ist kein guter Gewährsmann;

ps in Pelops fragm. Tragg. Inc. Inc. LIV Ribb. (32 B.) v. 2

Ex Tantalo órtus Pélops: ex Pélope autem satus,

pt in optume.

Merc. II, 2, 57

Nunc adeo ibo illuc. sét optumé gnatum meum.

Hier schreibt Ritschl: set eccum meum gnatum optume.

Pers. IV, 3, 74

Mercimonium. Aequa dicis. Sét optume éccum, ipse advenit.

Hier stellt Ritschl um: set eccum ipse optume, Most. II, 1, 63

Nam cuivis hómini, vél optumó vel pessumo.

Diesen Vers verwirft Ritschl ganz und gar. Was soll nun wohl mit Aulul. II, 2, 84 werden? auch dort lesen wir:

Hodie quin faciamus num quae causa est? Immo edepól optumé.

Auch in adoptaticius ist die zweite Sylbe verkürzt Poen. V, 2, 85

Siquidem Antidamai quaeris ádoptatícium.

Der C. A. hat Antidamati;

rb ist verleugnet in arbitratus: Pseud. I, 5, 13

Si méo arbitratu liceat, omnes pendeant,

rg in ergo, wenn schon Ritschl proll. p. 127 die dafür sprechenden Beispiele zu beseitigen sucht. Die Handschriften geben nämlich Trin. IV, 2, 81

Ne male loquere absenti amico. Quíd ergo ille ígnavissumus?

Mil. IV, 2, 17

Ego continuo uxorem hanc ducam. Quíd ergo hanc dúbitas conloqui?

Poen. IV, 2, 59

Quíd ergo dúbitas, quin lubenter tuo ero meus quod possiet

Stich. V, 4, 45

Áge ergo: obsérva: si peccassis, multam hic retinebo ilico

Men. II, 3, 78

Quíd ergo opúst? Opust. scio ut me dices. Tanto nequior.

Poen. IV, 2, 71 nach dem C. A.

Facile. Fác ergo id fácile noscam ego, ut ille possit noscere.

Pers. II, 2, 3

Aio enimvero. Quíd ergo díxi? Ego recte aput illam dixero.

Wenn jemand darthun wollte, daß ergo bei Plautus, wie bei andern Schriftstellern auch, das zweite Wort in einem fragenden oder befehlenden Satz zu sein pflegt, und zwar so, daß das Fragewort oder der Imperativ unmittelbar vorhergehn, so könnte er diese Stellen als Belege dafür anführen, denn wir finden es als solches hier hinter Quid, Fac und Age. Diese höchst natürliche Stellung aber muß ihm genommen werden, wenn wir in die von Ritschl theils gemachten, theils gebilligten Aenderungen eingehn wollen. Trin. IV, 2, 81 sollen wir umstellen quid ille ergo, Mil. IV, 2, 17 ergo hanc quid Poen IV, 2, 71 Fac ego id facile noscam ergo. Wo aber dies Mittel nicht ausreicht, wird geändert und gestrichen. Men. II, 3, 78 tritt eo, Pers. II, 2, 3 ego an die Stelle von ergo, Stich. V, 4, 45 wird Age weggelassen. Was mit Poen. IV, 2, 59 geschehn soll, erfahren wir nicht, da die Stelle überhaupt nicht berücksichtigt ist. Wenn es demnach aber noch einer Bestätigung für die Verleugnung der Position rg bedürfte, so würde sie in argentum gefunden werden können, denn Curcul. V, 2, 15 schreibt selbst Fleckeisen mit den Handschriften:

Quód argentúm, quas tu mihi tricas narras?

und Capt. II, 1, 9

Aut solútos sinát, quós argénto emerít.

Die erste Sylbe von arguor verkürzt Ennius Iphig. fr. VI:

Ego proiector, quod tu peccas: tu delinquis, égo arguór.

Rn ist verleugnet in ornatus Trin. IV, 2, 10

Ilurica facies videtur hominis: éo ornatu advenit,

und in ornamenta Men. V, 2, 53

Me despoliat: méa ornamenta clam ad meretrices degerit

(clam ist von Acidalius st. iam geschrieben.)

Rt endlich finden wir in derselben Weise in hortus behandelt: Stich. IV, 2, 34

Non metuó: per hortúm transibo: non prodibo in publicum.

Ritschl schreibt hier adibo, was aber dem Sinn der Stelle ganz fremd ist, Fleckeisen traibo, eine unlateinische Form, da trans nur in solchen Compositis seine Endbuchstaben verliert, die mit einem Consonanten beginnen.

Fügen wir nun noch hinzu, daß die Position von pt auch in voluptas, die von nc in avonculus, nt in voluntas und iuventus, st in fenestra, ministrare und magistratus, die von ct in senectus, und x in senex, die von ll in cavillator und cavillatio, die von mv in enimvero, und ganz allgemein jeder hinzutretende Consonant hinter bonum, domum, malum, manum, senem, canem, amor, soror, aput, caput, enim und quidem verleugnet worden ist, da weder Syncopen noch Apocopen in diesen Wörtern gemacht worden sind, so wird jedermann eingestehn, daß, wenn es noch Consonantenverbindungen im Römischen gibt, deren Vernachlässigung sich nicht nachweisen läßt, dies auf bloßem Zufall beruht. Auch das verdient nochmals bemerkt zu werden, daß selbst die Zahl der Consonanten hierin keine Schranke bildet. Wir fanden im Innern des Wortes auch drei Consonanten bei hercle, intro, estne und extemplo: dasselbe wiederholt sich bei dem Zusammentreffen verschiedner Wörter. Auch est wird dadurch nicht lang, daß ein Wort darauf folgt, welches mit einem Consonanten beginnt, wie auch Ritschl anerkennt, wenn er mit den Handschriften Stich. I, 2, 52 schreibt: Neque est cúr nunc stúdeam. vgl. Terenz Eun. V, 5, 8; Ad. II, 3, 8; Hec. V, 2, 28; And. II, 6, 17; Eun. III, 5, 11; Heaut. V, 1, 28; V, 3, 6 Phorm. II, 3, 64. Hiermit aber stimmt es vollkommen überein, wenn Plautus Epid. I, 2, 38 schreibt ópust quadráginta minis und Poen. IV, 2, 93 proba materies dátast si próbum adhibes fabrum, so daß ich keinen Grund sehe, Pers. II, 4, 1 von der Lesart der Handschriften abzugehn, welche geben: Pensum meum quod dátumst, conféci. Dasselbe ergibt sich auch aus der Stellung von hunc, hanc, hinc, edunt, erant, habent und student an den oben angegebnen Stellen.

Aber haben denn die Comiker in der That nur Positionslängen, nach dem Schema des Priscian zu urtheilen, verkürzt und keine Naturlängen? Bentley behauptet dies mit großer Kühnheit, indem er in seinem schediasma de metr. Ter. sagt: Illud in universum animadvertas velim, nullos eas syllabas, quae natura et vocalis sono longae sunt, corripuisse, sed eas tantum, quae per vocalem quidem breves erant, positione tamen et consonantium concursu factae sunt longae. Doch schon seine Recension des Terenz widerspricht dem aufgestellten Grundsatz in auffallender Weise: er verkürzt nicht nur das von Natur lange e und ex an vier Stellen (And. II, 1, 2 Eun. II, 2, 59 Heaut. II, 4, 17 und Ad. I, 1, 15. Die Handschriften thun es auch Eun. III, 5, 25), huc Eun. IV, 4, 4, haec Heaut. IV, 4, 12, sondern auch die Endsylbe von domi (Eun. IV, 4, 6 Ad. IV, 5, 39) domo (Ad. II, 1, 44) dari (Ad. III, 2, 13), patri (Phorm. III, 1, 10), viri (Phorm. V, 3, 4: die Handschriften auch viris Hec. II, 1, 5) und sogar die zweite Sylbe in improviso (Ad. IV, 4, 2) wie die Anfangssylben in ilico Hec. III, 3, 7 ecastor (And. III, 2, 6) und excludo (Eun. I, 2, 79). Daß dies auch sonst noch vorgekommen ist, läßt sich aus den besten Handschriften nachweisen. Hermann elem. p. 205 macht darauf aufmerksam, daß in concede und secede bei Plautus öfters die zweite Sylbe kurz gebraucht würde, wie auch die Endsylbe von tecto Rud. I, 5, 19: p. 153 statuirt er sogar die Verkürzung der ersten Sylbe von autem in einem jamb. catalectischen Tetrameter bei Terenz Hec. V, 2, 14, Ritschl proll. in Trin. p. 166 beschränkt die Verkürzung von Naturlängen bei Plautus auf die letzte Sylbe einiger Verbalformen, die einen Jambus bilden, und glaubt dies aus der prosodischen Beschaffenheit der Zeiten und Modi (e prosodiaca natura temporum vel modorum quorumlibet) herleiten zu können, was mir freilich vollkommen unverständlich ist, doch gesteht er gelegentlich (p. 171) ein, daß Plautus auch die erste Sylbe des Substantivums Acheruns kurz gebraucht habe. Daß er ebenso die Verkürzung der zweiten Sylbe von ibidem annimmt, geht z. B. aus Bacch. II, 3, 79 Stich. III, 1, 12 und Most. II, 2, 51 hervor, die der Endsylbe von pedes aus Stich. II, 1, 39,

wenn schon hier allerdings in der Note ein Vorschlag zur Veränderung des Textes gemacht wird, und die der ersten Sylbe von exoptatus aus Mil. IV, 2, 20 wie auch ein kurzes ex in einem trochäischen Tetrameter Stich. V, 4, 36 (V. 716) und Merc. I, 2, 64 (V. 176) vorkommt. Fleckeisen in Jahns Annalen Th. 61 S. 42 Anm. dehnt dies nicht nur auf alle jambischen Wortformen aus, sondern auch auf die einsylbigen Wörter, die nach seiner Annahme verkürzt werden können, wenn ihnen ein einsylbiges kurzes Wort vorhergeht. In Folge dessen statuirt er auch Bacch. III, 3, 87 die Verkürzung von aut. Ueber diese Annahme aber geht es jedenfalls hinaus, wenn auch perdidi Rud. I, 4, 3 in der letzten Sylbe kurz sein soll, wie denn überhaupt nicht nur in den sogenannten lyrischen Versmaaßen bei Plautus noch einige andre Verkürzungen vorkommen, die die gezogne Schranke überschreiten, sondern in seiner Ausgabe des Terenz Phorm. V, 8, 8 sogar das von Bentley verworfne verĕbamini wieder in seine Rechte tritt. Dies Alles wird es rechtfertigen, wenn ich den fraglichen Punct einer nochmaligen Untersuchung unterwerfe, wo sich Folgendes herausstellt:

Ein langes a ist zunächst in der Präposition selbst und unter den einsylbigen Wörtern noch in qua, hac und has verkürzt. Ersteres geht hervor aus Trucul. II, 4, 24

Utinam ítem a princípio rei pepercissem meae

und III, 2, 18, wo man wohl am besten zu accentuiren hat:

Ita ut pauxillum differát a cavíllibus.

Damit stimmt es überein, wenn die Handschriften Trin. IV, 2, 127 geben:

Quod a me té accepisse fássus

und was Pseud. IV, 7, 44 angeht, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir zu schreiben haben:

Tun is es, chlamydate? cave sis tíbi a cúrvo infortunium,

denn infortunium gibt, so viel ich bemerkt zu haben glaube, der C. A. Der Sinn ist: halte dir Unheil vom Buckel fern. Endlich spricht dafür Asin. I, 1, 44

Bene hercle facitis ét a me initis gratiam.

Verbinden wir hiermit auch sogleich, daß a ebenso in dem Compositum amens verkürzt wird Cist. II, 1, 55, wo der C. V. von erster Hand gibt:

Sed tamen ibo et persequár: amens néquid faciat, cauto opust.

Qua ist in dieser Stellung bei Terenz Andr. III, 5, 7

Qui sum pollicitus duceré? qua fidúcia id facere audeam

denn daß der von Bentley angenommne Dactylus an dieser Stelle unstatthaft ist, haben Hermann epit. doctr. metr. ed. II p. 66 und Lachmann zum Lucrez II, 719 anerkannt.

Für hac zeugt Capt. II, 1, 53

Memoriter meminisse, inest spes nobis ín hac astútia

so daß kein Grund ist, Pers. II, 2, 18 von der Lesart der Handschriften abzugehn, welche geben:

Abi modo. Ego laudabis faxo. Sét has tabéllas, Paegnium.

Unter den Wörtern, die einen Jambus bilden, sind ama Curcul. I, 1, 38 roga Men. V, 9, 47 Curc. V, 3, 30 und vola Pers. IV, 2, 49 zugestandne Fälle: nur auf negas will ich aufmerksam machen Aulul. II, 1, 17

Tu. Tune ais? Si négas negó. Decet té quidem vera proloqui.

Aber auch in solchen Wörtern, die von einem Jambus beginnen, wird öfters die zweite Sylbe verkürzt. So z. B. Syracusae Men. prol. 37

Postquám Syracúsas de ea re rediit nuntius

und in pedarius bei Laberius Stricturae:

Caput sine lingua pédarií sententia est.

Einen Trochäus, dessen zweite Sylbe coalescirt, verkürzt Plautus in carum Capt. II, 1, 34 in dem baccheischen Tetrameter:

Çarum ófferre mé meum capút vilitáti.

Zu den Wörtern, die von einem Trochäus beginnen, dessen Länge verkürzt wird, gehören Acheruns (oder, wie der C. A. Poen. I, 3, 22 schreibt: Accheruns) und anulus. Ersteres steht in dieser Weise Poen. IV, 2, 9

Quodvis genus ibi hominum videas, quási Acherúntem veneris

und da Plautus doch gewiß eben so gut ad Acheruntem venire oder accersere sagen konnte, so zähle ich auch hierher Prol. v. 71

Ipse abiit ád Acherúntem sine viatico

und Most. II, 2, 77

Vivom me accersunt ád Acherúntem mortui.

Anulus kommt so vor bei Naevius Tarent. II, Ribb. (1 B.) v. 4

Alii dát anulúm spectandum, álium a labiis invocat

denn so scheint die zweite Hälfte des Verses in Uebereinstimmung mit dem Ganzen geschrieben werden zu müssen.

Die erste Sylbe eines Spondeus verkürzt Plautus in alae Poen. IV, 2, 49

Sine pennis volare haud facile est. Méae alae pénnas non habent,

die letzte in dem Creticus septumas Pseud. II, 2, 3

Séptumas ésse aedes a porta, ubi ille habitat leno, cui iussit.

Ritschl, der die Worte esse aedes a porta umstellt, sieht sich dadurch genöthigt, leno zu streichen.

Ein langes e wurde von Terenz, wie wir sahen, in der Präposition e oder ex öfters verkürzt: bei Plautus findet man dies Trin. III, 2, 81

Hic agít mage ex árgumento et versus meliores facit

(die codd. geben magis) und in den mit e oder ex zusammengesetzten Verbis. Trucul. I, 2, 21 lautet nach dem cod. Ambr.

Enicás me míseram, quisquis es.

und Rud. IV, 3, 7 beginnt mit den Worten:

Enicás iam me ódio, quisquis es.

Poen. V, 2, 108

Pol istam rem vobis béne evenísse intellego.

Asin. I, 2, 9

Nam in mari répperí: híc elávi bonis.

Trucul. II, 6, 33

Assum: adduco tíbi exoptátum Stratophanem. Ubi is est? obsecro.

Auch bei einem Compositum mit de findet sich dasselbe Rud. III, 3, 10

Nosque ab signo intumo ví derípuit sua.

Unter den Wörtern, die einen Jambus bilden, finden wir nicht nur Verbalformen, wie loces Aul. III, 6, 32

Loces écferúndum: nam iam, credo, mortuust.

vides Rud. IV, 3, 5

Non vídes reférre me uvidum rete sine squamoso pecu,

so daß ich nicht einsehe, weshalb wir nicht auch Most. I, 3, 42 schreiben sollen:

Mea dicta ex factis nosce: rém vides, quaé sim et quae fui ante

und Men. III, 2, 51 mit Pylades

Aut te piari iúbes homo ínsanissume,

sondern auch Nomina, namentlich fide Poen. IV, 2, 68

Sed hoc tu tecum tacitum habeto. Fíde non mélius creditur

und Pers. II, 2, 61 ein trochäischer Tetrameter:

Fíde dâtá credamus. Novi: omnes sunt lenae levifidae.

und pedes nicht nur in dem oben angezeigten anapästischen Verse Stich. II, 1, 39

Somnone operam datis? experiar, fores an cubiti ác pedes plús valeant

wie Loman st. an schreibt, sondern auch in einem trochäischen Tetrameter bei Novius in seiner Quaestio:

Mammas teneas, pédes extóllas, savies, si congemit

(das si hinter savies fehlt bei Nonius, dem dieser Vers entnommen ist) und in einem jambischen Senar bei Terenz Ad. III, 3, 32

Istuc est sapere, non quod ante pédes modóst,

denn die podische Cäsur hinter ante, die man ihm gewöhnlich zuschreibt, würde sich Terenz nicht gestattet haben.

Die lange Endsylbe es wird aber auch noch in einem Wort verkürzt, das einen Creticus bildet, wie turbines Trin. IV, 1, 16

Ita iam quasi canes haud secus circumstant navem túrbines vénti,

die eines Spondeus in hostes Amph. I, 1, 81

hóstes crébri cadunt: nostri contra ingruont,

die eines Anapästen in equites ebendort v. 89

équites párent citi, ab dextera invadere.

Von ecastor bei Terenz ist oben die Rede gewesen: dieselbe Verkürzung finden wir auch bei Plautus Most. I, 3, 116

Quaproptér! Quia ecástor mulier recte olet, ubi nil olet.

Einen langen Stammvocal verkürzt Plautus in neminem Poen. V, 6, 11

Neminém veníre, qui istas assereret manu,

einen Charactervocal Terenz in verebamini Phorm. V, 8, 8

Quid ad me ibatis? ridiculúm: verebámini,

denn so hat der cod. Bemb. allein richtig, Plautus in habebitis Rud. IV, 4, 92

Vos tamen istaec, quicquid illic inerit, vóbis hábebitís

in olere Most. I, 1, 41

Non omnes possunt ólere unguénta exotica,

denn die Annahme Priscians von einem Präsens ólĕre nach der dritten Conjugation beruht allein auf der metrischen Interpretation dieser Stelle und würde ebenso wenig durch die Existenz von olat und olant erwiesen werden, wie evenĕre und devenĕre durch evenat und devenat: jene Formen sind nur durch Heteroklisie entstanden. Den Beweis dafür liefert decere, was wir ganz an derselben Stelle finden Capt. II, 2, 71

Ne patri, tametsi unicus sum, décere vídeatur magis.

Ein langes i ist zunächst in dem einsylbigen his verkürzt bei Terenz Heaut. I, 1, 11, nach den Handschriften:

Aut plus eo, út conício. agrum ín his regiónibus

denn der von Lachmann zum Lucrez p. 130 angenommne Dactylus in den Sylben (con)ício agrum in würde an dieser Stelle sehr wenig elegant sein, wogegen die Verlängerung der ersten Sylbe von regionibus den oben mitgetheilten Beispielen ganz analog ist. Auch wird die Verkürzung von his bestätigt durch Epid. III, 2, 17

Manibús his dinúmeraví, patér, suam gnatam quam esse credit.

Durch das Coalesciren der letzten Sylbe wird auch ire einsylbig und kurz Most. I, 1, 63 Tace atque abi tú rus: égo ire in Piraeum volo.
— daß hier tu nicht fehlen kann, wird jedermann zugeben — und ibo Rud. IV, 3, 101

Ne iste haut scit, quam conditionem tetulerít: ibo ad arbitrum.

Mil. II, 6, 112

Ibo intró, ne, dum ábsum, multi sortiti fuant.

denn etwas Andres scheint in der wechselnden Endung von sortito und sortita nicht zu stecken.

Unter den Wörtern, die einen Jambus bilden, ist dedi auch von Ritschl proll. 168 als ein solches bezeichnet, welches die letzte Sylbe verkürzt. Dies geht aus den dort angeführten Versen, Trin. III, 2, 102; Mil. II, 1, 53; Poen. I, 3, 7 und außerdem aus Cist. II, 3, 29 hervor. Auch dari gehört mit Rück-

ficht auf Rud. IV, 3, 20, Ad. III, 2, 13 und Phorm. II, 1, 31 mit zu den zugestandnen Fällen, und ich sehe nicht ein, weshalb wir unter solchen Umständen die Lesart der Handschriften Bacch. V, 1, 18, wo loqui in derselben Weise vorkommt, ändern sollen. In Bezug auf pati Aulul. IV, 9, 16, was Hermann in dieser Weise auffaßt elem. p. 413, ist auch kein Vorschlag zur Emendation gemacht. Daß utin ebenso, wie das von Ritschl aus Epid. V, 2, 38 angeführte dedin in der letzten Sylbe verkürzt wurde, hat Fleckeisen a. a. O. S. 43 aus Rud. IV, 4, 19 und Epid. II, 2, 41 dargethan, welcher letztgenannte Vers im C. A. lautet

Útin implúvium induta fuerit. Quid istuc tam mirabile est?

Es ist daher auch kein Grund vorhanden, Hec. II, 1, 2 und Phorm. V, 6, 34 von der Lesart der Handschriften abzugehn und mit Bentley utne zu schreiben, wenn schon auch Lachmann zum Lucrez S. 250 dies zu billigen scheint. Auch veni wird in derselben Weise gebraucht von Plautus Pers. I, 1, 31 (v. 30 bei Ritschl.) Adibo, was durch die Synizese der letzten Sylbe ebenfalls ein Jambus wird, hat Terenz Phorm. IV, 3, 4, welcher Vers nach dem cod. Bemb. lautet:

Adibo hósce. o sálve, noster Chréme. Salve Geta,

amicae in derselben Weise Plautus Stich. V, 4, 14

Ámicae utér utrubi accumbamus? Abi tu sane superior

wie Camerarius geschrieben hat, wenn man nicht amicam vorzieht.

Daß Ritschl auch die Verkürzung der zweiten Sylbe in ibidem thatsächlich zugesteht, ist oben bemerkt. Merkwürdig sind unter den Wörtern, die mit einem Jambus beginnen, noch venire:

Trucul. II, 6, 23

Vénire sálvom. Scio, sed peperitne, obsecro, Phronesium.

simitu Merc. I, 2, 8

Íta tres símitu rés agendae sunt, quando unam occeperis,

denn die Umstellung tres res ist übelklingend,

cunila Trin. IV, 2, 90

Set ubi absinthium fit atque cúnila gállinacea,

wo cunila in der That der Veränderung in der Quantität seiner vorletzten Sylbe nicht bedarf, die Ritschl proll. 279 in Vorschlag bringt,

pudicitia Epid. III, 3, 24

Pudicítiam quisquam suae servare filiae,

wodurch auch das Urtheil über Andr. I, 5, 53 zweifelhaft wird, da dort allerdings, wenn man die Sache allein vom phonetischen Standpunkt aus betrachtet, die zweite Sylbe von pudicitia ebenso gut verkürzt werden könnte, wie ad vor rem, doch ist das Letztere meiner Ueberzeugung nach vorzuziehn.

Die Endsylbe eines Creticus ist verkürzt in perdidi Rud. I, 3, 3 (nach dem C. A.)

Ita res se habent: vitae hau parco: pérdidi spém, qua me oblectabam.

occidi Aulul. IV, 9, 1

Perii, ínterii, óccidi, quó currám?

und dedidi Capt. II, 3, 4, wo, wie ich nicht zweifle, zu schreiben ist:

Nam ego te aestumatum huic dédidi viginti minis

st. dedi, denn von einer Schenkung kann dort überhaupt nicht die Rede sein, sondern nur von einer Uebergabe zum Pfand.

Die Endsylbe eines Spondeus verkürzt Plautus in nostri Amph. I, 1, 81 nóstri cóntra ingruont, den Charactervocal in einer Mittelsylbe in impedimentum Cas. prol. 61

Eandem illam amare et esse impédimentó sibí.

Ein langes o ist zunächst in dem einsylbigen hoc verkürzt Pers. IV, 5, 4

Audin tu, Persa, ubi argentum áb hoc accéperis.

Die jambischen Verbalformen ago, nego, volo, ero, dabo, gehören zu den eingestandnen Fällen proll. 168. Man kann dahin auch sino rechnen Pseud.

I, 1, 60 (bei Ritschl V. 62) und fero Truc. V, 8, wo Göller richtig zu schreiben scheint:

Supplicium ad te hanc féro minam aúri

st. minam fero. In Bezug auf Bacch. I, 1, 51, wo dato in derselben Weise gebraucht wird, hat Ritschl bei der Herausgabe des Stückes eine andre Meinung angenommen: Fleckeisen bleibt bei der Lesart der Handschriften, wie ich glaube, mit Recht. Unter den Adverbien wird cito mit dieser Verkürzung bemerkt (proll. p. 179.) Die Handschriften aber gehn hierin weiter. Aul. IV, 1, 11 heißt es:

Eodem módo servóm ratem esse amanti ero aequom censeo,

so daß ich keinen Grund sehe, weshalb wir nicht auch Pseud. I, 5, 156 lesen sollen:

Novo módo novom áliquid inventum adferre addecet.

besonders, da auch Stich. V, 4, 1 cado in derselben Weise gebraucht wird in dem Verse:

Agite, ite foras. Ferte pompam: cádo te praéficio, Stiche.

und Bacch. I, 1, 42 ioco:

Simulato me amare. Utrum égo istuc iócon adsímulem an serio.

Aber auch die Endsylbe eines Spondeus hat Plautus in caro verkürzt, wenn es Capt. II, 1, 33 heißt:

Nam tú nunc vidés pro tuó caro cápite.

Unter den Wörtern, die mit einem Jambus beginnen, ist amorem zu nennen. Terenz Andr. I, 1, 128 sagt

Si propter ámorem uxorem nolet ducere,

denn daß er hinter propter keine podische Cäsur beabsichtigt hat, glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu können. Doch ist es freilich nicht unmöglich, daß zweisylbige Präpositionen vor dem ihnen folgenden Casus eine Ausnahme von der Regel bilden und daß sowohl hier própter amórem wie an der oben angeführten Stelle Ad. III, 3, 32 ánte pedés zu betonen ist.

Am merkwürdigsten ist es jedenfalls, daß wir in odisse die beiden ersten Sylben verkürzen sollen Merc. IV, 4, 22

Te odisse aéque atque ángues. Egon istuc dixi tibi?

doch findet dies sein Analogon an dem öfters an dieser Stelle vorkommenden immo, von dem oben schon die Rede war.

Ein langes u ist zunächst in dem einsylbigen huc verkürzt Trucul. II, 5, 27

Ubi es Astaphium, fér huc verbénam mihi, thus et bellaria

und wenn man hiermit Terenz Eun. IV, 4, 4 vergleicht, so wird man nicht anstehn, auch Mil. IV, 2, 7 zu accentuiren

Domina si clam dómo huc transíbit, quae, huius cupiens corporist,

dann in unus Poen. IV, 2, 100

Éro uni pótius intus ero odio, quam hic sim vobis omnibus

und Pers. II, 3, 12

Diu qui béne erat, díe uno absolvam.

unumquemque bei Novius: Vindemiatt. fr. II Ribb. (1 B.)

Coepít unumquémque praelumbare fustibus.

endlich in solutus Pseud. II, 2, 45

Magis erít solutúm, quam si ipsi dederis. At enim scin quid est,

denn daß die freilich nahe liegende Umstellung solutum erit, nicht gemacht zu werden braucht, zeigt die Vergleichung von Rudens IV, 4, 99

Hoc habét: solutum ést. Ah! périi! video cistellam. Haecine est?

Der Diphthong ae ist, wie bemerkt, von Terenz Heaut. IV, 4, 12 nach Bentleys richtiger Annahme in haec verkürzt, von Plautus Trucul. II, 3, 14

Sed quíd haec hic aútem tamdiu ante aedis stetit?

womit Curcul. IV, 2, 2 übereinstimmt:

Et aurum et véstem omnem suam ésse aibát, quicquíd haec haberet.

Ebenso verkürzt Plautus die erste Sylbe in aedes Mil. IV, 6, 63

Quia aedés dotáles huius sunt. Itane? Ita pol. Iube domum ire,

die erste von aequom Stich. V, 4, 44

Bonum ius dicis: impetrare oportet, quía aecum póstulas

denn daß der C. V. das a in quiaecū ausgelassen hat, scheint mir nicht zweifelhaft.

Livius verkürzt die zweite in Clytaemnestra Aegisth. fr. VI

Clytaemnéstra iuxtim, tertias natae occupant.

Der Diphthong au ist kurz in aut Bacch. III, 3, 87

Satin ut quem tu habeas fidelem tíbi, aut cui crédas, nescias?

in haut bei Naev. Gymnast. fr. VIII Ribb. (3 B.)

Pol haut párasitórum aliorum símil est . . . .

ein abgebrochner jambischer Vers, denn daß er nicht, wie Ribbeck annimmt, trochäisch gewesen ist, zeigt schon die Kürze von pol, die wohl nicht erst erwiesen zu werden braucht. Ferner bei Plautus Capt. II, 1, 31 in dem baccheischen Tetrameter:

Tanta íncepta rés est: haud sómniculóse hoc.

Auch die erste Sylbe von autem verkürzt Terenz Ad. V, 4, 20

Illum ut vivant optant, méam autem mórtem exspectant scilicet.

Dagegen gibt der C. A., so viel ich bemerkt habe, Stich. I, 3, 60

Quot potiones mulsi, q u a e autem prandia.

nicht quot, was die palatinischen Handschriften aus dem Vorhergegangnen wiederholen.

Die erste Sylbe von audivi verkürzt Plautus Curc. V, 1, 4

Non vidí, neque audívi neque pol dici nec fingi potest,

so daß ich nicht zweifle, daß auch Atta dasselbe mit der ersten Sylbe von auspicetis gethan hat in dem Fragment der Lucubratio

Cum primo lúci hódie ut exornata sit
Atque út auspicétis: cras est communis dies.

Terenz thut dasselbe mit der Anfangssylbe von auctoritas Hec. prol. II, v. 40.

Rechnet man nun hierzu, daß auch in den cass. obliquis von vir, bos, bonus, malus, domus, manus, canis, merus, erus, dolus, foris, novus, avis, levis, brevis, pater, wenn dieselben einen Jambus bildeten, wie in colos und habes, da eine Syncope nicht stattgefunden hat, nur die letzte Sylbe kurz gebraucht sein kann, wie in cavere und fovere die mittlere, so wird man eingestehn müssen, daß die Comiker nicht nur Positions- sondern auch Naturlängen jeder Art in ihren Versen verkürzt haben. Auch das können wir noch hinzufügen, daß, wie bei der Positionslänge eine Häufung von Consonanten keinen Einfluß auf die Quantität der vorhergehenden Sylbe äußerte, auch bei der Naturlänge sich dasselbe herausstellt. So z. B. bleibt ex nicht nur kurz vor einem folgenden Vocal, wofür die Belege oben angeführt sind, sondern auch vor einem und sogar vor zwei Consonanten. Plautus sagt Aulul. prol. 21.

Is ex sé hunc relíquit, qui hic nunc habitat, filium.

Amph. prol. III

Utrinque est gravida, et ex viro ét ex summó Jove.

so daß, wie ich nicht zweifle, auch Rud. III, 1, 12 zu schreiben sein wird:

Natas ex Philomele ét ex Procne ésse hirundines

st. atque, wie die Handschriften geben,

Truc. IV, 2, 40

Síne experíri. Immo opperire: vis est experirier

(die codd. haben sine hinter experiri)

Trin. I, 2, 100

Ille, qui mandavit, éum exturbásti ex aedibus.

Capt. III, 2, 11

Hic exclámat, éum esse síbi sodálem: dico eum esse apud me.

Eun. I, 2, 79

Ego exclúdor: ille recipitur. Qua gratia?

Trin. II, 2, 37

Quíd exprobrás? bene quod fecisti, mihi fecisti, non tibi.

Die beiden letztgenannten Fälle sind, so stark sie auch gegen alle Gesetze der Prosodie verstoßen, dennoch von Bentley und Hermann mit Recht anerkannt worden. Bentley, der die Verse überhaupt mehr nach dem Accent als nach dem Schema des Priscian beurtheilte, führt sogar den Versanfang Ego excludor in seinem schediasma eigens unter andern Fällen an, in denen der Jambus statt des Pyrrhichius in der Anacruse des Senars steht und wird daran nicht mehr Anstoß genommen haben, als an Per ecástor And. III, 2, 6. Hermann aber hat gewiß die Bemerkung gemacht, daß der Bacchius statt des Anapästen sehr häufig zu Anfang trochäischer Verse vorkommt.

Jetzt aber entsteht die nicht mehr abzuweisende Frage: wie erklärt sich dies Alles? Daß die Abweichungen, die sich die Dichter der älteren Schule, — denn auch die Tragiker sind nicht frei davon — von der Quantität der Worte gestatteten, so unbedeutend nicht waren, wie man es nach dem, was Bentley in seinem schediasma und Ritschl in seinen Prolegg. ad Trinummum darüber sagen, vermuthen sollte, sieht jedermann, aber selbst wenn sich die Comiker in den dort gezognen Schranken gehalten hätten, so würde ihr Verfahren, welches sich nicht einmal auf ganze Wortklassen, sondern nur auf einzelne Wörter erstreckt haben soll, nur um so räthselhafter sein. Doch dem ist nicht so. Die Verleugnung der Gesetze für die Prosodie ist schrankenlos: weder Positions- noch Naturlängen, weder die Beschaffenheit der Consonanten noch ihre Anzahl, ja nicht einmal die Anhäufung von vier Consonanten hinter einer Naturlänge ist von den Comikern respectirt worden. Sie verkürzen schlechthin eine jede Länge, sie mag einen Ursprung haben, welchen sie will und sind in sofern durchaus nicht mit den Dichtern der sinkenden Latinität zu vergleichen, bei denen man wohl in einzelnen Wörtern, wie bei Ausonius Proff. VI, 54 in omnis als Pyrrhichius, epist. her. I, 4 in Clytemnestra als Päon III, bei Juvencus und Paulinus Nolanus in ibidem als Tribrachys eine Abweichung von der Regel bemerkt, im Ganzen aber ein entschiednes Festhalten an den Gesetzen der Prosodie wahrnimmt. Dies aber ist um so unerklärlicher, da doch die Comiker andrerseits die allgemein anerkannte Quantität der Sylben benutzt haben, um ihre Verse dem Rhythmus entsprechend zu machen: es findet bei ihnen keine bloße Sylbenzählung statt, wie in der französischen Poesie, sondern eine Sylbenmessung, und eine solche schließt die Unbestimmtheit der Sylbe von vorn herein aus, denn nur Dinge von bestimmtem Gehalt lassen sich überhaupt messen: Wörter, die, wie so viele bei Plautus und Terenz, bald ein Trochäus oder Jambus, bald ein Pyrrhichius sein sollen, würden überhaupt nicht gemessen werden können.

Diejenigen nun, welche auch hier ihre Zuflucht zu der traditionellen Vorstellung von der Sprache des gewöhnlichen Lebens genommen haben, der die Comiker darin gefolgt wären, daß sie incorrecter Weise eine Menge von Längen verkürzt hätten, hat Bentley in seinem schediasma sehr richtig dahin belehrt, daß es sich hier überhaupt nicht um die Frage handelt, aus welchem Grunde eine lange Sylbe kurz gebraucht ist, sondern um die, weshalb man ihr ein bestimmtes Maaß genommen hat. „Priorem" sagt er „in I l l e et E c c e constanter producebant Epici, Noster interdum corripit, saepius producit: quod si recte et ex usu corripit, tanto saepius, dum saepius producit, peccat. P r o p t e r apud Epicos semper priore longa est: Noster semel corripit And. II, 6, 8. Si hoc ex consuetudine vulgi; cur intra decimum versum et ubique alias producit? —

Es hat sich daher in neuerer Zeit eine andre Ansicht der Sache geltend gemacht, welche die Unbestimmtheit im Maaß der Sylben aus dem Entwickelungsgange der römischen Sprache selbst herzuleiten sucht und in sofern die Dichter von dem Vorwurf frei spricht, die Sprache umgemodelt oder viel-

mehr verdorben zu haben. „Die römische Sprache begann," sagt Bernhardy R. Litt. S. 19 „gleich andern als accentirendes Idiom, und nicht nur ihr ursprünglichster Rhythmus, der numerus Saturnius, sondern auch die ältesten poetischen Denkmäler, besonders die Comiker, welche den Wortaccent als sicherste Regel ihrer Versmessung streng bewahren und der Position einen geringen Einfluß zugestehn, zeigen, wie untergeordnet und zufällig der quantitirende Sylbenwerth, wie völlig außer Beziehung zur Composition die Zeitmessung war." Als Princip dieser Dichtungsweise wird in der Note 11) „eine Aussprache nach verstandesmäßigen Accenten" hingestellt und in Note 325) „der Zustand des alten accentirenden Lateins" dahin angegeben, „daß die Aussprache über die Dauer der Intervalle entschied und tonlose Sylben indifferent waren, da der rhythmische Standpunkt dem metrischen voraufging."

Es ist das Verdienst Bentleys, uns auf die Uebereinstimmung zwischen Wort- und Versaccent in den Versen der Comiker aufmerksam gemacht zu haben und mancher Vers, den man bis dahin nur scandirte, ohne sich um die Betonung zu kümmern, hat durch seine Emendation an Klang gewonnen, aber daß der Wortaccent als „sicherste Regel der Versmessung" anzusehn sei und das Metrum außer aller Beziehung zur Composition des Verses stände, dies, glaube ich, würde auch Bentley nicht behaupten. Auch widerspricht die Eigenthümlichkeit der römischen Sprache. Denn da diese die Endsylben in der Regel unbetont ließ, so würde man sich genöthigt gesehn haben, wenn man nicht lauter einsylbige Wörter ans Ende des Verses bringen wollte, wie im Polnischen, nur weibliche Versschlüsse zu machen, denn in den männlichen, die auf eine betonte Länge ausgehn, würden Wort- und Versaccent in Conflict gerathen sein. Auch Bentley freilich ist, wie Böckh wiederholt bemerkt hat, (s. Heidelb. Jahrbb. d. Litt. Jahrg. III S. 174 und Jahrbb. d. Acad. d. Wissensch. Sitzung v. 22. Mai 1854) in seinem Streben, die Uebereinstimmung zwischen Wort- und Versaccent herzustellen, öfters zu weit gegangen, indem er nämlich Worte, die ohnehin durch ihre Stellung im Satz rhetorisch ausgezeichnet waren, noch unter den Ictus zu bringen suchte, was in der That nicht mehr nöthig war.

Aber auch der damalige Zustand der römischen Sprache scheint mir nicht der von Bernhardy bezeichnete gewesen zu sein. Die Annalen des Ennius liefern meiner Ueberzeugung nach einen sprechenden Gegenbeweis. Aus ihnen geht deutlich hervor, daß die Worte damals schon im Römischen eine sehr bestimmte metrische Geltung hatten und daß die Quantität der Sylben ganz dieselbe war, wie sie es Jahrhunderte lang geblieben ist Wenn nun aber Ennius nicht einmal dem Hexameter zu Liebe die Quantität der Sylbe verändert und namentlich keine sprachliche Länge verkürzt hat, da dieser Vers doch dem Bau der römischen Sprache so sehr widerstrebte, wie sollte er dies im Drama gethan haben, wo, mit Ausnahme der Anapästen, jede andre Versart dem Character der Sprache mehr zusagte? Oder sollte es nur dem mindesten Zweifel unterliegen, daß Plautus in seiner Sprache nicht eben so gut in dem Versmaaß des Phädrus hätte dichten können, als in seinem eignen? Dies hat auch Bernhardy gewiß bemerkt. Er macht daher den Ennius zum Schöpfer der römischen Metrik und Prosodie, der, wie er sagt, bei der Einführung des Hexameters „neben das Princip einer Aussprache nach verstandesmäßigen Accenten die Methode der gelehrten Zeit- und Sylbenmessung stellte." Aber diese konnte den Dramatikern unmöglich unbekannt sein. Selbst abgesehn davon, daß sie dieselbe in den griechischen Dichterwerken vor sich sahen und bei der Nachahmung jener eine nahe liegende Veranlassung hatten, dieselben Principien auch in ihrer Sprache zur Geltung zu bringen, so beweist auch die Beschaffenheit ihrer Verse, daß diese auf Zeit- und Sylbenmessung beruhten, denn aus ihr allein ist die Auflösung der Sylbe hervorgegangen, die man daher in Versen, welche allein durch den Accent geregelt werden, nicht antrifft. Nur eine Länge kann aufgelöst, und nur Kürzen können zusammengezogen werden: Arsis und Thesis kommen hierbei gar nicht in Betracht. Wenn man

also dergleichen Vorgänge in den Versen der Dramatiker wahrnimmt, so scheint dies ein untrüglicher Beweis dafür zu sein, daß ein metrisches Princip in ihnen waltete und dies setzt wieder eine feste Quantität der Sylbe voraus, denn mit Sylben von unbestimmter Dauer würde man ebenso wenig einen metrisch geordneten Vers bauen können, wie mit Noten von unbestimmter Dauer ein Musikstück. Wären daher die Verse der Dramatiker allein aus der Accenttheorie hervorgegangen, so würde jede betonte Sylbe lang, jede unbetonte Sylbe kurz sein und weder Auflösung noch Zusammenziehung dürften darin angetroffen werden. Gestehn wir aber auch zu, daß die römische Sprache vielleicht erst mit der Zeit jene fest bestimmte Dauer der Sylbe erhielt, auf der alle metrischen Erzeugnisse des Alterthums beruhten, läßt sich dann wohl annehmen, daß dies das Werk Eines Mannes sei? Unmöglich. Wenn Ennius bei der Behandlung seines Hexameters nicht der Aussprache des römischen Volks gefolgt wäre, so würde man auf seine Neuerung gewiß wenig Rücksicht genommen haben: auch würde sich in der That kein Grund angeben lassen, warum er die Quantität der Sylben gerade in der Weise feststellte, wie er es that, wenn er nicht darin dem Sprachgefühl folgte, das jeden Römer beseelte.

Doch es ist wunderbar, welche Vorstellungen über die Thätigkeit der Dichter in diesem Punct sich neuerdings geltend gemacht haben. So stellt Ritschl proll. ad Trin. p. 121 an die Spitze seiner Untersuchungen über plautinische Prosodie den Grundsatz, daß man für verschiedne Versmaaße auch eine verschiedne Quantität der Sylbe anzunehmen habe, dergestalt, daß ein Wort, welches im jambischen Trimeter und trochäischen catalectischen Tetrameter nur ein Jambus oder Trochäus sein kann, in Anapästen oder acatalectischen trochäischen Tetrametern auch zu einem Pyrrhichius wird. Hoc teneri, sagt er, praeter caetera volo, nimis neglectum a plerisque: nihil in indaganda prosodia Plautina profici nisi diligentissime inter se distinctis metrorum generibus. Ab illorum enim, quae dixi (scil. senariorum septenariorumque) severa concinnitate dici nequit quantum distet cum anapaesticorum tum octonariorum omnium licentia: in quibus non pauca admissa sint a senariorum septenariorumque elegantia prorsus abhorrentia.

Wer erstaunt nicht, wenn er von einer eignen plautinischen Prosodie reden hört, wie von einer Sache, die sich ganz von selbst verstände? Hat Plautus denn nicht dasselbe Latein gesprochen und geschrieben, was seine Zeitgenossen sprachen und schrieben? Und welche Veranlassung konnten ihm z. B. die acatalectischen trochäischen Tetrameter bieten, von dem Sylbenmaaß abzugehn, welches er in den catalektischen beobachtete? Ja nicht einmal die Anapästen würden es gerechtfertigt haben, wenn er, wie Ritschl a. a. O. behauptet, videtque oder ähnliche Wörter als Tribrachen behandelte, denn sie paßten auch als Amphibrachen in den Vers. Ebenso unverantwortlich wäre das p. 125 in dieser Weise vorgeführte atque als Pyrrhichius gewesen: vollkommen grillenhaft aber müßte Plautus seinen Zeitgenossen erschienen sein, wenn er, wie p. 168 gesagt wird, wirklich die letzte Sylbe in dari Rud. IV, 3, 20 verkürzte, aber dasselbe in pati Aulul. IV, 9, 16 und loqui Bacch. V, 1, 18 zu thun sich gescheut hätte. Tadel verdiente er freilich für alle drei Fälle. Man hat schon viel gewagte Annahmen gemacht, um die Gesänge der griechischen Lyriker mit unserm Taktgefühl in Uebereinstimmung zu bringen, aber darauf, daß Sophocles in seinen Chören der Sylbe eine andre Quantität gegeben hätte, wie im Dialog, ist noch Niemand verfallen, denn jedermann fühlt, daß diese zu innig mit der Natur des Worts zusammenhängt, als daß sie durch die Willkühr eines Einzelnen verändert werden könnte.

Dies Alles aber drängt uns schließlich zu der Alternative, daß die Comiker entweder, wie Bentley bereits behauptet hat, fehlerhafte Verse gemacht haben, oder daß sie das Schema nicht gehabt haben können, welches man ihnen gewöhnlich zuschreibt. Ist nun aber das Letztere an und für sich wahrscheinlicher, so werden wir auch noch durch einige Bemerkungen unsrer Critiker und die in diesem Abschnitt bezeichneten Abweichungen, die sich die Dramatiker vom

Schema des Priscian gestattet haben müßten, darauf hingeführt. Nicht mit Unrecht nämlich hat Fleckeisen in Jahns Annalen Jahrg. 21 Th. 61 S. 42 Anm. darauf aufmerksam gemacht, daß die beiden ersten Sylben eines dreisylbigen Fußes, sie mochten nun in Einem Wort enthalten sein oder in zwei verschiednen, ebenso gut einen Jambus bilden konnten, wie einen Pyrrhichius, und Ritschl bemerkt proll. 123, daß in Wörtern, wie símillumaé und sátellités, wenn der Accent auf der ersten Sylbe läge (accedente vi accentus) die darauf folgende Länge das Metrum eben so wenig störte. Wir sehn also hieraus, daß im dreisylbigen Fuß die zweite Sylbe, sie mochte nun in einem ein-, zwei- oder mehrsylbigen Wort enthalten sein, ebenso wohl lang als kurz sein oder daß, mit andern Worten, der Bacchius an die Stelle des Anapästen, der Amphibrachys an die des Tribrachys treten konnte. Bei einigen Wörtern, die von einem Jambus beginnen, ist diese Stellung im Verse so zur Regel geworden, daß man eine vollständige Veränderung der Quantität annehmen müßte, wenn man sich die Sache anders erklären wollte. So müßte fénestra, wie Bentley bereits bemerkt hat, wenn man das Schema der Grammatiker zu Grunde legt, ein Tribrachys sein, ebenso ibidem an vielen Stellen, Philippei ein Anapäst, enimvero ein Jonicus a minori, denn in der Regel findet man diese Wörter auf der ersten oder dritten Sylbe betont, höchst selten auf der zweiten. Wer sieht aber nicht, daß jedes Wort, welches mit einem Amphibrachys oder Bacchius beginnt, oder denselben bildet, in diesen Fall kommen konnte? Mit símillumaé und sátellités stimmen Strátippoclés, ligurriúnt, módestiá, ávonculús, pédariús, hábebitís überein, mit enimvero: vicissatim, Alexander, vetustatis, venustatis, potestatis, voluptatis, iuventutis, ministrare, magistratus, senectutis, cavillator, Syracusae, Clytaemnestra, denen sich dann verebamini, tabernaculum und adoptaticius anschließen, denn auch hier wird man finden, daß diese Wörter entweder auf der ersten und vierten oder auf der dritten Sylbe zu betonen sind. Mit fenestra und ibidem stimmen überein dedisse, necessus, sagitta, remitte, scelestus, bibendum, loquarne, benigne, olere, decere, amicam, venire, cunila, amorem, solutum, mit Philippei: abhorres, dedisti, profecto, simitu, caveto, foveto. Daß aber dasselbe Sylbenverhältniß mit dieser Betonung auch im Innern eines Wortes vorkommen konnte, zeigen insóletne und impédimento. Ebenso oft tritt freilich auch ein Wort, daß mit einer langen Sylbe anfängt, in die zweite Stelle des dreisylbigen Fußes, nachdem eine Kürze vorhergegangen ist, so daß man unausweichlich zu dem Schluß genöthigt wird, hier habe nicht die Verkürzung einer sprachlichen Länge, sondern eine Verlängerung der im Metrum stehenden Kürze stattgefunden. Auch das geht aus den oben angeführten Beispielen hervor, daß Wörter, die einen Creticus bilden, wie turbines, perdidi, accidi, dedidi, septumas u. a. an die Stelle treten, wo dem herkömmlichen Schema gemäß ein Dactylus stehn müßte. Dagegen tritt ein Spondeus statt eines Trochäus in der Regel nur in bacheischen oder cretischen Versen ein. Dies Alles macht uns, wie gesagt, darauf aufmerksam, daß das Schema des Priscian schwerlich das richtige gewesen ist und legt uns die Pflicht auf, die Ueberlieferung in diesem Punct etwas näher zu betrachten.

Viertes Capitel.

Die Ueberlieferung in ihrem Verhältniß zur Verskunst der fabula palliata.

Die Comödien des Plautus und Terenz sind im Alterthum vielfach gelesen und commentirt worden, aber nichts scheint früher verloren gegangen zu sein, als das Verständniß ihrer Verse. Schon auf dem Grabmal des Plautus ist von seinen regellosen Rhythmen (wie Scaliger lectt. Auson. p. 134 die numeri innumeri bereits richtig erklärt hat) die Rede und Sisenna, unsres Wissens nebst Scaurus der einzige von den Commentatoren des Plautus, der sich mit dem Metrum specieller beschäftigt hat, befand sich, wie aus den von Rufinus de metr. com. erhaltnen Fragmenten seines Commentars hervorgeht, mehr als einmal in Verlegenheit, wie er sich den Bau der plautinischen Verse erklären sollte. Zu einer Stelle des Rudens macht er die Bemerkung, daß Plautus sich hier eines faßbareren Metrums bedient habe (habiliore metro usus est), was er bei der Rede von Frauen stets zu thun pflege, ein offenbarer Beweis, daß ihm das Metrum in den Reden der Männer weniger verständlich war, im Amphitruo glaubte er eine Versart annehmen zu müssen, die nicht einmal auf demselben Schema beruhte (ein genus versuum, qui non sunt uniusmodi) und zu den Anapästen der Aulularia macht er schlechthin die Note: confusa sunt, ut non intelligas (denn daß confusa st. concisa zu schreiben ist, zeigt die Vergleichung des Priscian s. Jahns Annalen Supplembd. 19 S. 292). Unter solchen Umständen ist es nicht überraschend, daß auch Cicero, der die Verse des Pacuvius wegen ihrer Correctheit rühmt, bei den Senaren der Comiker nicht durchfinden konnte (orat. c. 183) wie auch Horaz A. P. 270, der den sonus legitimus in ihnen vermißte, wegwerfend über die Plautinische Verskunst urtheilte. Daß endlich Quinctilian nicht mehr als höchstens die Trimeter des Terenz begriff, geht aus seinem Wunsch hervor, der Dichter möchte sich doch innerhalb derselben gehalten haben (X, 1, 99). So finden wir, so weit wir die Aussprüche von Kunstrichtern und Critikern des Alterthums verfolgen können, theils Unkenntniß, theils Nichtachtung der komischen Verse und selbst zur Zeit des Priscian gab es noch Leute, welche die Kenntniß derselben für ein Geheimniß ausgaben, das ihnen allein bekannt sei (de metr. Ter. §. 1.), denn wenn Rufinus de metr. com. p. 2713 eine Menge von Autoritäten dafür anführt, daß man in diesen Gedichten ein Metrum anerkannt habe, so will er damit nicht mehr sagen, als daß die Genannten diesen Ausdruck von den Versen der Comödie gebraucht haben (s. Jahns Annal. a. a. O. S. 290). Was aber endlich die von Priscian de metr. Ter. citirten

Schriftsteller, Terentianus Maurus und Asmonius angeht, so geht aus ihren Worten nur hervor, daß sie im Allgemeinen den Comikern die Berechtigung zusprachen, auch im zweiten und vierten Fuß des jambischen Senars den Spondeus statt des Jambus zu gebrauchen, was Horaz bereits den Tragikern verwiesen hatte: von dem Unterschiede, der ohne Zweifel zwischen den Versen des Verginius Romanus und den Dichtern der älteren Schule stattgefunden hat, haben sie dabei nicht gesprochen, ja, wenn man mit ihrer Vorschrift für den komischen Senar die des Diomedes für den tragischen Senar verbindet, der sich von jenem durch nichts als die vierte Sylbe vom Ende des Verses unterscheidet, die stets lang sein soll, so überzeugt man sich bald, daß jene drei Schriftsteller insgesammt wohl nur die spätere Zeit, d. h. die Epoche der römischen Litteratur nach Cicero und Horaz, im Auge hatten, wenn sie sonst keine Kennzeichen für ihre Verse wußten. Denn der erste Tragiker, der unsres Wissens in der fünften Stelle des jambischen Senars nur den Spondeus oder Anapäst gebraucht, ist Seneca: den Tragikern der älteren Schule ist eine so weit gehende Beschränkung gänzlich fern und wenn man hiermit die Jamben des Sulpicius Apollinaris, denen die des Verginius Romanus entsprochen haben werden, und selbst die des Phaedrus und Ausonius vergleicht, so findet man in ihnen in der That keinen Unterschied von den Versen des Seneca als den von den Grammatikern angegebnen, daß nämlich der Spondeus auch im zweiten und vierten Fuß vorkommt und der Jambus im fünften nicht vermieden ist.

Wir kommen somit auf Priscian als den einzigen Schriftsteller zurück, der uns in seiner Schrift de metris Terentii etc. specielle Nachricht über die Verskunst der älteren Dichterschule ertheilt hat und dieser beginnt seine Schrift mit der auffallenden Bemerkung, daß Plautus, Ennius, Accius, Naevius, Pacuvius, Turpilius und alle Schriftsteller der älteren lateinischen Tragödie und Comödie (omnes tam tragoediae quam comoediae veteris latinae scriptores) sich eines und desselben Metrums für ihre jambischen Verse bedient hätten, indem sie nämlich in den fünf ersten Füßen des jambischen Senars statt des Jambus auch den Tribrachys, Anapäst, Dactylus und Spondeus gesetzt hätten.

Wer erstaunt nicht, wenn er hier einen Schriftsteller des fünften Jahrhunderts mit der größten Sicherheit über einen Gegenstand reden hört, in dem die bedeutendsten alten Schriftsteller ihre Unwissenheit eingestanden haben? Während selbst noch ein Theil seiner Zeitgenossen der weit verbreiten Auffassung der Comödien des Terenz und Plautus vom rhythmischen Standpunkt aus huldigte und nur Einzelne noch eine Kenntniß des Metrums in derselben zu haben behaupteten, tritt Priscian mit einer Auffassung der Sache hervor, die, wenn sie richtig wäre, gewiß Niemandem hätte entgehn können, denn wenn die jambischen Verse der Tragödie und Comödie in der That keine andre Beschaffenheit hatten, wie die, die er ihnen beilegt, so waren sie von denen des Phädrus nicht verschieden und die letzteren würden dem Cicero gewiß kein vergebliches Kopfbrechen gemacht haben, noch hätte sie Horaz verworfen, weil ihnen der sonus legitimus fehlte. Ist es denn aber auch nur im Entferntesten wahrscheinlich, daß die Tragiker und Comiker der älteren Schule ein und dasselbe Schema für ihre Verse gehabt haben? War denn nicht der jambische Vers des Sophocles ein andrer als der des Menander? Warum also sollte der des Pacuvius nicht verschieden gewesen sein von dem des Terenz? Die Eigenthümlichkeit der beiden Dichtungsgattungen bringt dies schon mit sich. Auch Cicero bestätigt es, denn während er von Pacuvius orat. c. 11 sagt: Omnes apud hunc ornati elaboratique sunt versus, äußert er von den Versen der Comödie c. 183: Comicorum senarii propter similitudinem sermonis sic saepe sunt abiecti, ut nonnumquam vix in his numerus et versus intellegi possit. Tragiker und Comiker müssen also doch wohl einen sehr verschiedenartigen Gebrauch von dem Versschema gemacht haben.

Es treten aber noch andre Umstände hinzu, die uns die Autorität des

Priscian in hohem Grade verdächtig machen: die sonderbaren Mittel, die er ergreift, um die Verse der Comiker seinem Schema entsprechend zu machen und seine sonstige Unkenntniß in metrischen Dingen. In Bezug auf den ersten Punkt ist bereits oben bemerkt, daß er And. III, 3, 4 das v in invidia zu ignoriren vorschlägt, um die erste Sylbe des Worts verkürzen zu können und daß er Most. I, 1, 42 die zweite Sylbe von olere für kurz erklärt, weil sie seinem Metrum widerspricht. Dazu kommt noch der unglückliche Gedanke, der ihn aus metrischen Gründen dazu veranlaßt, der Variante pauca And. III, 3, 4, die Bentley mit vollem Recht verwarf, vor der Lesart paucis den Vorzug zu geben. Seine Unkenntniß der Metrik dagegen geht aus dem ganzen Tractat de metris Terentii hervor: Für ihn existirt nur noch jambisches und trochäisches Versmaaß: die diesem ganz fern liegenden Cola aus dem Amphitruo und Truculentus, die er §. 10 anführt, sind ihm jambische Dimeter und Monometer, die baccheischen Tetrameter aus der Andria III, 2 und die cretischen aus dem Truculentus I, 2 §. 17 und 18 ein Gemisch von Jamben und Trochäen, und um diese sonderbare Art von Versen zu begründen, nimmt er an, daß der Dichter sie für unwissende Leute bestimmt hätte, um diese dadurch zu characterisiren. Ich glaube, daß es nicht zu viel gewagt ist, wenn wir uns über eine solche Autorität hinwegsetzen und aus den Versen der Dichter selbst abzunehmen suchen, welches Metrum denselben zu Grunde lag, wobei wir natürlich jede lange Sylbe als lang, jede kurze Sylbe als kurz gelten lassen und von allen unerweislichen Annahmen einer ungewöhnlichen Aussprache der Worte gänzlich absehn. Zuvor aber wird es nöthig sein, einen Blick auf die Versbildung bei den Griechen zu werfen, da diese in ihren wesentlichen Momenten den Römern als Muster diente.

Wer die Verskunst der Griechen in ihrem historischen Verlauf betrachtet hat, wird gewiß die Bemerkung gemacht haben, daß jedes Metrum bei seinem ersten Auftreten in der reinsten Gestalt erscheint: erst dann, wenn es zu Zwecken angewandt wird, die dem Erfinder desselben fern lagen, degenerirt es und wird vielen Veränderungen unterworfen. Ein frappantes Beispiel hierfür ist der jambische Senar. So lange sich derselbe in den Händen des Archilochos und der Jambographen befand und vorzugsweise zu Spottgedichten benutzt wurde, stimmten Rhythmus und Metrum vollständig überein und man gebrauchte keine Formen, die sich nicht unmittelbar aus dem reinsten Schema des Verses ableiten lassen. Erst als das Drama sich seiner bemächtigte und die Tragödie sowohl wie das Satyrspiel und die Comödie die verschiedensten Anforderungen an ihn stellten, erhielt er hier durch die Aufnahme von Epitriten, dort durch die von Tribrachen und Anapästen eine sehr veränderte Gestalt. Namentlich verletzten die Anapästen in den gleichen Stellen des Verses das metrische Princip, dem zufolge die Länge stets den doppelten Werth der Kürze haben soll, denn wenn man nicht annimmt, daß in dem jambischen Trimeter der Comödie und des Satyrdramas die Kürze auch den vierten und nicht den zweiten Theil der Länge ausmachen kann oder mit andern Worten in dem Verhältniß eines Sechzehntheils und nicht eines Achtels zum Viertel steht, so wird man zugestehn müssen, daß z. B. der Vers des Aristophanes:

Κατάβα, κατάβα, κατάβα, κατάβα. Καταβήσομαι

weit größere Ansprüche darauf hat, für anapästisch als für jambisch zu gelten.

Doch das metrische Princip, welches auf diese Weise verletzt wurde, ist auch noch in andrer Art bei den Griechen häufig alterirt worden, namentlich durch die Aufnahme des Spondeus in die gleichen Stellen der jambischen und die ungleichen der trochäischen Syzygie, dann durch die Verwechselung der jambischen Dipodie mit dem Choriamben und die der trochäischen mit dem Antispasten, wie Hephästion dies bei Gelegenheit der polyschematistischen Verse auseinandersetzt, denn das Epionicum hatte nach seiner Auffassung die syllaba anceps in der zweiten Hälfte der jambischen, das Eupolideum dieselbe in der ersten Hälfte der trochäischen Dipodie, das Cratineum hatte sie sowohl in der zweiten Stelle der Jamben wie in der ersten der Trochäen das Priapeum

und Glyconeum in der zweiten Hälfte des Antispasten. Dagegen fand die Vertauschung der jambischen Dipodie mit dem Choriamben im Glyconeum und Priapeum, die der trochäischen Dipodie mit dem Antispasten im Eupolideum statt: ja Eupolis hat sogar im Cratineum an die Stelle der trochäischen Dipodie den Choriamben gesetzt. (vgl. meine Schrift: über das Verhältniß der Hermannschen Theorie der Metrik zur Ueberlieferung S. 90 ff.) Daß im Sotadeus statt des Pyrrhichius auch der Jambus und der Trochaeus eintreten konnte, ist allgemein anerkannt.

Es kann hier nicht darauf ankommen, die verschiedne Auffassung, welche diese Versarten bei den neueren Metrikern gefunden haben, zu erörtern: aus dem Ganzen geht unwidersprechlich hervor, daß die griechischen Lyriker und Comiker, denn diese werden für eine solche Behandlung der genannten Metra von Hephästion als Autorität angeführt, bereits in freierer Weise verfahren sind, als es vom metrischen Standpunct aus möglich war, denn man erkennt leicht, daß sie bei dieser Vertauschung ungleichartiger Füße nur noch Arsis und Thesis unverändert ließen: ihnen mußten sich dann die Sylben trotz ihrer verschiedenartigen Geltung unterordnen. Dies muß man im Auge behalten, wenn man die großen Veränderungen, die die Römer mit den griechischen Versmaaßen vornahmen, begreifen will.

Zunächst nämlich behandelten diese, wie die Grammatiker sagen würden, nicht nur die jambischen und trochäischen Verse, sondern auch die cretischen und baccheischen polyschematistisch d. h. es konnte mit Ausnahme der letzten Stelle überall eine Länge an die Stelle der Kürze treten, so daß in Jamben und Trochäen wie in Creticis und Bacchien der Spondeus heimisch wurde, in den Anapästen dagegen hat man sich sogar die Verlängerung der zweiten Kürze gestattet, ebensowohl, wenn dieselben in jambischen und trochäischen Versen vorkommen, wie dann, wenn sie in eigentlich anapästischen Versen standen. Eine zweite Eigenthümlichkeit der altrömischen Versbildung, die sich ebenfalls auf alle Versarten bezieht, ist die, daß eine betonte Länge nicht nur in einen Pyrrhichius, sondern auch in einen Jambus aufgelöst werden kann. Auch hat man sich unter gewissen Umständen den Creticus statt des Dactylus gestattet. Alle sonstigen Abweichungen kommen nur in der Comödie vor, die begreiflicher Weise vor der Tragödie ihre Freiheiten voraus hatte. Ich will daher das Gesagte zunächst an Beispielen aus der Tragödie erläutern.

Daß die Cretici und Bacchien der Tragödie nicht correcter waren, als die der Comödie, von denen oben Beispiele angeführt worden sind, beweisen namentlich folgende Verse.

Ennius Androm. aechm. IX Ribb. (4 Both.) v. 3.

Arce et urbe orba sum. Quo áccedám? quo applicem?

Pacuv. Atalanta XII R. (15 B.)

Quae aegritudo insolens méntem adtémtat tuam?

Medus XVIII R. (15 B.)

Qua super re ínterféctum esse dixti Hippotem.

Inc. Inc. XLVIII R. (55 B.)

Semper in se ípse omném spem reponet sui.

Ennius: Hectoris Lustra IV v. 2 R. (B. 4. 11.)

Nomén qui usurpát meum? quid ín castris strépiti est?

Thyestes IV R. (9 B.)

Quemnám te esse dícam, qui tárda in senécta.

Dies ist auch von Hermann anerkannt worden, indem er in Bezug auf die Bacchien ganz unumwunden sagt, es könnte die Anacruse eben so gut lang als kurz sein (elem. p. 294). Bentley dagegen hat ebenso bemerkt, daß in den Creticis auch statt des Creticus der Molossus eintreten könnte (zu den quaest. Tusc. III, 19 und Terenz Ad. IV, 4, 2. vgl. Hermann elem. p. 205.)

Was die Verlängerung der zweiten Sylbe des Anapästen angeht, so haben die römischen Tragiker hier nur einen Schritt weiter gethan als die griechischen. Jene gestatteten dem Anapästen im jambischen Senar die Aufnahme nur im

ersten Fuß, weder im dritten noch im fünften, wo er ebenso gut aus der Auflösung der Länge hätte hervorgehn können: so haben die römischen Tragiker auch den Bacchius statt des Anapästen nur in der ersten Stelle, nirgend anderwärts. Hier aber findet man ihn bei Livius Aegisth. fr. VI:

Clytaemnéstra iúxtim: tertias gnatae occupant.

Pacuv. Dulor. XIV R. (15 B.)

Ubi ille ést? Me míseram! Quonam clam se eliminat?

Ilion. V R. (Enn. Ilion. 2 B,)

Age adstá: mane, aúdi: iteradum eadem istaec mihi.

Accius Arm. iudic. II R. (5 B.)

Quid est, cúr compónere ausis mihi te aut te mihi?

Deiphob. V R. (4 B.)

Vel hic, qui me apérte effrenata impudentia.

Alphesib. IX R. (3 B.)

Sed angústitátem inclusam ac saxis squalidam.

und, wie es scheint, stand auch voluptatem in fr. III an dem Anfang eines jambischen Verses. Hiervon sind der Vers des Naevius und der aus dem Deiphobus außer allen Zweifel gesetzt, da sie im Zusammenhang mit andern jambischen Versen stehn: die andern können allerdings auch als mangelhafte trochäische Tetrameter aufgefaßt werden, denen der Anfang fehlt, doch möchte es namentlich bei dem Fragment des Accius aus dem Arm. iudicium schwer halten zu sagen, wie der Anapäst lautete, dessen letzte Sylben in quid est enthalten sein müßten. Daher hat auch Lachmann in dem Fragment der Alphesiboea den jambischen Senar anerkannt, aber nur die Anacruse zu ändern gesucht.

Im Verlauf des Verses kam, wie gesagt, eine solche Abweichung bei den Tragikern weder in jambischen noch in trochäischen Versen vor und mit feinem Tact hat Hermann bei Ennius Iphig. fr. III R. 4 B. v. 6, wo wir lesen:

Hoc idem ést: enim néque domi nunc nos neque militiae sumus

nam st. enim geschrieben, und ebenso mit Recht Ennii Inc. fr. II R. (Inc. Inc. 9 B.) die Lesart der Handschriften

Peto, priusquam oppetó malam péstem mandatam hostili manu

dahin abgeändert, daß wir datam st. mandatam lesen. Auf den trochäischen Tetrameter aus dem Tereus des Livius fr. IV

Cum illo sola meá voluntáte numquam limavit caput,

wird sich, denke ich, Niemand berufen, denn wenn nicht schon, wie Welcker bereits bemerkt hat, die Sprache verriethe, daß der Tereus des Livius eine Comödie und keine Tragödie gewesen ist, so würde es dieser Vers mit dem Antispasten statt des Paeon 3 in der Diärese des Verses unwiderleglich darthun.

In den Anapästen der Tragödie kommt der Fall, wo der Jambus statt des Pyrrhichius eintritt, nur einmal vor bei Accius Epig. fr. IV R. (3 B.) v. 2

Nobis datur bóna pausa loquendí.

da aber dies Metrum in den uns erhaltnen Fragmenten sonst durchaus keine Abweichungen von dem reinsten Schema darbietet, so hat Hermann auch hier data zu schreiben vorgeschlagen.

Häufig dagegen findet man bei Naevius, Ennius und Accius, daß die betonte Länge in jambischen und trochäischen Versen in einen Jambus aufgelöst wird, der statt eines Pyrrhichius eintritt. Aus zwei einsylbigen Worten besteht derselbe bei Naevius Lyc. XIX R. (16 B.)

Sine ferro pecua manibus út ad mortém meant

bei Ennius Iphig. VIII R. (Inc. Inc. 20 B.) v. 3

Quód est anté pedes, nemo spectat, caeli scrutantur vias

bei Accius Epig. XII R. (10 B.)

Eloquere propere ac méum hunc pavórem expectora

Atreus IX R. (Inc. 49. B.)

Séd id quod múlti invideant multique expetant, inscitia est.

Alcm. VI. R. (3 B.)

Quia nec vos néc ille inpúne irrideret meam

Nyctegr. IV R. (Clyt. 11 B.)

Aut égo illum erípiam aut illi poenas sufferam

und demgemäß wird auch bei Accius Antenor. III R. (5 B.) zu schreiben sein:

Sét hic quis ést, qui matutinum cursum huc celeranter rapit?

st. quis hic, wie der cod Ambr. bei Plautus Most. V, 1, 14 gibt:

Sét hoc quid ést, quod fores concrepuit

st. quid hoc und der cod. Bemb. Phorm. I, 4, 37;

Sét hic quis ést senex, quem video

st. quis hic.

Ein zweisylbiges Wort steht an dieser Stelle bei Ennius Alex. VI R. (Inc. Inc. 6. ,B.)

Adest, adést fax obvoluta sanguine atque incendio.

Androm. aechm. IX R. (4 B.) v. 4

Quoi nec arae patriae dómi stant, fráctae et disiectae iacent.

Achill. fr. VII

summam tu tibi pro mala
Vita famam extolles et pro bóna parátam gloriam.

Accius Clytaemn. II R. (4 B.)

[Boni] omnes gaudent facere recte, máli pigrént.

Deiphob. II

Éo ante nóctem extenta retia ut proveherem et statuerem.

Hiermit vergleiche man Achilles Aristarchi I

Audire iúbet vos ímperator histricus

und Inc. Inc. LIV R. (32. B.) v. 2

Ex Tantalo ortus Pélops, ex Pélope autem satus.

Ein mehrsylbiges Wort findet man bei Ennius Alex. VI R. (Inc. Inc. 4. B.)

Ubi illa paúlo ánte sapiens virginalis m ó d e s t i á?

ein einsylbiges mit der Anfangssylbe eines mehrsylbigen bei Ennius Iphig. VI

Ego proiector, quod tu peccas: tu delinquis, é g o a r g u ó r.

und bei Accius Philoct. IV R. (15 B.)

Quem neque tueri contra n é c a f f a r í queas.

Bei Pacuvius ist dergleichen nicht nachweisbar, denn wenn man sich durch den Text in Periboea fr. XX R. (21 B.) bei Ribbeck veranlaßt sehn könnte, sénectus in dieser Weise zu betonen, so ist zu bemerken, daß die Handschriften ein que hinter exilium hinzufügen, so daß der Vers, so weit er erhalten ist, lautet:

Métus, egéstas, maeror, sénium, exiliumque ét senectus.

und Inc. XIV R. (Herm. 2 B.) v. 4, wo man nach Hermann schreibt:

Insanam autem esse aiunt, quía atrox íncerta instabilisque sit

lassen die Handschriften esse aus.

Aus den Creticis und Bacchien der Tragödie läßt sich kein Fall dieser Art anführen, denn der von Ribbeck Inc. Inc. fr. CXXXIX beigebrachte Vers:

Amícos ad hánc rem, si vóles, advocá[bis]

ist augenscheinlich aus der Comödie entnommen, wo die advocatio amicorum eine sehr gewöhnliche Sache war, doch ist die Zahl der Fragmente in diesem Metrum überhaupt zu unbedeutend, um daraus einen Schluß zu ziehn.

Der Creticus endlich tritt statt des Dactylus in der Tragödie, so weit es sich nachweisen läßt, nur dann ein, wenn die Partikeln enim und quidem sich einem vorhergehenden Wort enclitisch anschließen. So Inc. Inc. CXIII Ribb.

Vós enim iúvenes animum geritis muliebrem, ea virgo viri.

(die Handschriften haben illa st. ea)
und bei Ennius Inc. LVII

Eu, mea puella, e spe id quidem successit tibi

wo die codd. id hinter quidem haben. Dagegen glaube ich nicht, daß man bei Pacuvius im Dulorestes fr. VIII Ribb. (38 B.) mit Bothe und Ribbeck die Worte

Ego sum Oréstes. Ímmo enimvéro ego sum, inquam, Orestes

zu einem unvollständigen trochäischen Tetrameter zu verbinden hat, denn da enim hier zu dem folgenden vero gehört und nicht zu immo, so würde nicht der Creticus statt des Dactylus, sondern der Bacchius statt des Anapästen eintreten müssen was, wie wir sahen, nur in der ersten Stelle jambischer Verse stattfand. Da nun überdieß das zweite ego nicht minder zu betonen sein wird, als das erste, so scheint mir Pacuvius vielmehr geschrieben zu haben:

Ego sum Oréstes. Immo enimvero égo sum Orestes —◡—

Ob das inquam überhaupt bei ihm im Text stand, ist mir sehr zweifelhaft.

Ebenso wenig kann Accius Inc. XIII R. (18 B.) den trochäischen Tetrameter gemacht haben:

Immo enimvéro corpus Priamo reddidi, Hectorem abstuli,

wo schon die entschiedne Kürze in Hectorem nach Elision der Endsylbe bei ihm sonst an dieser Stelle nicht nachgewiesen werden könnte. Er schrieb vielmehr, wie auch der Sinn der Stelle zeigt:

Immo enim córpus Priamo réddidi: Hectorem vero abstuli.

Weiter sind nun die Tragiker nicht gegangen und wenn man in Erwägung zieht, daß Pacuvius überhaupt nur in dem Anfang von zwei Versen, welche ganz vereinzelt stehn, sich eine Abweichung von dem Schema des Priscian gestattet zu haben scheint, so liegt die Vermuthung nahe, daß er es überhaupt wohl nicht gethan habe, weshalb ihn denn Cicero, der ihn augenscheinlich in seinen Nachbildungen griechischer Dichterwerke zum Muster nahm, seiner Correctheit wegen preisen konnte. Aber auch Accius und Ennius haben, wenn schon der Letztere wegen seiner Nachlässigkeit im Versbau getadelt wird, die in den vorstehenden Bemerkungen gezogne Schranke nicht überschritten und wenn ihre Texte, wie selbst der des Pacuvius, dies auf den ersten Anblick nicht zu bestätigen scheinen, so liegt die Schuld daran theils in der mangelhaften und ungenauen Ueberlieferung, theils in der irrigen Auffassung der Herausgeber.

So findet man z. B. den Creticus statt des Dactylus auch aus drei einsylbigen Wörtern zusammengesetzt bei Pacuvius Brutus fr. II R. (3 B.) v. 8 in den Worten:

Perpropinquam. Haec bene verruncent populo. Nam quod ad dexteram Cepit cursum

aber hieran hat schon Vossius mit Recht Anstoß genommen: er hat dexterum st. ad dexteram geschrieben und Hermann ist ihm beigetreten.

Aus der Hecuba des Ennius citirt Nonius fr. IX R. (8 B.)

Quaé tibi in cóncubio verecunde et modice morem gerit.

Ennius aber schrieb wahrscheinlich Tibi quae.

Aus dem Phoenix desselben führt er fr. V R. (2 B.) in der Gestalt an:

Quam tibi ex ore orationem duriter dictis dedit

st. Tibi quam.

Aus dem Amphitruo des Accius fr. III R. (5 B.)

An mala aetáte mavis male mulcari exemplis pessumis,

was Ribbeck für einen trochäischen Tetrameter hält, in dem man einen Creticus anzunehmen haben würde, der aus zwei einsylbigen und der Anfangssylbe eines mehrsylbigen Wortes bestände. Wie ich nicht zweifle, schrieb Accius mavis aetate und der Vers war jambisch.

Alcmaeo fr. II (B. 3) v. 1 schreibt Ribbeck, indem er den Creticus aus einem ein- und einem zweisylbigen Wort zusammensetzt:

Multis sum modis circumventus, morbo, auxilio atque inopia
nachdem Bothe bereits Multimodis sum gegeben hatte, denn eine Correctur kann man das kaum nennen.

Aus einem zweisylbigen und einem einsylbigen Wort besteht der Creticus Inc. Inc. fr. L R. (Enn. Telam. 9. B.), wo ein Theil der Handschriften des Cicero gibt:

Hicine est ille Telamo, modo quem gloria ad caelum extulit.

Ihnen folgt Ribbeck: andre haben den Fehler bemerkt und stellen um Telamo ille, was Bothe aufgenommen hat. Am besten aber wird man ille est Telamo zu schreiben haben.

Noch weniger Grund geben die Handschriften zu der von Ribbeck adoptirten Lesart Inc. Inc. fr. LXXXIII

Si quis me videat, dicat: ni mirum, hic is est,
Ille talis, ille vir tantis opibus praepotens?

denn bei Charisius, dem diese Verse entnommen sind, fehlt in dem ersten derselben is, im zweiten ille vor vir. Es liegt daher näher zu schreiben: hicine est Illic talis vir.

Ebendort, fr. XC. R. (14 B.), wo wir den Vers lesen:

Qui volt ésse quod vólt, ita dant se res ei, ut operam dabit

lassen die Handschriften des Cicero das ei gänzlich aus, so daß nach ihnen der Vers lautet:

Qui volt ésse quód volt, ita dant se res, ut operam dabit.

Sehr unwahrscheinlich ist auch der so zusammengesetzte Dactylus bei Accius im Melanippus fr. I R. (9 B.)

Unde quis non mortalis florem liberum invidit meum?

und da die Handschriften bei Nonius noch ein aut hinter unde geben, so würde ich dies jedenfalls beibehalten und den Vers jambisch messen. Dagegen liegt es im Atreus fr. XVIII R. (12 B.)

Écquis hoc ánimadvertit? Vincité,

nahe ecqui zu schreiben.

Endlich ist noch von dem Fall zu sprechen, wo der Creticus aus einem Trochäus und der Anfangssylbe eines mehrsylbigen Wortes zusammengesetzt ist, wie bei Ennius im Cresphontes fr. III R. (7 B.) v. 2

Nam si improbum ésse Cresphóntem existimaveris

aber hier haben schon die Herausgeber der Rhetorik an Herennius, wo diese Verse stehn, esse als müßig gestrichen.

Bei Accius Philoct. fr. XVII R. (19 B.) schreibt Gerlach:

. . . Frygiam mitiore aura esse quam immanem Graeciam,

die Handschriften des Nonius haben sam imani Greciam. Mercerus ließ sam aus und schrieb schlechtweg immani Graecia. Vielleicht aber steckt in demselben ein istac und wir haben den vollständigen Tetrameter:

Frygiam mitiore aura esse istac immani Graecia.

Aus der Medea des Ennius wird von Cicero fr. IX R. (20 B.) angeführt, ein Vers, der in den meisten Handschriften lautet:

Ille transversa mente mi hodie tradidit repagula.

Der Recensent des cod. Erl. hat an dem Creticus in den ersten drei Sylben gerechten Anstoß genommen und eversa geschrieben. Vielleicht aber war es besser, is st. ille zu setzen.

In den Inc. Inc. endlich führt Ribbeck unter fr. CXIII den trochäischen Tetrameter an:

Vos enim iuvenes animum geritis muliebrem, illa virgó viri.

Hier ist offenbar ea st. illa zu schreiben.

Hierbei aber sind unsre Critiker nicht stehn geblieben. Von der Ueberzeugung geleitet, daß die Tragiker ebenso wie die Comiker eine Anzahl von Sylben bald lang bald kurz gebraucht hätten, haben sie eine Art von Versen geschaffen, die nach meiner Ansicht in jedem Gedicht des Alterthums fehlerhaft gewesen wären: namentlich hat Ribbeck den von Ritschl in den proll. ad

Trinummum für Plautus aufgestellten Grundsätzen eine so weit greifende Ausdehnung auf die Tragiker gegeben, wie sie jener vielleicht nicht einmal für die Comödie gestattet hätte. Auf diese Weise ist in seiner Textesrecension der Molossus öfters an die Stelle des Dactylus oder Anapästen getreten und der Anapäst selbst von der letzten Stelle jambischer und trochäischer Verse nicht fern geblieben. So hatte Ritschl an jener Stelle nicht nur nach dem Vorgange von Bentley die erste Sylbe von ille sondern auch die von inter und interim für indifferent erklärt. Dies veranlaßt Ribbeck dazu, fr. VIII (B. 7) aus dem Teucer des Pacuvius:

Nos illum interea praeficiendo propitiaturos facul

für einen trochäischen Tetrameter zu geben, dessen erste drei Sylben offenbar einen Dactylus bilden sollen. Schon Bothe hat indessen den Vers für jambisch gehalten.

Ebenso hat Ritschl a. a. O. die Meinung zu begründen gesucht, daß die erste Sylbe von occultus ebenfalls so gut kurz als lang sein könnte. In Folge dessen sucht Ribbeck fr. XVII (B. 31) aus den Worten:

Hoc ést illud, quód fore ocúlte Oeáx praedixerat

einen jambischen Senar zu gewinnen. Man hat nun freilich die Wahl, ob man in den Worten est illud einen Dactylus, einen Anapästen, oder einen Tribrachys annehmen will, denn alle drei Sylben sind indifferent (Bentley verkürzt sogar die letzte von istuc Phorm. II, 1, 64) und die darauf folgende Position würde die Endsylbe von illud nicht verlängern: nach den gewöhnlichen Gesetzen der Prosodie würde es freilich immer ein Molossus bleiben. Da nun aber die Handschriften überhaupt nicht praedixerat sondern praedixit geben, so hat Bothe bereits mit Recht angenommen, daß wir einen trochäischen Tetrameter vor uns haben, der, wenn man ihn etwa durch ein zum Schluß ausgefallnes mihi ergänzen wollte, lauten würde:

Hoc est illud, quod fore occulte Oeax praedixit mihi.

Von omnis hat Ritschl proll. in Trin. p. CXXXII die erste Sylbe für indifferent erklärt: daß sie auch Bentley für verkürzbar hielt, geht aus mehreren Stellen bei Terenz hervor. In Folge dessen hatte schon Bothe zu fr. 2 aus Hectoris lytra von Ennius den Vorschlag gemacht, omnipotens als einen Paeon 4 aufzufassen. Dies nimmt Ribbeck in den Text auf und endigt in dem ersten Verse des Fragments (bei ihm N. 3) einen trochäischen Tetrameter mit den Worten: at ego, ómnipoténs, doch scheint er das Unziemliche dieser Lesart selbst gefühlt zu haben und macht in der Note den Vorschlag, hinter omnipotens noch ein pater zu ergänzen, wo denn nichts entgegenstehn würde, dem verkannten Wort seine Quantität zurückzugeben.

An einer andern Stelle freilich, bei Accius Alphes. fr. VIII, lesen wir die Worte:

O dirum hostificúmque diem, o vim tórvam aspecti atque hórribilem,

die, wie aus der Betonung hervorgeht, von Ribbeck für einen trochäischen catalectischen Tetrameter gegeben werden. Es ist mir aber nicht bekannt geworden, daß irgend jemand die erste Sylbe von horribilis auch für indifferent erklärt hat. Da indessen die Lesart der Handschriften, welche odiorum st. odirum geben, eher auf das von Delrio conjicirte odiosum führt, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der Vers, wie auch schon Bothe vermuthet, anapästisch ist und lautete:

O ódiosum hostificumque diem, o vim torvam aspécti atque hórribilém.

Fassen wir daher die Puncte, in denen sich die Tragiker vom reineren Schema der Verse entfernten, noch einmal in wenig Worte zusammen, so beschränken sie sich darauf, daß 1) in den Creticis und Bacchien (ähnlich wie in Trochäen und Jamben) der Molossus eintreten konnte, daß 2) die Anacruse jambischer Verse auch aus einem Jambus statt eines Pyrrhichius bestehn konnte, daß 3) in jambischen und trochäischen Versen die betonte Länge auch in einen Jambus statt eines Pyrrhichius aufgelöst werden kann, dergestalt, daß dann der Amphibrachys an die Stelle des Tribrachys, der

Bacchius an die des Anapästen tritt, und daß 4) der Creticus in denselben nur dann an die Stelle des Dactylus tritt, wenn die Partikeln enim und quidem sich einem vorhergehenden Wort enclitisch anschließen. Diese Bemerkungen bilden nun freilich in sich kein Ganzes und man begreift z. B. nicht, warum der Creticus nicht auch dann hätte eintreten sollen, wenn die Sylben, aus denen er gebildet wird, zu einem und demselben Wort gehörten, da die Verbindung derselben dann jedenfalls noch stärker und inniger war, als wenn sie durch Enklise herbeigeführt wurde, doch dürfen wir nicht vergessen, daß dies Alles nur aus Fragmenten abgenommen ist, die uns durch gelegentliche Anführungen bekannt geworden sind: wenn wir statt dessen nur einige Tragödien in ihrer Integrität besäßen, so würde auch unsre Kenntniß von der Verskunst der Tragiker vollständiger sein.

Die Comiker sind nun in allen Puncten viel weiter gegangen. Sie haben zunächst den Molossus, der in cretischen Versen durch die Verlängerung der Mittelsylbe des Creticus entsteht, in einen Choriamben aufgelöst, doch pflegen sie denselben so zu bilden, daß nach der ersten Sylbe ein Wort endigt. In der Regel beginnt er von einem einsylbigen Wort. So z. B. Curcul. I, 2, 1 (ein tetram. cret) Flos veteris und v. 4 (ein dimeter, in dem vetusti zu streichen ist) út veterís cúpida súm, v. 2 per tenebras, Trin. II, 2, 4 per pietátem tuám (nach Hermann) II, 1, 33 quos miseros, Trucul. I, 2, 10 Sin videant!, Epid. I, 1, 83 Is sibi nunc, IV, 1, 4 méntem animí 5 spés, habeo úsquam munítum locúm. Dem ist es noch ähnlich, wenn das vorhergehende Wort zweisylbig ist, wie Cas. II, 5, 19 Jam tibi istúc cerebrúm. Dagegen kommt es selten vor, daß der Choriamb aus den Sylben Eines Wortes gebildet wird, wie in áttulerit Trucul. I, 2, 3 und dafür, daß das erste Wort ein Dactylus ist, läßt sich meines Wissens nur Trin. II, 1, 37 vívere vánidicis zum Beweise anführen.

Aehnlich sind sie mit dem Molossus in baccheischen Versen verfahren, der aus der Verlängerung der Anfangssylbe des Bacchius entspringt. Auch hier haben sie im Ganzen darauf gesehn, daß der dafür eintretende Ionicus a minori mit einem selbständigen Wort beginnt, so z. B. ist er in einem Ionicus selbst enthalten in Maledíctis, malefáctis Cas. II, 1, 9 imitátur III, 5, 32 aduléscentum (exítium) Asin. I, 2, 7 odiósas Aulul. II, 1, 4 inimícos Bacch. IV, 3, 6 aliénos Trucul. II, 5, 8 properábo Men. V, 2, 2 poliúntur Poen. I, 2, 19 perhibéri v. 31 memorántur Rud. I, 3, 1, oder er beginnt mit einem Anapäst in hominúm Amph. II, 2, 3 hominém Most. I, 2, 5 loquerér Aulul. II, 1, 15 vetulaé Bacch. V, 2, 10 veniát Cist. IV, 2, 4 validó Pers. II, 3, 2 redhibére (haud) Most. III, 2, 113, oder mit einem Jambus wie ita Amph. II, 2, 3 cf. Pseud. V, 1, 8 sibi Most. I, 2, 44 age III, 2, 106 Ope Pers. II, 3, 2 Cave V, 2, 35 Modus Poen. I, 2, 29 soror (ést optumum habitu) ebendort, sine v. 37 minus Rud. I, 3, 1 lepide (évenit néc) Rud. IV, 2, 8 facite (hínc) Cas. II, 1, 3 merito (hóc) Bacch. V, 2, 13 cf. Aul. II, 1, 5 nimi (hóminum) Rud. I, 3, 1, mindestens mit einem einsylbigen Wort, wie id habéri Aul. II, 1, 12 At ego íd Most. II, 1, 11. Dagegen kommt es selten vor, daß die Anfangssylbe eines solchen Ionicus noch zu dem vorhergehenden Wort gehört, wie Amph. II, 1, 15 erúm ludificári, Pers. II, 3, 2 validó viripoténti, Rud. I, 3, 3 Hoc deó complacitúmst, und unter allen Umständen mußte dann die vorhergehende Sylbe lang sein, was auch Cist. IV, 2, 16 anzunehmen ist, wo periit in den Worten: quid híc? periit opínor ein Trochäus ist. Men. V, 2, 13

Credó cum viró litigiúm natum esse áliquod

gehört nicht hieher, da litigium eben so gut ein Molossus sein kann.

Es ist nicht schwer einzusehn, was die Dichter zu diesem Verfahren veranlaßte. Der Anapäst war, wie schon die alten Metriker bemerkt haben, dem Jambus homogen und selbst die griechischen Tragiker haben es nicht vermieden, ihn in dem ersten Fuß des Trimeters mit jenem zu vertauschen: zu einer größeren Beschleunigung der beiden Kürzen aber gehörte, daß die-

selben mit der folgenden und nicht mit der vorhergehenden Länge verbunden wurden, denn nur so entsprachen sie dem Character des aufsteigenden, jambischen Metrums, ein Princip, welches die römische Verskunst dergestalt durchdringt, daß man sich nicht einmal nach der ersten Sylbe der Anapästen, die in jambischen Versen eintreten, eine podische Cäsur gestattet hat. Daher vermied man es auch in cretischen und bacheischen Versen, wenn der Anapäst an die Stelle des Jamben treten sollte, denselben noch mit den vorhergehenden Sylben des Metrums zu verbinden: man sonderte ihn ab und zog ihn zum Folgenden. Auch ist nicht zu verkennen, daß auf diesem Wege wohl noch manche Syncopen herbeigeführt sein mögen, die den Anapäst in der That zu einem Jamben machten. Man sprach vielleicht in den oben bezeichneten Versen vetris st. veteris, proprabo st. properabo, vetlae st. vetulae, valdo st. valido, merto st. merito und nach der Analogie von calfacere und olfacere auch maldicta und malfacta. Daß wenigstens Poen. I, 2, 17 Poplo st. Populo zu schreiben ist, halte ich für ausgemacht.

Weiter aber sind die Comiker auch nicht gegangen und wenn man statt des Anapästen noch den Bacchius findet, so beruht dies nach meiner Ueberzeugung auf falschen Lesarten. Einen solchen finden wir auch nur an zwei Stellen: Most. III, 2, 100

Quid illíc obsecro tam diu restitisti

wo Bothe bereits illi corrigirt hat und Men. V, 2, 24 in dem Dimeter

Id est, quód suspicábar,

wo wahrscheinlich En st. Id est zu schreiben ist.

Was den zweiten Punct angeht, so haben die Comiker den Jambus, den die Tragiker nur im Auftact statt des Pyrrhichius gebrauchten, auch für jeden folgenden Fuß eines jambischen Verses oder Versabschnittes, mit Ausnahme des letzten, in Anspruch genommen und eben so häufig findet man ihn in anapästischen Versen. (s. meine Vorrede zur zweiten Ausgabe des Trinummus S. IX). Am frappantesten stellt sich dies zunächst bei dem jambischen Tetrameter heraus, in dem sehr häufig die nach der Diärese eintretende Anacruse aus einem Jambus gebildet wird. So z. B. in den Versschlüssen Mil. II, 4, 23 domo? mé viden? te video v. 45 domi cérto est: cérta res est, Cist. I, 1, 45 viro núbit núpsitque hódie 48 voles ésse, ita ésse máter, Most. I, 3, 42 vides quaé sim et quaé fui ánte, Pers. II, 4, 29 fores áperite: éccere aútem, Mil. II, 4, 25 apud nós neque hórtus úllus II, 3, 81 apud mé his decém diébus, Poen. V, 4, 76 apud vós habeátis sérvas, Asin. III, 3, 115 quid istúc est? út tu incédis, Mil. II, 5, 10 quid istúc est, Phílocomásium, Rud. V, 2, 44 quid istíc? necéssust: vídeo, Trucul. I, 2, 52 sed illí periúriósi 53 neque ipsís appáret quicquam und ebenso im acatalectischen Tetrameter: Epid. IV, 2, 12 domo prórsum. Quíd tu quaé patrém; I, 1, 18 Valet púgilice átque athléticé, Aulul. II, 1, 17 decet té quidem véra próloquí, Bacch. IV, 9, 8 lubet lámentári dum éxeát, 28 item sé ille sérvavít dolís. Dies kommt ebensowohl bei Terenz wie bei Plautus vor: dagegen hat Terenz allein den Nebenabschnitt nach dem zweiten Fuß des jambischen Trimeters benutzt, um auch hier den Jambus statt des Pyrrhichius einzuführen. Dies findet man And. I, 1, 64 in den Worten enimvéro spectatum satis; IV, 3, 17 quid est? Spónsae pater intervenit; Hec. I, 1, 32 sed ut tácita mecum gaudeam; IV, 4, 49 Eho an nón alemus, Pamphile? Phorm. II, 1, 27 Quid istúc est? Rogitas, Phaedria? Heaut. V, 1, 37 quod ille óperam amico dat suo. Es kommt hier immer noch öfter vor, als im jambischen Tetrameter, wo wir bei Plautus nur ein Beispiel dieser Art haben Cas. II, 3, 20

Teneor. Cessó caput pállio detergere. Utinam te bonus

und bei Terenz deren drei Heaut. I, 2, 23

Immo ille fuít senex ímportunus semper et nunc nil magis

Eun. V, 8, 6

Scis Pamphilám meam invéntam civem. Audivi. Scis sponsam mihi?

Ad. II, 1, 21 (nach Bentleys Betonung, vgl. Lachm. zum Lucrez III, 227)

I nunc iám. Quid hoc réei est? regnumne, Aeschine, hic tu possides?

denn Andr. IV, 1, 27 kann man auch stuc gesprochen haben statt istuc. Dagegen wird And. I, 5, 64 wohl geschrieben werden müssen:

Set cur tu abis? Ad illam obstetricem adcerso. Propera atque audin?

vgl. III, 2, 35. Daß die Lesart der Handschriften, welche abis ab illa geben, nicht richtig sein kann, hat Bothe ebenfalls gefühlt.

Die Anapästen haben den Jambus statt des Pyrrhichius vorzugsweise an den ungleichen Stellen des Verses. So findet man im ersten Fuß Potes Stich. II, 1, 54 Brevin IV, 2, 29 Meri 85 Fero Rud. IV, 3, 17 Viro Stich. I, 1, 3 Amas Pers. II, 1, 9, dann mit folgender Position Enim Cas. III, 6, 8 Mil. IV, 2, 27 Tamen Stich. I, 1, 27 Decet 28 Placet 46 Egon Bacch. V, 2, 75 Caput 76 Lubet Pseud. II, 1, 18 Soror Stich. I, 1, 2, ferner Senex Bacch. V, 2, 50 Quid est Cas. III, 6, 11 Mil. IV, 2, 81 Aul. IV, 9, 8 Bacch. V, 2, 37 Set hunc Pseud. II, 1, 17, die beiden ersten Sylben von voluptatibus Trin. V, 1, 2 und dem Aehnliches, im dritten fores Men. II, 2, 12, die beiden letzten Sylben von occidi Aul. IV, 9, 1 und maxume Mil. IV, 2, 34, pati v. 16, dolos Pseud. II, 1, 6, bei folgender Position potin Pers. II, 1, 8, habet Mil. IV, 2, 95, quidem Pers. II, 1, 2 u. s. w. im fünften Fuß domi Cas. II, 3, 8, loqui Bacch. V, 1, 18, boni Bacch. V, 2, 70, bei folgender Position amat Mil. IV, 2, 25, pudet Bacch. V, 2, 36 Cas. V, 2, 4 (nach dem C. A. pudet, quem prius non puditumst umquam), ferner hoc est Bacch. V, 1, 13 domum ut (transeat) Mil. IV, 2, 97, die beiden ersten Sylben von Philippei Mil. IV, 2, 72 und gubernabunt v. 99, von et intér Pseud. IV, 1, 37 ubi effëceris 36 sed uxór Cas. II, 3, 11 u. s. w., im siebenten und zwar unmittelbar vor der Catalexe potes Pseud. V, 1, 37 doli 31 modi Mil. IV, 2, 32 malast Bacch. V, 2, 42, die beiden letzten Sylben von perdidi Poen. V, 4, 16, vor folgender Position loquar Pseud. IV, 1, 4, die beiden ersten Sylben von dabo insidias Pseud. II, 1, 19, und in einem acatalectischen Verse Aulul. IV, 9, 10, der in der zweiten Hälfte lautet: male perditus pessume ornatus eo und Cas. II, 2, 32 mit dem Schluß domi délicuum ést. Im ersten und dritten Fuß neben einander sieht man den Jambus Cas. II, 2, 34

Domi delicuumst. Satin sana es?

im fünften und siebenten

Stich. II, 1, 39 fores án cubiti ác pedes plús valeánt.
Pseud. II, 1, 2 meo in péctore cónditumst cónsiliúm
Cist. II, 1, 2 domi fácio, né foris quaéram
Mil. IV, 2, 95 Quid hic núnc stas? Quín abis? Abeo.

Seltner kommt der Jambus in den gleichen Stellen des Verses vor, doch findet man ihn ohne Einschränkung noch im zweiten und sechsten Fuß: im zweiten Pseud. IV, 1, 31

Teneo: ómnia in péctore condita sunt

Mil. IV, 2, 20 Erit ét tibi exóptatum obtinget
Stich. I, 1, 38 Quia pol animo méo omnes sapientes,

wie st. meo animo zu schreiben sein wird, und in abis Mil. IV, 2, 93 amo Cas. II, 3, 9 vident Trucul. I, 2, 16, wie nach amat bei folgender Position Pers. II, 1, 10 und 11, im sechsten Fuß bei malo Pseud. IV, 1, 5, nach apud Cist. II, 1, 13, in den beiden letzten Sylben von obsecro Aul. IV, 9, 3 und denen von rustica Pers. II, 1, 2, wo man, wie ich glaube, mit Fortlassung von esse zu schreiben hat: pro rústica réor habitam ábs te. Auch Mil. IV, 2, 73 gehört hieher:

Tum argenti móntis non massás habet: Aétna mons nón aeque altust

denn ich zweifle nicht, daß Plautus die zweite Sylbe von Aetna kurz gebraucht hat. Im zweiten und dritten Fuß neben einander finden wir den Jambus Pers. II, 1, 8:

Memini et scio et calleo et commemini

im fünften und sechsten Mil. IV, 2, 69

talentum Philippium huic opus auri est,

im ersten, zweiten und dritten Cist. II, 1, 5

Feror, differor, distrahor, diripior

im fünften, sechsten und siebenten Pseud. IV, 1, 30

facit qui monet, quod memor meminit.

Im letzten Fuß des acatalectischen Tetrameters kommt der Jambus dagegen nicht mehr vor, denn der Schluß desselben wird stets rein erhalten, und im vierten, wo die Diärese stattfindet, nur dann, wenn unmittelbar ein Abschnitt vorhergegangen ist, wie Mil. IV, 2, 40:

Adsum: impra si quid vís. Quid illaéc narrat tibi? Lamentari.

Die Comiker haben auch den Trochäus statt des Pyrrhichius in der Anacruse jambischer Verse gebraucht (vgl. zu den aus Plautus Vorr. zum Trin. S. IX und in der Anm. zu V. 219 angeführten Beispielen bei Terenz Ille Heaut. III, 2, 4 etc. Illa Eun. II, 3, 52 Inde Phorm. IV, 3, 76 Nempe II, 1, 77) und Plautus hat in Folge dessen den Trochäus selbst in der Anacruse jambischer Versabschnitte (s. die Anm. zu V. 882): Terenz hat sich dies nicht mehr gestattet. Das einzige Beispiel dieser Art bei ihm würde Ad. II, 2, 5 sein:

Ego vapulando, ille verberando, usque ambo deffessi sumus

doch ich zweifle nicht, daß hier hic st. ille zu schreiben ist. Dagegen gehört Phorm. V, 1, 27

Quid? duasne is úxores habét? Au obsecro, únam ille quidem hanc solam

nicht hieher, weil die dem Trochäus vorhergehende Sylbe kurz ist und ist vielmehr mit And. III, 5, 7 und Rud. II, 1, 15 zu vergleichen, wo jener Kürze sogar ein Spondeus folgt. (s. Vorr. z. Trin. p. XI und XII.) Dasselbe ist auch der Fall And. V, 5, 1

Proviso quid agat Pamphilús atque eccum. Aliquis forsan me putet.

Noch seltner ist der Trochäus statt des Pyrrhichius in anapästischen Versen. Bacch. V, 2, 49, wo die Handschriften geben: Non homó tu quidem és, hat Hermann umgestellt: Non tú quidem homo és. Mil. IV, 2, 70, der von den Worten beginnen soll: Minus áb nemine áccipiét, ist sichtlich in Unordnung und daß die letzte Sylbe von ecastor, wie Ritschl bei seiner Restitution annimmt, nicht lang sein kann, scheint mir aus Poen. V, 4, 3 (Deamávi ecástor illíc, hodié) hervorzugehn. Der C. A. hat nämlich illiceohodie d. h. illice hodie. Dagegen scheinen folgende Fälle sicher zu stehn: Cas. III, 6, 3 und 4:

quia, quód tetigére, ilicó rapiúnt
si eás eréptum, ilicó scindúnt.

Pers. IV, 3, 24

Unde tú pergránde lucrúm faciás

Pseud. II, 1, 19 (nach dem C. A.)

Lubet scíre, quid híc veniát cum machaéra

Stich. I, 1, 1 Credo égo miserám fuisse Pénelopám.

Der Spondeus endlich, für dessen Vorkommen in dem Auftact jambischer Verse und Versabschnitte a. a. O. Anm. zu V. 201 und Vorr. S. IX Beispiele angeführt sind, ist bei Plautus an dieser Stelle noch seltner, als der Trochäus. Auch sind von den dort gesammelten Versen vielleicht einige dadurch zu beseitigen, daß man stic und lic st. istic und illic schreibt, während hic an unbetonter Stelle auch kurz sein kann: Men. prol. 37 aber gehört nicht hieher, sondern in die Anm. zu V. 396. Terenz hat diesen Spondeus nur im Auftact jambischer Verse und bildet ihn auch dort nur durch immo Hec. III, 4, 23; IV, 4, 104; V, 4, 37 Phorm. II, 1, 64. Die einzige Stelle, die dem widerspricht, Phorm. II, 1, 64, wo man versucht sein könnte, zu accentuiren:

Addo istúc: inprudens timuit adulescens: sino

ist, wie auch Fleckeisen gesehn hat, dahin zu ändern, daß Do st. Addo

geschrieben werden muß, denn es ist dort überhaupt nicht von einer Sache die Rede, welche hinzugefügt, sondern von einer solchen, die eingestanden wird.

In anapästischen Versen scheint der Spondeus nirgend für den Pyrrhichius einzutreten:

Pseud. IV, 1, 4

Set ubi íllic est? súmne ego homo insipiens

ist offenbar ille zu schreiben. Stich. I, 1, 3

Viro suó caruít. nam nos éius animúm

ist eius nos umzustellen und v. 43

nos faciánt quam aequómst tamen pól ne quíd

ist nos zu streichen. Das einzige Beispiel dieser Art, was wenigstens durch die Versabtheilung des C. A. eine Bestätigung erhält, ist Poen. V, 4, 11

Malim istúc aliis ita videatúr, quam ut tú te sóror collaúdes.

Was den dritten Punct, die Auflösung der betonten Länge in einen Jambus statt in einen Pyrrhichius angeht, so ist dies in jambischen und trochäischen Versen so häufig, daß es keiner Beispiele bedarf (vgl. Vorrede z. Trin. p. IV). Seltner ist es allerdings in cretischen und baccheischen Versen. Doch vergleiche man zu den p. VI a. a. O. angegebnen Fällen noch Cas. II, 1, 5 Táce atque abí II, 2, 3 sópor manús v. 8 dómi et forís, Trucul. I, 2, 3 Neú qui mánus 4 Grávidas fóras, Rud. I, 4, 13 An eximés, Curc. II, 1, 1 náribús obiéctus ést, Most. I, 2, 29 Ibi domnús indiligéns, Epid. IV, 1, 3 aerumna éxercitám me hábet: paupértas pavór (die codd. haben me exercitam habet) und Cas. II, 1, 10 (nach dem C. A.) Ego pól illum probe íncommodís dictis ángam, Rud. IV, 2, 9 Pondó cepi, nisi hoc quod fero híc in reticulo (die codd. rete), Poen. I, 2, 24 Equidém miror sóror te istaec sic fabulári. (die codd. haben Miror equidem.)

Weit häufiger kommt dies in den Anapästen der Comödie vor und zwar beinah in jedem Fuß mit Ausnahme des letzten, der stets rein erhalten wird. So im ersten Amph. I, 1, 7 Ita quási incudém, Aul. IV, 9, 16 meo málo et damnó, Bacch. V, 2, 36 Sed quíd istuc ést, Mil. IV, 2, 56 Quanam áb illarúm, Pers. II, 1, 4 Me quídem iam sát V, 1, 20 Move mánus properá, Stich. I, 1, 29 Nam víri nostrí, I, 1, 23 Novi égo illum: ióculo istaec dícit, Trin. IV, 1, 20 Cum nóvo ornatú, im zweiten Bacch. V, 2, 64 Quadrigentis Phílippeis filius me ét, Curc. I, 2, 57 Quid si ádeam ad fóres atque óccentém, Stich. I, 1, 20 und 21 Ne lacruma sóror neu túo id animó Fac quod tibi páter faceré minatúr, v. 40 Quamobrem ego te hoc sóror tametsi es maiór, v. 42 Et si illi impróbi sint átque alitér, Trin. IV, 1, 22 Pol quamquam dómi cupio opperiar, Trucul. I, 2, 24 Fer contra mánum et paritér graderé, im dritten Bacch. V, 2, 69 Minume, noló: nil móror: sine sic, Pers. II, 1, 10 Miser ést, qui amat. Cérte is quidem nihili ést, Stich. I, 1, 18 Haec rés vitaé me sóror saturánt, im vierten Fuß des Tetrameters: Bacch. V, 2, 53 málum tibi mágnum dábo iam. Pátiar. Pers. IV, 3, 26 Tuum promeritumst, merito ut faciam ét ut me scias esse ita facturum, wie auch Plautus Mil. IV, 2, 50 geschrieben zu haben scheint: hém ecastór haut mirúm, si té habes cárum, im fünften Bacch. V, 2, 86 Quam quidem actutum émoriámur, Curc. I, 2, 57 si lúbet nec véto nec iúbeo. Mil. IV, 2, 49 Multae ídem istuc aliae cupiunt, im sechsten Fuß des catalectischen Tetrameters Curc. I, 2, 59 moribus esse ére atque ingénio, Trucul. I, 2, 17 nam ego húc bona méa accongéssi. Für die Auflösung der Länge im siebenten Fuß des acat. Tetrameters kenne ich kein Beispiel, doch in zwei auf einander folgenden Füßen findet man diese Form Cist. II, 1, 7 Quod lúbet non lúbet iam id cóntinuó.

Die Comiker sind aber hierbei nicht stehn geblieben. Sie haben in jambischen und trochäischen Versen nicht nur den Spondeus in einen Proceleusmaticus, sondern auch den Bacchius in einen Paeon 2 aufgelöst. Von dem ersten Fall findet man bei Plautus zahlreiche Beispiele (s. Vorr. zum

Trin. p. XII), bei Terenz nur zwei und auch diese sind vielleicht durch Syncope zu beseitigen, denn Heaut. III, 1, 93

Continuo hic ádero. Ita quaéso. di vostram fidem,

hat man möglicher Weise das e in adero, welches so oft zwischen t und r elidirt wurde, auch zwischen d und r ausgestoßen und Phorm. II, 3, 47

Di tibi male fáciant. Primus esses memoriter,

kann man leicht malfaciant gesprochen haben nach Analogie von olfaciant und calfaciant. Dagegen ist die Auflösung des Bacchius in einen Paeon 2 auch bei Plautus nicht häufig, denn von den Vorr. zum Trin. p. XII und Anm. zu V. 809 angeführten Stellen kann allerdings ein Theil durch Synizese beseitigt werden, während das i in legio und pretio vielleicht consonantisch aufgefaßt wurde: bei Terenz gibt es nur zwei sichre Beispiele dieser Art: Heaut. V, 5, 6

Sine te exorent. Égon mea bóna ut dem Bácchidi dono sciens?

und Hec. II, 1, 1 Proh déum atque hominúm fidem, quod hoc genus est, quae haec est coniuratio?

Doch ist es mir wahrscheinlich, daß der Dichter auch Eun. IV, 6, 3 geschrieben hat:

Égo usque adeo íllius ferre possum ineptiam et magnifica verba

wo die Handschriften geben usque adeo ego.

Was endlich den letzten Punct, die Aufnahme des Creticus statt eines Dactylus, angeht, so haben die Comiker sich denselben nicht nur bei den enclitischen Partikeln enim und quidem gestattet, sondern bei einem jeden Wort, das einen Creticus bildet oder darauf ausgeht. Man vergleiche zu den aus Plautus Vorr. z. Trin. p. VII angeführten Fällen bei Terenz:

Hec. III, 1, 1 Nemini plúra ego acerba credo esse ex amore homini umquam oblata.

Eun. IV, 3, 12 Virginem, quám erae dederat dono miles vitiavit. Quid ais?

(die Umstellungen, welche Bothe und Lachmann z. Lucrez VI, 1067 vorgenommen haben, verbessern meines Erachtens nicht den Klang des Verses.)

Eun. IV, 4, 53. Virginé. P. Ita, utrum taceamne an praédicem. D. Tú pol, si sapis.

And. IV, 1, 37 Instare ut dicerem me esse ducturum patri.

And. I, 1, 60 Dicebant aut Niceratum, nám hi tres tum simul.

IV, 2, 2 Tuum Pámphilum: tú modo, anime mi, noli te macerare.

Hierzu kommt noch Heaut. IV, 1, 17, wo sämmtliche Handschriften mit Ausnahme des C. Bemb. geben:

Exponendam. O Júppiter tántamne esse in animo inscitiam.

und Andr. III, 5, 1 der acatalectische Tetrameter

Ubi illic ést scelus, quí me pérdidit? Périi atque hoc confiteor iure

Auch der paeon IV kommt bei Terenz an der Stelle des Creticus vor Ad. II, 1, 19, wo der cod. Bemb. die von Faernus aufgenommne Lesart gibt:

O facinus indignum. Geminabit, nisi caves. Hei misero mihi

und Hec. V, 2, 1 in dem Versschluß: Nihil apud mé tibi. (vgl. Curc. IV, 4, 8 níhil apud mé quidém.) Wenn der Creticus in andrer Weise zusammengesetzt ist, so kann ich ihn nur für fehlerhaft halten und der größte Theil dieser Fälle ist erst durch neuere Herausgeber in den Text gekommen: die Lesart der Handschriften aber wird in folgenden Fällen auf leichte Weise zu ändern sein.

And. V, 1, 11

Filiam darem in seditionem atque in incertas nuptias

schr. et st. atque.

V, 5, 4

Quod voluptates corum propriae sunt: nam mi immortalitas

schr. eorúm voluptátes

Eun. I, 2, 109.

Tu Parmeno huc fac illi adducantur. Maxume.

schr. illi huc fác.

II, 2, 8.

Hic ego illum contempsi prae me. quid homo, inquam, ignavissume

schr. illum égo

V, 1, 14 Istucine interminata sum hinc abiens tibi?

schr. Istuce.

V, 4, 21 Proh deum fidem! facinus foedum! o infelicem adulescentulum

schr. fidem deum, wie Guiet bereits bemerkt.

Hec. III, 3, 7

Postquam me aspexere ancillae advenisse, ilico omnes simul

schr. illae st. ilico

V, 1, 21

Nam neque ille hoc animo erit aetatem, neque pol tu eadem istac aetate

str. Nam und schr. illic.

V, 4, 3

Visum est. Certen? Certe. Deus sum, si hoc itast. Verum reperies.

schr. hoc si itast.

V, 4, 11

Nam neque in nuntio neque in me ipso tibi boni quid sit scio.

Da dieser Vers, wie aus dem rhythmischen Zusammenhang der Stelle hervorgeht, jambisch sein muß, so wird man am besten Nam streichen und Neque in núntió neque in memet ipso schreiben.

V, 4, 34

Aut quid istuc est, quod vos agitis? Non licet. Tamen suspicor.

schr. sit istuc st. istuc est in Uebereinstimmung mit dem vorhergehenden quid sit quod feci.

Phorm. III, 3, 30

Num quid est, quod opera mea vobis opus sit? Nil: verum abi domum.

schr. méa opera ópus sit vobis? vgl. Andr. IV, 3, 22 Si quid est Quod mea opera opus sit vobis.

V, 9, 3 Non mihi respondes? Hicine ut tibi respondeat?

schr. Hice, wie der C. Bemb. III, 2, 43 gibt Sic hunc decipis st. Sicine. Dasselbe hice st. hicine ist auch Ad. IV, 5, 75 herzustellen.

Adelph. IV, 5, 58 Prodidisti te et illam miseram et gnatum, quod quidem in te fuit

str. quidem, was nur hinzugefügt zu sein scheint, weil man quod (hier eine Contraction von quoad) für kurz hielt.

V. 72 Ego eo intro, út, quae opus sunt, paréntur, tu fac ut dixi, si sapis.

schr. fac tu.

V, 3, 1 Parata a nobis sunt, ita ut dixi, Sostrata

str. ita, was Bothe bereits gethan hat.

V, 4, 9 Ille suam semper egit vitam in otio, in conviviis.

schr. Is st. Ille.

Andre Fälle sind durch eine richtigere Betonung zu beseitigen. Dahin gehören:

Phorm. III, 3, 13 wo man liest:

Sét parumne ést, quod ómnibús nunc nobis suscencet senex?

Es ist vielmehr zu accentuiren: Sét parúmne est quód omnibús nunc, und Ad. IV, 5, 54, wo Bentley schreibt:

Fecere álii saepe itém boni. at póstquam id évenit, cedo.

Besser: át postquam íd evenít. Ebenso Heaut. II, 4, 8 bonis ésse, nicht: bonís esse. Andr. I, 5, 2 und Hec. V, 1, 17 sind im jambischen Rhythmus aufzufassen.

Stärkere Beweise für einen Creticus, der aus verschiednen Wörtern gebildet wird, gibt es meines Wissens nicht bei Terenz. Merkwürdig aber ist es, daß im Heautontimorumenos auch nicht ein Beispiel nachgewiesen werden kann, was nicht bereits von der Critik geändert wäre, und dies scheint mir ein schlagender Beweis dafür zu sein, daß sich der Dichter diese Form des Creticus an der Stelle des Dactylus überhaupt eben so wenig gestattet hat als Plautus, denn warum sollte er sie sonst nur in Einem Stück vermieden haben?

Ebenso wenig aber konnte der Palimbacchius oder vollends der Molossus statt desselben eintreten. Auch finden sich für den ersteren nur zwei Fälle: Phorm. III, 2, 18 Tum hóc esse mi óbiectum malum, wo offenbar mi esse und V, 9, 23 Háec illae paránt, wo mit Fabricius Haecine st. Haec illae zu restituiren ist, und mehr gibt es auch für den Molossus nicht. Wenn man Andr. V, 2, 13 mit Kraus: quaest. Ter. crit. Bonn. 1850 p. 31 Enimvero st. Immo vero und Hec. IV, 1, 7 At st. Atq. schreibt, so sind ihm alle seine Stützen entzogen.

Fassen wir daher diejenigen Punkte, in denen sich die Versbildung der Comödie von der der Tragödie unterscheidet, in wenig Worte zusammen, so können wir aussprechen, daß sie in dreifacher Hinsicht die von der Tragödie bereits gemachten Abweichungen vom reineren Schema weiter ausdehnte: dies geschah dadurch, daß sie den Jambus, der statt des Pyrrhichius von der Tragödie nur in dem Auftact jambischer Verse zugelassen wurde, auch in alle folgenden Stellen des jambischen Verses oder jambischer Versabschnitte, mit Ausnahme des letzten Fußes, wie in die Anapästen aufnahm, daß sie die Auflösung der betonten Länge in einen Jambus, die sich bei den Tragikern nur in jambischen und trochäischen Versen nachweisen läßt, auch auf Cretici, Bacchien und Anapästen ausdehnte, und daß der Creticus, der statt des Dactylus eintritt, nicht allein, wie in der Tragödie, durch die enklitischen Partikeln enim und quidem, sondern auch durch die drei Sylben und Endsylben Eines Wortes gebildet werden kann. Dagegen gehörte es zu den eigenthümlichen Freiheiten der Comödie, daß sie in der Anacruse jambischer Verse und Versabschnitte wie in den Anapästen, den Pyrrhichius mit dem Trochäus, ja sogar mit dem Spondeus wechseln ließ und nicht nur den Spondeus in jambischen Versen in einen Proceleusmaticus, sondern auch den Bacchius in einen paeon 2, den Creticus in einen paeon 4 und in den cretischen und bacheischen Versen den Molossus in einen Choriamben und Ionicus a min. auflöste.

Was aber diese Abweichungen insgesammt als metrische characterisirt, ist der Umstand, daß die Catalexe des Verses stets rein davon erhalten wird. Der letzte Fuß eines jambischen acatalectischen oder trochäischen catalectischen Verses ist stets ein reiner Jambus, der eines acatalectischen anapästischen Verses ein reiner Anapäst oder Spondeus und eben so wenig wird die letzte Länge im catalectischen jambischen oder anapästischen Tetrameter in einen Jambus aufgelöst statt in einen Pyrrhichius. Wären die Freiheiten, welche sich die alten Dichter bei der Behandlung ihrer Verse genommen haben, wie unsre Critiker behaupten, prosodischer und nicht metrischer Art, so könnte es nicht fehlen, daß von den Sylben, die, ihrer Annahme nach indifferent gewesen sind, auch gelegentlich einige in ihrer Verkürzung zum Versschluß benutzt würden, aber dies ist ein Fall, der nirgend vorkommt. So oft ille, ipse, iste und andre Wörter dieser Art auch sonst dem Schema des Priscian im Lauf des Verses widersprechen, zum Schluß desselben haben sie stets ihre ursprüngliche Geltung und ein jambischer Senar, der z. B. auf illos endigte statt eos, wäre wahrhaft monströs zu nennen.

Zum Schluß endlich kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Lehre von der Synizese von dem jetzt gewonnenen Standpunct aus eine andre Gestalt gewinnt. Wir haben die Nothwendigkeit oder wenigstens die Wahrscheinlichkeit einer Synizese und ebenso die einer Syncope in der Regel

dadurch zu begründen gesucht, daß die mehrsylbige Form eines Worts dem strengen Schema des Verses nicht entspricht. Nachdem sich aber herausgestellt hat, daß die Comiker in der That ein freieres Schema gehabt haben, so ist man nicht genöthigt, das strengere überall, wo eine Verminderung der Sylbenzahl möglich ist, zu Grunde zu legen. Ich bin vielmehr überzeugt, daß man in den meisten Fällen die an einander stoßenden Vocale in getrennten Sylben ausgesprochen hat, denn wenn die Synizese im Drama so weit verbreitet gewesen wäre, wie man es heute, dem strengeren Schema zufolge, allgemein glaubt, so wäre es unerklärlich, daß die Epiker und Lyriker nur einen so beschränkten Gebrauch davon gemacht haben.

Fünftes Capitel.

Die Ergebnisse der Critik in Bezug auf den Versbau der Comiker.

Daß das Schema des Priscian mit den Versen der Comödie in Widerspruch steht, ist ein Factum, welches die Herausgeber des Terenz ohne Ausnahme bemerkt haben. Schon Muretus erkannte dies und vindicirte demselben den Creticus statt des Dactylus, indem er zu Andr. I, 1, 25 sagt:

Si hoc quaeritur, data quibusdam hominibus in Terentio et Plauto addendi, detrahendi, invertendi mutandique licentia, possintne omnes illorum poetarum iambici versus ita componi, ut nusquam in eis creticus reperiatur, facilis et expedita res est. Ipse mehercule iambus, si hoc concedatur, ex eo ipso, cui nomen dedit, versuum genere moveri queat. Sin hoc agitur, nulla importuna et temeraria mutatione concessa, multine sint in utroque horum poetarum versus, quorum dimensio explicari sine cretico non queat, ego vero innummerabiles posse proferri arbitror.

Noch weiter gingen Jul. Caes. Scaliger de comicis dimensionibus und Glareanus de metris comicis, von denen der erstere auch den Palimbacchius, der zweite den Bacchius, Amphibrachys und die Päonen in Anspruch nahm. Da indessen keiner von ihnen die Bedingungen angegeben hat, unter denen die Comiker von diesen Füßen Gebrauch gemacht haben sollen, so mußten ihre Bemerkungen auf die Critik des Textes ohne Einfluß bleiben. Andrerseits suchten namentlich Erasmus und Faernus das Schema der Grammatiker dadurch aufrecht zu erhalten, daß sie, nach dem Vorgange des Priscian, zu den gewagtesten Elisionen ihre Zuflucht nahmen und erregten hierdurch unter Anderm den Widerspruch von Goveanus, der ihre Elisionen Illusionen nannte, aber seinerseits nur durch Textesänderungen zu helfen wußte, die den Worten des Dichters augenscheinlich Gewalt anthaten.

In diesem Zustande überkam Bentley das Feld der Terenzianischen Critik. Er hegte eine gerechte Abneigung gegen die plumpe Elisionssucht seiner Vorgänger und glaubte dennoch an dem Schema des Priscian festhalten zu müssen. Daher stellte er die Ansicht auf, daß die Comiker eine Anzahl von Sylben ohne alle Rücksicht auf Arsis und Thesis bald lang, bald kurz gebraucht hätten, wodurch denn wenigstens so viel erreicht wurde, daß man die Worte, um sie zu messen, nicht erst zu verstümmeln brauchte. Freilich wußte Bentley weder den Grund für ein so sonderbares Verfahren anzugeben, noch die Grenzen desselben näher zu bestimmen. In Bezug auf das Letztere verweist er auf seine Textesrecension, aber diese enthält so auffallende Widersprüche,

daß es beinah unmöglich scheint, über die zu Grunde liegenden Principien ins Klare zu kommen. So z. B. verkürzt Bentley ex an drei Stellen ohne alles Bedenken, Eun. II, 2, 59; Ad. I, 1, 15 und namentlich Heaut. II, 4, 17 in dem trochäischen Tetrameter:

Ut ex illius commodo meum compararem commodum.

In einem ganz analogen Fall aber, wo dem ex ebenfalls eine betonte Kürze vorhergeht, Eun. III, 5, 25

Pro eunuchon? Sic est. Quíd ex eá re tandem ut caperes commodi,

stellt er ut gegen die Autorität aller Handschriften, die dasselbe überhaupt haben, um und schreibt Quid ut ex ea re tandem caperes commodi, offenbar, um ex hier nicht zu verkürzen.

Ebenso räthselhaft ist sein Verfahren mit viri und viris. Phorm. V, 3, 4:

Factum volo ac pol minus queó viri cúlpa, quam me dignumst,

ist die zweite Sylbe von viri kurz gebraucht, aber Hec. II, 1, 5, wo alle Handschriften geben:

Viris ésse advorsas aeque studium est, similis pertinacia est,

schreibt er Viris advorsari, weil es, wie er in der Note sagt, nicht ex more Terentii sei, die zweite Sylbe von viris zu verkürzen.

Nicht minder willkührlich hat er die erste Sylbe von omnis behandelt. Verkürzt wird dieselbe Andr. II, 3, 17

Sine omní períclo: nam hoc haud dubiumst, quin Chremes

und ebenso in dem jambischen Tetrameter Hec. V, 4, 27, wo Bentley zu den Worten:

Omnia ómnes úbi resciscunt: hi, quos fuerat par resciscere

die Bemerkung macht: Omnia in primo pede rite corripitur. Dagegen behauptet er in der Note zu Eun. V, 8, 47

Ád omnia haéc magis oppórtunus nec magis ex usu tuo,

dieser Vers könnte nur jambisch sein und streicht daher ad, um ihn trochäisch zu machen.

Dergleichen Inconsequenzen ließen sich noch mehr nachweisen, wie Bentley z. B. die Form utine, welche der cod. Bemb. ganz allein kennt, öfters in utne verwandelt hat, weil seiner Meinung nach die zweite Sylbe dieses Worts nicht verkürzt werden könnte. Wie oft aber die Endung i in jambischen Wortformen sonst von ihm verkürzt wurde, ist oben bemerkt.

Und dennoch fehlte es dem großen Sprachkenner keinesweges an Sinn für die Auffassung analoger Erscheinungen auf dem Gebiet der Metrik. So hatte er z. B. bemerkt, daß Terenz öfters einsylbige Wörter, wie hinc, hunc, hanc, an Stellen gebrauchte, wo das Metrum des Priscian eine Kürze verlangte. Er zögerte daher nicht, hinc auch gegen die Autorität der Handschriften an eine solche zu bringen, indem er Andr. V, 4, 32 schrieb:

Is hinc béllum fúgiens meque in Asiam persequens, proficiscitur

st. bellum hinc. Dasselbe that er, da die Position seiner Ansicht nach hinter dolet, iubet, placet, tacet, videt von Terenz verleugnet war, auch mit licet und schrieb Phorm. III, 3, 16 allein auf die Autorität des Servius zur Aen. IX, 484 gestützt

Quin igitur dum lícet dumque ádsum, loquimini mecum, Antipho.

st. Tum ígitur dum licét dumque adsum, wie der Bemb. und Victor. haben.

Daß auch die Position hinter einem Wort auf r verleugnet war, hatte er an pater, miser und color bemerkt. Daher schrieb er Eun. II, 2, 11

Qui colór, qui nítor vestitus, quae habitudo est corporis.

st. Qui colór, nitór und Hec. V, 2, 3

Set tu cum satura atque ebria es, et puer ut sátur sit fácito

wo die Handschriften das et weglassen, so daß man puer ut satúr sit fácito zu betonen hat.

In diesen Aenderungen, wo überall nur der Bacchius an die Stelle des Anapästen tritt, liegt nichts, was gegen die Gesetze des Terenzianischen Vers-

baues verstößt. Fehlerhaft dagegen werden die Aenderungen Bentleys, wenn er, auf seine Theorie von indifferenten Sylben gestützt, dieselben auch dort statuirt, wo das Metrum eine Kürze verlangt und er statt dessen eine Länge in den Vers bringt: in dieser Weise sind nicht wenig Verse, die in den Handschriften richtig überliefert werden, von ihm verdorben. So z. B. schreibt er Andr. IV, 3, 2

Summum bonum ésse erae deputabam hunc Pamphilum.

Die Handschriften geben: ésse eraé putábam. In ihnen ist esse ein Trochäus. V, 4, 25 schreibt Bentley:

Is ibi mortuus est. Eius nomen? Nomen tám citŏ? Phánia. Hem.

Die Handschriften: tam cito tibi, denn cito ist ein Jambus, und nicht tibi sondern Phania zu streichen, wie Loman spec. crit. p. 82 bemerkt hat.
Heaut. IV, 1, 40 gibt Bentley:

Istuc recte: conservasti te atque illam. Hĭc is est anulus.

Die Handschriften ís hic est, denn hic kann an betonter Stelle nicht kurz sein.
Hecyra I, 2, 43 Bentley:

Senem sese esse dicere, Ĭllum aútem esse unicum.

zumal mit einer podischen Cäsur im vierten Fuß, die sonst nicht ihres Gleichen hat, die besten Handschriften:

Sese senem esse dicere, illum autem unicum,

denn illum ist ein Trochäus, und ebenso illam Phorm. V, 6, 37, wie es auch illud Ad. III, 3, 82 sein müßte.
Hec. IV, 4, 1 Bentley:

Tibĭ quoque iratus edepol sum, Philumena.

Die Handschriften:

Tibī quoque édepol sum, iratus, Philumena,

da tibi an betonter Stelle kein Pyrrhichius sein kann.
Adelph II, 1, 54 Bentley:

Set nemó dabĭt: frústra has egomet mecum rationes puto.

Die Handschriften entweder dabit frustra égomet mecum has r. p. oder dabit frustra égo mecum hás rationes deputo, so daß dabit hier stets ein Jambus bleibt.
II, 2, 29 Bentley:

Hocine illo dignumst? hŏcine incéptare Aeschinum?

damit hocine an beiden Stellen ein Tribrachys sein kann. Die Handschriften: hócine incipere, denn hocine kann, wenn es auf der ersten Sylbe betont wird, nicht auch kurz sein.
III, 3, 57 Bentley:

Salvos sit spéro erit similis maiorum suum,

wo erit deshalb in der letzten Sylbe verkürzt werden soll, weil dies auch Ad. II, 1, 26 geschieht, aber dort beginnt erit einen jambischen Versabschnitt nach der Diärese des jambischen Tetrameters, hier steht es im dritten Fuß des jambischen Trimeters. Die Handschriften geben daher est.

In allen diesen Fällen tritt ein fehlerhaft gebildeter Creticus an die Stelle eines Anapästen. Einen Palimbacchius stellt Bentley dorthin Ad. IV, 2, 38

Illic ubi étiam caprificus magna est. Novi. Hac pergito.

Da die Handschriften aber noch ein Quonam hinzufügen, so liegt es nahe zu schreiben:

Quonam? Illi, úbi etiám caprificus.

Einen Molossus endlich bringt Bentley in den Text, wenn er Heaut. II, 3, 94 schreibt:

Ímmo ad tuam mátrem deducetur. Quid eo? Longum est, Clĭtipho.

Der Recensent des cod. Bemb., der die erste Sylbe von immo ohne Zweifel für lang gehalten hat, schrieb abducetur.

Wenn jemand, um die Abweichungen, die der Text der Comiker von dem überlieferten Schema des Verses darbietet, zu erklären, seine Zuflucht zu der Annahme nimmt, daß der Dichter manche Sylben nach Belieben bald lang, bald kurz gebraucht habe, so mag man diese Ansicht, sofern sich keine bessere darbietet, immerhin einstweilen gelten lassen: wenn aber ein Critiker, auf diese Voraussetzung gestützt, den Text auch an solchen Stellen, wo er, mit der ursprünglichen Quantität der Worte gemessen, dem reinsten Schema des Verses entspricht, zu ändern wagt, weil seiner Meinung nach auch eine veränderte Quantität der Worte stattfinden kann, so wird dies Niemand mehr billigen können. Und dennoch hat dies System, trotz der Unwahrscheinlichkeit des zu Grunde liegenden Princips, trotz der Inconsequenz in seiner Durchführung und trotz der augenscheinlichen Gewalt, die es dem Text anthut, nicht nur Billigung, sondern sogar Bewunderung gefunden. Ritschl im Rh. Mus. V, 1 S. 148 erblickt hierin den „kunstreichen Prozeß eines inductorischen, combinatorischen, kurz kritischen Verfahrens" und spricht (Zeitschr. f. Alterthsw. 1837 S. 753) von „einer harmonischen Gesetzmäßigkeit des Versbaues, die von Bentleys durchdringendem Blick erkannt und in ursprünglicher Reinheit ins Leben gerufen wäre." Den Beweis dafür ist er freilich schuldig geblieben.

Wenn schon nun die Schwächen des Bentleyschen Systems für jeden Unbefangnen klar zu Tage liegen, so hat man doch an den von ihm gemachten Annahmen nicht zu zweifeln gewagt. Hermann, der nicht leugnete, daß der Text des Terenz durch seine Aenderungen an vielen Stellen gelitten hätte, und der mehr als einmal die Autorität der Handschriften siegreich gegen ihn behauptete, (vgl. s. dissertatio de Bentleio eiusque editione Terentii) blieb doch im Princip vollkommen mit Bentley einverstanden und wies stets auf seinen Terenz als die Quelle der richtigen Erkenntniß hin. Selbst Bothe, der, an der ursprünglichen Quantität der Worte im Ganzen festhaltend, dadurch zu der Annahme von Versarten bei Plautus und Terenz verführt wurde, die im ganzen Alterthum nicht ihres Gleichen haben, konnte sich doch von dem πρῶτον ψεῦδος Bentleys, der Annahme indifferenter Sylben, nicht ganz lossagen und vermehrte dadurch, daß er das herrschende System nicht in seinem Mittelpunct angriff, nur noch die Verwirrung.

In neuester Zeit endlich hat Ritschl in seinen proll. ad Trin. ein System von Regeln aufgestellt, die zwar zunächst nur für Plautus gelten sollen, im Ganzen aber doch auf die von Bentley für Terenz geltend gemachten Principien zurückgeführt werden.

In Bezug auf Terenz nämlich glaubt Ritschl, daß er sich in der Verkürzung langer Sylben noch stärkere Freiheiten genommen hätte als Plautus Proll. p. 118. Wahrscheinlich ist dies allerdings nicht, denn da die römische Sprache bereits im 6. Jahrhundert d. St. unter dem Einfluß gräzisirender Dichter stand, die dahin gestrebt haben, ihr eine möglichst plastische Form zu geben, so läßt sich nicht annehmen, daß Terenz mit ihr willkührlicher verfahren wäre, als sein Vorgänger. Im Gegentheil. Wenn, was ich durchaus nicht glaube, Plautus in diesem Punct poetische Licenz geübt hat, so mußte dies seinem Nachfolger bei dem mehr ausgeprägten und abgeschliffnen Character seiner Sprache ungleich schwerer werden. Die Aeußerung Ritschls wird daher wohl so zu verstehn sein, daß bei Terenz eine Anzahl von Sylben in vereinzelten Wörtern dem Metrum des Priscian störend in den Weg tritt, die sich bei Plautus in dieser Stellung nicht nachweisen läßt: daß aber das Maaß dieser Abweichungen, selbst wenn man sie vom prosodischen Standpunct aus auffaßt, bei Terenz größer gewesen sein sollte, als bei Plautus, ist meiner Meinung nach nicht erweislich: die Fälle, die sich von beiden Seiten anführen lassen, sind gleich sehr eclatant. Ob und welche Principien der Textesrecension von Fleckeisen zu Grunde liegen mögen, läßt sich, da der Autor sich nicht darüber ausgesprochen hat, nicht mit Sicherheit erkennen.

Was nun aber die von Ritschl befolgte Methode angeht so scheint sie mir von der Bentleys doch sehr verschieden zu sein. Bentley wurde, wie wir sahen,

hauptsächlich durch die sprachwidrigen Elisionen seiner Vorgänger zu der Annahme vermocht, daß in den Versen der Comiker nur eine Verkürzung, keine Verstümmelung der Sylbe stattgefunden habe. Ich bin daher überzeugt, daß er zu den oben besprochnen Syncopen Ritschls seine Zustimmung nicht gegeben hätte und ein Vers, wie Stich. 312, der nach Ritschl lauten soll:

Nimis vellem hae fres rum fugissent, ea causa ut haberent mlum magnum

würde schwerlich seine Billigung gefunden haben. Auch Lachmann zum Lucrez p. 412 hat seine gerechte Abneigung gegen s'ne, d'lo, m'lo, qu'dem und dergleichen mehr ausgesprochen.

Demnächst aber verfährt Ritschl in der Annahme von verkürzten Sylben ungleich strenger als sein Vorgänger. Bentley suchte diese Maxime auf ganze Wortklassen, namentlich einsylbige und zweisylbige Worte, auszudehnen und stand daher nicht an, die Position, die ihm hinter dolet, iubet, placet, tacet, videt vom Dichter verleugnet zu sein schien, auch hinter licet zu ignoriren, was sich dann, wie oben bemerkt ist, nach Analogie von pater, miser, color, auch bei nitor und satur wiederholte. Dies würde Ritschl nicht billigen, denn an der Spitze seiner Untersuchungen über die Licenzen der plautinischen Prosodie lesen wir die Warnung: Ut ne, quod certis exemplis factum esse constet, ad totum genus aliquod calidius transferatur, qualis raciocinatio saepe fallacissima futura sit, sed de singulis ut et quaeratur singillatim et speciatim decernatur (p. 121). Schlüsse nach der Analogie sind daher, wie auch aus zahlreichen Beispielen hervorgeht, nicht gestattet. Hierdurch aber verzichtet diese Richtung der Critik, wie es mir scheint, auch auf den letzten Rest von Wissenschaftlichkeit, denn wenn wir unter gleichen Bedingungen nicht mehr gleiche Erscheinungen zu erwarten berechtigt sind, so wird eine jede begriffsmäßige Auffassung des Gegenstandes unmöglich und wir verfallen, indem wir jedes Factum als ein isolirtes betrachten, der gedankenlosesten Empirie.

Es besteht somit die Gemeinschaft des von Ritschl aufgestellten Systems mit dem Bentleyschen hauptsächlich darin, daß auch Ritschl eine Anzahl von indifferenten Sylben statuirt, die, wie wir oben sahen, beinahe mit jedem neu erschienenen Stück des Dichters neuen Zuwachs erhielt. Nachdem nun auf diese Weise unter den Naturlängen ex und unter den Positionslängen die erste Sylbe von hercle eine Verkürzung erfahren haben, möchte es schwer sein anzugeben, wo dafür eine Grenze zu finden ist. Aber auch darin ist Ritschl seinem Vorgänger gefolgt, daß er Sylben dieser Art selbst an solchen Stellen in den Text gebracht hat, wo derselbe untadelhaft ist, und ist darin von dem richtigen Grundsatz abgewichen, den er prol. 122 in den Worten ausspricht: reputandum est, ne ea quidem, quae, quia aliquando facta sunt, posse fieri concedendum sit, inferenda esse liberalius et cupidius amplectenda.

So gehört es doch gewiß zu den Dingen, für die die stärksten thatsächlichen Beweise vorhanden sein müßten, wenn man annehmen wollte, daß die zweite Sylbe von illic kurz gewesen wäre. Auch ist man dazu durch Men. I, 1, 98 wo die Handschriften geben:

Nam illic homo hómines non alit, verum educat,

keineswegs genöthigt. Ritschl aber schiebt auf seine eigne Veranlassung hinter homo noch ein hercle ein, wo die Sylben lic homo her offenbar einen Anapästen bilden sollen. Ebenso wenig wird man für die Periode der Classicität annehmen dürfen, daß die zweite Sylbe von ibidem kurz gewesen sei.

Auch sagt Plautus Bacch. IV, 4, 104

Atque ibídem, ubi nunc sunt lecti strati, potetis cito,

Ritschl aber schaltet auch hier ein hic hinter ibidem ein, um die vorletzte Sylbe verkürzen zu können. So schreibt auch Fleckeisen

Rud. III, 6, 9

Quom ad me profectus ire? Núnc ibĭdém sedent

während die Handschriften geben: Ibídem nunc sedent.

IV, 3, 54 desselben Stückes geben die Handschriften, wenn man audisti st. audivisti schreibt:

Quid, tu numquam audisti esse antehac vidulum piscem? Scelus.

Wenn man des Sinnes wegen eine Umstellung machen wollte, so würde es nur die sein können, daß man esse audisti schriebe, damit audisti und antehac, zwei Worte, die offenbar zusammen gehören, auch neben einander stehn. Fleckeisen dagegen zieht es vor, mit einer stärkeren Umstellung der Worte zu schreiben:

Quid, tu numquam audivisti antehac vidulum ĕsse piscem? Scelus.

Auch das wird wohl eines Beweises bedürfen, daß die erste Sylbe von illuc kurz sein konnte.

Nun haben wir Mil. III, 1, 162 den Vers:

Fit pol illud ad illud exemplum: ut docte et perspecte sapit.

Guiet, der mit Recht an dem zweiten illud Anstoß nahm, schrieb, dem Sinn und Metrum gemäß, statt dessen hoc. Ritschl läßt dies stehn, schreibt aber, um auch noch die erste Sylbe in dem vorhergehenden illud verkürzen zu können, statt dessen illuc, so daß der Vers nun lautet:

Fit pol Ĭlluc ad Ĭllud exemplum etc.

und doch macht er zu Most. I, 3, 123 (V. 280)

Verum illut esse maxuma adeo pars vostrorum intellegit

die Bemerkung, es möchte vielleicht besser sein, esse illuc zu lesen, woran ich keinen Augenblick zweifle, denn dann bleibt die erste Sylbe von ille lang. Trin. IV, 2, 109 geben alle Handschriften den Vers:

Illum quem istas tibi dedisse commemoras epistulas,

Fleckeisen aber schreibt tibi istas, damit die erste Sylbe von istas verkürzt werden kann. Damit aber auch der Schluß des Verses von den indifferenten Sylben nicht unbehelligt bleibt, endigt Ritschl einen von ihm ergänzten trochäischen Tetrameter Pseud. 1175 f. Ausg. mit den Worten: hĭc ĕst homó, die an jener Stelle einen paeon IV bilden sollen. In Rom würde man sie zu allen Zeiten für einen epitritus III gehalten haben.

Emendationen dieser Art sind erst seit Bentley gemacht worden: die älteren Editoren des Plautus und Terenz haben, wenn sie auch, um sich die Abweichungen des Metrums vom Schema des Priscian zu erklären, die Verkürzung langer Sylben in einigen wenigen Fällen annahmen, doch von diesem Axiom keinen so weit gehenden Gebrauch gemacht, um die Verse dadurch ohne alle Noth zu entstellen. Aber gerade dies scheint eine Lieblingsneigung unsrer heutigen Critiker zu sein, daß sie das schwer zu Erweisende am liebsten in den Text aufnehmen. So verfährt z. B. Fleckeisen mit oblivisci. Wenn es jemals eine dreisylbige Form dieses Wortes gegeben hat, was ich nicht glaube, so stand sie gewiß nicht Capt. V, 3, 8, denn dort geben die Handschriften sämmtlich:

Cur ego té non novi? Quia mos est oblivisci hominibús.

Fleckeisen aber schiebt noch hinter Quia ein iam ein, damit wir genöthigt werden, oblisci st. oblivisci zu sprechen.

Auch qu'dem gehört nach meiner Ansicht mit zu den Dingen, die man sehn muß, um sie zu glauben und aus Capt. III, 4, 30 geht dies keineswegs hervor, denn dort haben die Handschriften beinah alle:

Et quidem Alcmaeo atque Orestes et Lycurgus postea.

Fleckeisen aber zieht statt dessen die Lesart des C. V. Alcmaeus hervor, um den Text einestheils mit dieser, anderntheils mit einem einsylbigen und hier vollständig zu devorirenden quidem auszustatten.

Ebenso wenig wird man in irgend einer Gattung der römischen Poesie finden, daß Wörter wie ea und mea gänzlich verschlungen werden sollen. Nur ein vorhergehendes i oder u konnte nach der Elision der Endsylbe noch aufhören, für sich eine Sylbe zu bilden, und dies ist erklärlich, da man beide

Vocale auch consonantisch auffassen konnte, weder a noch e noch o. Auch geben die Handschriften Bacch. III, 3, 67

Atque acerrume aestuosa absorbet, ubi quemque adtigit,

Ritschl aber schaltet auf eigne Veranlassung noch ea hinter Atque ein, und Men. V, 9, 78 wo der C. V. gibt:

Clam meam úxorem, quoi pállam surrupui dudum domo

(die andern haben quia st. quoi) schiebt er noch ein quam hinter quoi ein, wodurch das Metrum ohne alle Veranlassung eine überzählige Sylbe erhält.

Die Vertreter dieser Theorie haben sich öfters darüber beschwert, daß dieselbe bei dem gelehrten Publicum so wenig Anklang gefunden hat, aber wenn man sieht, daß die daraus hervorgegangne Critik sogar die unverdorbnen Verse entstellt, welch ein Vertrauen kann man dann gewinnen, daß sie die verdorbnen wiederherstellen wird?

Doch dies ist nothwendige Folge davon, daß man sich durch die Autorität des Priscian dazu verführen ließ, diese Verse mit einem falschen Schema zu messen. Hieraus entstand die Annahme irriger Maximen in Bezug auf die Quantität der Worte und von dem so gewonnenen Standpunct aus gestaltete man den Text selbst an solchen Stellen um, wo keine Veranlassung dazu vorhanden war. Ich bin daher überzeugt, daß unsre Critik nur dann von Erfolg sein wird, wenn sie, ohne Rücksicht auf die Bestimmungen des Grammatikers, allein auf die ursprüngliche Quantität der Sylbe gestützt, aus den Versen der Dichter selbst das Schema zu entwickeln strebt, welches sie denselben zu Grunde gelegt haben. Wenn die oben in diesem Sinne mitgetheilten Bemerkungen hierzu den Weg bahnen sollten, so darf ich die gegenwärtige Arbeit für keine verlorne halten.

Inhaltsverzeichniß.

Druck von Gustav Bär in Leipzig.

Geppert, Carl Eduard

Über die Aussprache des Lateinischen im älteren Drama

Leipzig 1858